8° Hom. 2071 c
(1

31
1048

Homilien

auf alle

Sonn- und Festtage

des Kirchenjahres.

Von

J. M. Sailer,

Königl. Geistl. Rathe und Professor der Moral - und Pastoral - Theologie an der Ludwig - Maximilians - Universität in Landshut.

I. Band.

Landshut, 1819.

Bey Philipp Krüll, Universitätsbuchhändler.

Tol/68/352

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Lieber Leser!

Die Vorrede möchte Dir nur zum Voraus sagen, was der Verfasser mit diesen Reden eigentlich wolle, und wie er es versucht habe, seine Absicht zu erreichen. Eines mit ihm über den Zweck, hoffet er, wirst Du auch mit ihm bald Eines werden über die Weise.

I.

Die christlichen Reden, die er theils in der Universitätskirche zu Landshut als ordentlicher, theils in andern Kirchen als Gast-Prediger gehalten hat, und die hier unter dem Titel: Homilien auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, das erstemal erscheinen, sind, was sie

heissen, Homilien, die nichts anders seyn wollen, als vertraute Ergießungen über Inhalt und Geist der Schrift. Denn, was den Vortrag zur Homilie, nach der Bedeutung des griechischen Wortes ὁμιλέω, macht, ist Geist, Leben und Ausdruck der Conversation; und was den Vortrag zur christlichen Homilie macht, ist die vertraute Unterhaltung über den ewigen Rathschluß, den heiligen Willen, und das selige Reich Gottes in Christus — zwischen dem Prediger und den Zuhörern, die, in das Verhältniß der Familie gegen einander tretend, einer lehrend, die andern hörend; der eine als Haushälter, die andern als Hausgenossen Gottes, alle vor Gott versammelt, demselben göttlichen Hausvater neue Liebe, neuen Gehorsam, neue Ehrfurcht geloben.

In dieser Ueberzeugung von der Bedeutung der Homilie und der christlichen Homilie, mußte es wohl sein erstes Augenmerk und sein höchster Zweck seyn, zuerst den Buchstaben des Christenthums klar darzulegen, und denn — mit dem

erklärten Buchstaben den verhüllten Geist desselben zu enthüllen.

Allerdings kann man die evangelischen Bruchstücke, die an den Sonn = und Festtagen der Kirche vorgelesen werden, auf mancherley Weise behandeln, wie der Augenschein in so vielen Producten des Tages lehret. Allein, wessen Gemüth sich einmal mit dem Wesen der christlichen Offenbarung befreundet hat; wer einmal zur lebendigen Anschauung gekommen ist, daß alle Lehren Jesu in Einer Grundlehre wurzeln, und gleichsam aus dieser Wurzel hervorgewachsen sind; wer sich in Betrachtung göttlicher Dinge so eingeübet hat, daß ihm diese Grundlehre in jeder einzelnen Lehre, wie die Sonne in jedem Strahle, der von ihr ausfließt, wie der Mittelpunct in jeder Linie, die von ihm hervorgeht, begegnet, und von selbst in die Hände läuft: der wird als Prediger jedes Bruchstück der evangelischen Geschichte aus dem Geiste des Ganzen dolmetschen; wird auch da, wo er nach Maßgabe des vorliegenden Textes von einer einzelnen

Lehre spricht, doch nur von dem Ganzen, von dem Einen, von der Sonne, aus der die einzelnen Strahlen, von dem Mittelpuncte, aus dem die einzelnen Linien hervorgehen, reden können; indem ihn jede einzelne Lehre, in ihrem Lichte geschaut, und aus ihrem Grunde erfaßt, gleichsam unbewußt, wenigstens ohne klar erkannte Absicht, auf die Grundlehre zurückweiset und zurückweisen muß.

Das ewige Heil der Menschheit, das uns nur Gott, nur Christus, nur der Geist Gottes spenden kann, das in einem sündigen Geschlechte außer Buße und Heiligung nicht gefunden werden kann, das von Oben stammt, das durch die Hand der Kirche geht, und in dem Herzen des Menschen gepflanzt, groß gezogen, und in seinem Leben offenbar wird, bis es in dem Lande der Klarheit und Vollendung verklärt und vollendet werden kann; das ewige Heil der Welt, das hier als Religion und Tugend, als Weisheit und Gerechtigkeit, als Friede und Zuversicht nach allen Richtungen und in

allen Verhältnissen des Lebens erscheinen soll, und drüben als Krone der Herrlichkeit sich offenbaren wird; das ewige Heil des menschlichen Geschlechtes, das der Endzweck der Schöpfung, der Regierung und der Erlösung der Welt; das die höchste Aufgabe der ganzen Kirchenanstalt ist; dies ewige Heil des menschlichen Geschlechtes ist, als Grundlehre, aus der die einzelnen Lehren des Christenthums, als Sonne, aus der die einzelnen Strahlen, als Mittelpunct, aus dem alle Linien kommen, der Eine große Text des christlichen Predigers, der in allen einzelnen Predigtthemen so oder anders wieder kommt, und wenn das Einzelne recht verstanden, und aus dem Gesichtspuncte des Ganzen beurtheilt wird, wieder kommen muß.

Denn, wie in jeder Wissenschaft, in jeder höhern Kunst aus der Anschauung des Einen in allem allmählig auch die Stimmung des Gemüthes geboren wird, in jedem Einzelnen das Ganze zu erblicken und darzustellen: so auch in der heiligen Wissenschaft, in der heiligen Kunst.

In unsern Vormännern, den Aposteln Jesu Christi, hat sich diese heilige Wissenschaft, diese heilige Kunst auf das kräftigste ausgesprochen: Gott, der Vater, und Christus, der Herr, der sich für die Sünder geopfert, den Gott aber vom Tode auferwecket hat, Buße und Glaube, Glaube und Taufe, Taufe und Vergebung der Sünden, Vergebung der Sünden und der heilige Geist, der heilige Geist und die Eine, heilige Kirche Gottes auf Erde.... kurz: das ewige Heil des Menschen durch Gott in Christus, das war der Eine Text aller ihrer Predigten. Diesem Vorbilde sollen alle unsre Predigten nachgebildet seyn — und nachgebildet mehr dem Geiste als dem Worte nach: dann würden Petrus und Paulus und Johannes in uns fortleben, und in unsern Tagen durch uns fortwirken, was sie in den ihren gewirkt haben.

Dies Eine, dies Ganze, das ich nicht besser als das apostolische Element zu nennen weiß, das in unsern christlichen Predigten nicht

nur nicht fehlen, sondern als Seele in allen Gliedmaßen der Rede herrschen soll, dies apostolische Element durfte ich in Behandlung der evangelischen Geschichte, die uns die Reden, die Handlungen und die Schicksale des Herrn aufbehalten hat, um so weniger außer Acht lassen, als es, leider! selbst unter Christen nicht wenige giebt, die in ihren Reden und Handlungen den apostolischen Christus, als nicht welt-läufig, gern ignoriren möchten.

2.

So sehr der Verfasser in allen Reden das apostolische Element im Auge zu behalten suchte, so wichtig war es ihm, das kirchliche Element, ich meyne hier nicht bloß die Glaubens- und Sittenlehren der Kirche, die mit den apostolischen Eines sind, und als Eines angesehen werden müssen, sondern die Einrichtungen, die Institute, die Traditionen, die Gebräuche, die Absichten der katholischen Kirche nie aus dem Auge zu lassen. Denn, da die Religion in und durch die Kirche lebendig, und

in und durch die Kirche offenbar, so wie in und durch die Kirche in allen Gegenden der Welt ausgebreitet und bis ans Ende der Welt erhalten werden soll: so hielt er es für einen Umweg, das Belebungs-Mittel, das ihm am nächsten lag, unbenutzt zu lassen, und von ferne zu hohlen, was in der Nähe schon gegeben ist, und, leider! nur nicht beachtet wird.

Deßhalb war es ihm auch in diesen Homilien eine wahre Angelegenheit, an jedem Festtage den Sinn der Kirche zu entfalten, d. i. die Christen anzuweisen, wie sich ihr Glaube das Göttliche, das geschehen ist, vergegenwärtigen, ihre Liebe das Göttliche, das geschehen soll, erneuern, und ihre Hoffnung das Göttliche, das geschehen wird, als wenn es schon wirklich wäre, ergreifen soll. Ein Beyspiel davon sey die achte Homilie am Sonntage unter der Octav des Weihnachtfestes (I. Bd. S. 61-72.).

Deßhalb kam er bey allen Anlässen auf den Sinn und die Einrichtungen der Kirche zu-

rück, vorzüglich in der zweyten Weihnachtsrede (I. Bd. S. 64-65.), und in der Rede am ersten Fastensonntage (I. Bd. S. 197-203.). Deßhalb galten ihm die Kirchengebete, (die in den Messen der Sonntage und andrer Festtage gelesen werden, von denen er schon im Jahre 1788. die schönsten übersetzt und zur Belebung der Andacht herausgegeben hat), als herrliche Predigttexte. So ward am Fronleichnamsfeste das Geheimniß der Erlösung nach Anleitung des Kirchengebets dargestellt. So wurden an den Gedächtnißtagen der Auffahrt des Herrn und der Verkündigung Mariä die Kirchengebete zu Grunde gelegt, oder zur Erbauung benutzet.

Deßhalb kam er, nach dem Geiste der Kirche, so oft und fast in allen Reden ausführlich oder berührungsweise von dem Sacramente der Buße zu sprechen, weil die schönsten Beschreibungen von Pflicht und Tugend für die Mehrzahl der Zuhörer, die als Kranke der Genesung, als Sünder der Buße bedürfen, ohne

Umänderung des Herzens und Lebens, worin die wahre Buße, die wahre Genesung besteht — als eitle Luftstreiche verhallen müssen, die wenigen Gerechten aber, da sie sich selbst ihr Gesetz sind, jeder herzlichen Anmahnung zum gottseligen, nüchternen und gerechten Leben vor allen jenen Schaustücken, die sich gern unter die Meisterstücke der Pflichten-Deductionen und Tugendmahlereyen reihen lassen, den Vorzug geben werden.

3.

So treu er seinem Vorhaben blieb, das apostolische und das kirchliche Element stets im Auge zu behalten: so unbekümmert war er um alles andere, was die wandelbare Form oder zufällige Methode den Sprechern aufgebürdet haben mag. In der Regel hielt er sich an die Evangelien des Sonntages, des Festes: doch ließ er sich auch bereden, Ausnahmen zu machen, wenn ihn besondere Anlässe dazu aufforderten. Manchmal hat er zum Predigttexte mehrere Stellen aus der heil. Schrift des Neuen Bundes, manchmal aus den Schriften des Alten und

des Neuen Bundes zusammengestellt. Hie und da nahm er Anlaß, eine Stelle aus der Epistel des Tages in die Erklärung des Evangeliums zu verflechten (z. B. in der 21ten Rede am dritten Fastensonntage). Manchmal kommen mehrere Reden an einem Sonn = oder Festtage vor, was für Prediger bedeutender seyn mag, als für die übrigen Leser.

Einige Reden sind mehr ausgearbeitet, wie die ein und dreyßigste, die in der Domkirche zu Eichstädt gehalten ward, die andern weniger, unter anderm auch deßhalb, weil ihm in der Universitätskirche nur eine halbe Stunde zum Sprechen gegeben ward. Nicht selten sind fast nur die Linien und ein Umriß der christlichen Rede gegeben, und die Ausmahlung des Ganzen der Begeisterung des wirklichen Predigers überlassen.

Uebrigens läßt es sich nicht widersprechen, daß es mit zu seinem Entwurfe gehörte, in den meisten Reden (denn in allen hätte es nicht wohl geschehen können) nicht eine oder die

andere Stelle, sondern alles, was in dem evangelischen Bruchstücke enthalten war, den ganzen Inhalt desselben in das Licht zu stellen, und dadurch dem großen Bedürfnisse der praktischen Schriftkenntniß einigermaßen abzuhelfen, und, was von jeher sein Grundsatz war, den stummen Buchstaben der Bibel durch das lebendige Wort der Kirche in sprechen= des Wort Gottes zu verwandeln.

Landshut,
den 12 Junius 1819.

Inhalt
des
ersten Bandes der Homilien.

I. Abtheilung
von
dem ersten Adventsonntage bis zum Neuenjahre.

Seite

Erste Rede,
am ersten Adventsonntage:
Von der rechten Weisheit des Menschen, oder von der Furcht des Herrn. . . . 3

Zweyte Rede,
am ersten Adventsonntage:
Von dem Glauben an die göttliche Wahrheit, der zwischen der Vergangenheit und Zukunft steht, und uns mit Hoffnung und Furcht erfüllet. . . . 10

Dritte Rede,
am ersten Adventsonntage:
Von der Unwandelbarkeit der Worte Christi. . . . 17

Seite

Vierte Rede,
am zweyten Adventsonntage:
Von den Beweisgründen für die göttliche Sendung Jesu, die in seiner Antwort an die Jünger Johannis liegen. 26

Fünfte Rede,
am dritten Adventsonntage:
Christus, bekannt unter Christen und unbekannt. . . . 36

Sechste Rede,
am vierten Adventsonntage:
Von der Aufnahme und Nichtaufnahme des Herrn. . . 43

Siebente Rede,
am heiligen Weihnachtsfeste:
Von der Feyer der heiligen Weihnacht. 51

Achte Rede,
am Sonntage unter der Octav des Weihnachtfestes:
Nochmal: Von der Feyer der heiligen Weihnacht. . . . 61

Neunte Rede,
am letzten Tage des Jahres 1815:
Vor den Präparanden, in ihrem Seminar zu Freysing. . 73

II. Abtheilung
vom
Neujahre bis zum ersten Fastensonntage.

Zehnte Rede,
am Neujahrstage:
Von dem Besten, was der Christ sich und andern wünschet. 81

Seite

Eilfte Rede,

am Neujahrtage:

Was es heisse, vom rechten Anfange anfangen. . . . 90

Zwölfte Rede,

am ersten Sonntage im Neujahre:

Was es heisse, dem Herrn dienen wollen. . . . 99

Dreyzehnte Rede,

am Festtage der Erscheinung des Herrn:

Von dem Verfalle der öffentlichen Sittlichkeit. . . . 109

Vierzehnte Rede,

am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn:

Von der Weisheit — und von der Thorheit. . . . 118

Fünfzehnte Rede,

am zweyten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn:

Von dem großen Worte der Kirche. . . . 126

Sechszehnte Rede,

am dritten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn:

Von einem Glauben, der todt, und von einem Unglauben, der lebendig ist. . . . 134

Siebzehnte Rede,

am vierten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn:

Von dem Lehrgeiste, der in den Handlungen Jesu liegt. . . . 142

Seite

Achtzehnte Rede,

am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn:

Von der Wahrheit, die man stets hören, und von der Fabel, die man nie hören soll. . . . 147

Neunzehnte Rede,

am sechsten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn:

Von dem Guten in seinem Hervorkeimen, Wachsen und Reifwerden. . . . 157

Zwanzigste Rede,

am Sonntage, genannt Septuagesima:

Von der großen Bedeutung unsers Daseyns. . . 165

Ein und zwanzigste Rede,

am Sonntage Septuagesima:

Von dem Fluche, den der Müßiggang trägt und verdient. . . . 175

Zwey und zwanzigste Rede,

am Sonntage Sexagesima:

Von unserm Verhalten gegen das Wort Gottes. . . . 181

Drey und zwanzigste Rede,

am Sonntage Quinquagesima:

Von dem Lichte, dessen wir in Zeit und Ewigkeit bedürfen. . . . 188

Seite

III. Abtheilung

von

dem ersten Fastensonntage bis zum Ostersonntage.

Vier und zwanzigste Rede,

am ersten Fastensonntage:

Von dem, was die Kirche zur Fastenzeit in Bewegung setzet, um in uns christliche Gesinnungen zu erregen und zu beleben. 197

Fünf und zwanzigste Rede,

am ersten Fastensonntage:

Daß es nur Eine Versuchung, nur Eine rechte Weise zu kämpfen, und nur Eine tüchtige Vorbereitung zum Kampfe, nur Eine tüchtige Vorübung zum Siege gebe. 204

Sechs und zwanzigste Rede,

am zweyten Fastensonntage:

Die Verklärung Christi — ein Lehr- und Musterbild für Christen. . . . 213

Sieben und zwanzigste Rede,

am dritten Fastensonntage:

Von der Macht und Weisheit Christi — im Verkehr mit seinen Zeitgenossen, besonders mit denen, die eine feindliche Stellung gegen ihn einnahmen. . . 222

Seite

Acht und zwanzigste Rede,
am dritten Fastensonntage:
Die drey wichtigsten Lehren von dem Herzen des Menschen. . . . 231

Neun und zwanzigste Rede,
am vierten Fastensonntage:
Von dem dreyfachen Blicke auf das Kreuz Christi. . . 241

Dreyßigste Rede,
am fünften Fastensonntage:
Lösung drey großer Räthsel. . . . 250

Ein und dreyßigste Rede,
am Palmsonntage:
Was wir in dem Leiden und Sterben Jesu betrachten sollen, und was die sicherste Probe sey, daß wir recht betrachtet haben. . . . 261

Zwey und dreyßigste Rede,
an dem heiligen Donnerstage:
Von der Liebe Jesu, wie sie sich am Tage vor seinem Sterben kund gethan hatte. . . . 281

Drey und dreyßigste Rede,
am heiligen Charfreytage:
Von dem Aufsehen zu Jesus, dem Gekreuzigten. . . 290

Vier und dreyßigste Rede,
an dem heiligen Freytage:
Von sieben Gottes Worten, die jedes geübte Christenauge am Kreuze Christi lesen kann. . . . 299

Seite

Fünf und dreyßigste Rede,
am heiligen Freytage:
Das Kreuz Christi, die rechte Weisheitsschule auch für die Jugend. . . . 306

IV. Abtheilung
von
dem Ostersonntage bis zum Pfingstsonntage.

Sechs und dreyßigste Rede,
an dem Ostersonntage:
Von der dreyfachen Auferstehung. . . . 313

Sieben und dreyßigste Rede,
am Ostersonntage:
Von den größten Hoffnungen unsres Geschlechtes. . . 322

Acht und dreyßigste Rede,
am Ostermondtage:
Wie sich die Geschichte des Festes ein Mal ereignet habe, und wie sie sich unzählige Male wiederhohle. . . 329

Neun und dreyßigste Rede,
am ersten Sonntage nach Ostern:
Jesus, Thomas — und wir. . . . 338

Vierzigste Rede,
am zweyten Sonntage nach Ostern:
Was Sünde, Buße und das neue Leben des Gebesserten in Hinsicht auf den Hirten Christus sey. . . . 348

Seite

Ein und vierzigste Rede,
am zweyten Sonntage nach Ostern:
Von dem Verhalten einer ganzen Pfarrgemeine zu ihrem Hirten Christus. . . . 354

Zwey und vierzigste Rede,
am dritten Sonntage nach Ostern:
Sinn und Anwendung der Lehre Jesu. . . . 359

Drey und vierzigste Rede,
am vierten Sonntage nach Ostern:
Die Predigt des heiligen Geistes an die Welt. . . . 365

Vier und vierzigste Rede,
am fünften Sonntage nach Ostern:
Was es heisse, im Namen Jesu bitten, und wie die Bürden des Geistes heissen, die uns zum Bitten drängen, und von denen uns Jesus entlastet. . . 374

Fünf und vierzigste Predigt,
am hohen Festtage der Auffahrt unsers Herrn:
Von der Festfeyer des Christen. . . . 383

Sechs und vierzigste Rede,
am sechsten Sonntage nach Ostern:
Von dem Amte, von dem Beystande und von dem Schicksale der Apostel und jedes wahren Christen. . 392

Sieben und vierzigste Rede,
am sechten Sonntage nach Ostern:
Von der wesentlichen Verknüpfung zwischen Unerkenntniß göttlicher Dinge und der sittlichen Unordnung. . . 400

Homilien

auf alle

Sonn- und Festtage des Kirchenjahres.

I. Abtheilung

von dem

ersten Adventsonntage bis zum Neuenjahre.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Rede

am ersten Adventsonntage,

als

Einleitung zu den nachfolgenden Adventreden:

Von der rechten Weisheit des Menschen, oder von der Furcht des Herrn.

Woher kommt denn die Weisheit? Wo ist die Stätte des Verstandes? Sie ist verborgen vor den Augen aller Lebendigen. Gott weiß den Weg dazu, und kennt ihre Stätte; denn Er sieht die Ende der Erde und schauet alles, was unter dem Himmel ist. Da Er dem Winde sein Gewicht gab, und dem Wasser sein Maß setzte; da Er dem Regen sein Ziel und dem Blitze und Donner seinen Weg machte, da sah Er sie, und erzählte von ihr, rüstete und enthüllete sie; und sprach zum Menschen:

Sieh! die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand (Job XXVIII, 20=28.).

Da die Kirche Christi uns durch vier Wochen auf die Feyer der gnadenreichen Geburt unsers göttlichen Erlösers vorbereiten und unsre Herzen empfänglich machen will, die ewige Weisheit, die in Christus Mensch geworden, und in Menschengestalt erschienen ist, aufzunehmen; da uns Christus keine andere Weisheit lehren konnte, als die Eine wahre, und die Eine wahre Weisheit für uns zunächst darin besteht, daß wir in kindlicher Liebe den Herrn fürchten und Böses meiden, bis wir in vollendeter Liebe des Herrn, so wie heilig also auch selig werden: so lasset uns heute die Weisheit in ihrer nächsten Offenbarung betrachten als Furcht des Herrn, als Böses=Meiden, damit wir fähig und würdig werden mögen, sie in ihrer Vollendung als verklärte Liebe, als Seligkeit zu schauen.

Ich sage: was Gott, der Herr, im Buche Job von der Weisheit zum Menschen sprach, das spricht er noch täglich in jedes Menschenherz, das auf sein Wort horchen mag, und verständig werden will. Wer sollte auch nicht lieber verständig als dumm, nicht lieber weise als ein Thor seyn wollen? Es ist also eine Frage, die gewiß jeder Mensch an sich thut, der aus dem Kindeszustande

so weit emporgewachsen ist, daß er denken, fragen kann: Wo ist die Weisheit, wo der Verstand zu Hause?

Die wahrhaft göttliche Antwort ist die: der Gott, der dem Winde sein Gewicht, dem Wasser sein Maß, dem Regen, Blitze und Donner sein Gesetz gab, der weiß auch, wo die Weisheit daheim ist, der ist sie, die Weisheit selber, der giebt von ihr Nachricht, theilt von ihr den Menschen mit, was der Mensch davon empfangen kann.

Der Gott, der dies alles gemacht hat, sprach zum Menschen: Sieh! die Furcht des Herrn, das ist deine Weisheit, Böses meiden, das ist dein Verstand. Dieses Gottes-Wort möchte ich mir und allen meinen Lebensgenossen in aller Welt als einen haltbaren Reisestab auf unsre weitere Lebensreise mitgeben können. Denn die Furcht des Herrn ist wahrhaftig die rechte Weisheit für den Menschen, Böses meiden sein rechter Verstand.

Dies will ich vorerst mit wenigen Worten klar, davon will ich nachher eine kurze Anwendung machen.

I.

Gott, den Herrn, fürchten, heißt Gott, Gottes Willen stets im Auge haben, Gott, Gottes Willen stets im Herzen tragen, Gott, Gottes Willen stets im Leben offenbaren, und nichts fürchten, als seine Gebote zu übertreten,

nichts fürchten, als ihm durch Ungehorsam mißfällig zu werden.

Gott, den Herrn, fürchten, heißt vor Gott dem Heiligen, vor Gott dem Allgegenwärtigen wandeln, heißt bey jedem Schritte durch das Leben zu ihm aufschauen und thun, was uns sein Auge lehret, und nichts scheuen, als den leisesten Wink seines heiligen Angesichtes unbefolgt zu lassen.

Gott, den Herrn, fürchten, heißt mit Abraham Gott das Liebste opfern, heißt mit Joseph bey jedem Reize zur bösen Lust sprechen: wie könnte ich im Angesichte meines Gottes das Böse thun, heißt mit Christus den bittersten Kelch trinken, heißt mit Stephanus lieber das Leben opfern, als die Wahrheit unbekannt lassen. Und das ist die rechte Weisheit des Menschen. Denn, wer Gott und Gottes Willen nicht stets im Auge, nicht stets im Herzen trägt, nicht stets im Leben offenbaret, wer etwas anders fürchtet, als Gottes Gebote zu übertreten, und ihm durch Ungehorsam mißfällig zu werden, in dem müssen die Begierden nach dem vergänglichen Gute, das ist und nicht ist, allmählig herrschend werden, und die herrschenden Begierden, die werden dem Menschen die Augen verbinden und ihn gefangen nehmen, und den armen Gefangenen von Abgrund zu Abgrund der Sünde mit fortreissen, — bis sie ihn in dem tiefsten Abgrunde der Gottlosigkeit und des höchsten Elendes werden begraben haben.

Wer die Furcht Gottes verläßt, hat den Weg zum ewigen Leben verlassen, hat den Weg zum ewigen Tode eingeschlagen. Wer aber den Herrn fürchtet, und in dieser heiligen Furcht den Willen des Herrn vollbringt, der hat den Weg zum ewigen Leben betreten, der wird hienieden schon Gott ähnlich, Gottes Bild werden, und in dem Lande, das keinen Tod kennt, leben ewig wie Gott, selig wie Gott.

Die Furcht des Herrn ist also Weisheit für den Menschen, denn sie allein bewahrt ihn vor dem ewigen Tode, sie allein führet ihn zum ewigen Leben.

Also wird Böses meiden wohl auch der rechte Verstand des Menschen seyn. Denn, wer Böses meidet, der entgeht eben dadurch dem ewigen Tode. Wer Böses meidet, der bleibt eben dadurch auf der Bahn zum ewigen Leben, der versteht, was der Gottlose nicht versteht, der kennt Gott, den Herrn, der kennt den Weg zu ihm, hat also Verstand.

Dagegen, wer, den herrschenden Begierden seines gottlosen Herzens hingegeben, Böses auf Böses häufet; wer in blinder Lust durch das Leben taumelt, der hat mit der Furcht Gottes den Weg zum ewigen Leben verlassen, stürzt früh oder spät mit dem Leibe in das Grab, und mit dem Geiste in den ewigen Tod — geht zu Grunde, unbewußt, ohne Verstand wie das Thier, dumm wie das

Vieh, kennt Gott nicht, kennt den Ausgang seines bösen Weges nicht, kennt sein eigenes Herz nicht, und den Jammer nicht, der ihn verschlingt. Wahrhaftig, Böses meiden, das ist Verstand, das ist der Grundverstand, weil ohne diesen Verstand das Wahre, das Ewige nicht verstanden werden kann.

II.

Wenn nun aber die Furcht des Herrn die rechte Weisheit, und Böses meiden der rechte Verstand des Menschen ist: so ist dieses Gottes-Wort das wichtigste 1) für jeden Menschen in jedem Alter, besonders in den blühenden Jahren, und wieder besonders in den Studienjahren, weil jene die meisten Versuchungen zur Thorheit, und diese mancherley Zerstreuungen und Anläße zur Selbst- und Gottesvergessenheit darbieten. Wissenschaft, meine Lieben! Wissenschaft und Gelehrsamkeit könnet ihr durch Unterricht und eignes Nachforschen erringen, aber die Furcht des Herrn ist die rechte Weisheit für einen jeden aus euch, aber Böses meiden ist der Grundverstand für einen jeden aus euch.

Wenn die Furcht des Herrn die rechte Weisheit, und Böses meiden der rechte Verstand ist: so ist dies Gottes-Wort das wichtigste 2) für jede Familie. Denn, wo immer in irgend einem Hause die Furcht des Herrn nicht zu Hause ist, da ist die Thorheit daheim, da fehlt es der Erziehung gerade an der Hauptsache; wo Böses meiden nicht für wahren

Verstand gilt, da wird Böses thun bald der einzige Verstand im Hause seyn, und die Kinder verständig im Bösen werden, ehe sie Gutes kennen gelernt haben. Ohne Furcht des Herrn werden im Kurzen Leichtsinn und Ueppigkeit die Tochter verführen, ohne Furcht des Herrn wird im Kurzen Schwelgerey und Wollust den Sohn entnerven, ohne Furcht des Herrn wird Untreue das heilige Band der Ehe entheiligen, und Ungerechtigkeit die ganze Wohlfahrt des Hauses zerstören.

Wenn die Furcht des Herrn die rechte Weisheit, und Böses meiden der rechte Verstand ist: so ist dies Gottes-Wort das wichtigste Wort 3) in jeder Lehranstalt; denn wo immer die Furcht des Herrn in irgend einer Lehranstalt nicht zu Hause ist, da muß die Thorheit daheim seyn; wo immer Böses meiden nicht für wahren Verstand gilt, da wird Böses thun bald für wahren Verstand gelten müssen; da wird zuerst das Gemüth des Studirenden verbildet werden, und das verbildete Gemüth die Bildung des Verstandes theils hemmen, theils zerstören.

Wo die Furcht des Herrn nicht daheim ist, da wird die Thorheit einheimisch werden, Trägheit wird die Stelle des Fleißes, Rohheit die Stelle der feinen Sitte, Verachtung der Vorgesetzten die Stelle der Unterwürfigkeit unter Gesetz und Ordnung vertreten.

Wo die Furcht des Herrn nicht die rechte Weisheit, wo Böses meiden nicht der rechte Verstand des

Menschen ist, da wird die Thorheit und der Unverstand herrschend werden, da wird die öffentliche Religion zuerst nicht geachtet und verläumet, dann verachtet und verspottet; da wird die Religion des Gemüthes zuerst nicht geachtet und ungeübt, nachher von dem irdischen Sinne verdrängt, endlich von der einkehrenden Gottlosigkeit auf immer verbannt werden müssen. Sie, m. l. Zuhörer, Sie werden nicht die Zahl der Thoren, der Unverständigen, Sie werden die Zahl der Weisen, der Verständigen vermehren wollen, Sie werden in der Furcht des Herrn die rechte Weisheit, im Bösesmeiden den rechten Verstand finden, und auf dieser Bahn das ewige Leben erlangen.

Zweyte Rede
am ersten Adventsonntage:
Von dem Glauben an die göttliche Wahrheit, der zwischen der Vergangenheit und Zukunft steht, und uns mit Hoffnung und Furcht erfüllet.

Saget zu den Kleinmüthigen: fasset Muth, und werfet die Furcht hinweg, — — denn sieh! euer Gott kommt und errettet euch (Isai. XXXV, 4.). Und: wirket euer Heil mit Furcht und Zittern (Phil. II, 12.).

Die Wahrheit, welche der Sohn Gottes, in Menschengestalt auf Erde erscheinend, aus dem Schooße des Vaters mitgebracht, welche die heiligen Apostel aus dem Munde Christi vernommen und in den christlichen Gemeinen niedergelegt, welche die heilige, allgemeine Kirche bis auf diese Stunde bewahret hat, und bis ans Ende der Welt bewahren wird, eben diese Wahrheit ist es, die dieselbe Kirche an allen Sonn = und Festtagen des Kirchenjahres, in der ganzen großen Anstalt des öffentlichen Gottesdienstes, unserm Glauben nahe legt; nahe legt gleich im Eingange des Kirchenjahres, der den lateinischen Namen Advent, Ankunft Christi, führt; nahe legt in den vier Sonntagen, die der heiligen Weihnacht vorangehen, und aus keiner andern Absicht nahe legt, als um eben diesen Glauben stets neu zu gründen und neu zu beleben. Denn, was könnte uns die Wahrheit helfen, wenn wir sie nicht im Glauben ergriffen hätten, und was sollte uns der Glaube nützen, wenn er nicht, auf festem Grunde ruhend, stets neues Leben empfienge und neues Leben in uns und außer uns offenbarte?

Also der Glaube an die göttliche Wahrheit, die mit Christus in die Welt eingetreten, ist es, den die Kirche als ihr höchstes Kleinod bewahret, den sie in unsern Herzen stets auffrischen möchte, und dieser Glaube ist es, den sie auch durch uns Prediger als so viele Zeugen ihres Geistes stets neu gründen, neu beleben möchte.

Von diesem Glauben will ich heute das sagen, was der Bestimmung der Adventzeit am meisten zusagt, und auf mich von jeher tiefen Eindruck gemacht hat: nämlich,

I. Der genannte Glaube ist es, der so recht fest steht zwischen einer heiligen Vergangenheit, die er uns vergegenwärtiget, und zwischen einer allentscheidenden Zukunft, die er uns nahe rückt.

II. Derselbe Glaube ist es, der gerade dadurch, daß er uns die heilige Vergangenheit vergegenwärtiget, und die entscheidende Zukunft nahe rücket, unsre Herzen mit freudiger Zuversicht und heilsamer Furcht erfüllet.

Du, unser Herr und Gott! gieb mir das Wort der Wahrheit, und meinen Zuhörern Sinn und Herz dafür!

I.

Wenn ich sage: der Glaube vergegenwärtiget uns die Vergangenheit, so rede ich nicht von der Vergangenheit im vollen Sinne des Wortes; denn sonst müßte ich mit dem Verfasser des Briefes an die Hebräer (Hauptst. XI.) erinnern, daß der Glaube uns auch die Weltschöpfung und alle Gotteswerke in dem patriarchalischen Zeitalter, und in der ganzen mosaischen Haushaltung vergegenwärtige.

Ich habe hier nur jene heilige Vergangenheit im Auge, die sich durch die Erscheinung Christi unvergeßlich gemacht hat. Diese wahrhaft heilige Vergangenheit ist es, die uns der Glaube gegenwärtig macht.

Was mit Abraham die Patriarchen zu sehen wünschten und nicht sehen konnten, was mit Moses die Propheten zu sehen wünschten und nicht sehen konnten, das ist in Christus erschienen — das Heil der Welt. Sehet, darin besteht die heilige Kunst des Glaubens: wie er das Unsichtbare der ewigen Gottheit gleichsam sichtbar macht, so macht er das Vergangene zur Gegenwart. Er zernichtet den ganzen Zeitenverlauf zwischen der Menschwerdung des Herrn — und unsern Tagen. In dem Glauben des Christen giebt es, diesem Sinne nach, keine Zeit. Die ganze Geschichte Jesu von seinem Eintritte in die Welt bis zum Austritte, seine Geburt, sein Leben, sein Tod, ja selbst seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, seine Geistessendung zieht sich aus dem Schatten der Vergangenheit in das Licht der Gegenwart. Der Glaube sieht in Jesus den Erlöser der sündigen Welt, so gewiß, so klar, als wenn sich diese heiligen Begebenheiten erst jetzt ereigneten.

Die heilige Kunst des Glaubens erschöpfet sich aber damit nicht, daß er uns die heilige Vergangenheit zur Gegenwart machet; er weiß uns auch die allentscheidende Zukunft so nahe zu bringen, als wenn sie schon da wäre. Der Glaube sieht in Jesus

nicht bloß den Erlöser der Welt in seiner ersten Erscheinung; er sieht in Jesus auch den Richter der Welt, und den großen Vollender aller Rathschlüsse seines Vaters — bey seiner zweyten Ankunft. Wir Sterbliche können zwar die Zahl der hundert oder tausend Jahre nicht messen, die noch vor dem Ende aller Dinge heraufkommen und wieder ablaufen werden. Aber für den Glauben des Christen ist auch der Zeitenverlauf, der zwischen unsern Tagen und dem Ende der Welt inneliegt, zernichtet; der Glaube sieht den Wiederkommenden in der Herrlichkeit des Vaters, sieht ihn auferwecken die Todten, hört ihn aussprechen das seligmachende Urtheil über seine Getreuen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters — zum ewigen Leben; hört ihn aber auch aussprechen das verdammende Urtheil über die im Frevel, in Gotteslängnung, im Unglauben, im Ungehorsam und in einer vollendeten Unbußfertigkeit erstorbenen Gemüther.

Und dieser Glaube, der die göttliche Kunst besitzt, die Vergangenheit gegenwärtig und die fernste Zukunft nahe und schon daseyend zu machen, der ist es, den die Kirche in uns gründen und beleben will in diesen Adventtagen. Deßhalb führet sie uns in der Rorate-Messe bis zur Menschwerdung des ewigen Wortes zurück, und in ihren Gebeten bis zum Weltende hinaus. So betet, so lehret sie uns am heiligen Weihnachtabende beten: „Gott, der du uns mit

der alle Jahre wiederkommenden Erwartung unsrer Erlösung erfreuest, gieb, daß wir deinen Eingebornen, den wir itzt als Erlöser freudig aufnehmen, einst auch als kommenden Weltrichter furchtlos erblicken mögen, deinen Sohn, unsern Herrn Jesus Christus.“

Diesem Gebete zu Folge hat das Glaubensauge einen zweyfachen Blick auf Christus, mit dem einen sieht es die erste, mit dem andern die zweyte Ankunft Christi, mit dem einen sieht es in Christus den Erlöser, mit dem andern den Richter der Welt. Und dieser Glaubensblick, meine Lieben! kann uns nicht leer und waise lassen, er füllet uns

II.

mit freudiger Zuversicht und mit heilsamer Furcht.

Das menschliche Herz hat nämlich einen doppelten Feind in sich, den Leichtsinn, der es trotzig und sorglos macht, und die Verzagtheit, die es niedergeschlagen und kraftlos macht. Dagegen hat der Christenglaube eine doppelte Waffe, womit er die genannten Feinde bekämpft, und bringt uns zweyerley Gaben mit, welche alle ihre Angriffe fern halten. Er füllet uns mit Zuversicht, indem er auf die Gnade des Erlösers, er füllet uns mit heilsamer Furcht, indem er auf die Gerechtigkeit des Richters hinschaut. Die Zuversicht macht dem verzagten Wesen, die heilsame Furcht allem Leichtsinn, allem Trotze ein Ende. Denn, wie sich in der

unsichtbaren ewigen Gottheit Güte und Gerechtigkeit vereinigen: so offenbaren sich in dem geoffenbarten Gotte, in dem Sohne Gottes, in Christus, Güte und Gerechtigkeit; die Güte kleidet sich in die Menschengestalt und stirbt am Kreuze; die Gerechtigkeit sitzt auf dem Throne der Majestät, und weiset den Freunden Gottes das ewige Reich des Vaters, den Feinden Gottes das schauerlichste Loos — das Reich des Satans zu.

So lange also der Glaube in uns lebt, so lange lebt in uns auch freudige Zuversicht und heilsame Furcht. Die Zuversicht blickt über sich, — und freuet sich des Erlösers; die Furcht blickt in sich, und bewahrt das Kleinod unversehrt auf den Tag des Weltgerichtes. Die Zuversicht stützet sich auf den Anker der Gnade, die Furcht steht wie unbeweglich auf ihrem Posten und bewahrt die Ein- und Ausgänge des Herzens, daß sich der Tod nicht herein stehlen, und das Leben vertreiben möge.

O, du heiliger und seliger Glaube, bleib bey uns, wenn du bey uns bist, oder komm zu uns, wenn du nicht bey uns bist! Heiliger, seliger Glaube! komm und bleib bey uns, und mit dir die freudige Zuversicht, und mit dir die heilsame Furcht!

O, du heiliger und seliger Glaube, komm und bleib bey uns und mit dir die freudige Zuversicht und die heilsame Furcht; denn nur wo Zuversicht und Furcht feste Herberge nehmen, da schwinden aus

Herz

Herz und Leben der Leichtsinn, der ohne Auge, und die Kleinmüthigkeit, die ohne Stärke ist. Stets nahe sey uns der Erlöser, damit wir in Hoffnung froh werden, stets nahe sey uns der Richter der Welt, damit wir nüchtern, und gerüstet zum Kampfe, bleiben. Amen.

Dritte Rede

am ersten Adventsonntage:

Von der Unwandelbarkeit der Worte Christi.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen (Matth. XXIV, 35.).

Da die festlichen Tage des Jahres und die Feyer derselben nichts anders wollen können, als den Glauben an Gott, an Christus, an die Kirche Christi und an die vergeltende Ewigkeit zu beleben: so wird wohl auch die Feyer des Adventes nichts bezwecken, als eben diesem Glauben neuen Schwung, neues Leben zu geben.

Dazu dient ganz besonders das Schlußwort des Evangeliums, das am ersten Adventsonntage gelesen wird. Nachdem nämlich Christus seine zweyte Erscheinung in dem Glanze der Majestät verkündet hat-

te, setzte er bey: Himmel und Erde werden vergehen, aber **Meine** Worte werden nicht vergehen.

Eben diese Worte hatte Christus in jener merkwürdigen Rede am Berge Matth. V. VI. VII., da er das heilige Gesetz von den Verfälschungen und Entkräftungen der Schriftgelehrten reinigte, mit dem vollen Bewußtseyn der Wahrheit und mit demselben Ausdrucke der Betheurung ausgesprochen: denket ja nicht, sprach er, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben: ich bin nicht gekommen, sie aufzuheben, sondern zu erfüllen; denn wahrlich, Ich sage euch: eher werden Himmel und Erde vergehen, als daß der kleinste Buchstab oder das geringste Strichlein von dem Gesetze vergienge, bis alles erfüllt seyn wird.

Alles also, was Gott, der Herr, in dem Gesetze und in den Propheten von dem Heile der Welt durch Christus, geoffenbaret, verheissen, geweissaget, vorgebildet hat, alles dies ist göttliche Wahrheit, alles wird unfehlbar in Erfüllung gehen. Davon hatte Christus in seinem Innersten eine unerschütterliche, wahrhaft göttliche Gewißheit: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Und diese Gewißheit Christi von der Göttlichkeit seiner Lehre ist für uns Christen wohl einer der vornehmsten Gründe von der Gewißheit unsers Glaubens an Christus und an die Worte Christi. Wie Christus

sprach: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen, so kann der Christ, der ist, was er heißt, von seinem Glauben an Christus und an die Worte Christi sprechen: Himmel und Erde werden vergehen, aber die Wahrheit meines Glaubens vergeht nicht, sie ist ewig wie Gott. Der Glaube selber mag bald dunkler, bald heller seyn, mag in's Schauen übergehen; aber sie, die geglaubte Wahrheit, bleibt ewig.

Und dies, meine Lieben! ist das große Kennzeichen des ächten Glaubens an Christus und an die Worte Christi: die Gewißheit, die Festigkeit, die Unwandelbarkeit desselben.

Wie Christus gewiß war, daß sein Wort Gottes Wort ist, so gewiß ist der Christ, dem die Gabe des Glaubens zu Theil geworden, daß das Wort Christi, an das er glaubt, Gottes Wort ist. Lasset mich dieses Kennzeichen des christlichen Glaubens zur Stärkung dieses unsers gemeinsamen Glaubens etwas genauer betrachten.

Das war es, was ich schon voriges Jahr eben am ersten Adventsonntage darzulegen versuchte, und das ist es, was ich heute in ein helleres Licht zu setzen hoffen kann. Denn, wenn die ganze Lehre Christi göttliche Wahrheit ist: so wird wohl auch die Lehre Christi von Ihm selber göttliche Wahrheit seyn, und das Gepräge derselben Gewißheit an sich tragen: Himmel und Erde werden vergehen, aber

meine Worte werden nicht vergehen. Unfähig in einer Rede das Ganze zu umfassen, berühre ich das Vorzüglichste. Ich sage:

Christus ist

I. so wie der Sohn des ewigen Vaters, also das eigentliche Wort Gottes an die Menschen.

Christus ist

II. wie der Erlöser der Welt, so der Gesetzgeber des neuen Bundes.

Christus ist

III. so wie der Stifter eines göttlichen Reiches, der Kirche, so der höchste Entscheider, der Richter des ganzen menschlichen Geschlechtes.

Sie hören mit jener Theilnahme, mit welcher ich spreche; denn Gott ist mit uns, und Christus selbst ist und heißt Emanuel: Gott mit uns!

I.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen, denn sie sind alle Geist und Leben: also vergeht auch das Wort nicht: ich bin Gottes Eingeborner, Gottes eigentliches Wort an die Menschen.

Christus ist der Sohn des ewigen Vaters, und ist, als der Sohn des Vaters, das eigentliche Wort Gottes an die Menschen, der eigentliche Offenbarer, der eigentliche Sprecher von den ewi-

gen Erbarmungen Gottes, und von dem ewigen Rathschlusse des Erbarmers. Dies sprach er in jener merkwürdigen Unterredung mit Nikodemus aus, und sprach es mit vollem Bewußtseyn der Wahrheit aus: So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingebornen dahin gegeben, damit keiner verloren gehe, der an ihn glaubt, sondern das ewige Leben habe, damit die Welt durch ihn selig werde (Joh. III, 16. 17.). Also auch dies Wort Christi ꝛc. ist Wahrheit, ist die trostreichste Wahrheit, ist unwandelbare Wahrheit, sie kann nicht vergehen: Himmel und Erde werden vergehen, aber dies mein Wort, daß der Vater die Welt geliebt und seinen Eingebornen für sie dahin gegeben hat, kann nicht vergehen.

So gewiß Christus das Wort des Vaters, so gewiß ist dies sein Wort die lauterste Wahrheit, kann nicht vergehen. Und so gewiß dies Wort die lauterste Wahrheit ist, so gewiß ist der Christenglaube an dieses Wort von der Erbarmung Gottes, von dem Rathschlusse des Erbarmers lauter **Gewißheit.**

Selig, selig, wer dies Wort Gottes mit dem Bewußt- und Gewißseyn vernehmen könnte, mit welchem es Christus ausgesprochen hat! O, der Heilige lüget nicht, der Weiseste täuschet nicht, oder, wenn dir dies nicht genügt: die Heiligkeit lüget nicht, die Weisheit täuschet nicht: Lasset uns glauben und selig seyn!

II.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen, denn sie sind alle Geist und Leben. Also vergeht auch das Wort nicht: Christus ist, wie der Erlöser der Welt, so der Gesetzgeber des neuen Bundes. Hätte Christus nur das heilige Gesetz ausgesprochen: Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, und den Nächsten wie dich selbst: so hätte er nur wörtlich wiederhohlet, was Moses vor ihm auf Tafeln geschrieben hatte. Allein Christus war Gesetzgeber im höhern Sinne; denn erst, nachdem er sein Leben als das Opfer für die Sünden der Welt dargebracht hatte, und in seine Herrlichkeit eingegangen war: erst als vollendeter und verherrlichter Erlöser konnte er der Gesetzgeber des neuen Bundes seyn, den er mit seinem Blute gestiftet hatte. Erst als erhöhet zur Rechten seines Vaters, schrieb er seinen Jüngern am Pfingstfeste das heilige Gesetz in das Herz, nicht wie Moses auf Tafeln; Er schrieb es in das Herz, schrieb es mit der Kraft des göttlichen Geistes. Ein heiliges Feuer durchglühte sie — sie glaubten, sie liebten, sie predigten, sie waren selig.

Nun konnten die Apostel sprechen: jetzt wissen wir aus Erfahrung, daß das Wort des Herrn Wahrheit ist. Er verhieß uns seinen Geist, den Geist der Wahrheit, zu senden, und was er verhieß, das ist auch geschehen.

Himmel und Erde werden vergehen, aber die Worte Christi werden nicht vergehen. Wie nun der Glaube der Apostel göttliche Gewißheit hatte: so der wahre Christenglaube bis auf diese Stunde; denn der Arm des Herrn ist nicht abgekürzt, die Verheissung ist allgemein, ist auch uns gegeben, das Wort ist nicht zurückgenommen, es ist noch diese Stunde wahr: Himmel und Erde werden vergehen, aber die Verheissung Christi: ich will euch nicht waise lassen: ich werde euch den Geist der Wahrheit senden: ich werde bey euch seyn bis ans Ende der Welt, wird nicht vergehen, nicht unerfüllt bleiben. Denn gerade darin besteht ja der neue Bund: Der Bund, den ich für Israel, spricht Gott, der Herr, nach jener Zeit errichten will, soll darin bestehen: Ich will ihnen meine Gebote in ihren Sinn legen, und in ihre Herzen schreiben, Ich will ihr Gott, und sie sollen mein Volk seyn (Hebr. VIII, 8. 10.).

Also: so gewiß wir in den Tagen des neuen Bundes leben, und so gewiß der neue Bund darin besteht, daß uns das Gesetz Gottes nicht auf steinerne Tafeln, wie von Moses, sondern von dem heiligen Geiste in die Tafeln des Herzens und des Geistes geschrieben wird: gerade so gewiß ist unser Glaube, daß uns Gott den guten Geist nicht vorenthalten werde, wenn wir anders an Christus glauben, um den guten Geist bitten werden, und ihn empfangen wollen, wenn wir anders die Finsternisse nicht mehr lieben als das Licht.

III.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Denn die Worte Christi sind alle Geist und Leben: also vergeht auch das Wort nicht: so wie Christus der Stifter eines göttlichen Reiches, der Kirche, so ist er der höchste Entscheider, der höchste Richter des ganzen menschlichen Geschlechtes. Denn so gewiß er seine Kirche auf einen Fels erbauet hatte, dem die Pforten der Hölle nichts anhaben können; so gewiß er verheissen hatte, bey ihr zu seyn bis ans Ende der Tage; so gewiß er das erste Mal im Fleische erschienen war, um die zerstreuten Kinder Gottes in Eine Kirche zu sammeln, so gewiß wird er das zweyte Mal wieder kommen, um das Unkraut von dem Weizen, die Schafe von den Böcken, die Guten von den Bösen zu scheiden, und das Amt der großen Entscheidung, das der Vater dem Menschensohne übertragen hatte, zu vollführen.

Die Worte Christi von seiner zweyten Ankunft auf Erde sind also Worte der Wahrheit, sind unwandelbar — sie werden nicht vergehen.

Wie das Wort Christi von der Zerstörung Jerusalems, von der Zertrümmerung des Tempels, von der Zerstreuung der jüdischen Nation, von Ausbreitung des Evangeliums in Erfüllung gegangen ist: so gewiß wird auch das andere Wort Christi von seiner letzten Ankunft, und von dem Weltende in Erfüllung gehen: das Wort:

Alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohns am Himmel; alsdann werden alle Geschlechter auf Erde jammern, und den Menschensohn auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen. Und er wird senden seine Boten mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von einem Ende des Himmels bis zum andern (Matth. XXIV, 30-32.). Das Wort: Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Majestät und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Throne seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zu seiner Linken (Matth. XXV, 31-33.). Also die große Scheidung wird nicht ausbleiben, sie kommt gewiß — das Wort des Herrn ist lauter Wahrheit. Und so gewiß Christus wußte, daß er lauter Wahrheit sprach, so gewiß ist der Christenglaube, daß Christus wiederkommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Gott, du die Wahrheit selbst, sende uns dein Licht, daß wir glauben an das Wort Christi, der ist — so wie dein Eingeborner, also das Wort Gottes an die Menschen, und der Offenbarer des verborgenen Rathschlusses; wie der Erlöser der Welt, also der Gesetzgeber des Neuen Bundes, und wie der Stifter eines neuen göttlichen Reiches, also der höchste Richter; sende uns dein Licht, damit unser Glaube gewiß werde, und der gewisse Glaube leben-

dig werde, und der lebendige Glaube fruchtbar werde — zum ewigen Leben. Amen.

Vierte Rede

am zweyten Adventsonntage:

Von den Beweisgründen für die göttliche Sendung Jesu, die in seiner Antwort an die Jünger Johannis liegen.

Und Jesus antwortete ihnen: gehet, sprach er, und verkündet dem Johannes all dies, was ihr gesehen und gehöret habt: Blinde werden sehend, Lahme gehend, Aussätzige rein, Taube hörend, Todte lebendig, und: den Armen wird das Evangelium geprediget, und: selig ist, wer sich an mir nicht ärgert (Matth. XI, 4–6. Luk. VII, 19–23.).

Es ist wohl kein Gottesverehrer auf Erde, der nicht von Zeit zu Zeit einer kräftigen Erweckung zum Glauben an Gott und an das ewige Leben, und einer Stärkung in diesem Glauben bedürfte, wenn er anders den Willen Gottes in einem frommen und gerechten Leben darstellen sollte. Wem Gott und das

ewige Leben nicht lebendig vor Augen und im Gemüthe steht, wie sollte der Fleisch und Blut und die Welt und sein eignes Herz überwinden können, um Gottes Gesetz zu erfüllen? Es ist wohl kein Christ auf Erde, der nicht von Zeit zu Zeit einer Erweckung zum Glauben an Christus und sein Evangelium, und einer Stärkung in diesem Glauben bedürfte, wenn er anders das Leben Christi in seinem eigenen nachbilden sollte.

Und dazu (wie ich euch schon so oft gesagt habe und nie zu oft sagen kann), dazu, m. L., ist die ganze Kirche Christi eingesetzt, daß sie, so wie den Glauben an Christus überall ausbreiten und erhalten, so auch uns und alle ihre Glieder stets zum Glauben an Gott und das ewige Leben, an Christus und sein Evangelium erwecken, und darin stärken sollte. In dieser Absicht nun, uns zum Glauben an Christus zu erwecken, und im Glauben zu stärken, erzählet sie uns heute, am zweyten Adventsonntage, was der Täufer Johannes gethan, um seine Jünger an Jesus anzuschließen, und wie dieser seine Frage beantwortet habe. Er, der große Mann, aber doch nur Vorbote des Größten, hatte ungern gesehen, daß seine Jünger so fest an ihm hiengen, selbst im Kerker noch, und kein rechtes Herz zu Christus, und keine volle Ueberzeugung von dessen Würde und Bestimmung hatten. Um sie nun von sich los, und an Christus anhängig zu machen, sandte er sie zu ihm mit der Frage: Bist du der Erwartete, oder soll noch ein anderer kommen, der die Erwartung der Welt erfüllen soll-

te? Johannes war wohl seiner Sache gewiß, und bestand auf seinem Zeugnisse, das er von Christus abgelegt hatte. Der Jesus, den er als das Lamm Gottes, als den Sohn Gottes, als den, der Gottes Geist ungemessen und in Fülle besitzt, als den Himmlischen, der himmlische Worte spricht, als den, der mit Feuer und Geist tauft, als den Mann mit der Wurfschaufel, als den Bräutigam der Menschheit angekündet hatte, war ihm noch dasselbe Gotteslamm, noch derselbe Gottessohn, noch derselbe Himmlische, dem der Geist Gottes ungemessen inwohnte, noch derselbe Täufer mit Feuer und Geist, noch derselbe Mann mit der Wurfschaufel, noch derselbe Bräutigam der Menschheit — Er bedurfte also für sich keiner Bestätigung der Wahrheit aus dem Munde Christi; aber seine Jünger bedurften ihrer. Wie sie nun zu Christus kamen, und die Frage ihres Meisters angebracht hatten: trieb der Göttliche, gerade als wenn er die Frage nicht gehöret, oder auf sie nicht sonderlich geachtet hätte, sein göttliches Werk ungestört fort, gab Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör, Lahmen gesunde Glieder, und heilte die Kranken aller Art, die um ihn waren. Jetzt, nachdem er zuerst durch Thaten auf ihre Frage seine sichtbare Antwort gegeben hatte, gab er ihnen durch sein Wort auch eine hörbare, eine eigentliche Antwort. Gehet hin, sprach er, und erzählet, was ihr gehöret und gesehen habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören, Todte leben wieder auf, Arme vernehmen frohe Botschaft, und selig ist, wer sich an mir nicht ärgert.

Diese Antwort konnte allerdings die schlummernden Jünger Johannis zum Glauben an Christus erwecken, und die Schwachen im Glauben an Christus stärken. Aber ich denke, es seyen auch in unsern Tagen viele, die einer solchen Erweckung und Stärkung ihres Glaubens bedürfen, und es seyen auch für uns in dieser Antwort Christi Machtstimmen enthalten, die uns zum Glauben an Christus erwecken, und darin stärken können. Deßhalb werde ich die Antwort Christi etwas näher betrachten, und die Kennzeichen von der Würde Jesu, die darin enthalten sind, helle vor eurem Blicke darlegen.

Christus führt in dieser kurzen Antwort dreyerley Beweise an, daß er der Erwartete, das Heil der Welt sey.

1. Die göttlichen Thaten, die er im Namen seines Vaters verrichtet, sind der erste Beweis, den er anführt;
2. Das Evangelium — den Armen verkündet, ist der zweyte Beweis, den er anführt;
3. Die Seligpreisung dessen, der groß und stark genug ist, sich an Christus nicht zu ärgern, ist ein dritter Beweis von der Würde Jesu, den er anführt.

I.

Die Thaten Jesu.

Jesus hat diese Thaten a) in Gegenwart der Jünger Johannis und vor allem Volke wirklich gethan,

Blinde sehend, Taube hörend, Lahme gehend gemacht. Es ist hier keine Erdichtung, keine Vergrößerung, kein Trug, es ist lauter Wahrheit: die Thaten sind gewisse, sind öffentliche, sind anerkannte Thaten, sind Thatsachen. Jesus hat diese und ähnliche Thaten b) im Namen seines Vaters gethan und öffentlich bezeuget, daß sie das Werk seines Vaters sind: die Werke, die ich thue, sind nicht meine, sie sind die Werke meines Vaters. Jesus hat diese Thaten c) selbst als gültige Beweise angesehen, daß ihn der Vater gesandt hat, und sich auf sie als gültige Beweise seiner göttlichen Sendung berufen. Jesus hat diese Thaten d) auch von andern, auch von den Jüngern Johannis, auch von Johannes selbst als Beweise seiner Sendung angesehen wissen wollen: Gehet hin, und erzählet dem Johannes, was ihr gehöret und gesehen habt. Jesus hat e) den Glauben an seine Sendung, um dieser und ähnlicher Thaten willen, ausdrücklich gefordert: Wenn ihr **mir** nicht glaubt, so glaubet doch meinen Thaten. Jesus hat f) den Unglauben an seine Sendung für eine Sünde, und für die Sünde der Welt angesehen. Jesus hat g) den Unglauben an seine Sendung, um dieser und ähnlicher Thaten willen, für eine Sünde angesehen, die alle Entschuldigung ausschließt: Wenn ich diese Thaten, die kein anderer gethan, unter ihnen nicht gethan hätte, so hätten sie keine Sünde; aber nun haben sie dieselben mit Augen gesehen, und hassen doch mich und meinen Vater (Joh. XV, 24.): wenn

ich nicht gekommen wäre, und es ihnen so deutlich, so kräftig gesagt hätte, so hätten sie keine Sünde; aber jetzt hat ihre Sünde keine Entschuldigung mehr (Joh. XV, 22.).

Die Thaten Jesu sind also eine göttliche Urkunde, ein göttlicher Beglaubigungsbrief, ein göttliches Siegel auf die Wahrheit, daß Jesus von dem Vater zum Heile der Welt gesandt war. Ich weiß wohl, daß es mancherley Zungen giebt, die ganz anders von den Thaten Christi sprechen, aber ich weiß auch, daß diese Sprecher entweder bloß andern nachsprechen, was sie selbst nicht untersucht, oder daß sie die Untersuchung unvollendet gelassen, oder — daß sie die Wahrheit mit oder ohne Schuld verfehlt haben: das Herz richtet Gott, das Wort der Mensch. Die Thaten Jesu sind als Thaten Gottes durch den Glauben der frühern Welt bezeuget, festgestellt worden, und sie können durch keinen Unglauben der spätern Welt mehr entkräftet, erschüttert werden.

2.

Ein anders Kennzeichen seiner Würde sieht Jesus darin: den Armen wird das Evangelium (die frohe Botschaft) geprediget.

Ich will hiebey nicht anführen, was Isaias weissagte: die Ohren der Tauben werden an jenem Tage hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden sehen, und die Sanftmüthigen von dem Freunde und Herrn erzählen hören, und die Ar-

men in dem Heiligen Israels frohlocken (Isaias XXIX, 18 = 19.).

Ich sage nur: Christus hat wohl gewußt, was er sagte, und er sagte die reinste Wahrheit: denn wäre er im Glanze und in der Herrlichkeit der Weltmacht erschienen, so hätten sich die Großen dieser Erde um ihn versammelt, um in seinem Glanze mitzuglänzen, und in seiner Herrlichkeit mit = verherrlichet zu werden.

Wäre er in dem Zauber des Reichthumes und des einladenden Genusses, der den Reichen überall zu Gebote steht, erschienen, so hätten sich die Reichen der Erde um ihn versammelt, hätten sich an ihn als einen ihres Gleichen angeschlossen, um in seiner Gesellschaft einen neuen Zufluß von den Gütern und Freuden der Welt einzuärnten. Wäre er in der Rüstung hoher Weltweisheit und Gelehrsamkeit erschienen, so hätten sich die Weisen und Gelehrten der Welt um ihn versammelt, hätten ihn als ihres Gleichen in schönen Lobreden gepriesen, um sich in ihm mitzupreisen.

Da er nun ohne Glanz und Herrlichkeit der Welt, in niederer Gestalt umher gieng; da er nicht so viel Eigenes hatte, daß er sein Haupt darauf hinlehnen konnte; da er weder in Jerusalem noch in Egypten noch anderswo gelehrte Schulen besuchet, also kein günstiges Zeugniß von den Gelehrten aufzuweisen hatte; da er, selbst arm, gern zu den Armen sich gesellte: so mußten es ja vorzüglich die Armen seyn, denen die frohe Botschaft verkündet werden konnte. Zwar

Chri=

Christus hätte die Großen und die Reichen sicher nicht von sich gewiesen, wenn sie nur sein Wort hätten anhören wollen; wie er mit dem reichen Jünglinge sehr offen sprach. Christus hätte die Weisen und Gelehrten sicher nicht von sich gewiesen, wenn sie nur sein Wort hätten anhören wollen; wie er den gesetzgelehrten Nikodemus freundlich aufnahm, ob er gleich nur bey Nacht zu ihm kam. Aber da die Großen in der Hoheit der Welt, da die Reichen in dem Reichthume der Erde, da die Weisen und Gelehrten der Zeit in der Gelehrsamkeit der Tage ihren Messias suchten: so mußte ihnen Christus, der wahre Messias, der die Demüthigen, der die Armen, der die Unmündigen selig pries, gleichsam ein stechender Dorn im Auge seyn.

Es ward also das Evangelium Christi ein Evangelium für die Armen, und gerade dies ist ein Beweis seiner göttlichen Sendung. Denn die Armen, die hier vorzüglich gemeynt sind, sind nicht bloß, die an zeitlichen Gütern Mangel haben, es sind vorzüglich jene, die, entblößet von dem Reichthume der Erde, ein heiliges Sehnen nach ewigen Gütern, die, entblößet von der Ehre der Welt, ein heiliges Sehnen nach der Ehre in Gott, nach ewiger Herrlichkeit, die, entblößet von der Weisheit der Erde, ein heiliges Sehnen nach der himmlischen Weisheit hatten, und also, von dem Gefühle ihres Unvermögens, ihrer Geistesarmuth getrieben, sich um Jesus versammelten, um aus seinen Händen einen Reichthum, den keine Motte frißt,

eine Herrlichkeit, die kein Grab verschlingt, eine Weisheit, die sich nie als Thorheit erweisen wird, zu empfangen.

Daß also den Armen, um die sich die Welt nicht bekümmert, frohe Botschaft durch Jesus gebracht wird, das spricht für Jesus und sein Evangelium so laut an mein Herz, daß ich Jesum am liebsten unter Armen, Niederen, Unmündigen sehe, denn da hat er ja offene Herzen, in die er seine Schätze, seine Herrlichkeit, seine Weisheit hineinlegen kann.

3.

Das letzte Wort, das Jesus den Jüngern Johannis auf den Weg mitgab: Selig, wer sich an mir nicht ärgert, ist ein dritter mächtiger Fingerzeig auf die Würde Jesu. Denn, da sich die Großen an seiner Niedrigkeit, die Reichen an seiner Armuth, die Weisen an seiner Einfalt ärgerten; da sich im Grunde die ganze Nation deßhalb an ihm ärgerte, weil er nicht ihr irdischer König seyn wollte; da sich selbst seine vertrautesten Jünger an seinem schmählichen Tode ärgerten, indem die Meisten von ihm flohen, und einer ihn dreymal verläugnete; da Jesus, der Gekreuzigte, ein Scandal für die jüdische Welt, und Unsinn für die heidnische Welt geworden ist; da Jesus, der Gekreutzigte, auch in unsern Tagen noch ein Scandal ja Unsinn für die Großen, Reichen, Gelehrten ist; da selbst unter Christen sich viele daran stoßen, daß Christus, daß die Apostel Christi, daß die edelsten Menschen nur auf dem Wege des Kreuzes in ihre Herrlich-

keit eingehen komten und können; da selbst unter frommen Christen sich viele daran stoßen, daß Christus, sitzend zur Rechten seines Vaters, so viel Sünde, so viel Nacht, so viel Elend, so viel Abfall und Verfall unter Christen dulden könne, und, wie sie sich ausdrücken, alle Fünf gerade seyn lasse; da selbst unter Christen nur die wenigen Auserwählten keinen Anstoß an Christi Lehre, keinen Anstoß an Christi Leben, keinen Anstoß an Christi Kreuz, keinen Anstoß an Christi Regierung der Kirche, keinen Anstoß an Christi Führungen in ihrem eigenen Herzens = Gewissens = und Lebens = Gange nehmen: so ist ja das Wort: Selig, wer sich an mir nicht ärgert, ein Wort der ewigen Weisheit, ein vielsinniges, weissagendes, Zukunft und Ewigkeit aufschließendes Wort, das zu den vielen Beweisen von der göttlichen Sendung Jesu als ein neues Siegel hinzutritt.

Ja, selig, wer sich an dir nicht ärgert, und deine Weisheit nicht für Thorheit, deine Herrlichkeit nicht für Schwärmerey, dein Leben in den Auserwählten, sie mögen schon daheim oder noch pilgernd auf Erde seyn, nicht für Unsinn hält!

Ja, selig, wer an deinem Kreuze sich nicht ärgert, und in dir Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit — ewiges Leben findet. Amen.

Fünfte Rede

am dritten Adventsonntage:

Christus, bekannt unter Christen und unbekannt.

Ich taufe mit Wasser, aber es ist einer mitten unter euch, den ihr nicht kennet (Joh. I, 26.).

Was Paulus in Athen sagen durfte, und zu den Bürgern von Athen wirklich sagte: ihr kennet den Gott nicht, den ihr anbetet, denn ich habe unter euern Altären einen gefunden mit der Aufschrift: dem unbekannten Gotte, den ihr also nicht-kennend anbetet, den verkündige ich euch: das würde er, wenn er wieder käme, vielen Christen sagen dürfen: ihr kennet den Christus nicht, von dem ihr euch nennt, auf dessen Namen ihr getauft seyd.

Und, wie der wahre, lebendige Gott in den heidnischen Völkern wohl den Meisten ein unbekannter Gott war, so ist der wahre, lebendige Christus noch diese Stunde im christlichen Volke wohl den Meisten ein unbekannter Christus. Und, wie Johannes, der Täufer, zu den Israeliten sagte: Er ist mitten

unter euch, den ihr nicht kennet, so sind, leider! selbst unter Christen unzählige, zu denen Christus sagen könnte: Ich bin in eurer Mitte, und ihr kennet mich nicht.

Dies Unbekanntseyn Christi unter den Christen ist eine Thatsache, die uns nicht anders als demüthigen kann, aber zugleich eine Aufforderung, dies Unbekanntseyn Christi unter Christen aufzuheben, und ihn unter den Seinen bekannt zu machen. Ich sage: Christus, der Unbekannte unter Christen, soll nicht immer unbekannt bleiben. Er soll wenigstens uns bekannt werden, und jetzt bekannt werden, da wir uns auf die nahe Feyer seiner Ankunft vorbereiten.

Johannes hat sein Zeugniß von Christus laut genug ausgesprochen vor den Häuptern der Nation, vor dem Volke, und vor seinen Jüngern. Und, wenn wir dieses Zeugniß verstünden, und in Geist und Herz aufnähmen, so würde uns Christus nicht mehr unbekannt seyn können.

Dies Zeugniß will ich heute vor meinen Zuhörern wiederhohlen, und zugleich die Fragen lösen:

I. Was ist Christus denen, denen er nicht unbekannt, sondern denen er vielmehr so bekannt ist, wie Johannes ihn kannte?

II. Wie kann Christus mitten unter Christen unbekannt seyn?

III. Wie könnten wir mit Christus wahre Bekanntschaft machen?

I.

Was Christus denen sey, die ihn kennen. Wenn die Menschen im Laufe ihrer Sünden und Thorheiten stille stehen und zu sich kommen, wenn sie wahrhaft gut und selig werden wollen, so fühlen sie sich von mancherley Geistesnöthen gedrückt, und von allen diesen Geistesnöthen wünschen sie erlöset zu werden, und diese Erlösung finden sie in Christus. Die also eine rechte Bekanntschaft mit Christus machen, die kennen ihn als ihren Erlöser. Die erste Geistesnoth, die alle jene Menschen fühlen, die sich und in sich die Sünde, die Trennung von Gott, die Entfernung von Gott erkennen, ist der Fluch, die Verdammung ihres eigenen Gewissens, ist das strafende Bewußtseyn: ich habe gesündiget! Vater, ich bin nicht werth dein Sohn zu heissen! Die nun diese Noth fühlen, denen ist Christus, nach dem Ausdrucke Johannes, das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinweg nimmt. Sehet an das Lamm Gottes, ruft uns allen Johannes zu, wie einst seinen Jüngern, sehet an das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt. Und, wenn wir dem christlichen Volke die Communion reichen, so rufen wir noch diese Stunde: Sehet an das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegträgt, und rufen es dreymal.

Wer also mit Christus, im Gefühle seiner Sünden, Bekanntschaft macht, der lernt ihn als das Lamm Gottes zur Tilgung der Sünden, als Erlöser

von dem Fluche der Sünde kennen. Da nun auch die bessern Menschen täglich in Fehler und Sünden verwickelt werden, so ist es ihnen höchsterwünscht, daß ihnen täglich der Zutritt zu dem Lamme der Versöhnung offen stehet.

Die zweyte Geistesnoth, die gerade die edlern Menschen am meisten empfinden, ist die Geistesohnmacht, die mit der Sünde in die Welt gekommen ist, das Unvermögen des Menschen, aus sich allein das ewige Leben zu erlangen. Die nun diese Geistesnoth fühlen und davon erlöset seyn wollen, denen erscheinet Christus als Erlöser von aller Ohnmacht des Geistes, als einer, der uns himmlische, göttliche Macht spendet, Gottes Kinder und Gottes Erben zu werden; als einer, der mit dem heiligen Geiste taufet: der ist es, der mit dem heiligen Geiste taufet (Joh. I, 33.).

Eine dritte Geistesnoth ist die, daß auch die gebesserten, die himmlischgesinnten Menschen, die eigentlich Guten noch unter den Bösen vermischt sind, wie das Unkraut unter dem Weizen wächst auf Einem Acker; daß die Guten, von Bösen umgeben, so vielen Gefahren der Verführung, so vielen Lästerungen und Trübsalen aller Art preisgegeben sind. Die nun diese Geistesnoth fühlen und davon erlöset seyn möchten, denen erscheinet Christus als der Mann mit der Wurfschaufel, der seine Tenne säubert, den guten Weizen in die Scheune liefert, und die Spreuer mit unauslöschlichem Feuer verbrennt (Luk. III, 17.), oder, wenn wir das liebliche Bild vorziehen, das Jo-

hannes vor seinen Jüngern (Joh. III, 29.) aufstellte, denen ist Christus der Bräutigam, der seine Braut heimhohlet, der die Menschheit ewig mit Gott vereiniget. Sehen Sie, dies alles bezeugte Johannes von Christus: ich bin nicht werth, ihm die Riemen seines Schuhes zu lösen, — denn ich, Johannes, predige nur Buße, aber er, Christus, er nimmt als das Lamm der Versöhnung die Sünden selbst hinweg; ich, Johannes, taufe nur auf die Vergebung der Sünden hin, aber er, Christus, vergiebt die Sünden selber; ich, Johannes, taufe sie nur mit Wasser, aber er, Christus, sendet Feuer und Geist in das Herz, daß es rein, daß es voll Liebe werde; ich, Johannes, rufe nur: die Axt ist schon an die Wurzel gelegt: der Baum, der keine gute Frucht bringt, wird abgehauen und in das Feuer geworfen, er aber, Christus, ist der höchste Richter selbst, der die große Scheidung zwischen Guten und Bösen vornimmt, auf dessen Winke die unfruchtbaren Bäume entwurzelt und dem Feuer überantwortet werden; ich, Johannes, bin nur ein Freund des Bräutigams, der sich freuet, wenn er dessen Stimme hört, er aber, Christus, ist der Bräutigam selbst, der die menschliche Natur mit sich und durch sich mit Gott vereiniget auf ewig.

Sehen Sie, das ist Christus allen denen, die eine rechte Bekanntschaft mit ihm haben.

II.

Wenn nun dies alles Johannes schon einsah, an der Schwelle des neuen Bundes, wie kommt es, daß derselbe Christus, mit dem sein Vorläufer Johannes schon in so naher Bekanntschaft war, selbst unter Christen unbekannt seyn soll?

Wenn Christus unter den Christen unbekannt ist, wie er es, leider! unter vielen ist: so kann es nur daher kommen, daß entweder wir Prediger unsre Zeugnisse von Christus nicht mit der Klarheit und der Geistesmacht ablegen, wie Johannes und nach ihm die Apostel des Herrn, oder daß, die sich Christen nennen, unser Zeugniß nicht anhören, wenigstens nicht annehmen, oder endlich, daß es zugleich sowol an lebendiger Verkündung des Evangeliums, als an herzlicher Aufnahme desselben fehlt. Wenn wir weiter fragen, warum denn so wenig Sinn für das göttliche Christenthum in dem Volke und in den Führern des Volkes sey, so ist die zuverlässigste Antwort, von Christus selbst gegeben, die: die Menschen kennen nur das, was sie von ganzem Herzen lieben, mit dem sind sie bekannt, mit dem sind sie vertraut. Der Gedanke ist, wo das Herz, und das Herz, wo der Schatz des Herzens. Da nun auch unter Christen die Meisten nicht Gott, nicht Christus, nicht das ewige Leben vom ganzen Herzen lieben, sondern die vergängliche Lust des Leibes, das vergängliche Gut der Erde, den vergänglichen Glanz der Ehre: so kann es nicht wohl anders seyn, sie müssen nur damit bekannt, nur damit vertraut werden, und Gott, und

Christus, und das ewige Leben muß ihnen fremd, Christus muß unter Christen unbekannt seyn.

III.

Daraus erhellet es aber auch, wie wir es anzugehen haben, wenn wir mit Christus in eine nähere Bekanntschaft treten wollen. Es ist kein Heil, außer in dem Heile. Wegwenden, und, wenn es anders nicht seyn kann, wegreissen, und mit aller Gewalt des Geistes wegreissen müssen wir das an die Lust des Leibes, an das Gut der Erde, an den Glanz der Erde hingeheftete Herz, wozu uns Gott selber, und die Kirche, und unser eigenes Gewissen und die Beyspiele frommer Menschen täglich einladen. Und, wenn wir das Herz von den vergänglichen Dingen weggerissen haben, so müssen wir es zu Christus in die Schule gehen lassen, und in dieser Schule lernen und ausharren lassen. Er wird uns vorerst durch die öffentlichen Lehrer, die uns das Evangelium verkünden, und dann durch sich selber allmählich mit sich bekannt und vertraut machen. Es wird irgend ein Engel in Menschengestalt seyn, der uns wie die Hirten zu Jesus nach Bethlehem hinweiset; es wird uns irgend ein Stern leuchten, der uns zu Jesus hinführt; wir werden allmählich in der Kirche Christi selber, die auf der Verheissung seines steten Bleibens bey ihr ruhet, Licht und Macht genug finden — daß wir uns Christo anvertrauen, bis wir in eine wirkliche Gemeinschaft des Gemüthes mit ihm treten, und aus dieser Bekanntschaft ihn immer näher kennen lernen.

Dann wird Christus unter uns Christen nimmer unbekannt seyn; jeder aus uns wird ein lebendiges Evangelium werden und von ihm erzählen können.

Sechste Rede

am vierten Adventsonntage:

Von der Aufnahme und Nichtaufnahme des Herrn.

Bereitet den Weg des Herrn (Luk. III, 4.).

Er kam zu den Seinen, die Seinen nahmen ihn nicht auf, die ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden (Joh. I, 12. 13.).

Was bey der Erscheinung Christi sein Vorbote Johannes gerufen hatte: das rufet nach der Erscheinung Christi die christliche Kirche durch ihre Prediger an allen Festtagen, aber ganz besonders an den Tagen, wo wir uns anschicken, die Erscheinung Christi zu feyern, uns allen zu: Bereitet den Weg des Herrn!

Und, was einst ein anderer Johannes, der Evangelist, erzählte, das erzählet ihm die Kirche täglich nach, und bringt es uns durch ihre Priester in das Andenken: Er kam zu den Seinen, und die Seinen nahmen ihn nicht auf, allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.

Nun ist aber nicht nur der Ruf der Kirche dem Rufe des Vorboten Johannes ganz gleich; auch das Verhalten der Christen gegen den Ruf der Kirche gleicht dem Verhalten der Israeliten gegen den Ruf des Propheten; und, was der Evangelist von den Israeliten erzählet, das erwahret sich täglich an uns Christen: die Seinen nehmen ihn nicht auf: so viel ihn aber aufnehmen, so vielen giebt er Macht, Kinder Gottes zu werden. Von dieser Aufnahme und Nichtaufnahme Christi will ich heute im Blicke auf das nahe Weihnachtsfest erzählen, was mir die heilige Geschichte und die ganze Kirchengeschichte klar vor Augen gelegt hat, wie es nämlich der Wahrheit ergangen ist, wirklich ergeht, und wohl auch ergehen wird bis ans Ende der Tage.

I.

Wie es mit der Aufnahme und Nichtaufnahme Jesu bey seiner Geburt und bald darnach ergieng, sagen uns deutlich genug die Evangelisten. Bey der Geburt Jesu und bald darnach nahmen ihn auf: erstens: die Hirten auf dem Felde, die der Botschaft eines Engels glauben konnten, und nach Bethlehem kommen wollten. Es nahmen ihn auf zweytens: Fremdlinge, die einem Lichte am Himmel und einem prophetischen Worte, das man in Jerusalem richtig auslegte und ihnen enthüllte, glauben konnten, und opfern und anbeten wollten. Es nahmen ihn auf drittens: fromme, gottesfürchtige Seelen, wie Maria und Joseph, wie Elisabeth

und Zacharias, wie Anna und Simeon, die an einem Kinde die großen Verheissungen Gottes erblicken konnten, und Gott lobpreisen mochten.

Also, die Jesum bey seiner Geburt und bald darnach aufnahmen, waren kindliche Gemüther, die noch glauben konnten; waren Gottsuchende Gemüther, denen kein Weg zu weit, kein Opfer zu groß seyn konnte; waren reine Gemüther, die klare Augen für die göttliche Wahrheit mitbrachten.

Die Ihn aber nicht aufnahmen, waren 1) stolze und um das Höchste unbekümmerte Gemüther, welche die heilige Schrift lesen, den Geburtsort des erwarteten Messias in der heiligen Schrift finden, die Schriftstelle des Propheten Michäas, der ihn voraussagte, richtig auslegen konnten, aber keinen Fuß aufheben mochten, um etwa nach Bethlehem zu gehen und nachzusehen, ob denn der Messias wirklich daselbst geboren wäre oder nicht. Die Hohenpriester, die Schriftgelehrten, die Gesetzverständigen in Jerusalem machten sich auf ihren Ehrenstühlen breit, und hielten die Weisen aus Morgenlande, die dem Messias nachfragten, für Schwärmer.

Die Ihn nicht aufnahmen waren 2) falsche, gottlose Gemüther, die sich genau nach der Geburt Jesu erkundigten, aber nicht, um anzubeten, wie sie vorgaben, sondern, um das Kind zu tödten, was sie in ihren Herzen verschlossen hielten, wie Herodes und seine Vertrauten.

Die ersten suchten Jesum nicht, weil sie sein nicht zu bedürfen glaubten, sich selbst genug waren; die der

zweyten Gattung suchten ihn wirklich, aber um ihn umzubringen — weil sie sein Daseyn für ihre Herrschaft, für ihren Glanz gefährlich, nachtheilig glaubten.

2.

Wie bey der Geburt, so gieng es auch in dem öffentlichen Leben Jesu. Ein Blindgeborner, dem Jesus das Auge des Leibes und des Geistes öffnete, und das einzige Wort sagte: Ich bin der Messias, glaubte — fiel nieder und betete an; dagegen die Pharisäer und die Sadduzäer und die Priester, die sich unter den Sehenden obenan stellten, verblendeten sich selber, und hielten die Blende so fest an ihr Auge, daß sie in den Wundern Jesu die hellscheinende Allmacht Gottes verkannten, in dem Sohne Gottes weiter nichts als einen Gotteslästerer erblickten, und als solchen auch verdammten.

Das samaritische Weib, das am Jakobsbrunnen nichts als frisches Wasser zur Stillung des leiblichen Durstes schöpfen wollte, fand in Christus die Brunnquelle des ewigen Lebens, und der Durst ihres Geistes nach ewigen Gütern ward dadurch geweckt und gestillt, daß sie dem Manne, der ihr die Geheimnisse ihres Gewissens aufschloß, lieber demüthig glauben, als ihr eigenes Herz wider die erkannte Wahrheit verhärten und verstocken mochte, wie es so viele Reiche, Große, Mächtige, Gelehrte thaten.

Die Sünderin zu den Füßen Jesu, die nicht ablassen kann, sie zu küssen, mit ihren Thränen zu

netzen, mit ihren Haupthaaren zu trocknen, mit dem köstlichsten Salböle zu salben — fand in Christus das Heil, die Vergebung der Sünden, das ewige Leben, weil sie lieber ihre Sünden vor ihm bekennen, seinem Worte glauben und seinem Geiste gehorchen mochte, als im Unglauben mit den Häuptern der Nation ihren Untergang versiegeln.

Wenn die falsche Weisheit der Sadduzäer an keinen Geist, an keine Ewigkeit mehr glauben kann, und deßhalb Christum, der von der Auferstehung und dem ewigen Leben spricht, für wahnsinnig ausschreyet: so ist es die wahre Demuth, die sich in dem römischen Hauptmanne vor Christus tief beugt, und mit der Fülle seines Glaubens ganz Israel zu schanden macht.

Wenn ein Jünger, vom Geize verführt, seinen Meister mit einem Kusse verrieth; wenn die Hohenpriester Annas und Kaiphas Christum des Todes schuldig erklärten; wenn der schwache Pilatus ihn zur Kreuzigung auslieferte: so ist es ein Mitgekreuzigter, der in dem sterbenden Jesus noch das Heil der Welt erblickt, so ist es ein Heide, der beym Acte der Kreuzigung die Kriegsleute anführte, der ausruft: Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn.

Wie also bey der Geburt, so in dem ganzen öffentlichen Leben, und selbst bey dem Sterben Jesu.

Die Vielen verwerfen ihn, die Wenigern nehmen ihn auf. Und allen, die ihn aufnehmen, giebt er Macht, Gottes Kinder zu werden.

3.

Und, wie es bey der Geburt Jesu und in seinem ganzen öffentlichen Leben und selbst bey dem Sterben Jesu, so gieng es nach seinem Tode . . .

Wenn dreytausend Israeliten am Pfingstfeste, von der Predigt des Apostels ergriffen, Jesum als ihren Erlöser glaubend und liebend aufnehmen, und, getauft — durch seine Macht Kinder Gottes werden: so ergrimmen die Führer des Volkes über die Apostel und geißeln und verfolgen und jagen sie zum Lande hinaus, und mit ihnen das Evangelium, und mit dem Evangelium die göttlichen Segnungen alle, die uns darin angeboten werden.

Stephanus wird zu Tode gesteiniget, Jakobus mit dem Schwerte hingerichtet, Petrus in das Gefängniß geworfen, und mit vierfach verstärkter Wache — bewacht, die ganze Gemeine zerstreut. Sehet da, wie Ihn die Vielen verwerfen, die Wenigern aufnehmen! Aber alle, die Ihn aufnehmen, die bekommen von Ihm Macht, Gottes Kinder zu werden.

4.

Und, wie es unter den Israeliten in dem jüdischen Lande, so ergieng es der Wahrheit unter den heidnischen Völkern.

Wenn die Wenigern das Wort der Apostel von Christus glaubend und liebend aufnehmen, und Ihn selber; wenn die Wenigern, die das Wort der Apostel und Ihn selber glaubend und liebend aufnehmen,

die

die Macht empfangen, Kinder Gottes zu werden: so sind überall die Mehrern, welche die ihnen angebotene Perle mit Füssen zertreten, und die Apostel des Herrn mit jüdisch-heidnischem Hasse verfolgen, und lieber in Unglaube und Sünde sterben, als in Christus Erlösung von Sünde und ewiges Leben finden wollen.

5.

Und, wie es in den Tagen des Menschensohnes und in den Tagen der Apostel, so ergieng es der Wahrheit durch achtzehn Jahrhunderte hindurch, wie alle Blätter der Kirchengeschichte und viele der Weltgeschichte bezeugen. Um nur ein Beyspiel anzuführen: Wenn ein Mann und Held, wie Augustin mit seinen wenigen Freunden, die Secte und das Lügengewebe der Manichäer verläßt, und mit ganzer Seele sich an Christus und seine Kirche ergiebt: so bleiben die Mehrern in ihrer Entfremdung von Christus, und wollen lieber in der Nacht des Irrthums weiter fort sich verstocken, und in der Verstockung sterben, als in dem Lichte der Wahrheit einmal recht lebendig werden.

6.

Und, wie es der Wahrheit ergieng durch achtzehn Jahrhunderte durch: so ergeht es ihr in unsern Tagen. Ach! daß ich nicht schweigen darf, und bey meiner Achtung für Wahrheit nichts Bessers sagen kann!

So und nicht anders ergeht es der Wahrheit in unsern Tagen, und zwar in christlichen, in katholischen Ländern, zumal in großen Städten und in der

großen Welt, wie sie sich nennt — so und nicht anders:

I. Einige haben das Bekenntniß des Christenthums ganz aufgegeben, haben sich selbst excommunicirt von dem öffentlichen Gottesdienste, sind ohne Christus in der Welt. Ihr Herz ist leer von aller Erkenntniß Christi, und ihr Leben von allem Bekenntnisse Christi.

II. Andere bekennen sich noch zu Christus, zum christlichen Gottesdienste, aber dies Bekenntniß ist fast bloß buchstäblich, meistens bloß äußerlich, kommt nicht so recht aus glaubendem Herzen, und will nicht in das Leben übergehen.

III. Nur die Wenigern sind es, die den Glauben und die Liebe zu Christus (das innre Christenthum) verbinden mit dem Bekenntnisse Christi (mit dem äußern Christenthum).

Sie haben jene Erkenntniß Gottes und Christi, die das wahre, ewige Leben ausmacht (Joh. XVII, 12.). Und was sie erkennen, das bekennen sie mit Worten, mit Thaten, mit herzlicher Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste, an den Sacramenten Christi und den Einrichtungen der heiligen Kirche.

Diese haben Christum aufgenommen, diese haben von Ihm Macht bekommen, Gottes Kinder zu seyn.

O, daß sie nicht die Wenigern wären! daß ihre Zahl immer größer würde! Größer in diesen Tagen des Heiles! Größer dadurch, daß sie mit den Hirten glauben, mit den Weisen opfern lernten, und mit beyden anbeten und lieben und selig seyn! Amen.

Siebente Rede,

am heiligen Weihnachtsfeste:

Von der Feyer der heiligen Weihnacht.

Und das sey euch zum Zeichen: ein Kind in der Krippe liegend, und in Windeln eingewickelt (Luk. 11, 12. 13.).

Was der heilige Lukas von der Geburt Jesu einmal erzählet hat, das erzählet uns die Kirche alle Jahre an dem Festtage der wahrhaft guadenreichen Geburt unsers Herrn Jesu Christi.

Was aber in der Erzählung des Evangeliums und in der Wiedererzählung der Kirche unser Gemüth in besondere Bewegung setzen kann, sind Engel, Hirten, die Mutter, und das Kind...

Die Engel haben doch wohl den schönsten Beruf, an die Menschen die erfreuendste Botschaft von

Gott zu bringen, und Gott dafür zu preisen in himmlischen Gesängen.

Ein Engel nur verkündet, damit er verstanden werde; aber Gott preisen alle, damit die Freude des Himmels einen stärkern Ausdruck bekomme.

Die Hirten hören, glauben, gehen nach Bethlehem, sehen, beten an, und kehren, Gott verherrlichend, wieder zu ihren Heerden zurück.

Die Mutter läßt kein Wort Gottes auf die Erde fallen, sondern verbirgt es als den köstlichsten Schatz in des Herzens Tiefe.

Das Kind liegt in der Krippe — in Windeln eingewickelt.

Wenn wir also mit allen frommen Christen auf Erde mitfeyern wollen,

so lasset uns

I. die Botschaft des Engels und den Lobgesang der Engel vernehmen.

Lasset uns

II. mit den Hirten glauben, anbeten, Gott verherrlichen.

Lasset uns

III. mit Maria erwägen und im Herzen aufbewahren die Worte des Heils.

Lasset uns

IV. in dem Kinde von den Windeln, in die es gehüllet ist, und von der Krippe, in die es ge-

legt ist, wegsehen — und die himmlische Abkunft und die göttliche Bestimmung desselben zu Herzen fassen.

I.

Die Engel,

als Botschafter und als Sänger Gottes.

1.

Die Botschaft des Einen ist ein lauteres Evangelium: Fürchtet euch nicht: denn sehet, ich verkündige große Freude — die allem Volke werden wird. Es ist euch heute geboren der Heiland der Welt, der Gesalbte, der Herr, — in der Stadt Davids.

Es ist euch geboren a) der Heiland, gerade was wir alle bedürfen, das ist uns geschenket in Jesus. Die Menschheit ist durch Sünde krank geworden: sie bedarf eines göttlichen Arztes, der sie heilet, eines Heilandes, der ihr das Heil vom Himmel bringt: und der ist uns geboren.

Es ist euch geboren b) der Gesalbte. Denn der Mensch, der herrschen sollte über die Welt, über das Fleisch, über das Irdische, wird beherrschet von dem Geiste der Welt, dient der Hoffart; wird beherrschet von der Macht des Fleisches, dient der Wollust; wird beherrschet von den nichtigen Schätzen der Erde, dient dem Geize. Wir bedürfen also eines Heilandes, der mit dem heiligen Geiste gesalbet ist, und uns auch mit dem heiligen Geiste taufen kann, daß wir

rein werden von der Anhänglichkeit an die Welt, an das Fleisch, an die Erde, rein von allem Unheiligen, und heilig, wie der heilige Geist; wir bedürfen des längst verheissenen Christus, und der ist uns geboren.

Es ist euch geboren c) der Herr. Denn, wie wir unter der Herrschaft der Sünde, so stehen wir auch unter der Herrschaft des Todes. Wir bedürfen also eines Heilandes, der uns jetzt von der Todesfurcht erlösen, einst aus dem Tode auferwecken, und uns das ewige Leben ertheilen kann, daß wir seyn unsterblich, selig wie er; wir bedürfen des Herrn, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erde: und der ist uns geboren.

Und dieser Heiland, dieser Gesalbte, dieser Herr, dessen wir alle bedürfen, ist d) heute geboren, sagt der Engel; deßwegen feyern wir diese Nacht und nennen sie die heilige Nacht, feyern diesen Tag, und nennen ihn den heiligen Tag. Auf den die Patriarchen, die Propheten, die Weisen und Frommen alle ihr Auge geheftet hatten — und den sie nicht ersehnen mochten, der ist heute geboren.

Und dieser Heiland, dieser Gesalbte, dieser Herr ist e) euch, euch allen geboren, sagt der Engel. Wer an Ihn glauben, Ihm Geist und Gemüth anvertrauen mag, der findet in ihm seinen Heiland, seinen Christus, seinen Herrn. Ich verkünde große Freude, die allem Volke widerfahren wird: und diese Freude ist uns heute geboren.

Und dieser Heiland, dieser Gesalbte, dieser Herr ist euch geboren f) in der Stadt Davids (wie die

Weissagung sie, die Geburtsstadt des großen Heerführers, bezeichnet), und liegt als Kind in der Krippe, und ist in Windeln eingewickelt, sagt der Engel, damit die Hirten gewiß wußten, wo sie Ihn zu suchen, und woran sie Ihn zu erkennen hätten. Der Engel spricht bestimmte Wahrheit aus, täuschet nicht: das Kind der allergrößten Hoffnungen liegt — in einer Krippe: schlechte Windeln decken es.

2.

Ein Engel verkündet — die ganze Engelschaar preiset Gott in einem himmlischen Geburtsliede: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erde, die eines guten Willens sind.

Wenn uns die Botschaft eines Engels sagt, was wir an Jesus haben, der heute geboreu ward, so sagt das Geburtslied, wozu er geboren sey. Er ist nämlich geboren, Gott zu verherrlichen: Ehre sey Gott in der Höhe! Er ist geboren, die Menschen selig zu machen: Friede den Menschen (hier in der Tiefe) auf Erde, denen, die selig werden wollen, guten Willen haben.

Ja, m. L.! durch Jesus sollte sein und unser Vater verherrlichet, durch Jesus sollten die Menschen, seine Brüder, wieder mit Gott versöhnet, vereiniget werden: dazu ist er geboren. Und wie die Geburt Jesu, so hat das ganze Leben, und das Sterben und die Auferstehung und das göttliche Leben Jesu zur Rechten des Vaters keine andere Aufschrift als

die an der Krippe mit glänzenden Buchstaben, für Augen, die solche Schrift lesen können, geschrieben stand:

Gott in der Höhe sey Ehre, den Menschen auf Erde sey Friede!

So ein Geburtslied ward nie in einem Königshause gesungen, aber es ist auch nur in Christus ganz Wahrheit geworden. Habet Dank, lieben Sänger, für dieses göttliche Lied, habe Dank, lieber Botschafter für diese himmlische Botschaft!

II.

Die Hirten.

Als sie sich von dem ersten Schrecken, in den sie der Lichtglanz des Engels, der sie umstrahlte, versetzt haben mußte, erhohlet, und das Evangelium aus dem Munde des Engels vernommen hatten: so konnte es ihnen, Gott Lob! nicht einfallen, erst eine kritische Untersuchung über Engel-Erscheinungen anzustellen, sondern sie waren kindlich genug, dem Worte des Engels zu glauben, demüthig genug, dem Worte des Engels zu gehorchen, und voll Trieb, selbst zu sehen. Hören, glauben, gehorchen war Eins.

Sie eilten nach Bethlehem, um mit eigenen Augen zu sehen. Und da fanden sie alles, was der Engel gesagt hatte, und sahen an das Kind und glaubten, was sie nicht sahen: Dieses hülflose Kind müsse der Heiland, der Gesalbte, der Herr seyn, und fielen nieder und beteten an, und ließen ihre Herzen bey dem göttlichen Kinde da — und gien-

gen zu ihren Heerden zurück, und konnten nichts anders, als Seele und Mund dem Lobe Gottes zu öffnen und offen zu halten.

Wie die Ehre Gottes und der Friede gutwilliger Menschen im Grunde Eines ist, so ist himmlische Freude und Lobpreisung im Grunde auch unzertrennlich Eines.

Wie reich mußten sich die armen Hirten auf ihrem Rückwege gefühlet haben! Wie selig, die sonst nicht viele irdische Freuden hatten! Wie erleuchtet, die sonst nicht viele Kenntnisse besaßen!

III.

Die Mutter des Kindes.

Sie, die stille, auf jede Spur Gottes schauende, auf jedes Wort Gottes hinhorchende, wie entzückt und innigstfroh mußte sie bey dem Anblicke der schauenden, beym Vernehmen der erzählenden Hirten gewesen seyn!

„Ein Engel ist uns erschienen: das sagte er: eine ganze Engelschaar hat Gott gepriesen: das sangen sie: der Himmel selber wies uns an dich und an das Kind.“ Maria horchte, vernahm, dankte Gott und barg jedes Wort des Herrn in ihrem Herzen. Keine Eitelkeit regte sich in ihr, denn sie ist voll von der Huld Gottes.

Und hierin sollst du unser Vorbild seyn, du Himmlische! Wir hören entweder das Wort Gottes nicht, oder, wenn wir es hören, so lassen wir es nicht

in das Herz hinein, oder, wenn es darin ist, so bewahren wir es nicht.

Selig, die Gottes Wort hören und bewahren, sprach einst Christus, und spricht jetzt das Vorbild seiner Mutter zu uns: Selig, die Gottes Wort hören und bewahren! Denn nur, wenn es bis in das Herz dringt, und darin wohl bewahrt wird, kann es uns heilsam seyn, weil es nur, als eingedrungen in das Herz und bewahrt im Herzen, Früchte bringen kann.

IV.

Das Kind

in Windeln eingewickelt und in der Krippe liegend.

Sonst sehe ich mit den Augen des Leibes nichts, nichts als ein hülfloses Kind, in Windeln gehüllet und in einer Krippe liegend.

Aber, was die Augen des Leibes nicht sehen, das sehen die Augen des Geistes, das sehen die Augen des Glaubens. Die Geistes-, die Glaubens-Augen sehen an diesem Kinde, was Johannes im Eingange seines Evangeliums geschrieben: „Gott war das Wort: Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet, und heißt Jesus, und ist Christus, der Herr.“

Der Glaube stößt sich nicht an den Windeln, nicht an der Krippe, nicht an der Hülflosigkeit des Kindes, denn er hält sich fest an dem Worte: das Wort ist Fleisch geworden, und betet an mit

den Hirten, die sich auch nicht ärgerten, und lobpreiset Gott mit den Engeln, die sich nicht ärgern konnten.

Der Glaube stößt sich nicht an den Windeln, an der Krippe, an der Hülflosigkeit des Kindes, sondern erbaut sich und hält sich fest an dem Worte des Engels: heute ist euch der Heiland, Christus, der Herr, geboren. Von diesem Glauben ergriffen, spreche ich zu dem göttlichen Kinde, das mir im Geiste erschienen ist: Du, der Eine Heiland für alle Menschen, du bist auch mein Heiland, **wenn** ich mich nur heilen lassen will. Du, der Eine Christus für alle Menschen, du bist auch mein Christus, **wenn** ich nur von dir den heiligen Geist, mit dem du gesalbet bist, empfangen will. Du, der Eine Herr, vor dem sich **alle** Knie beugen sollen, du bist auch mein Herr, **wenn** ich nur unter deine Fahne schwören, und durch dich von der Herrschaft der Sünde und des Todes frey werden will. Heiland, Christus, Herr — willst du auch mir seyn, **wenn** ich mit den Hirten glauben, mit Maria dein Wort bewahren will. Heiland, Christus, Herr — willst du auch mir seyn, wenn ich der Aermste, wenn ich auch der Geringste — wäre. Heiland, Christus, Herr — willst du mir seyn, sollte ich auch der größte aller Sünder seyn. Heiland, Christus, Herr — willst du mir seyn, wenn ich nur meine Sünden bekenne, meiner Sünden los werden, und durch dich geheilet, durch dich mit dem heiligen Geiste gesalbet, durch dich von der Herrschaft der Sünde und des Todes erlöset seyn will.

Warum soll ich aber nicht wollen? Wollen ist wahrhaftig mein Sollen, erlöset werden wollen ist mein Sollen. Gott, die Liebe, will, denn der selig macht, ist geboren, ist in Menschengestalt erschienen. Die Kirche will, denn sie verkündet durch mich so eben das Wort der Wahrheit: der Heiland, Christus, der Herr, ist euch heute geboren. Also an Gott fehlet es nicht, denn der Heiland ist geboren, also an der Kirche fehlet es nicht, denn sie hat euch das Wort verkündet: der Heiland, Christus, der Herr, ist geboren und ist bereit, euch zu Christus, in den Schooß der ewigen Erbarmung, zurück zu führen.

O, lasset uns wollen!

Das ist doch das gnadenreichste Evangelium: Der selig machet, ist geboren: Der Heiland, Christus, der Herr, ist geboren. Das ist doch eine leichte Pflicht: Selig werden wollen ist unser Sollen. Nochmal, ihr Lieben! Lasset uns wollen. Amen.

Achte Rede

am Sonntage unter der Octav des Weihnachtfestes:

Nochmal: Von der Feyer der heiligen Weihnacht.

Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen nämlich, die an seinen Namen glauben — — — (Joh. I, 12.). Und: das Wort ist Fleisch geworden (Joh. I, 14.). Ihr Lieben! Kinder Gottes sind wir jetzt: was wir aber seyn werden, das ist noch nicht erschienen. Nur wissen wir so viel, daß bey jener Erscheinung wir ihm gleich seyn werden, denn wir werden ihn sehen wie er ist (I. Joh. III, 2. 3.).

Ob ich gleich am Weihnachtsfesttage den Sinn der Feyer klar genug vor euren Augen, m. l. Zuhörer, enthüllt zu haben glaube: so will ich doch heute, an dem Sonntage unter der Octav der Weihnachtsfeyer, noch einen zweyten Versuch machen, von demselben großen Geheimnisse: Gott im Fleische offenbart, DEUS in carne manifestatus, von dem Geheimnisse, das nie zu sehr in den Tag

hereingerückt, nie zu oft in euer Andenken gebracht werden kann, das auszusprechen, was alle Lobgesänge der Engel und Menschen in sich vereinigt. Ich sage:

Die Festtage des Herrn erinnern an etwas, das geschehen ist, predigen, was geschehen soll, weissagen, was geschehen wird. Das haben sie alle miteinander gemein: sie weisen den Christen auf die Vergangenheit zurück, auf etwas, das geschehen ist; auf die Gegenwart hinan, auf etwas, das jetzt geschehen soll, und auf die Zukunft hinaus, auf etwas, das erst geschehen wird.

Diese dreyfache Weisung läßt auch die heilige Weihnacht an jedes sinnige Christengemüth ergehen.

Göttlich ist, was geschehen ist; und auf dies Göttliche weiset sie uns zurück.

Göttlich ist, was jetzt geschehen soll, und auf dies Göttliche weiset sie uns hinan.

Göttlich ist, was geschehen wird, und auf dies Göttliche weiset sie uns hinaus.

I. Das Wort ist Fleisch geworden, der Sohn Gottes ist in Menschengestalt erschienen: dies ist das Göttliche, das geschehen ist und das uns die heilige Weihnacht aus der Vergangenheit herüberholet.

II. Wie der Sohn Gottes Mensch, Menschensohn geworden ist, so sollen die Menschen durch denselben Menschensohn Kinder Gottes werden: dies ist das Göttliche, das jetzt geschehen

soll, und das uns die heil. Weihnacht lebendig in die Seele ruft.

III. Die Kinder Gottes werden Erben Gottes und Miterben des Erstgebornen werden: dies ist das Göttliche, das in der Zukunft geschehen wird, und das uns die heil. Weihnacht weissagt.

Laßt uns nun das Göttliche, das uns die heilige Weihnacht als Thatsache aus der Vergangenheit vergegenwärtiget; das Göttliche, das sie uns als Pflicht für die Gegenwart darstellt; und endlich das Göttliche, das sie in der Zukunft verbürgt, in ungestörter Andacht mit einander erwägen, und somit die heil. Weihnacht feyern, wie sie der Christenglaube, die Christenliebe und die Christenhoffnung feyern kann. Emmanuel, das ist, Gott mit uns!

I.

Das Göttliche, das geschehen ist, und das uns die heil. Weihnacht aus der Vergangenheit vergegenwärtiget.

Schon die Worte: heilige Nacht, geweihte Nacht, heilige Weihnacht — lassen uns nur Großes ahnen: und denn erst die Thatsache selber. — Nämlich: Was vor Weltbeginn, in dem ewigen Gemüthe Gottes, beschlossen war, was seit dem Falle des ersten Menschen verheissen war, was von den Propheten der Vorzeit verkündet war, was seit Jahrtausenden erwartet war, das ist nun, in der Fülle der Zeit, geschehen; das ist in jener heiligen,

geweihten Nacht geschehen: Gott ist im Fleische offenbar geworden, das Wort ist Fleisch geworden, der eingeborne Sohn Gottes ist in der Gestalt eines Menschen-Kindes erschienen.

Das ist geschehen.

Enthüllt ist worden das höchste Geheimniß für Engel und Menschen, offenbar ist worden die ewige Erbarmung zum Heile der sündigen Welt: das ist geschehen. Und diese Offenbarung der ewigen Erbarmung in und durch Jesus soll uns nie mehr aus dem Sinne kommen; diese Offenbarung will uns die Kirche nie wieder aus dem Sinne kommen lassen. Dazu werden 1) die Worte: Ich glaube an Jesum Christum, empfangen vom heiligen Geiste und geboren aus Maria der Jungfrau, in dem apostolischen Symbolum täglich von dem Priester und dem christlichen Volke ausgesprochen; dazu wird 2) alle Jahre die heilige Weihnacht gefeyert; dazu wird 3) am Weihnachtstage Jesus, in der Gestalt eines Kindes, auf allen unsern Altären, zur Erinnerung an die große Thatsache, zur Erregung der Andacht ausgestellt, und bleibt ausgestellt bis zum Festtage, genannt Mariä-Lichtmesse; dazu werden 4) im ganzen Jahre nur an dem Einen Weihnachtsfeste von jedem Priester drey heilige Messen gelesen, damit die drey großen Worte: Verbum caro factum, das Wort Fleisch geworden, sich unauslöschlich tief in

unsre

unsre Seele graben möchten; dazu werden 5) alle Tage des ganzen Jahres in der Messe bey dem letzten Evangelium dieselben Worte: Verbum caro factum, von dem Priester gelesen und nie anders als mit gebogenem Knie ausgesprochen; dazu werden 6) uns dieselben Worte: Verbum caro factum, an jedem Tage dreymal, am Morgen, am Mittage und am Abende, durch dreymal wiederhohltes Glockenzeichen in die Seele gerufen und in frommen Familien und auf öffentlicher Straße dieselben Ausdrücke: das Wort ist Fleisch geworden, in stiller und lauter Andacht dreymal wiederhohlet; dazu wird 7) das Andenken an die Geburt Jesu acht Tage nacheinander gefeyert, und gleich am sechsten Januar, an dem Gedächtnißtage der ersten Erscheinung Jesu vor den Heiden, wieder erneuert.

Ja, meine Lieben, unvergeßlich soll uns Christen seyn die ewige Erbarmung, die sich in Jesus zum Heile der Welt geoffenbaret hat. Die Menschenfreundlichkeit Gottes ist uns erschienen — in Christus: der Sohn Gottes ist als Menschensohn sichtbar in die Welt eingetreten.

Dies ist geschehen in der heil. Weihnacht, und dies Geschehene soll uns stets vor Augen stehen und im Gemüthe haften. Stets soll uns im Herzen nachklingen das Evangelium, das der Engel den Hirten verkündet hat: Fürchtet euch nicht, ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volke zu Theil werden wird: denn heute ist

euch geboren der Heiland, Christus, der Herr (Luk. II, 10. 11.). Stets soll uns in der Tiefe der Seele nachklingen das Geburtslied, das die Engelchöre gesungen: Ehre Gott — in der Höhe, Friede den Menschen — auf Erde! (Luk. II, 14.)

So feyert der Christenglaube die heil. Weihnacht; er vergegenwärtigt sich den sichtbaren Eintritt des Erlösers in die Welt zum Heile der Welt, als wenn er ihn mit Augen sähe, und prägt sich das göttliche Ereigniß so tief in die Seele, daß es nie wieder daraus verschwinden kann, bis das Glauben in ein Schauen übergegangen seyn wird.

II.

Das Göttliche, das geschehen soll, und uns von der heil. Weihnacht tief in die Seele geprägt wird.

Wie der Sohn Gottes Mensch ward, so sollen die Menschen durch Ihn Kinder Gottes werden: jenes ist geschehen, dieses soll geschehen.

Denn, sagt die Schrift: er ist zu den Seinen gekommen und die Seinen haben ihn nicht aufgenommen, die aber, an seinen Namen glaubend, Ihn als Erlöser aufnahmen, denen hat er Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden.

a.

Kinder Gottes sollen wir werden: das ist das Göttliche, das jetzt geschehen soll. Kinder Got-

tes sollen wir werden, denn die Sünde hat das Ebenbild Gottes in uns verwischet, und das verwischte Ebenbild Gottes soll in uns wieder erneuert werden. Kinder Gottes sollen alle Sünder werden. Denn die Bösen, schreibt der heil. Johannes, die ohne Gott in der Welt sind und einander hassen und beissen, die sind Kinder der Hölle, erzeugt aus der Lüge und durchdrungen von dem Geiste des Bruderhasses, welcher der wahre Zerstörungs- der rechte Mordgeist ist (I Joh. III, 10.).

Alle, die als Sünder aus der Lüge geboren sind, sollen aus der Wahrheit wiedergeboren werden; alle, die von dem Geiste des Hasses besessen sind, sollen aus dem Geiste der Liebe wiedergeboren werden; alle Kinder der Hölle, die im Menschengewande umherziehen, sollen Kinder Gottes werden, denn Gott ist die Wahrheit und die Liebe, und seine wahren Kinder alle sind aus der Wahrheit und aus der Liebe geboren, und Christus ist dazu erschienen, daß die Ausgearteten wieder zu Kindern Gottes umgebildet und als Kinder Gottes angenommen würden. —

Laßt mich den tiefsten Schmerz meines Gemüthes ausdrücken: Unter den erwachsenen Christen zeigen sich die meisten — nicht als Kinder Gottes, sondern als Kinder der Hölle. Alle, die durch Ungerechtigkeit gewinnen, ihre Habe vermehren wollen, sind Kinder der Hölle — keine Kinder Gottes: nicht mehr die Gnade der Taufe regiert in ihnen, die Hölle herrscht in ihnen.

Alle, die Gottes und der Unsterblichkeit ihres Wesens vergessen, sich der Unzucht als Thiere hingegeben haben — sind Kinder der Hölle, keine Kinder Gottes: nicht mehr die Gnade der Taufe lebt in ihnen, der Geist der Hölle beherrscht sie.

Alle, die voll von stolzen Einbildungen, statt Gott die Ehre zu geben, nur sich geehrt wissen wollen, sind Kinder der Hölle — keine Kinder Gottes: nicht mehr die Gnade der Taufe regiert in ihnen: der Vater der Lüge, der Geist der Hoffart, der wohnt und gebietet in ihnen. Und dieser Geist der Hölle soll ausgetrieben werden, der Geist der Kinder Gottes soll seine Stelle einnehmen: dazu ist das Wort Fleisch geworden.

b.

Kinder Gottes sollen wir jetzt werden. Jetzt spricht uns der Geist der Wahrheit und der Liebe zu Herzen; jetzt schlägt uns die Stunde des Heils; jetzt rufet uns die Gnade zu sich. Und wenn wir jetzt unsere Herzen verstocken gegen den Ruf der Gnade; wenn wir das Jetzt, diese Stunde des Heils, ungenützt vorübergehen lassen; wenn wir jetzt den Geist der Hölle, der lauter Lüge und Haß ist, nicht durch den Geist des Herrn, der lauter Wahrheit und Liebe ist, bekämpfen und besiegen lernen; wenn auch diese Weihnacht uns nicht zu neuen, bessern Menschen einweiht: wie werden wir morgen vermögen, was wir heut ungethan lassen, da wir uns weder den kommenden Morgen, noch die mit dem Morgen mitkommen-sollende Gnade Gottes ver-

sprechen können? Jetzt, jetzt — oder — was oder? Jetzt oder nimmer — so spricht der Vorsatz des Helden und erkämpft den Sieg.

c.

Kinder Gottes sollen wir werden durch Jesus. Denn durch Jesus nimmt uns der ewige Vater, wenn wir in Reue und Demuth, in Zuversicht und Liebe — in seine Vaterarme zurückkehren, als seine lieben Kinder wieder auf und giebt uns den Friedenskuß (Luk. XV, 11 - 32.). Durch Ihn sollen wir Kinder Gottes werden, denn er ist ja, wie der Apostel prediget, um unserer Entsündigung willen in den Tod hingegeben und um unserer Gerechtmachung willen von dem Tode auferweckt worden (Röm. IV, 25.). Durch Ihn sollen wir Kinder Gottes werden. Denn dazu ist die Kirche und das Lehramt, das Priesterthum und die Sacramente eingesetzt, dazu ist uns das Bleiben Jesu bey den Seinen bis ans Ende der Welt zugesichert (Matth. XXVIII, 20.).

O, m. L.! dazu hat der Sohn Gottes an der menschlichen Natur Theil genommen, daß wir an der göttlichen Theil nehmen sollten. Gott will uns Vater, wir sollten wieder seine lieben Kinder seyn: das ist das Geheimniß der Weihnacht. Die kindliche Liebe zu Gott soll in uns neugeboren werden — und dies ist das Göttliche, das in uns geschehen soll.

So feyert die Christenliebe die heilige Weihnacht: sie erneuert in uns den Kindersinn gegen den himmlischen Vater und verwandelt uns in

sein Bild von Klarheit zu Klarheit, bis sie, die kämpfende Liebe, in eine genießende übergegangen — bis die Kinder Gottes Erben Gottes seyn werden.

III.

Die heil. Weihnacht weiset uns hinaus in die Zukunft, verpfändet uns das Göttliche, das geschehen wird.

Alle Kinder Gottes werden Erben Gottes, Miterben Christi werden. Dies ist das Göttliche, das unfehlbar geschehen wird. Denn wenn wir Kinder sind, so sind wir auch Erben, schreibt Paulus (Röm. VIII, 17.). Wir werden, schreibt Johannes, Ihm gleich seyn und Ihn sehen wie er ist (I Joh. III, 2.). Wir werden Ihn sehen, nicht wie Ihn die Hirten sahen — als Kind in Windeln eingewickelt, wir werden Ihn sehen als den vollendeten Herrn und König der Ewigkeit — im Glanze seiner undurchschaubaren Herrlichkeit.

Das ist das Göttliche, das geschehen wird, das ist das Göttliche, das Christus zu Stande bringen wird. Dazu ist der Sohn Gottes Mensch geworden, damit er einst als der Eingeborne des Vaters unter allen Kindern Gottes, als der Erbherr aller Dinge und als der Erbe Gottes unter allen Miterben Gottes, als der Erstgeborne aus den Todten unter allen miterstandenen Brüdern, als der vollkommenste Abglanz des Vaters unter allen erneuerten Ebenbildern Gottes, als der verherrlichte Hirt in der wiedergesammelten Heerde, als das verklärte Ober-

haupt der vollendeten Kirche — den Vorrang behaupten, das ist, die Fülle der Seligkeit mit allen Seligen theilen konnte — im Hause seines Vaters, wo der Tag ohne Nacht, wo die Freude ohne Leid, wo das Licht ohne Finsterniß, wo das Leben ohne Ende daheim ist.

So wird uns die heil. Weihnacht ein Prophet, ein Bürge des großen Weihetages, des **geweihten Tages** — der da ist der Tag der Ewigkeit. Wir haben zwar die Erstlinge des Geistes bereits empfangen, aber die Erstlinge sind nicht das Ganze; deßhalb erwarten wir noch die Fülle des Geistes, die volle Offenbarung der Würde, Gottes Kinder zu seyn (Röm. VIII, 23.). Das Wort ist also Fleisch geworden, nicht um uns bloß die Erstlinge des Geistes, sondern auch die Fülle des Geistes mitzutheilen. Wir sollten nicht bloß das Ebenbild Gottes als seine Kinder in heiliger Liebe darstellen, sondern wir sollen das Ebenbild Gottes auch als selige Kinder in der seligen Liebe darstellen: dazu ist der Sohn Gottes Mensch geworden.

So wird uns die Weihnacht, wie sie ein Prophet der Vollendung ist, auch ein Prediger von der zur Vollendung nöthigen Reinigung: „Reiniget euch, ihr Freunde Christi, immer mehr von allen Befleckungen des Geistes und Fleisches, von allem Schatten der Sünde, damit ihr dem Herrn gleich seyn und Ihn sehen könnet wie Er ist.“

So feyert die Hoffnung des Christen die heilige Weihnacht. Sie steht mit dem Fuße auf der

Krippe zu Bethlehem und geht mit den Engeln in das Land der Vollendung hinüber, und nimmt das Erbgut der Heiligen zum Voraus in Besitz. Die Kinder Gottes, ruft uns die Weihnacht zu, werden Erben Gottes werden. So laßt uns denn, spricht die Hoffnung in allen wahren Christen, so laßt uns an unserer Heiligung arbeiten Tag und Nacht, bis wir mit den Vollendeten mitvollendet, das Ziel aller Heiligen errungen haben werden, bis Gott, der jetzt unser Vater ist, unser Erbgut seyn wird — ewig. — — Das ist die heil. Weihnacht den Christen.

Sie vergegenwärtiget uns den Eintritt des Erlösers in die sichtbare Welt: Laßt uns anbeten — die ewige Erbarmung, die uns in Christus erscheint!

Sie ruft uns unsere höchste Würde und Pflicht in das Herz — ihr könnet, ihr sollet Gottes Kinder werden: laßt uns zurückkehren in das verlassene Haus des Vaters, laßt uns die Gottlosigkeit und alle Weltlüste verläugnen, laßt uns gottselig, nüchtern, gerecht leben als Kinder Gottes.

Sie stellt uns endlich die selige Ewigkeit vor und die Kinder Gottes — als Erben Gottes: laßt uns rein werden von allem Bösen, damit wir würdig werden Jesum, den verklärten Menschensohn, zu sehen, wie er ist — und als seine Miterben in Gott selig zu seyn.

Neunte Rede,

am letzten Tage des Jahres 1815.

Vor den Präparanden, in ihrem Seminar zu Freysing.

Weisheit giebt der Herr (Sprichw. II, 6.).

Liebe Präparanden!

Mit Freuden ergreife ich den Anlaß, den mir die Freundschaft ihrer Vorsteher anbot, die Stelle des gewöhnlichen Predigers zu vertreten, und spreche an Ihr Herz, was mir das meine eingiebt — ohne Vorbereitung — dem Durchreisenden ist sie erlassen.

Es liegt uns so vieles nahe, das unser Gemüth zu Betrachtungen erheben, zur Andacht stimmen, und mit heilsamen Vorsätzen erfüllen kann.

Von diesem Vielen möchte ich einiges berühren. Zwar nur Worte kann ich geben, denn die Weisheit selber giebt der Herr. Aber auch das Wort der Wahrheit ist seine Gabe.

Heil denen, die es hören und bewahren!

1.

Wir sind noch in der Feyer der gnadenreichen Geburt unsers Herrn begriffen. Der Ausdruck: gnadenreich, ist sehr bedeutend; denn die Gnade, die Freundlichkeit, ja, die Menschenfreundlichkeit Gottes ist uns so recht eigentlich erschienen in Christus, wie der Apostel sagt. In der Natur sehen wir die Allmacht, in Christus die Liebe: So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingebornen gegeben hat, spricht Christus selbst.

Mit dem Sohne hat uns der Vater Alles geschenkt, Weisheit, wenn wir weise werden wollen — zu ihm in die Schule gehen; Macht, Gottes Kinder zu werden, wenn wir an Ihn glauben, seinem Worte gehorchen, seinem Zuge folgen wollen; das ewige Leben, wenn wir der Sünde sterben wollen.

Ja, gnadenreich ist deine Geburt, du Göttlicher, dein Leben, dein Sterben, alles ist reich an Gnade — deine Auferstehung, deine Erhöhung zum Vater, dein Leben zur Rechten Gottes, alles ist reich an Gnade: durch Moses kam das Gesetz, durch dich Gnade und Wahrheit.

Sie, meine Lieben, lassen sich durch nichts abbringen von dem Glauben an Jesus, der die Wahrheit, und von der Liebe zu Jesus, der die Gnade selber ist.

2.

Es ist heute der Sonntag nach dem Christtage, und im Sonntags-Evangelium stehen die merkwürdigen Worte: Er nahm zu an Weisheit und Gnade bey Gott und Menschen, wie an Alter.

Das ist für alle Knaben, für alle Jünglinge, das ist besonders für Sie, theure Präparanden, geschrieben.

Vorbereitet werden sollen sie zum Dienste der zarten Menschheit in Schulen. Und, worin anders soll diese Vorbereitung bestehen, als in Vorübungen der Weisheit, und in allem dem, was ihnen Gottes Wohlgefallen, Gottes Gnade verschaffen kann.

War doch Jesus selbst ein Präparand zu seinem göttlichen Berufe. . . Denn in den dreyßig Jahren seines stillen, verborgenen Lebens, in der Hütte einer armen Familie, mußte er durch Gehorsam und Arbeitsamkeit, und denn in der Wüste durch Fasten und Widerstand gegen den Versucher vorbereitet werden zum öffentlichen Leben.

Also ist Jesus ganz besonders ihr Vorbild. Zunehmen sollen sie an Weisheit und an Gnade — wie an Jahren, zunehmen, wie Jesus zunahm.

3.

Es ist einer aus ihrer Mitte ausgetreten durch den Tod. Er war erst am 6. December in das Seminar eingetreten. Er hatte es bey dem Eintritte nicht gedacht, daß seine Bildung im Seminar nicht einmal einen Monat dauern sollte, noch weniger, daß der Tod seine hiesige Bildung beschließen würde.

So wandeln wir alle, Greise und Jünglinge, und was zwischenein gehört, stets zwischen Leben und Tod — nicht ahnend die Stunde, die das Grab vor unsern Füßen öffnet. Damit ist Jünglingen und

Greisen das Wort Christi in das Herz gesprochen: wirket, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, wo Niemand mehr wirken kann.

4.

Ich muß nochmal auf den Verblichenen zurückkommen. Er war in Schiltberg geboren. Schiltberg liegt nur eine Stunde von Aresing, meinem Geburtsorte. — Da er mir auf dem Wege zur Ewigkeit vorgewallet ist: so werde ich, um sein Andenken zu ehren, seinen Vorgang mir nicht umsonst gesagt seyn lassen — denn die Todesgedanken sind fast immer unsere beste Philosophie und unsere treuesten Freunde, weil sie uns die unangenehmste Wahrheit sagen.

5.

Es ist heute der letzte Tag im Jahre.

Auch der letzte Tag im Jahre schlägt an unser Herz, einstimmig mit jenem Worte des Herrn: wirket, weil es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Und: wie ein Jahr vorübergeht, so eilet unser ganzes Leben dahin.

O, laßt uns die flüchtigen Augenblicke durch etwas Ewiges, das wir denken, lernen, thun, bezeichnen! Denn die Augenblicke werden unsere Zeugen, Ankläger, Rechtsprecher in der Ewigkeit. Zeugen und Ankläger, wenn wir Böses gethan, Zeugen und Rechtsprecher, wenn wir Gutes gethan haben.

6.

Heute ist der letzte Tag im Jahre: lasset uns abrechnen, heute, am letzten Tage des Jahres. Der Gewerbsmann rechnet jede Woche, oft jeden Tag zusammen, was ausgegeben, eingenommen, verloren, gewonnen sey: lasset uns in diesem Feyerabend des Jahres 1815 rechnen, was uns Gott anvertraut, wie wir sein Talent benützet, was wir gewonnen, was wir verloren haben. Es wird doch unter uns kein Träger, kein Taugenichts seyn, der, sein Talent zu vergraben, Thor genug wäre.

7.

Laßt uns zum Behufe einer richtigern Abrechnung aufschlagen das Buch des Gewissens; jeder öffne das seine vor Gott dem Herrn — daß jeder darin lese die Gaben Gottes, die er empfangen, die Warnungen vor dem Bösen, die er vernommen, die Antriebe zum Guten, die er gefühlet habe; aber auch: seinen Undank gegen die Gaben Gottes, seinen Ungehorsam gegen die Gebote Gottes, seine Untreue gegen die geheimen Regungen des Geistes.

8.

Heute ist der letzte Tag im Jahre: fassen sie ihre schöne Bestimmung recht ins Auge. In Kurzem vertrauen ihnen Familien, Kirche und Staat ihre Hoffnungen an, daß sie aus Kindern Menschen bilden sollten, aus Kindern Christen bilden sollten, aus Kindern tüchtige Bürger bilden sollten. Ja,

sie sollten Kinder zu verständigen, zu frommen, zu guten, zu seligen Wesen bilden helfen — daß sie seyn tüchtig für die Zeit, und werden reif für die Ewigkeit.

Dazu bedürfen sie reine, edle Gesinnungen, dazu bedürfen sie helle Erkenntnisse, dazu bedürfen sie mancherley Vorbereitungen.

Das ist die dreyfache Aufgabe ihres Hierseyns. Ausgerüstet werden sollen sie mit Tugend, Wissenschaft, Lehrgabe, damit sie, was sie selber sind, aus andern bilden können.

Ich schließe mit dem innigsten Wunsche meines Herzens: Möge die schönste Gabe des Himmels, das Christenthum meyne ich, in ihnen selber lebendig werden, damit sie es in die zarten Gemüther ihrer Zöglinge tief hineinbilden, und an ihren Handlungen, Sitten, Geberden kräftig herausbilden mögen. Christus und sein himmlisches Evangelium, Christus und sein göttliches Leben, Christus und seine heilige Kirche möge ihnen selber über alles wichtig werden, damit sie ihre Pfleglinge bilden können zu Christen, die nothwendig reine Menschen und gute Bürger sind.

Homilien

auf alle

Sonn- und Festtage des Jahres.

II. Abtheilung

von dem

neuen Jahre bis zum ersten Fastensonntage.

Zehnte Rede

am Neujahrstage:

Von dem Besten, was der Christ sich und andern wünschet.

Das ist das Testament (das Bündniß), das Ich mit dem Hause Israel machen will, spricht der Herr: Ich will meine Gesetze geben in ihren Sinn und schreiben in ihr Herz, und Ich will ihr Gott und sie sollen mein Volk seyn (Ebr. VIII, 10. X, 16.).

Glückseliges neues Jahr, dieser Wunsch wiederhallet heut in allen Häusern und auf allen Gassen und Straßen. Auch der Christ stimmt in diesen allgemeinen Wunsch des Menschen ein. Auch er wünscht den Völkern Friede; auch er wünscht Segen und Gedeihen für die Feld- und Hausarbeiten, für alle Künste und Gewerbe; auch er wünscht, daß uns Gott vor Theuerung und Noth bewahre. Aber der Christ begnügt sich nicht, den besten Segen der Erde

zu wünschen; als Christ wünscht er sich und andern wohl auch den besten Segen des Himmels; wünscht sich und andern das Beste, was Gott geben und der Mensch empfangen kann — wünscht mit einem Worte sich und allen Menschen, was er als Christ schon hat, und immer im höhern Maaße empfangen kann, einen neuen Sinn, ein neues Herz und einen neuen Geist.

Und dieser Neujahrswunsch des Christen soll der Inhalt meiner heutigen Rede seyn, weil er, recht verstanden, den Sinn des Festtages am besten ausdrückt, und, tief zu Herzen gefaßt, den Zweck desselben am sichersten erreichen hilft.

Also von dem Neujahrswunsche des Christen.

I. Was der Christ sich und andern zum neuen Jahre wünsche,

II daß es das Beste sey, was er wünschet.

I.

Was der Christ sich und andern zum neuen Jahre wünsche.

Die heiligen Schriften unterscheiden den alten Menschen von dem neuen Menschen, und legen auf diesen Unterschied ein großes, und, ich darf sagen, das größte Gewicht, wie er es auch verdient, denn es ist dies der richtigste und wichtigste Unterschied. So lange wir, Gewissen, Gott, Ewigkeit nicht achtend, der Lust des Fleisches, der Hoffart des Lebens und der Gewinnsucht als Knechte

dienen, so lange wir thun, was die Begierde haben will, thun, was die fünf Sinne begehren, so lange wir mit unsern Wünschen nur auf der Erde kriechen, wie die Thiere: so lange, sagt Paulus, haben wir den alten Menschen in uns. Dieser alte Mensch hat nur Augen für das Vergängliche, um es zu sehen, hat nur Ohren für das Vergängliche, um es zu hören, hat nur ein Herz für das Vergängliche, um es zu lieben, hat nur einen Verstand für das Vergängliche, um es zu verstehen. Dieser alte Mensch, sagt unser Katechismus sehr richtig, hat sein Wesen in den sieben Tod- und Hauptsünden. Dieser alte Mensch ist ohne Gott in der Welt, dieser alte Mensch will mit List und Gewalt reich, groß in der Welt werden, dieser alte Mensch sucht nichts als Wohlleben und fürchtet nichts als das Sterben. Dieser alte Mensch, sagt Paulus, muß ausgezogen werden, wie man ein altes Kleid auszieht; dieser alte Mensch, sagt derselbe Paulus, muß mit allen seinen Begierlichkeiten an das Kreuz geschlagen werden, wie man einen Verbrecher an den Todespfahl hinhängt. Wenn nun irgend ein Mensch dieser Lehre des Apostels gehorcht; wenn er, von der Gnade Christi ergriffen, den alten Menschen wirklich auszieht, die sündlichen Begierden des alten Menschen wirklich ans Kreuz schlägt und gleichsam ertödtet; wenn er, von dem heiligen Geiste getrieben, sein ganzes Menschenwesen von aller Sünde losreißt und es ganz zu Gott hinkehret: so wird er ein ganz neuer Mensch; er bekommt ein neues Ge-

ſicht, und ſchauet jetzt mit den neuen Augen auf das Ewige hin, wie er vorher auf das Zeitliche hinſah; bekommt ein neues Gehör, und horchet jetzt mit den neuen Ohren auf Gottes Wort, wie er vorher nur auf die Lehren der Welt, auf die thörichten Meynungen ſeiner Nachbarn horchte; bekommt ein neues Herz, liebt jetzt nur göttliche Dinge, wie er vorher die irdiſchen Dinge lieb hatte; hat jetzt nur Freude an Gott und an dem ewigen Leben, wie er vorher nur Freude hatte an der Ehre der Welt, an dem Lobe der Menſchen, an den Gütern der Erde, an den Lüſten des Fleiſches; liebt jetzt Gott über alles und den Nächſten wie ſich, wie er vorher im Grunde nur ſich allein liebte; bekommt einen neuen Verſtand, einen neuen Geiſt, der das Ewige verſteht, der in dem Ewigen lebt und gleichſam eine Herberge darin hat. Sobald alſo der alte Menſch ausgezogen, gekreuziget, ertödtet iſt, ſobald kommt der neue Menſch zum Vorſchein, und der neue Meuſch hat einen neuen Sinn, ein neues Geſicht, ein neues Gehör; der neue Menſch hat ein neues Herz, eine neue Liebe, eine neue Freude; der neue Menſch hat einen neuen Geiſt, der ſich über alle ſichtbaren Dinge zu den unſichtbaren, über die Welt, über die Natur zu Gott erſchwingt, ſich mit Gott vereinigt und in Gott lebet.

Wenn wir nun verſtehen, was Paulus den alten und den neuen Menſchen nennt, ſo verſtehen wir auch, was der neue Sinn, das neue Herz, der neue Geiſt ſey. Und dieſen neuen Sinn, dies neue Herz,

diesen neuen Geist wünscht der Christ zum Neujahre sich und andern. Dem Christen thut es nämlich wehe, sehen zu müssen, wie sich die armen Menschen, geschaffen für Gott und Ewigkeit, im Staube der Erde verkriechen; geschaffen für Gott und Ewigkeit, in den Lüsten des Thieres schänden; geschaffen für Gott und Ewigkeit, sich von dem windigen Lobe der Menschen — hin und her treiben lassen; wie sie um des Geldes oder der Ehre oder der Lust wegen, einander neiden und beissen, martern und verkrüppeln, drängen und verfolgen bis in den Tod. In diesem heiligen Schmerzen ruft er links und rechts: Ihr lieben Brüder, wachet doch auf von eurem Taumel, ziehet aus den alten, leget an den neuen Menschen, kehret um zu Gott und lernet mit neuen Augen sehen, was unsichtbar ist, mit neuen Ohren vernehmen, was des Geistes ist, mit neuem Herzen lieben, was himmlisch ist, mit neuem Geiste ergreifen, was göttlich ist.

In diesem schönen Schmerzen wünschet der Christ zu allen Zeiten, also gewiß auch am Neujahrstage, und besonders am Neujahrstage seinen Brüdern, daß sie, von der Finsterniß zum Lichte hingewandt, von dem Tode zum Leben umgeschaffen, neuen Sinn, neues Herz, neuen Geist bekommen mögen. Den neuen Sinn, das neue Herz, den neuen Geist, wünscht der Christ, so wie sich, also auch jedem Menschen.

Wie Gott, der ewige Vater, jeden Menschen selig haben will; wie Christus, das ewige Wort

des Vaters, sich für alle Menschen geopfert hat; wie der Geist Gottes alle Menschen in so viele Tempel der ewigen Liebe verwandeln will: so schließt der Christ keinen Menschen von seinen Wünschen aus; was er sich wünscht, das wünscht er allen, was er allen wünscht, das wünscht er jedem — den neuen Sinn, das neue Herz, den neuen Geist für die unsichtbare, ewige Welt.

Neuen Sinn, neues Herz, neuen Geist wünscht er, so wie der ganzen christlichen Kirche, also auch jeder einzelnen christlichen Gemeine, also auch dieser Pfarrgemeine, vor der ich Gottes Wort ausspreche. O, was wäre das für ein göttliches Schauspiel für Engel und Menschen — eine ganze Gemeine sehen, die in allen ihren Gliedern mit neuem Sinne, mit neuem Herzen, mit neuem Geiste begabt wäre!

Neuen Sinn, neues Herz, neuen Geist wünscht der Christ euch allen, ihr lieben Väter und Mütter, daß ihr eure Kinder in dem kommenden Jahre und immerhin — nur dem Herrn erziehen möget — in stiller Gottesfurcht. Kein Sohn, keine Tochter soll in dieser Gemeine seyn, die nicht als ein Beyspiel der Zucht, der Eingezogenheit, der Sittsamkeit, der Schamhaftigkeit, der Unschuld aufgestellt werden könnten!

Neuen Sinn, neues Herz, neuen Geist wünscht der Christ den Armen, daß sie, in Gott ihren Reichthum suchend, mit Wenigem sich begnügen, in Geduld und in Arbeitsamkeit, in Demuth — ohne Murren, ohne Klagen, ohne Mißgunst durch das Leben

wallen; den Reichen, daß sie ihre Zuversicht nicht auf die flüchtigen Güter der Erde bauen, ihre Herzen nicht an das hängen, was sie im Tode verlassen müssen, sich weder in prächtiger Kleidung, noch in verachtenden Worten, noch in hoffärtigen Gedanken über andre erheben, sondern demüthig und dankbar, den Ueberfluß ihrer Habe mit den Dürftigen theilen — Gott und die Armuth, wie das Sprichwort sagt, an ihrem Tische sitzen lassen.

Neuen Sinn, neues Herz, neuen Geist wünscht der Christ, so wie den Führern der Völker, also auch den Priestern und allen andern Vorstehern der Kirche, daß ihnen Gott schenke ein neues Auge voller Klarheit für alle seine Wahrheit, ein neues Herz voller Sehnsucht nach göttlichen, ewigen Dingen, und einen neuen himmlischen Geist, der mit Kraft und Weisheit zum Heile der Welt waltet und schaltet — in der Zeit für die Ewigkeit.

Das wünscht der Christ sich und andern, eine Erneuerung des Menschen in Sinn und Herz und Geist. Und dieser neue Sinn, dies neue Herz, dieser neue Geist, den der Christ sich und andern zum neuen Jahre wünschet, ist

II.

wirklich das Beste, was Gott geben und ein Mensch dem andern wünschen kann. Denn der neue Sinn, das neue Herz, der neue Geist ist

1) die Eine große Verheissung des alten Bundes, die alle andern Verheissungen in sich faßt.

Ich will, spricht Gott, der Herr, den Bund machen mit dem Hause Israel nach jenen Tagen: Mein Gesetz will ich in ihr Eingeweide geben, und schreiben in ihr Herz, und ich will ihnen Gott seyn und sie sollen mir Volk seyn (Jerem. XXXI, 33.).

Ich will, spricht Gott, der Herr, ihnen ein neues Herz geben und einen neuen Geist in ihr Innerstes; Ich will wegnehmen das steinerne Herz von ihrem Fleische und geben ein Herz von zartgefühligem Fleische, daß sie wandeln in meinen Geboten und meine Urtheile bewahren und vollbringen, und mein Volk seyn, und Ich ihr Gott (Ezech. XI, 19. 20.).

Dieselbe Weissagung wiederhohlt sich in dem XXXVI. Hauptstücke desselben Propheten V. 22-28.

Der neue Sinn, das neue Herz, der neue Geist ist

2) die Hauptsache des neuen Bundes, wie es im Briefe an die Hebräer (VIII, 10. X, 16.) deutlich ausgesprochen ist. Im alten Bunde schrieb Gott das Gesetz auf steinerne Tafeln; im neuen in die Herzen der Menschen. „Das ist das Testament, das Ich mit dem Hause Israel machen will, Ich will mein Gesetz geben in ihren Sinn und in ihr Herz will Ich schreiben, und will ihr Gott seyn.“

Dies vollzog sich das erstemal und am feyerlichsten am Pfingstfeste, am Tage der neuen Gesetzgebung, am ersten Bundes-Tage der wahrhaft neuen, bessern, himmlischen Welt. Was Moses auf Tafeln von Stein, das schrieb der Geist Christi in die Her-

zen der versammelten Jünger und Jüngerinnen des Herrn — das Gesetz der Liebe.

Der neue Sinn, das neue Herz, der neue Geist ist

3) die einzige Angelegenheit der ganzen christlichen Kirche.

Die Menschen, von Gott abgefallen, sollen wieder einen Sinn für Gott, ein Herz zu Gott, einen Geist nach Gott — gebildet, bekommen, sollen wieder mit Gott Eines werden und bleiben ewig: Das ist die Aufgabe, das Tagewerk und der Endzweck der ganzen christlichen Kirche. Die Erlösung des menschlichen Geschlechtes von Sünde, Finsterniß und Tod durch Christus und die Vereinigung desselben mit Gott, soll in der Kirche verkündet und in allen Gliedern angefangen, fortgesetzt und vollendet werden.

Das wünscht der Christ sich und andern zum neuen Jahre; und was er wünscht, ist das Beste, was die Zeit anfangen und fortsetzen und die Ewigkeit vollenden kann — an uns allen. Amen.

Eilfte Rede

am Neujahrstage:

Was es heisse, vom rechten Anfange anfangen.

Dies ist jener Schüler (Jesu), der von dem allen Zeugniß gegeben und dies Zeugniß geschrieben hat, und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist. (Joh. XXI, 24.).

Oft habe ich es schon bemerkt, und ich muß heute, da wir vor Kurzem in das neue Jahr 1818. herüber getreten sind, die Bemerkung wiederhohlen, die nämlich: unter den Thorheiten, die sich in dem Treiben und Mühen der Menschen nach zeitlicher Wohlfahrt offenbaren, ist wohl die eine der größten, daß sie so selten bey dem rechten Anfange anfangen, also auch nie zum Ziele kommen können. Denn jedes Geschäft der Erde, jedes Unternehmen der Welt hat seinen Punct, bey dem es muß ergriffen werden, wenn es soll glücklich vollendet werden können. Aber auch in den ewigen Angelegenheiten gehört es, leider! unter die größten Thorheiten, daß man nicht bey

dem rechten Anfange anfängt. Wenn nun meine Zuhörer bey dem gemachten Eintritte in das neue Jahr den Entschluß werden gefaßt haben, das Geschäft aller Geschäfte, das ewige Heil, beym rechten Anfange anzufangen, wie ich wenigstens von einigen weiß, und von den übrigen in Liebe vorausfetzen will: so wird es uns lieb seyn, aus dem gültigen Berichte eines Mannes, der vom rechten Anfange angefangen hat, inne zu werden, wie wir in unsern ewigen Angelegenheiten bey dem rechten Anfange anfangen sollen.

Dieser Mann ist Johannes, der Jünger, der Evangelist, der Apostel, der Geliebte des Herrn, dessen Andenken die Kirche jährlich gleich am zweyten Tage nach dem Weihnachtfeste zu feyern pflegt, und von dem mich mein Herz drängt, wenigstens alle Jahre einmal ausführlich zu sprechen. Diesem Johannes wird nicht ohne Ursache in Gemählden und Zeichnungen ein Adler zugegeben, zum Zeichen, daß er sich auf den Sonnenflug wohl verstanden haben müsse, um beym rechten Anfange anfangen zu können, und daß es ihm in diesem Auffluge zur ewigen Wahrheit nicht leicht einer bevorgethan habe.

Also: wie lehrt uns denn Johannes in den ewigen Angelegenheiten von dem rechten Anfange anfangen? Ich beantworte diese Frage heute bloß aus seinem ersten Briefe, der an Reichthum der Wahrheit, an Zartheit des Gefühls, an Klarheit des Ausdruckes nicht seines Gleichen hat.

1.

Johannes lehrt uns beym rechten Anfange anfangen; denn er weiset uns sogleich und in den ersten Zeilen des Briefes an das ewige Leben, das beym Vater war und erschienen ist: Das Leben ist offenbar worden und wir haben es gesehen, und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das bey dem Vater war und uns erschienen ist (1 Joh. 1, 2.).

Johannes läßt uns keinen Zweifel übrig, was er für den rechten Anfang halte; er redet so bestimmt, so klar, so unverfänglich, daß jeder wissen kann, was er wolle. Wie er sein Evangelium vom Anfange anfängt: im Anfange war das Wort: so fängt er auch hier von demselben Anfange an: was vom Anfange war, was wir gehört, was wir mit unsern Augen gesehen — das verkünden wir: das ewige Leben, das beym Vater war, ist uns erschienen. Christus ist ihm also das Leben, Christus ist ihm das ewige Leben, Christus ist ihm das Leben, das vom Anbeginne bey dem Vater war, und das im Fleische erschienen ist.

Nun wissen wir den Anfang unseres Heils: wir müssen uns an Christus wenden, an das ewige Leben selber wenden, wenn wir an dem ewigen Leben Theil haben wollen.

2.

Johannes begnügt sich aber nicht damit, daß er uns bloß an Christus anweise; er bestimmt auch so-

gleich, wie wir es anzugehen haben, daß wir an dem ewigen Leben Theil haben können: Was wir gesehen, gehört haben, verkünden wir euch, damit ihr in Gemeinschaft tretet mit uns, und denn mit uns in Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohne (I, 3.).

Es ist also nicht genug, daß wir etwa im Innern ehrlich dafürhalten und auch äußerlich bekennen: Christus ist das ewige Leben, obgleich vielen schon dies zu viel ist — in unsern Tagen: nein, das genüget nicht, wir müssen in wirkliche Gemeinschaft mit den Aposteln treten, und in wirkliche Gemeinschaft mit dem Sohne, und in wirkliche Gemeinschaft mit dem Vater kommen. Diese dreyfache Gemeinschaft ist es, wozu uns Johannes ermuntert, wenn wir an dem ewigen Leben Antheil haben wollen. Wir müssen in Gemeinschaft mit den Aposteln treten, müssen ihr Zeugniß von dem ewigen Leben, das sie uns in der heiligen, apostolischen Kirche zurückgelassen haben, als Wahrheit anerkennen, als Gottes Wort in unser Herz aufnehmen und in unserm Herzen bewahren Tag und Nacht; wir müssen ihr Gottes Wort in unserm Leben darstellen — als lebendige Glieder derselben heiligen, apostolischen Kirche; wir müssen in eine Gemeinschaft mit dem Sohne und mit dem Vater treten, d. i., in eine innige, vertraute, fortdauernde Verbindung unseres Gemüthes mit Gott kommen, daß wir mit ihm reden können, wie mit uns selbst, daß wir vor ihm wandeln können als seine lieben Kinder.

Wenn wir also bey dem rechten Anfange anfangen wollen: so müssen wir den Anfang mit jener dreyfachen Verbindung machen, und nicht ruhen, bis wir mit den Aposteln, das ist, mit der heiligen, apostolischen Kirche, mit dem Sohne und mit dem Vater, in eine Gemeinschaft gekommen seyn.

3.

Wie nun diese Verbindung unseres Herzens mit dem Sohne, mit dem Vater zu Stande komme, und erhalten und immer vollkommener werde, davon redet Johannes eben so klar, so bestimmt, so unverfänglich, daß er hierin unübertroffen ist, und wohl auch unübertrefflich mag genannt werden. Vorerst, denn gerade das heißt bey dem rechten Anfange anfangen, vorerst müssen wir unsere Sünde erkennen und bekennen mit einem reuevollen, demüthigen, zerschlagenen, nach Gerechtigkeit hungernden Gemüthe: Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er der Treue, der uns alle unsere Sünden vergiebt, und der uns von aller Sünde reiniget. I, 9. Denn er ist die Versöhnung für unsere und aller Welt Sünden. II, 2. Wenn wir aber sagen, wir hätten keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und es ist keine Wahrheit in uns. I, 8.

Diese Erkenntniß, dieses Bekenntniß, diese Vergebung der Sünde, diese Reinigung von den Sünden ist wohl der rechte Anfang aller Heiligung.

4.

Dann aber, wenn uns die Sünde vergeben ist, wenn uns die Zuversicht, Gottes Kinder zu seyn, mitgeschenkt ist, **dann**, dann müssen wir nicht mehr sündigen: Kindlein! sündiget nicht mehr II, 1. Wer recht thut, ist aus Gott geboren II, 29; **dann** müssen wir täglich neuen Muth fassen, im Lichte zu wandeln, wie Christus im Lichte wandelte: Wenn wir im Lichte wandeln, wie er gewandelt hat, so haben wir Gemeinschaft zu einander, so reiniget uns sein Blut von aller Sünde immer mehr und mehr I, 7; **dann** müssen wir mit dankbarer Liebe uns dem ganz ergeben, der uns zuvor geliebet hat: so lasset uns den Gott lieben, der uns zuvor geliebet hat IV, 19; **dann** müssen wir uns von der Liebe zu Gott durch nichts mehr abbringen lassen: denn Gott ist ja die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott IV, 16; **dann** müssen wir die Liebe gegen Gott uns und andern erweisen durch einen vollständigen Gehorsam: denn das ist die wahre Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten und seine Gebote sind ja nicht schwer V, 3; **dann** muß uns jedes Wort Christi heilig seyn: wer sein Wort hält, in dem ist die Liebe zu Gott vollkommen II, 5; wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort aus jedem Munde, der es spricht IV, 6; **dann** müssen wir keinen Funken von Menschenhaß, von Härte gegen andre mehr in uns dulden; **dann**

müssen wir den Nächsten wahrhaftig lieben: denn erst alsdann wissen wir gewiß, daß wir aus dem Tode zum Leben übersetzt worden sind, wenn wir die Brüder lieben III, 14; wer aber seinen Bruder haßt, ist ein Todtschläger III, 15: daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er sein Leben für uns gegeben hat, wir müssen also auch das Leben für unsere Brüder darangeben III, 16: Wer Güter dieser Welt besässe und seinen Bruder Noth leiden sähe und verschlösse sein Herz vor ihm, wie sollte die Liebe zu Gott in dem Menschen bleiben können? Meine Kindlein, laßt uns nicht bloß im Worte und mit der Zunge, sondern in der That und Wahrheit lieben III, 17. 18: Wenn einer den Bruder nicht liebt, den er sieht, wie sollte er Gott lieben, den er nicht sieht? IV, 20; dann müssen wir die Gnade, die Würde, Gottes Kinder zu heissen und zu seyn, als das höchste Kleinod des Lebens bewahren, und in reger Hoffnung, Ihn zu sehen, Ihm immer gleich zu werden streben: Sehet, was uns der Vater für ein Geschenk der Liebe gemacht hat, daß wir Gottes Kinder heissen und sind: eben deßhalb kennt uns die Welt nicht, weil sie ihn nicht kennt: Allerliebste, nun sind wir Kinder Gottes und noch ist es nicht erschienen, was wir seyn werden, aber das wissen wir, wenn Er erscheinen

wird,

wird, dann werden wir Ihm gleich seyn, werden Ihn sehen, wie Er ist. III. 1–3; dann müssen wir nicht mehr lieb haben die Welt und was in ihr ist: denn wer die Welt liebt, in dem ist kein Platz für die Liebe des Vaters; denn alles, was in der Welt ist, das ist Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens, und dies alles ist nicht aus dem Vater, es ist aus der Welt: und die Welt vergehet und alle Begierlichkeit der Welt, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt ewig. II. 15–17; dann müssen wir uns in allen Versuchungen, die durch die Welt an uns kommen, mit göttlichen Waffen durchkämpfen; denn nur, was aus Gott geboren ist, das überwindet die Welt, unser Glaube ist der Weltüberwinder. V. 4; dann müssen wir die Flamme des Gebetes nicht ausgehen lassen, aber um nichts bitten, als was seinem Willen gemäß ist: denn das ist unsere Zuversicht, daß er in allem, um was wir seinem heiligen Willen gemäß bitten, uns auch erhöre. V. 14; dann muß unsere Liebe zu Gott an Kraft und Lauterkeit immer mehr gewinnen, bis sie alle Furcht abgeschüttelt hat, bis wir Muth haben, vor der Ankunft Christi zu bestehen, bis unser Herz uns nicht mehr straft, und wir Freymüthigkeit haben, vor ihm zu sprechen: dadurch zeigt sich die Vollkommenheit der Liebe Gottes, daß wir Zuversicht behaupten am Tage des Gerichtes — Furcht

ist nicht in der Liebe, vollkommne Liebe hat die Furcht ausgetrieben, denn die Furcht hat Pein, wer aber noch fürchtet, ist nicht vollkommen in der Liebe. 1V. 17. 18.

Wenn wir nun das alles, was ich den Apostel Johannes mit seinen Worten sagen ließ, wiederhohlen und in kurzen Sätzen uns einprägen wollen, so ist es dies:

I. der rechte Anfang, bey dem wir anfangen sollen, ist für uns alle bey Gott, bey Christus, bey dem ewigen Leben.

II. Dieser rechte Anfang kann nicht gemacht werden, wenn wir nicht in eine wahre, innige Gemeinschaft treten mit den Aposteln des Herrn, und mit dem Sohne Gottes und mit dem Vater.

III. Diese dreyfache Gemeinschaft kann nicht zu Stande kommen, wenn wir nicht unsre Sünden erkennen, unsere Sünden bekennen, und von unsern Sünden rein werden.

IV. Ist uns aber die Vergebung der Sünde und mit ihr die Zuversicht geschenkt, daß wir Kinder Gottes sind, so ist es unser einziges Tagewerk auf Erde, den zu lieben, der uns zuvor geliebt, in Liebe unser tägliches Brod mit den Dürftigen zu theilen, und in der Macht des Glaubens und des Gebetes wider den Geist der Welt zu kämpfen, bis wir den Sieg erkämpft und mit dem Siege der Welt die Liebe gegen Gott in uns vollendet haben werden.

Heute habe ich den heil. Johannes statt meiner predigen lassen, und ich setze nichts anderes bey, als: Ihr Lieben! wollen wir nicht bey dem rechten Anfange anfangen — da, wo unser Johannes angefangen und alle Kinder Gottes angefangen haben? Amen.

Zwölfte Rede,

am ersten Sonntage im Neujahre:

Was es heisse, dem Herrn dienen wollen.

Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen (Josua XXIV, 15.).

Am Neujahrstage selber hab ich euch unter den Gottesgelehrten des neuen Bundes einen ausgezeichneten, wahrhaftig vom Geiste Gottes erfüllten Schriftsteller vorgeführet, der uns in der ewigen Angelegenheit bey dem rechten Anfange anfangen lehrte. Heute möchte ich euch aus den Tagen des alten Bundes einen Mann, einen Helden anführen, der bey dem rechten Anfange angefangen hat: dieser Mann, dieser Held ist der Heersführer Josua.

Nachdem er die Nachkommen Israels (durch Moses aus dem Diensthause Aegyptens ausgeführt)

wirklich in das verheissene Canaan eingeleitet, und Länder und Städte unter ihnen vertheilet hatte, rief er, kurz vor seinem Tode, noch einmal alles Volk zusammen, stellte ihnen die Reihe der göttlichen Führungen lebhaft vor Augen, und schloß damit:

„So fürchtet nun den Herrn und dienet ihm mit aufrichtigen, rechtschaffenen Herzen; werfet weg die Götter, die eure Väter in Mesopotanien und in Aegypten angebetet; dienet dem Einen Herrn und Gott.

Wenn es euch aber übel zu seyn dünket, dem Herrn zu dienen: so ist euch die Wahl gelassen: wählet heute, was euch gefällt. Entscheidet bey euch selber, wem ihr dienen wollet, ob den Göttern, denen eure Väter in Mesopotanien gedienet haben, oder den Göttern der Amorrhäer, in deren Lande ihr wohnet: was aber mich und mein Haus betrifft: wir werden dem Herrn dienen.“

Da schrie das Volk: Fern sey von uns, den Herrn zu verlassen und fremden Göttern nachzulaufen — — —. So, erwiederte Josua, so seyd ihr denn selber Zeugen, daß es eure Herzenswahl sey, dem Herrn zu dienen.

Ja, wir sind Zeugen, sprachen alle: so werfet denn, wiederhohlte Josua, die fremden Götter aus eurer Mitte, und neiget eure Herzen zum Herrn, dem Gotte Israels. Und alles Volk sprach zu Josua: Gott, unserm Herrn wollen wir dienen, und seinen Geboten gehorchen.

Und er machte einen Bund mit seinem Volke und schrieb alle diese Worte in das Buch von dem Gesetze des Herrn, und nahm einen großen Stein, und richtete ihn auf daselbst unter einer Eiche, die stand beym Heiligthume des Herrn, und sprach laut zu allem Volk: Sehet! dieser Stein soll ein Denkmal, soll Zeuge eures Bundes seyn.

Darauf entließ er sein Volk — schloß getrost sein Auge und starb.

Das heißt beym rechten Anfange anfangen — da anfangen, wo es der große Mann Josua gelassen hatte; das heißt beym rechten Anfange anfangen: nicht mit Worten bloß, aus dem Herzen, und mit dem ganzen Leben sprechen: Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.

Den Sinn dieses Entschlusses will ich heute an dem ersten Sonntage nach dem Neujahre zu enthüllen versuchen, damit er, dieser große Entschluß, dem Herrn allein zu dienen, auch der unsre werden, und ein jeder aus uns bey dem rechten Anfange anfangen möge.

—

Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen — wer ist der Herr, dem wir dienen sollen?

Was ist das für ein Dienst, der dem Herrn gefällt?

Was heißt das: dem Herrn dienen wollen?

I.

Der Herr, dem wir unser Herz und unser Leben weihen sollen, ist der Herr, ohne Beywort. Menschen sind wohl auch Herren, das ist, Gebieter über andere Menschen; aber die volle Herrschaft über die Natur hat der Mensch in dem jetzigen Zustande nicht mehr: sie gieng mit dem Urstande der Menschheit verloren. Es kommt die Stunde, die nimmt dem Menschen sein Leben und mit dem Leben die Reste seiner Herrschaft über die Natur, nimmt ihm alles Zeitliche, Irdische, Körperliche: die Natur behauptet die Herrschaft über ihn. Menschen sterben: der Herr ist ewig.

Der Herr ist ewig, und der Herr ist der Eine Herr über alles, was ist, ist Herr der ganzen Natur, des ganzen Weltalls. Dies ist die Ursache, warum die heiligen Schriften Gott ausschließend den Herrn nennen. Er ist der Herr und außer ihm — Keiner.

Der Herr, dem wir dienen sollen, ist unser Schöpfer: alles, was ist, ist aus Ihm, ist durch Ihn, und in Ihm. Er sprach, und es ward. Er befahl, und es stand da. Er ist und lebt — und in Ihm sind und leben wir alle. Er ist das Leben alles Lebens — das Wesen alles Wesens. Er ist der Herr im höchsten Sinne; denn Er ist das Leben aller Dinge.

Wir Menschen bauen wohl auch — und zerstören wieder, aber der Boden, auf dem wir stehen,

ist nicht unser Werk, die Luft, die wir einathmen, ist nicht unser Werk, das Licht, das wir sehen, und womit wir andere Dinge sehen, ist nicht unser Werk. Alles ist Gottes. — Er ist der Herr, der Schöpfer, wir nur Geschöpfe seiner Hand. Wir arbeiten nur in seinem Hause, auf seinem Boden, mit seinem Bauzeuge — wir zahlen nur mit seiner Münze. Denn alle Geschöpfe tragen sein Bild.

Der Herr, dem wir dienen sollen, ist keine blinde Nothwendigkeit, die nichts sieht und nichts weiß.

Der Herr, dem wir dienen sollen, ist keine eigensinnige Willkühr — die nach den Bewegungen der Leidenschaft und dem Stoße der Laune gebeut, verbeut, erhebt, erniedrigt, belebet, tödtet.

Der Herr, dem wir dienen sollen, ist unser Vater, ist die Liebe selber, ist unser höchstes Gut.

Sein Wille ist unsere Seligkeit; sein Gebot unsere Heiligkeit; seine Führung lauter Licht und Weisheit.

Der Herr, dem wir dienen sollen, ist kein Gemächte des menschlichen Kopfes, kein geschnitztes Bild der menschlichen Einbildungskraft, kein Schaustück der menschlichen Kunst.

Der Herr ist der Eine Gott, ist der Unaussprechliche, der, damit wir ihn sehen, nennen, anbeten, lieben könnten, aus seinem ewig unzugänglichen Lichte hervorgegangen, die ganze Welt

und uns erschaffen — und seine ewige Liebe, die in jedem Sterne funkelt, in jedem Walde rauschet, in jedem Winde säuselt, in jedem Menschenherzen spricht, und in jedem Menschenantlitze leuchtet, vorzüglich durch Patriarchen und Propheten, durch unzählige Weise unter allen Himmelsstrichen, und in der Fülle der Zeit, durch Christus seinen eingebornen Sohn geoffenbaret hat.

Der Herr, dem wir dienen sollen, ist derselbe Gott, der sich vor jedem, der ihn mit dem Verstande ergründen will, verbirgt, und jedem, der ihn mit frommen Herzen suchet, zugänglich, offenbar, genießbar macht; der Herr, dem wir dienen sollen, ist derselbe Gott, dessen Namen die Kirche Christi achtzehn Jahrhunderte in aller Welt ausgekündet hat.

Das ist der Gott, dem wir dienen sollen.

2.

Und diesem Gott dienen heißt: nicht ihm etwas geben, denn Er bedarf unser nicht, er reichet uns selber alles dar, das Leben, den Athem: Alles ist seine Gabe. — Er ist die Urquelle, Er ist der Herr.

Und diesem Gotte dienen heißt nicht: ihn bloß mit dem Munde bekennen, mit dem Munde anbeten — denn Er sieht den Gedanken, er sieht die leiseste Regung des Gemüthes; Er ist Geist, und will im Geiste angebetet seyn.

Und diesem Gotte dienen heißt: an sein Wort glauben, weil Er die Wahrheit selber, auf seine

Führung trauen, weil Er die Liebe selber — und seinen Willen thun mit willigem, frommem Herzen, weil Er die Heiligkeit selber ist.

Dem Herrn dienen heißt also: den Willen Gottes, den heiligen, denn einen andern hat Gott nicht, im Glauben und Trauen und in Liebe vollbringen.

Dem Herrn dienen heißt also: mit David im Gesetze des Herrn forschen Tag und Nacht, und ihm allein anhängen; heißt den Pfad der Gottlosen nicht betreten, und sich auf den Stuhl nicht setzen, wo Spötter gesessen sind.

Dem Herrn dienen heißt also: wie die ganze Natur blind und nothwendig den Willen Gottes ausrichtet, wie z. B. die Sonne unbewußt — das Gebot des Herrn vollbringt, die Erde zu beleuchten, zu erwärmen, zu befruchten: so soll der Mensch wissend und freywillig den erkannten Willen Gottes vollbringen, soll zu sich sprechen: wie die Natur dem Schöpfer dienet, wie die Planeten ihre angewiesene Bahn durchlaufen: so will ich die Bahn, die mir derselbe Gott in meinem Gewissen und in seinem Evangelium, in der Natur und in der Kirche deutlich vorgezeichnet, durchlaufen — will dem Willen Gottes dienen, als ein Werkzeug in seiner Hand, das nur sein Augenwink bewegen, das nur ausführen soll seinen heiligen Rathschluß.

Dem Herrn dienen heißt also: wegwerfen aus unserer Mitte die falschen Götter, denen die Welt

Altäre baut, Weihrauch ſtreut, und mit gebogenem Knie huldigt — wegwerfen aus dem Innerſten unſers Herzens das Götzenbild der blinden Luſt, die ſeine Anbeter eine Weile mit Lüge ſpeiſet und hernach hinrichtet; — wegwerfen aus dem Innerſten unſers Herzens das Götzenbild des Stolzes, der ſich ſelber vergöttert, und ſein verhülltes Nichts zur Anbetung ausſtellet; — wegwerfen aus dem Innerſten unſers Herzens das Götzenbild der Wiſſenſchaft ohne Gott, die ſelbſt Gott ſeyn will, nur Wahnſinn ausſäet und Unſinn ärntet; — wegwerfen aus dem Innerſten unſers Herzens das Götzenbild des Mammons, des: **Mehr und Mehr haben wollens**, bis das Wort ertönt: du Thor! morgen begraben ſie dich: für wen ſammelſt du heute noch?

Dem Herrn dienen, heißt alſo: die Götzen verlaſſen und dem lebendigen Gott anhängen.

3.

Und dieſem Gott dienen — wollen wir.

Wollen wir denn aber auch?

Was der Held meines Textes ausſprach: Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen, iſt das auch die innerſte Sprache unſers Wollens? Wer dem Herrn dienen will, muß ſich vorerſt von den Götzenbildern losgemacht haben, und in keinen vertrauten Umgang mit ihren Freunden ſich einlaſſen. Denn ſonſt wird er, was ſie ſind, Götzendiener.

Das ist Probe des Wollens. Niemand, sprach Christus, kann zwey Herren dienen.

Wer mit dieser Probe nicht aufkommen kann, der weiß nicht, was es heisse, dem Herrn dienen wollen.

Halbes Wollen ist kein Wollen. Wollen und nicht Wollen ist kein Wollen. Licht und Finsterniß, Leben und Tod, Himmel und Hölle, Gottesdienst und Götzendienst vereinigen wollen — heißt nicht dem Herrn dienen wollen.

Wir wollen — wo ist die Probe?

Wir wollen — Ja, wir wollen in dem allerwichtigsten Geschäfte, Gott dem Herrn zu dienen, von dem rechten Anfange anfangen, wollen im Anfange des Neujahrs vom rechten Anfange anfangen.

Wir wollen mit Gott, denn wer bey Gott anfängt, der fängt beym rechten Anfange an. Wir wollen von ganzem Herzen, denn wer sich von ganzem Herzen an Gott ergiebt, der hat beym rechten Anfange angefangen. Wir wollen im Angesichte Christi anfangen. Wer im Angesichte, im Namen Christi anfängt, der hat beym rechten Anfange angefangen. Wir wollen heute noch, in dieser Stunde noch, nnd mit herzlichem Gebete anfangen, denn wer ohne Verzug und mit dem Gebete des Herzens anfängt, der hat beym rechten Anfange angefangen.

Wir wollen — im neuen Jahre ein neues Jahr mit neuem Sinne und Gemüthe, mit neuem Ernste anfangen.

O, daß dies Wort Wahrheit wäre! Aber ach! sie werden es euch anders sagen — werden sagen: dem Herrn dienen, das mache Kopfhänger.

Und doch kenne ich keinen Menschen, der den Kopf weniger hängt, als der, welcher dem lebendigen Gott dient: der steht aufrecht und fürchtet nichts — nichts beugt sein Haupt, nichts beugt sein Herz, denn beyde dienen nur dem Willen des Allmächtigen.

Lasset sie also — und sehet in eure Herzen hinein und sprechet mit Josua: Ich aber will dem Herrn dienen. —

Jeder, besonders aus denen, die in diesem Jahre das erstemal die Schwelle der Universität betreten haben, spreche: Ich aber — will dem Herrn dienen.

Und in jeder Familie stelle sich der Hausvater in die Mitte, und spreche: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Und, weil die ganze Universität auch nichts ist, als eine große Haushaltung, als Eine Familie, bestehend aus Lehrern und Hörern, so spreche jeder Lehrer, so spreche jeder Hörer, so spreche besonders die Obrigkeit: Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!

Dreyzehnte Rede,

am Festtage der Erscheinung des Herrn:

Von dem Verfalle der öffentlichen Sittlichkeit.

Wir haben seinen Stern im Orient gesehen, sprechen die Magier (Matth. II, 2.). Er hat das unvergängliche Wesen an das Licht gebracht, sagen die Apostel.

Die Erscheinung des Herrn im Fleische, in der Natur eines sterblichen Menschen, recht gefaßt, und im Gesichtspuncte der Kirche *) betrachtet, hat den hohen Sinn: da der Eingeborne des Vaters in der Substanz unserer Sterblichkeit erschienen ist, hat er uns mit dem neuen Lichte seiner Unsterblichkeit aus dem Verfalle wieder emporgehoben.

*) In der Präfation der Messe des Festtages stehen die Worte: cum unigenitus tuus in substantia nostrae mortalitatis apparuit, nova nos immortalitatis suae luce reparavit.

Diese Emporhebung der Welt aus ihrem Verfalle wäre wohl für den Forscher der christlichen Geschichte die bedeutendste Untersuchung und die seligste Betrachtung.

Aber ich muß (dies muß legt mir eine tiefere Betrachtung und eine hellere Anschauung auf), ich muß mich heute einer andern, und zwar einer entgegengesetzten Untersuchung hingeben, der nämlich: Wenn Christus durch sich und sein göttliches Institut, die Kirche, die Menschheit aus dem Verfalle emporgehoben, woher kommt in Ländern, die sich unter die christlichen Völker zählen, die steigende Unsittlichkeit? Oder deutlicher und bestimmter:

Was ist es denn, das eine Nation, ein Volk, in den Verfall der Sittlichkeit versetzt, entwürdigt, entsittlichet, oder mit dem ausländischen Ausdrucke, demoralisirt?

Ich setze bey Auflösung dieser Frage 1) voraus, daß Christus durch die Ausbreitung und Wirksamkeit der christlichen Kirche die Völker der Erde aus ihrem sittlichen Verfalle emporgehoben hat; ich setze 2) voraus, daß Christus dadurch die Völker aus ihrem sittlichen Verfalle emporgehoben, daß er das unvergängliche Leben, die rechte Unsterblichkeit, das ewige Leben, aus der Nacht der Unwissenheit und des Irrthums in den Tag der Erkenntniß und in das Leben der Völker eingeführet hat: nova nos immortalitatis suae luce reparavit. Ich setze 3) voraus, daß in einer Nation, von der man sagt, daß sie demoralisirt werde, das Licht der öffentlichen Sittlichkeit doch ein-

mal (mehr oder weniger) geleuchtet haben müsse; sonst hätten die Finsternisse der Unsittlichkeit nicht erst nöthig gehabt, hereinzubrechen, denn sie wären schon da gewesen.

Unter diesen Voraussetzungen behaupte ich nun:

Die cultivirten Nationen werden vorzüglich dadurch entsittlichet, entwürdiget, demoralisirt, daß der Glaube an Gott und an das ewige Leben; der Glaube an Gott und an die ewige Gerechtigkeit, die Gott selber ist, und einem jeden Menschen nach seinen Werken vergilt; der Glaube an das unvergängliche Wesen, das Christus an das Tageslicht hervorgebracht hat, aus den Herzen der Menschen je länger je mehr verdrängt, und so fort der praktische Unglaube, das gottlose Leben, als wenn es keinen Gott, kein ewiges Leben gäbe, an die Stelle jenes Glaubens gesetzt werde.

Der Beweis ist gerade so klar als einfach: mbge er vorerst Beherzigung finden, dann Entschließungen erregen, die den Strom des Verderbens brechen können.

I. Die öffentliche Sittlichkeit einer Nation verhält sich, als öffentliche Sittlichkeit, wie die durchgängige Gerechtigkeit der Nation. Ich weiß wohl, daß die Nationalsittlichkeit auch die Güte in sich faßt; aber ich beschränke mich heute doch nur auf die eigentliche Gerechtigkeit als das auffallendste Kennzeichen der Sittlichkeit.

Also: das Maß der Gerechtigkeit ist das Maß der öffentlichen Sittlichkeit.

Die Gerechtigkeit einer Nation blühet da, wo 1) die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens, wo 2) die Sicherheit des Eigenthums, wo 3) die Sicherheit der öffentlichen Ehre, wo 4) die Sicherheit der bürgerlichen, so wie der natürlichen Freyheit des Menschen, wo 5) Treue und Glaube im großen und kleinen Verkehr der Menschen, wo 6) die Heiligkeit der Ehen, wo 7) die Heiligkeit der obrigkeitlichen Macht sich im Ganzen unverletzt erhält, oder durch die Zurückwirkung des strafenden Gesetzes auf die Verletzung des verbietenden Gesetzes wieder zur erneuerten, wenn nicht allgemeinen, doch gemeinsamen, öffentlichen Anerkennung gelangt.

II. Diese durchgängige Gerechtigkeit hat allerdings in den Begriffen des Rechtes, die so allgemein sind, als die Vernunft, einen Erkenntniß-Grund für sich; hat allerdings in dem öffentlichen Gesetze der Staaten und in der öffentlichen Handhabung des Gesetzes eine Wehre wider die Sündflut der Uebertretungen des Gesetzes. Aber, da überall vom Erkennen bis zur That eine große Kluft inzwischen liegt; da das öffentliche Gesetz nur den erkannten und überwiesenen Verbrecher strafet; da die Reize zu geheimen Verbrechen für die herrschende Leidenschaften so allgewaltig als allgemein werden können: so ist für die durchgängige Gerechtigkeit einer Nation keine stets und überall feststehende,

und

und durchaus unverrückbare Stütze, als in dem lebendigen Glauben an die lebendige Gerechtigkeit, die Gott selber ist; die allgegenwärtig jedes, auch das geheimste Verbrechen a) in dem Augenblicke des Empfängnisses erschaut; b) jedes, auch das geheimste Verbrechen im Augenblicke der Geburt nicht aus dem Auge verliert; und c) jedes, auch das geheimste unbereute Verbrechen nach Verdienen züchtiget. Denn, wer immer den lebendigen Glauben an Gott, an das ewige Leben, an die ewige Gerechtigkeit in sich trägt und in sich bewahrt — als sein Heiligthum, dem wird in Mitte der reizendsten Versuchungen das Leben, die Ehre, die Freyheit, das Eigenthum der andern stets unantastbar, dem wird das Band der Ehe, wie das Gesetz der Obrigkeit, stets heilig seyn.

Sobald aber einmal der Glaube an Gott, an das ewige Leben, an die ewige Gerechtigkeit aus der Seele auswandert und auswandernd für den Unglauben den Platz leer gemacht hat: dann ist die letzte Stütze der Gerechtigkeit umgefallen; dann ist für die Begierde nach Habe kein Eigenthum mehr heilig, weil den listigen Verbrecher kein ewiges Auge mehr sieht, keine ewige Gerechtigkeit mehr verfolgt, keine Strafe der ewigen Gerechtigkeit mehr einhohlt, keine mehr einhohlen kann, weil keine ist; dann ist für die Begierde nach Rache kein Menschenleben mehr heilig, weil den listigen Verbrecher kein ewiges Auge

mehr sieht, keine ewige Gerechtigkeit mehr verfolgt, keine Strafe der ewigen Gerechtigkeit mehr einhohlt, keine mehr einhohlen kann, weil keine ist; dann ist für die Begierde nach Anbetung, nach Vergötterung, keine Ehre, kein fremdes Verdienst, keine Wahrheit mehr heilig, weil den geheimen listigen Verbrecher kein ewiges Auge mehr sieht, keine ewige Gerechtigkeit mehr verfolgt, keine Strafe der ewigen Gerechtigkeit mehr einhohlt, keine mehr einhohlen kann — weil keine ist; dann ist für die entbrannte, unbegränzte Begierde nach Wohllust kein Band der Ehe, keine Unschuld, keine Jungfräulichkeit, keine Weiblichkeit mehr heilig, weil den geheimen Verbrecher kein ewiges Auge mehr sieht, keine ewige Gerechtigkeit mehr verfolgt, keine Strafe der ewigen Gerechtigkeit mehr einhohlt, keine mehr einhohlen kann — weil keine ist.

III. Was ich bisher aus der innern Anschauung von der Macht des lebendigen Glaubens an Gott und an das ewige Leben, an Gott und an die ewige Gerechtigkeit, und aus der Ohnmacht des Menschen zur Beherrschung der unendlichen Begierden ohne jene Macht des Glaubens, dargethan habe, das zeigt sich uns noch deutlicher, wenn wir ein besonderes Zweig der Unsittlichkeit besonders betrachten, und gerade das Zweig betrachten, an dem sich die Unsittlichkeit in unsern Tagen besonders anschaulich macht: dies Zweig der Unsittlichkeit heißt: Nichtachtung, Verachtung, Brechung des heiligen Bandes der Ehe, heißt: Ungebunden-

heit des Geschlechtstriebes in und außer dem Stande der Ehe, heißt: öffentliche Beleidigung der öffentlichen Zucht, Schamhaftigkeit, Ehrbarkeit, heißt: wilde, gesetzlose Befriedigung der wilden Geschlechtslust, womit die Aufhebung aller häuslichen Ordnung und alles häuslichen Wohlstandes verknüpft werden muß, heißt: die in Städten und Dörfern immer zunehmende Zerstörung der ehelichen, und Schändung der unehelichen Verhältnisse, als wenn das Gebot der Keuschheit aus der Zahl der göttlichen Gebote schon ausgestrichen wäre, oder nächstens ausgestrichen würde, so daß wir ungern an jenes Wort Gottes vor der Sündflut: alles Fleisch hatte seinen Weg verdorben auf Erde (I Mos. VI, 12.), erinnert werden.

Und diese Nichtachtung und Verachtung des göttlichen Gebotes, wodurch wird sie wohl so allgemein, so schnell und weit ausgebreitet, als durch den abnehmenden Glauben an das ewige Leben, an die ewige Gerechtigkeit, und durch den zunehmenden Unglauben an das ewige Leben, an die ewige Gerechtigkeit? Denn, wenn das Weib, wenn die Tochter dem Andringen der Wohllust noch so lange widerstehet: so wird doch die Verführung unfehlbar siegen, so bald es ihr gelingt, den Glauben an die Unsterblichkeit der Menschenseele dem Weibe, der Tochter aus dem Herzen zu stehlen, und es ist an keinen Widerstand mehr zu gedenken, so bald das Wort Ein-

gang gefunden: der Mensch stirbt wie das Thier: es ist Thorheit, sich den Genuß dieses Lebens zu versagen, da uns kein anderes dafür schadlos halten kann: laßt uns den Genuß mit dem Thiere theilen — ehe wir sterben wie das Vieh.

Sobald, sage ich, dies Wort Eingang findet: so ist alle weitere Verführung überflüssig: die Lust so lange fortgesetzt als die Natur zusagt — ist dann das höchste Gut des Lebens. Ja, es ist nicht einmal nöthig zur Herrschaft des Lasters, daß der wirkliche Unglaube an die Unsterblichkeit der Menschenseele Einkehr nehme. Es ist schon genug, daß der Glaube an die Unsterblichkeit sinke, schwach werde — die Lust hat schon gewonnenes Spiel.

Also: der lebendige Glaube an Gott, an das ewige Leben, an die ewige Gerechtigkeit ist die letzte Stütze der öffentlichen Sittlichkeit. Und: wenn ein Volk, eine Nation demoralisirt werden soll, so brauchts es nichts, als diese letzte Stütze der Sittlichkeit umzuwerfen.

IV. Wenn nun aber mit dem sinkenden Glauben au Gott und an das ewige Leben überall die öffentliche Unsittlichkeit steigen muß: so wird dies in der jungen Generation sich besonders erwahren müssen, indem in diesem Alter die Lebhaftigkeit der Begierden, die Unerfahrenheit des menschlichen Herzens, die Reize des sinnlichen Vergnügens, der Mangel an Besonnenheit,

und der Taumel des jungen Lebens selber wider eine Lehre, die ihren Leidenschaften weiter nichts als den erwünschten freyen Zügel lässet, wenige Einwendung machen werden.

Also für die Jugend kann es kein vergiftenderes Gift geben, als in den Scheingründen wider das ewige Leben der menschlichen Seele schon gegeben ist.

So laßt uns, m. L., den lebendigen Glauben an Gott, an das ewige Leben, an die ewige Gerechtigkeit — diese letzte Stütze der öffentlichen Gerechtigkeit, und insbesondere der öffentlichen Ehrbarkeit festhalten, und es ist dem allgemeine Verheerung drohenden Strome dieses Verderbens die Gränze gesetzt:

„Bis hieher und nicht weiter.“ Laßt uns diese Gränze setzen, m. L., und wir haben uns dadurch selbst ein unsterbliches Verdienst erworben, haben bewiesen, daß die Menschenseele unsterblich ist, und daß wir werth sind, es zu seyn.

Vierzehnte Rede,

am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn:

Von der Weisheit — und von der Thorheit.

Und Jesus nahm zu an Weisheit, an Alter und an Gnade bey Gott und den Menschen (Luk. II, 52.).

Weil Jesus Christus, der Eingeborne des Vaters, seiner göttlichen Abkunft unbeschadet, wahrer Mensch war, so mußte sich auch die menschliche Natur in ihm nach menschlicher Weise entwickeln. Er sollte uns, seinen Brüdern, in allem gleich werden — nur die Sünde ausgenommen; Er sollte uns ein Musterbild und zwar das vollkommenste in allem Guten werden; Er sollte an Weisheit, und Liebenswürdigkeit, zunehmen, wie an Jahren. Und das ist es, was das Evangelium des Sonntags als Thatsache erzählt: und Jesus nahm zu an Weisheit, und Liebenswürdigkeit bey Gott und den Menschen, wie am Alter.

Und dies ist auch das Schönste, was von dem blühenden Alter ausgesprochen werden kann: daß sei-

ne Weisheit, und sein liebenswürdiges Wesen gleichen Schritt halte mit den zunehmenden Jahren.

Eine Weisheit, die früh anfängt, eine Weisheit, die mit den Jahren wächst, — und eine Weisheit, die mit den Jahren reifet: dies ist das Vorbild, das Jesus in seiner Person dem blühenden Alter darstellt.

Denn, was das liebenswürdige Wesen betrifft: so ist dies ein natürlicher, unabläßlicher Lebensgefährte der Weisheit. Wie die Weisheit zunimmt, so wächst die Gottgefälligkeit des innern, die Anmuth des äußern Menschen.

Nur Schade, daß dies Vorbild, zumal in Städten und an Lehranstalten, so wenig Nachahmer findet. Nur Schade, daß die Jugend unsrer Tage so oft ein Vorbild des Gegentheils wird, ein Vorbild der Thorheit, die früh anfängt, schnell zunimmt, und bald vollendet. Lassen Sie mich einige Augenblicke bey der Weisheit, die sich in Jesus entfaltete, freudig, und denn bey der Thorheit, nicht ohne Kummer, verweilen, die die Hoffnungen der Nachwelt so gewaltig darnieder schlägt.

I.

Das Vorbild der Weisheit.

Daß die wahre Weisheit, die kindlich zarte, und männlich starke Furcht des Herrn sey, darf ich hier voraussetzen; denn sie ist es, die das Gemüth Gott

dem Herrn weiht, sie thut, was ihm gefällt, sie macht das Auge zum Anschauen des Lichtes immer tüchtiger, sie wandelt im Lichte immer vorwärts. Von dieser Weisheit gab Jesus mehrere Proben.

Erstens: nicht nur gieng er nach der Forderung des Festes mit Maria und Joseph nach Jerusalem in den Tempel, um da anzubeten, sondern er blieb auch, dem Zuge seines himmlischen Vaters zu folgen, in der Tempelschule zurück.

Die Fragen, die er an die Aeltesten und Weisesten seiner Nation stellte, und die Antworten, die er auf ihre Fragen gab, offenbarten in ihm eine Weisheit, die früh anfängt und nicht stille steht.

Erst nach dreyen Tagen fand ihn Maria unter den Lehrern sitzen, und die Frage der Mutter: Sohn, wie konntest du uns das Herzeleid bereiten, dich so lange, drey ganze Tage, suchen zu lassen? erwiederte er mit einer vielsagenden, selbst der Mutter noch räthselhaften Frage: Wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem, was meines Vaters ist, verweilen mußte? Sein Blick nach Oben mochte wohl verrathen haben, daß er den himmlischen Vater im Auge hatte.

Das ist die erste Probe früher Weisheit: das kindliche Gemüth kennt keine höhere Freude, kein wichtigeres Geschäft, keinen schöneren Beruf, als über göttliche Dinge nachzusinnen, davon zu reden, darüber zu fragen, darin zu verweilen und zu wohnen.

Nach dieser Antwort gieng Jesus mit Maria und Joseph nach Nazareth zurück, und war ihnen unterthan: dies ist die zweite Probe früher Weisheit.

Wie das kindliche Gemüth in göttlichen Dingen am liebsten verweilet, so hängt es liebend an den Aeltern nnd gehorchet gern dem Worte, dem Winke derselben. Dies Gerngehorchen, dies von Eigensinn und Rechthaberey, von Dünkel und einbilderischem Wesen ferne „Trauen und Glauben und Lieben im verschwiegenen Kreise" — ist das rechte Wahrzeichen der frühen Weisheit, ist das stille Licht, das lieblich scheint in der niedern Hütte.

Jesus ward später unter seinen Landesleuten der Zimmermann (Mark. VI, 3.) genannt: ist das nicht der Zimmermann, der Sohn Mariä, fragten sie einander, als sie ihn in der Synagoge seiner Heimat sprechen hörten, und seine Weisheit nicht begreifen konnten. Er muß also in der Hütte seiner Mutter mit Joseph fleißig gearbeitet, das Handwerk seines Pflegvaters nicht nur gelernt, sondern auch getrieben haben.

Arbeitsamkeit ist also als eine dritte Probe früher Weisheit anzusehen. Wie das Gemüth an dem himmlischen Vater hängt, wie der Geist sich an Lehren der Weisheit bildet und übet, so muß die Hand auch ihr eignes Werk lernen und üben. Denn in Wahrheit, Müßiggang ist aller Thorheit Anfang, und jagte die Weisheit zum Hause hinaus, — wenn sie darin gewesen wäre.

Wie Jesus täglich an Erkenntniß zunahm, wie er gern im engen Kreise seines Hauses verweilete, wie er jedes Wort der Weisheit, das er von Maria hörte, das er in den Propheten las, das er unmittelbar in seinem Innersten vernahm, treu bewahrte und nachsinnend in sich trug, wie er das schönste Bild der Unschuld und Einfalt, der Liebe und Demuth, der Andacht und Zuversicht in dem Leben seiner Mutter ersah, und in dem Wandel Josephs bestätiget fand: so konnte es nicht fehlen: Jesus mußte mit jedem Tage anmuthiger, liebenswürdiger erscheinen; jedes fromme Auge, das ihn ansah, fand das Wohlgefallen des himmlischen Vaters an seiner Stirne glänzen: ward von seiner Milde angezogen, und von seinem Ernste wie im Zaume gehalten; seine Sitte, seine Geberde, sein Wort waren also gerade so einnehmend, und Achtung gebietend, und eine große Zukunft weissagend, wie sein Inneres hell, rein und Gott geweiht. Das mag also für eine vierte Probe der Weisheit gelten, die früh anfängt, und mit dem Alter zunimmt und zur rechten Stunde vollendet.

II.

Die Vorbilder der Thorheit.

Wie Jesus an Weisheit, an Liebenswürdigkeit, und an Jahren zunahm, und uns das Vorbild einer Weisheit hinterließ, die früh anfängt, mit den Jahren wächst und mit den Jahren reifet: so treten uns nicht selten Muster anderer Art unter das Auge,

und nur zu oft sehen wir in der männlichen und weiblichen Jugend Vorbilder der Thorheit, die früh anfängt, schnell zunimmt und bald vollendet.

Wenn ich nun das Bild der Thorheit auch mit den züchtigsten, schonendsten Farben mahle: so wird es doch schauerlich anzusehen seyn. Die Thorheit, die früh anfängt, schnell zunimmt und bald vollendet, läßt in den Tagen des Leichtsinns das schwache Gefühl einer schwachen Gottesfurcht immer schwächer, schwächer und schwächer werden, bis es stirbt.

Wer schwächliche oder gar schon schwankende Grundsätze der Gottesfurcht aus dem väterlichen Hause mitbringt, und in eine Gesellschaft eintritt, die über alles, was Religion, Andacht, Gottesdienst heißt, kühn spottet, und alle fromme Gebräuche frevelnd mit Füßen tritt, der wird den Eindrücken des Bösen je länger, je schwächern Widerstand thun, und denen, die den Ton angeben, allmählig ähnlicher, am Ende — gleich werden. Und, wenn er denen, die lange schon alle Religion weggeworfen haben, gleich geworden seyn wird, so hat sich in ihm die Thorheit, die früh angefangen und schnell zugenommen hat, nun auch vollendet.

Ist das Gefühl der Gottesfurcht in dem Herzen des Jünglings erstorben, so wird die Thorheit, die früh anfängt, schnell zunimmt und bald vollendet, nun auch das Gefühl des Guten und Bösen, des Rechtes und des Unrechtes, das mit der Gottesfurcht erwacht, mit der Gottesfurcht abnimmt, und ohne

Gottesfurcht nicht lange mehr leben kann, in den Tagen des Leichtsinnes immer schwächer und schwächer werden lassen, bis es stirbt.

O, wenn mit der Gottesfurcht das Gewissen in den letzten Zügen liegt, da verliert der Jüngling alles Gefühl der Ehre: er giebt sich der Wohllust, die seinen Körper schändet und zerstöret, kühn und blind hin, nachdem er durch Unmäßigkeit in Speis und Trank das Joch der Keuschheit sich unerträglich, und durch die Gott-losen Beredungen der Gott-losen Lüste alles Verbot lächerlich gemacht hat.

O, wenn mit der Gottesfurcht das Gewissen in den letzten Zügen liegt, da ist der Jüngling bald ohne alle Liebe zu seinen Aeltern, bald ohne alle Achtung vor seinen Vorgesetzten. Alles, was seinem Leichtsinne Schranken setzt, ist ihm verhaßt, Vater, Mutter, Lehrer, Obrigkeit.

O, wenn mit der Gottesfurcht das Gewissen in den letzten Zügen liegt, da ist der Jüngling bald ohne alles Gefühl für Gerechtigkeit: die Begierde ist seine Gebieterin, die Lust sein Zweck, und alles, was die Begierde nach Lust stillen, in wirklichen Genuß verwandeln kann, ist ihm erlaubt geworden: Lügen, Betrügen, Schuldenmachen, Eide schwören und brechen, und fremdes Leben wie nichts achten — ist keine Sünde mehr.

O, wenn mit der Gottesfurcht das Gewissen in den letzten Zügen liegt, da ist der Jüngling bald auch ohne alles Gefühl für öffentlichen Wohlstand.

Da er Gott nicht mehr achtet, da er sein Gewissen nicht mehr hört, da er für Aelternliebe, für Ehre, für Gerechtigkeit taub geworden ist, wie sollte er den schwachen Laut des öffentlichen Wohlstandes noch vernehmen können?

Gesetzlos und grob, ohne Sittlichkeit und ohne Sitten, wild und dumm fröhnet er nur den Lüsten des Herzens — bis der Ernst der Obrigkeit, oder der stärkere Ernst des Todes zu ihm spricht: bis hieher und nicht weiter.

Lassen Sie mich den Pinsel weglegen: die Kenner wissen, daß ich Wahrheit, und die Billigen, daß ich die Wahrheit schonend dargestellt habe.

Ich hoffe aber auch, daß unter den Anwesenden keiner seyn wird, an dem das Gemählde zum Porträt werden könnte.

Den Bessern wollt' ich das Ende der Thorheit, das Ende der Heerstraße zeigen, damit sie desto entschlossener auf dem schmalen Pfade der Weisheit beharren möchten, damit sie desto muthiger ihrem Christus, der als Knabe und als Jüngling das Vorbild aller Weisheit, und aller Lebensweisheit geworden ist, nachgehen möchten, damit es auch von ihnen einst heissen möchte: Sie nahmen zu an Weisheit und Liebenswürdigkeit wie an Jahren, und sind der Segen der Nachwelt, die Krone unsrer Hoffnungen, und der Schmuck unsers Jahrhunderts geworden.

Fünfzehnte Rede,

am zweyten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn:

Von dem großen Worte der Kirche.

Denn darauf arbeiten wir hin und dafür lassen wir uns lästern, daß wir hoffen auf den lebendigen Gott, der aller Menschen Heiland ist, vorzüglich aber der Gläubigen, das gebiete und lehre du (I Timoth. IV, 10.).

Ob wir Christen gleich den Namen unsers Herrn Jesu Christi stets im anbetenden Gemüthe tragen, recht oft mit freudiger Andacht aussprechen, und immerfort mit einem heiligen Wandel unter den Menschen verkünden sollen, also jeder Tag unsers Lebens ein Festtag des Namens Jesus seyn soll: so hat doch die Kirche ein eignes Namens-Jesu-Fest ein- und die Feyer desselben auf den heutigen Sonntag festsetzen, und dadurch unsrer Schwachheit bevor- und zu Hülfe kommen wollen.

Der heilige Namen Jesus soll allen christlichen Gemüthern heilig seyn, Ihn sollen alle Zungen bekennen, Ihm sollen sich alle Knie neigen. Es lebet der Herr, wir haben einen lebendigen Gott: dies sollte der stets wiederkommende Text in unsern Predigten, in unsern Gebeten, Lobgesängen und gleichsam das Leben der öffentlichen Andacht seyn. Es sollte im Christenthume nie geschehen können, was im Judenthume und in dem Heidenthume geschehen ist — und sich besonders zur Zeit, wo Christus in die Welt eintrat, wahr gemacht hat.

Die Juden hatten nämlich den wahren, lebendigen Gott, der sich ihnen im Gesetze geoffenbaret hatte, zu einem Buchstaben-Gott, zu einem bloßen Worte, die Heiden haben den Gott, der sich ihnen in der Natur zu erkennen gegeben hat, zu einem todten Götzen gemacht.

Da stellten sich nun die Apostel Jesu Christi in Mitte zwischen Juden und Heiden, und riefen links und rechts: wir haben einen lebendigen Gott, der Herr lebet! —

Dies Wort spreche ich heute besonders, da wir das Fest des Namens Jesu begehen, den Aposteln nach:

Der Herr lebet: wir haben einen lebendigen Gott.

Dies Wort spreche ich heute besonders dem heiligen Paulus nach: Darauf, schrieb er an seinen Timotheus, arbeiten wir hin, dafür lassen wir uns

lästern, daß wir hoffen auf einen lebendigen Gott, der aller Menschen Heiland ist, vorzüglich aber der Gläubigen.

—

Der Herr lebet, wir haben einen lebendigen Gott: dies war das große Wort des alten Bundes.

Der Herr lebet, wir haben einen lebendigen Gott! dies war das Eine große Wort des neuen Bundes.

Ich setze bey: der Herr lebet: wir haben einen lebendigen Gott: dies wird das Eine große Wort der streitenden Kirche in der Zeit seyn — bis ans Ende der Welt.

Ich setze bey: der Herr lebet: wir haben einen lebendigen Gott: dies Eine große Wort wird noch der Lobgesang der triumphierenden Kirche, das Danklied der Ewigkeit seyn.

Jesus, in deinem Namen spreche ich!

I.

Der Herr lebet: wir haben einen lebendigen Gott: dies ist Ein Wort des alten Bundes. Dies ist das Wort, das im Munde aller Propheten ertönte; dies ist das Wort, das die heiligen Bücher aufbewahrt haben.

Es lebet der Herr — dies Wort finden wir bey dem Gesetzgeber Moses und bey dem Heersführer Josua.

Bey

Bey Moses (IV Mos. XIV, 20. 21.): Und der Herr sprach: auf dein Wort habe ich verziehen: Ich lebe und die ganze Erde soll voll werden von meiner Herrlichkeit. (V Mos. XXXII, 39-43.): Sehet, Ich allein bin Gott, und außer mir ist keiner: Ich tödte und ich mache lebendig, ich schlage und ich heile, und der aus meiner Hand erretten könnte, ist keiner. Aufheben werde ich meine Hand zum Himmel und sprechen: Ich lebe — ewiglich.

Bey Josua (III, 10.): Und Josua sprach zu den Kindern Israels: kommt heran und höret das Wort Gottes, eures Herrn. Und wieder sprach er: daran sollt ihrs erkennen, daß Gott, der Herr, ist der Lebendige in eurer Mitte, daran, daß er vor eurem Angesichte zerstreue die Chananäer ꝛc.

Dies Wort finden wir bey David: Der Herr lebet, und gepriesen sey mein Gott, erhoben werde der Gott meines Heiles (Psalm XVII, 47.). Und alle seine heiligen Lieder, was sagen sie anders, als der Herr lebet: selig, wer auf den Lebendigen vertrauet!

Dies Wort finden wir bey Elias (III Kön. XVII, 1.): So wahr der Herr, der Gott Israels, lebet, vor dem ich stehe, es soll dieses Jahr weder Thau noch Regen kommen, ich sage es denn.

Dies Wort finden wir bey Isaias: So wahr ich lebe, spricht der Herr, ... du wirst erfah-

ren, daß ich der Herr bin, an dem nicht zu schanden werden alle, die auf Ihn harren (XLIX, 18-26.).

Dies Wort finden wir bey Jeremias (V, 10. 12.): Der Herr ist ein rechter Gott, ein lebendiger Gott, ein ewiger König .... Er hat die Erde durch seine Kraft gemacht, Er den Weltkreis durch seine Weisheit bereitet, Er den Himmel durch seinen Verstand ausgebreitet.

Dies Wort finden wir bey Ezechiel (XXXIII, 11.): So wahr ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daran, daß sich der Gottlose von seinem Wesen bekehre und lebe.

Dies Wort finden wir bey Daniel (XIV, 4.): Ich diene nicht den Götzen, die mit Händen gemacht sind, sondern dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde gemacht, und ein Herr ist über alles, was da lebet.

II.

Es lebet der Herr: das ist das Wort des neuen Bundes im Munde Christi, im Munde der Apostel, im Munde aller wahren Christen.

Christus sprach am liebsten von dem Leben: wie der Vater das Leben in sich hat: so hat er auch dem Sohne gegeben das Leben in sich zu haben (Joh. V, 26.).

Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen (Matth. XXII, 32.).

Paulus verkündet nichts als den lebendigen Gott (I Timoth. IV, 10.): Rede den Reichen zu, daß sie ihr Vertrauen auf den lebendigen Gott setzen (I Timoth. VI, 17.).

Es lebet der Herr. Dies ist in den Tagen des Menschensohnes an Jesus Christus selber wahr geworden. Jesus nannte sich selbst das Leben (Joh. XIV, 6.). Petrus bekannte öffentlich: du bist der Sohn des lebendigen Gottes (Matth. XVI, 16.).

Es lebet der Herr. Dies ist ganz besonders wahr geworden von Jesus dem Erstandenen, dem Verherrlichten zur Rechten des Vaters. Was sucht ihr den Lebendigen unter den Todten (Luk. XXIV, 5.)? hieß es bey seiner Auferstehung. Der Herr ist erstanden, der Herr ists, der Herr lebet: das war das Eine Wort der glaubenden Apostel von Jesus. — Petrus heilte den Lahmgebornen im Namen Jesu, den ihr, sagte er, ans Kreuz geschlagen, Gott aber erwecket hat.

Es lebet der Herr. Dies gilt besonders von Jesus, insofern sein Geist in den Christen lebt: Nicht mehr ich lebe, Christus lebet in mir (Gal. II, 20.), durfte Paulus sagen.

Ja, meine Lieben! alle Predigten, alle Reisen, alle Briefe, alle Leiden der Apostel, und alle wahre Christen sprechen einmüthig: der Herr lebet, wir haben einen lebendigen Gott. —

III.

Der Herr lebet, wir haben einen lebendigen Gott.

Dies Wort wird im Munde der streitenden Kirche ertönen, bis ans Ende der Welt. Denn, da kein Heil ist als im Namen Jesus, wie Petrus und Paulus lehren, und da ein Todter kein Heiland seyn kann, wie es alle Vernunft einsieht: so wird die Predigt:

Der Herr lebet, Christus ist der Herr, wir haben einen lebendigen Gott, fortdauern bis ans Ende der Welt. Denn Er selbst hat es gesagt: Ich bin bey euch bis ans Ende der Welt. Und, wenn Jesus bey den Seinen ist bis ans Ende der Welt, so muß er leben — der Herr lebet. Wir haben einen lebendigen Gott.

Der Herr lebet: wir haben einen lebendigen Gott.

Dies Wort bleibt auch wahr — in den Tagen der Theurung, der Noth. Wir hoffen, spreche ich zum Troste aller Armen, wir hoffen auf den lebendigen Gott.

Der Herr, der Allmächtige, der Vögel speiset, der Lilien kleidet, lebet noch. Der Herr lebet noch: ich sage dies zum Troste aller, die über den Verfall der Religion, der Sittlichkeit klagen: der Herr lebet noch. Er wird der Sittenlosigkeit einen Damm setzen, er wird zur Ruchlosigkeit sprechen: bis hieher, und nicht weiter.

IV.

Der Herr lebet, wir haben einen lebendigen Gott.

Dies Wort ist noch der Lobgesang in der triumphirenden Kirche, wird noch das Lied des ewigen Sabbats, wird das Danklied der Ewigkeit seyn.

Denn das ewige Leben selber, das Gott ist, und in alle Kinder Gottes ausströmet, was ist es anders als der schönste Thatbeweis: der Herr lebet.

Denn, nachdem sich der lebendige Gott als die Quelle alles Lebens in der Weltschöpfung und in der Weltregierung offenbaret, so wird derselbe lebendige Gott sich als die Quelle des Lebens wohl auch offenbaren in der Vollendung da, wo das Leben den Tod verschlingen wird, und die Auserwählten das Sabbatslied anstimmen werden: Ehre Gott dem Ewiglebenden — und dem Lamme — der Herr lebet, wir haben einen lebendigen Gott: das ist des Christen Trost im Leben und im Tode, das ist sein Antrieb zum Tugendkampfe in Leiden und in Freuden.

Der Herr lebet — Er lebe in uns allen! Amen.

Sechszehnte Rede,

am dritten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn:

Von einem Glauben, der todt, und von einem Unglauben, der lebendig ist.

Die Kinder des Reiches werden hinausgestoßen werden (Matth. VIII, 12.).

Groß, wahrhaft groß, göttlich zeigt sich Jesus in allem, was er spricht, in allem, was er thut: groß, wahrhaft göttlich zeigt er sich in dem Evangelium von dem Hauptmanne, wie man die Erzählung des Evangeliums von der Heilung seines Knechtes nennt.

Da Jesus unter seinem Volke lehrend und segnend umher gieng, und überall anklopfte, ob sich nicht ein frommes Sehnen nach ewigen Gütern, ein kräftiges Vertrauen auf die Verheissungen Gottes in den Herzen der Israeliten regte; ob denn seine Landsgenossen den Himmel von Wahrheit und Seligkeit, den er ihnen mit freundlicher Hand darbot, durchaus nicht annehmen wollten;

da er fast überall verschlossene, kalte Seelen fand, aus denen sich für das Heil, das in ihm erschienen ist, kein Funken Gefühl herausschlagen ließ: sieh! da erscheint vor Jesus ein Heide, ein Soldat, ein römischer Hauptmann, und bittet für seinen Knecht, der zu Hause an der Gicht krank darnieder lag: der Herr möchte ihn heilen. Schon dies Mitleiden, diese edle Theilnahme an der Krankheit seines Knechtes empfiehlt den Menschen im Heiden, ziert den Soldaten, ehrt den Hauptmann; aber es kommt noch größeres. Denn der Heide, der Soldat, der Hauptmann traut Christo eine Macht zu, die ihm bisher kaum ein Israelit zugetraut hätte: Herr, ich bin nicht werth, daß du zu mir in mein Haus kommest: es ist auch gar nicht nöthig, daß du in Person erscheinest — du kannst den Krankheiten in der Ferne gebieten, und sie gehorchen dir: wie mir meine Soldaten auf das Wort gehorchen, so gehorchet dir die Natur: sprich nur ein Wort, und mein Knecht ist gesund.

Diese Zuversicht, die sich so gerade, und, ich darf sagen, so römisch = groß aussprach, setzte den Herrn selber in ein solches Erstaunen, daß er, sich zu denen, die ihm nachfolgten, umwendend, das Wort sagte: Wahrlich, ich sage euch, einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.

Jetzt öffnet sich vor dem Blicke Jesu die Zukunft, es thut sich ihm auf — die Ewigkeit: er sieht, daß, wie dieser heidnische Hauptmann glau-

bend unter den ungläubigen Israeliten, wie ein Licht in der Nacht glänzet, im Kurzen ganze Schaaren der heidnischen Gegenden in seine Kirche eindringen, das Evangelium, das die Nachkommen Abrahams wegwerfen, demüthig aufheben, und dankbar in ihre Herzen aufnehmen werden; er sieht, wie an dem Tage der großen Vergeltung viele Fremdlinge vom Orient und Occident kommen und mit Abraham, Isaak und mit Jakob im himmlischen Reiche Platz nehmen, und die Kinder des Reiches werden hinausgestoßen werden.

Und, was Jesus in der Zukunft und in der Ewigkeit vorausschend — erblickte, das sprach er weissagend zu seinem Volke: Ich aber sage euch, daß viele vom Aufgange und Niedergange kommen und mit euern Vätern am Tische Gottes sitzen werden, die Kinder des Reiches aber in die äusserste Finsterniß werden hinausgestoßen werden.

Nach diesem prophetischen Ausspruche, der ihm in der Fülle der Begeisterung aus der Seele geflossen war, kehrte sich Jesus voll Würde und Liebe zu dem Hauptmanne, und sprach: geh hin, und es soll dir geschehen, wie du geglaubt hast: dein Knecht ist in diesem Augenblicke gesund.

Der Hauptmann glaubte und gieng voll Anbetung — und fand seinen Knecht gesund.

Wahrhaft, Jesus zeigt sich groß in allem, was er spricht und thut.

Daß er den Glauben in dem heidnischen Hauptmanne anerkennt, daß er ihn bewundernd heraushebt, daß er den Groß = Glauben des Heiden dem Klein = Glauben seines Volkes vorzieht: einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden, das ist so recht im Geiste Christi gehandelt; daß er die Zukunft, die Ewigkeit vor unsern Blicken enthüllet, ist so recht im Geiste Christi gehandelt; daß er das, was ihm der Glaube des Hauptmannes zutraute, liebend und segnend ins Werk setzte, ist im Geiste Christi gehandelt.

Mich rührt aber das Wort, das uns allen gesagt ist, besonders: viele Kinder des Reiches werden hinausgestoßen, und ich muß heute dabey verweilen. Denn wie sich dies Wort in den Israeliten erfüllet hat, so erfüllet es sich auch unter uns Christen: viele Kinder des Reiches werden hinausgestoßen.

Der Grund ist so richtig als klar. Denn der todte Glaube der Christen kann sie nicht selig machen, eben weil er todt ist, und der lebendige Unglaube muß sie verdammen, eben weil er lebendig ist.

I.

Das Wort Christi, die Kinder des Reiches werden hinausgestoßen, trifft auch die Christen; denn der todte Glaube kann sie nicht selig machen, und der todte Glaube findet sich, leider! bey vielen, vielen Christen. Der todte Glaube kann sie nicht selig machen; denn, weil er selber todt ist,

weil er nicht in Liebe wirksam ist, so kann er das unreine Herz nicht von Sünden reinigen; so kann er das böse Herz nicht in ein gutes umschaffen; so kann er das lasterhafte, gottlose Leben in kein frommes, gottgefälliges umwandeln: also kann er nicht selig machen. Denn das müßte geschehen, wenn der Christ im Reiche Gottes einen Platz unter den Kindern des Reiches sollte bekommen können. Das müßte geschehen: der Glaube an Christus müßte sein Herz rein, müßte seinen Willen gut, müßte sein Leben nüchtern, mäßig, gerecht, gottselig machen.

Nun aber sein Glaube an Christus ist ja todt, wirket nichts: also bleibt das Herz unrein, also bleibt der Wille böse, also bleibt das Leben lasterhaft, gottlos. Der todte Glaube wirket nichts: also bleibt die Sünde unvergeben, der Wille ungebessert, das Leben ungeändert. Der todte Glaube kann nicht selig machen. Denn der Christ, der nur den Namen, aber nicht das Leben des christlichen Glaubens in sich hat, bringt, wenn er aus der Zeit in die Ewigkeit übergeht, nichts mit als seinen todten Glauben, und mit dem todten Glauben die vielen unbereueten, unverziehenen Sünden, die vielen unausgetilgten Sündenmackeln, einen bösen, störrischen, von Gott abgewandten und gegen Gott aufrührischen Willen und alle die bösen Werke und Thaten der Ungerechtigkeit, der Unzucht, der Hoffart des Lebens, welche den

todten Glauben in die Ewigkeit hinüber begleiten.

Also: der todte Glaube kann nicht selig machen, eben weil er todt ist.

So wenig an einem kalt daliegenden Leichname die todte Hand noch Almosen geben, das todte Aug noch gen Himmel sehen, das todte Ohr noch Menschenworte vernehmen, das todte Herz noch schlagen kann: so wenig kann der todte Glaube selig machen, weil er, wie der heil. Apostel Jakobus so unübertrefflich schön sagt, keine Glaubensthaten hervorbringen kann.

Da wir nun nicht läugnen können, daß der Glaube unter den Christen bey den Meisten ein schwaches Leben führt, und bey vielen ganz todt ist: so sehen wir auch, daß das Wort Christi sich buchstäblich wahr machen müsse an den Christen: Viele Kinder des Reiches werden in die Finsternisse hinausgeworfen werden.

2.

Wenn der todte Glaube nicht selig machen kann, so muß uns der lebendige Unglaube geradezu verdammen, eben weil er lebendig ist.

Der lebendige Unglaube ist mir jene Richtung des Willens und des Gemüthes, kraft welcher der Mensch, aus Vorliebe zu den Finsternissen und zu den-Werken der Finsternisse, gegen das Licht, das ihn wider seinen Willen zu Gott, zu

Christus, zum ewigen Leben hinweiset, mächtig ankämpfet, und sich wie in einer festen Burg zum Widerstreite gegen das Licht verschanzet; neue, gläuzende Einwürfe wider die Unsterblichkeit, z. B., welche der kurzsichtige Verstand, der nicht über die Zeit hinausschauen kann, und die selbstsüchtige Neigung, die den Genuß dieses Lebens nicht aufgeben will, täglich suchet und täglich findet, mit zarter Theilnahme umarmet, und so fort das Auge schließt, damit das Licht nicht eindringen kann, und, wenn es wider Willen in das schwach geschlossene Auge einblitzet, so lange wider das Licht zu Felde zieht, bis der unangenehme Gast, das Licht aus bessern Welten, unfähig die Bollwerke des Verstandes zu durchdringen, keinen Versuch mehr macht, den Selbstsüchtigen im Genusse seiner Selbstsucht zu stören.

Dieser Unglaube ist lebendig, denn er lebet wirklich und beweiset sein Leben in steter Bestreitung des Lichtes, und in fortschreitender Verhärtung des Gemüthes gegen das Licht.

Nun, dieser lebendige Unglaube muß verdammen; denn dieser lebendige Unglaube ist es, den Jesus in dem Gespräche mit Nikodemus als das eigentliche Welt-Gericht, oder deutlicher, als die eigentliche Welt-Verdammung angiebt. Das, sagt er, das ist aber das Gericht (der Welt), das ist die eigentliche Verdammung, das ist es, was die Welt verdammet, das — daß das Licht in die Welt kam, und die Menschen die Finsternisse mehr liebten, als das Licht, weil ihre Werke böse waren. Denn jeder, der Arges

thut, hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber thut, was die Wahrheit gebeut, der kommt an das Licht, damit seine Werke offenbar werden, weil sie in Gott gethan sind (Joh. III, 19 = 21.).

Also, der lebendige Unglaube verdammet, und muß verdammen, denn er ist die thätige Vorliebe zu den Finsternissen, er ist die bewaffnete Bestreitung des Lichtes, welches das böse Herz und das böse Leben nicht anders als strafen kann. Er ist das lichtscheue Sich = selbst = verbergen vor dem Lichte. Wer, in seiner Finsterniß wohnend, sich mit sieben eisernen Riegeln verriegelt gegen alles Licht, der hat sich selbst das Urtheil gesprochen. Und das thut der lebendige Unglaube.

Da nun unter den Christen nur die Auserwählten den lebendigen Glauben haben, der selig macht, da unter den Uebrigen die Meisten einen schwachen Glauben, der Stärkung bedarf, viele einen todten Glauben, und nicht wenige einen lebendigen Unglauben haben: so ist es der Mühe werth, daß ein jeder sich vorerst prüfe, ob er nicht unter die vielen gehöre, die einen todten Glauben, und nicht unter die andern, die einen lebendigen Unglauben haben; denn der todte Glaube kann sie nicht selig machen, der lebendige Unglaube muß sie verdammen.

Und dann wollen wir alle bitten, daß Gott uns von dem Unglauben erlöse, den todten Glauben belebe, den schwachen Glauben stärke, und uns zum Glauben der Auserwählten führe. Amen.

Siebzehnte Rede,

am vierten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn:

Von dem Lehrgeiste, der in den Handlungen Jesu liegt.

Dann stand er auf und gebot den Winden und dem Meere, und es ward eine große Stille (Matth. VIII, 26.).

Das Leben Jesu ist, wie wir schon öfters bemerkt haben, als Lehre und als Geschichte gleich lehrreich, und seine Geschichte selbst ist ein Inbegriff von Lehre, so wie seine Lehre in uns und an uns zur Geschichte werden will und soll.

Daß seine Geschichte so reich an Lehre als an Trost sey, können wir an dem Evangelium des Sonntages klar ersehen, und werden es noch heller einsehen, wenn wir uns zuerst die Geschichte, in dem Evangelium erzählt, in das Andenken bringen lassen, und dann die in dieser Geschichte enthaltene Lehre etwas genauer betrachten werden.

So vernehmet denn, m. L., die in dem Evangelium erzählte Geschichte, und erwäget dann mit mir die in der Geschichte enthaltene Lehre.

Die Erzählung der drey Evangelisten ist kurz die (Matth. VIII, 23 = 37. Mark. IV, 36 = 40. Luk. VIII, 22 = 25.):

Die Jünger fuhren in einem kleinen Schiffe auf der See: Jesus war auch mit in dem Schiffe. Da kam ein heftiger Sturm: die Wellen schlugen in das Schiff und bedeckten es. Die Jünger fürchteten sich sehr — und Jesus schlief mitten im Sturme. Die Jünger weckten den Herrn und baten um Hülfe: Herr, rette uns — sonst gehen wir zu Grunde! Jesus erwachte und drohete dem Winde und schalt das Meer: schweig, verstumme. Er schalt aber auch die Jünger: was seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen? Wo ist euer Glauben? habt ihr noch keinen Glauben?

Was die Scheltworte Jesu in den Jüngern ausgerichtet haben, wollen wir jetzt nicht wissen, aber bey Wind und Meer, da fanden sie schnellen, pünctlichen Gehorsam. Denn der Wind legte sich, das Meer verstummte, und es ward große Stille.

Die Jünger waren, statt der Furcht, von dem Erstaunen ergriffen: Wer meynst du, daß wohl der sey, dem Wind und Meer gehorchen?

Das ist die Geschichte. Nun, was lehrt sie denn?

I.

Sie lehrt uns die Macht und den Willen Jesu kennen. Er ist Herr der Natur, er spricht, und die Natur gehorcht ihm; sein Machtwort legt den Wind und stillt das Meer: das ist seine Macht.

Er schalt aber auch die Jünger, weil ihre Furcht so groß, und ihr Glauben so klein war. Jesus wollte also furchtlose Jünger haben, und sie sollten furchtlos werden durch den Glauben an ihn: das war der Wille Jesu.

Was lehrt die Geschichte weiter?

II.

Sie lehrt uns: wie Jesus mitten im Sturme schlief, so können die Kinder Gottes, wenn Stürme heulen, wenn Meere brausen, wenn die hereinschlagenden Wellen alle unsere Hoffnungen zu begraben drohen, in stiller Zuversicht — sanft ruhen im Schoose der Providenz. Sie können sanft ruhen, wenn sie Kinder Gottes sind, wenn sie jenes Maß von Zuversicht haben, das Ruhe gewährt.

Was lehrt die Geschichte ferner?

III.

Sie lehrt: wie Jesus, von seinen Jüngern geweckt, aufstand und mit seinem Machtgebote dem Sturmwind und dem Meere Stille gebot: so haben wir einen Gott, der nie schläft, nie schlummert, und überall zur Hülfe wachsam, allgegenwärtig ist.

Gott,

Gott, der Hüter Israels und aller, die auf ihn trauen, schläft und schlummert nicht. Unser Gott schläft und schlummert nicht, bedarf des Weckens nicht, Er ist das Leben aller Dinge.

Wenn nun unser Gott nicht schläft und nicht schlummert, so werden wir, wenn uns Jesus nicht ausschelten soll, wie seine Jünger, in unsern ewigen Angelegenheiten, vertrauen müssen auf Gott, der allgegenwärtig, stets wachsam zum Helfen, stets reich zum Geben ist. Gott giebt dem, der hat: also vertraue du auf ihn und wuchere mit der Kraft, die du hast; wuchere mit der neuen Gabe und vertraue deinen Gott, daß er dein ewiges Heil seyn werde. Vertraue auf Ihn und sey treu im Kleinen, dann erhältst du Größeres.

Vertraue auf Gott, den Herrn, in allem, was ewige Angelegenheit deines unsterblichen Geistes ist.

Traue es also 1) der ewigen Erbarmung zu, daß sie nicht schläft noch schlummert, sondern stets wachsam ist, um jeden Sünder, der zu ihr umkehren und selig werden will, Kraft zur Buße, volle Vergebung der Sünden, und den Frieden, der allen Verstand übersteigt, darzureichen. Vertraue und wuchere mit der Kraft, die dir gegeben wird.

Traue es also 2) der ewigen Liebe zu, daß sie nicht schläft noch schlummert, sondern stets wachsam ist, um jedem Gebesserten Kraft zu guten Werken, Kraft zur Geduld in allen Leiden, Kraft zum seligen

Sterben darzureichen. Vertraue und wuchere mit der Kraft, die dir gegeben wird.

Traue es also 3) der ewigen Gerechtigkeit zu, daß sie nicht schläft und schlummert, sondern stets wachsam ist, um einem jeden nach seinen Werken zu vergelten. Vertraue und wuchere mit dem Talente, damit du würdig werdest in die ewige Freude deines Herrn einzugehen.

Was lehrt die Geschichte weiter?

IV.

Sie lehrt: wie Jesus seine Jünger aus leiblichen, zeitlichen Nöthen errettet, so haben wir einen Gott, der nie schläft und schlummert auch in unsern leiblichen, zeitlichen Angelegenheiten; wir werden also, wenn uns Jesus nicht ausschelten soll, wie seine Jünger, auf den Gott, der nicht schläft noch schlummert, auch in unsern zeitlichen Angelegenheiten trauen sollen.

Gott, der Hüter Israels, und aller, die auf ihn trauen, schläft und schlummert nicht, wenn wir von schmerzhaften Krankheiten geplagt, von schweren Arbeiten gedrückt, von heimlichen Sorgen wie mit Dörnern verwundet, von ungewisser Zukunft verwirret, von Theurung und drohender Hungersnoth hart mitgenommen werden.

Ihr Lieben! laßt uns mit der Kraft, die uns noch gelassen ist, oder gegeben wird, treu wuchern und vertrauet auf das Auge, das nicht schläft und

schlummert, vertrauet auf das Vaterherz, das ewig liebt, vertrauet auf die stets offene und nie ermüdende Vaterhand. Amen.

Achtzehnte Rede,

am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn:

Von der Wahrheit, die man stets hören, und von der Fabel, die man nie hören soll.

Ich beschwöre dich vor Gott und Jesus Christus, der die Lebendigen und die Todten richten wird, — — verkündige das Wort, halt an, es sey gelegen oder ungelegen — — denn es wird eine Zeit kommen, wo sie die gesunde Lehre nicht vertragen — — und von der Wahrheit das Ohr wegwenden und nach den Fabeln hinkehren werden. Du aber sey wachsam in allem — richte aus das Werk eines Evangelisten und erfülle das Amt (II Tim. IV, 1 - 5.).

Die Worte, die ich so eben ausgesprochen habe, schildern so genau unsre Zeit und meine Pflicht,

und haben so tiefen Eindruck auf mich gemacht, als ich sie gestern wieder und wieder las, daß ich mich von der Wahrheit und von der Pflicht gedrungen fühlte, den Sinn derselben Worte gleich in der heutigen Rede zu erklären, und mir und meinen Zuhörern mit aller Kraft, die mir gegeben ist, an das Herz zu sprechen. Offenbar ist es eines der schlimmsten Zeichen, daß, wenn Wahrheit und Fabel zu gleicher Zeit in der Welt sind, und zu gleicher Zeit ihre Verkünder haben, es so viele Menschen gebe, die das Ohr von der Wahrheit wegwenden und zur Fabel hinkehren. Nun hat der Apostel voraus gesagt, daß die Zeit kommen werde, wo auch im Schooße christlicher Gemeinen die Menschen ihr Ohr von der Wahrheit wegwenden, und zur Fabel hinkehren werden.

Ich denke, die Zeit sey schon oft da gewesen laut der Geschichte; und ich fürchte, ach, ich fürchte nicht bloß, ich kann es nicht läugnen, ich muß es öffentlich bekennen, die Zeit sey eben jetzt wieder da, wo Menschen aus allen Altern und Ständen ihr Ohr von der Wahrheit wegwenden und zur Fabel hinwenden. Die Pflicht, die wir mit dem Apostel gemein haben, wird demnach die seyn:

Erstens: genau zu bestimmen, was die Wahrheit sey, von der man das Ohr wegwendet, und was die Fabel sey, zu der man das Ohr hinwendet.

Zweytens: meine Zuhörer zu ermahnen, zu bitten, zu beschwören, daß sie ihr Ohr nie der Fabel

zukehren, nie von der Wahrheit wegkehren wollen. Die Wahrheit — Gott sey mit uns, wenn ich von ihr spreche!

I.

Was die Wahrheit sey, von der man das Ohr nie wegwenden,

was die Fabel sey, zu der man das Ohr nie hinwenden soll?

Die Wahrheit, von der wir das Ohr nie wegwenden sollen, ist die göttliche Lehre Christi und seiner Apostel, ist das große Wort, das Paulus, Petrus, Johannes im Geiste Christi verkündet haben: ist das Wort, das Timotheus, Ignatius, Polikarpus den Aposteln treu nachverkündet haben: ist das Wort, das alle apostolische Männer bis auf diese Stunde den Aposteln nach- und ihren Zeitgenossen vorgesprochen haben: ist das Wort, das die heilige, katholische Kirche in ihrem Schooße treu bewahret hat — ist das Wort: Gottes heiliger Wille, dem wir gehorchen sollen; Gottes ewiger Rathschluß, den wir anbeten sollen; Gottes seliges Reich, und alle seine Führungen dazu, denen wir uns unterwerfen sollen, haben sich durch Christus und in Christus auf eine wahrhaft göttliche, unübertreffliche Weise geoffenbaret:

Darum, so lasset uns diese Offenbarung mit Glaube, mit Liebe, mit Hoffnung in unser Herz aufnehmen, lasset sie uns zur Richtschnur

unſers Denkens und Wollens, unſers Thuns und Laſſens, unſers Wünſchens und Erwartens, unſers Genießens und Leidens machen.

Dies Wort, ſage ich, iſt die geſunde Wahrheit, von der die Welt das Ohr von jeher weggewendet hat, von der die Welt das Ohr wirklich weggewandt, von der die Welt das Ohr wegwenden wird, bis an ihr Ende. Denn die Welt kann den Geiſt Gottes nicht empfangen, nicht darnach leben, kann Gottes Wort nicht hören, nicht daran glauben, nicht ſelig ſeyn. Dies Wort, ſage ich, iſt die geſunde Wahrheit, von der in unſern Tagen in Mitte der chriſtlichen Gemeinen immer mehrere das Ohr wegwenden .... um es der Fabel leihen zu können. Ich ſage noch mehr: es iſt mir ſehr begreiflich, daß ſie das Ohr von der Wahrheit wegwenden.

Ich ſage: ſie wenden das Ohr von der Wahrheit weg, und es iſt kein Wunder, daß ſie das Ohr von der Wahrheit wegwenden; denn die Menſchen wollen

1) ihren eigenen böſen Lüſten nachleben: es iſt alſo kein Wunder, daß ſie von Verläugnung dieſer ihrer Lüſte nichts hören mögen — und das iſt der heilige Wille Gottes, der ſich uns durch Chriſtus geoffenbaret hat: **Verläugne** die Lüſte und folge mir nach, verläugne die Lüſte und lerne gerecht, nüchtern, gottſelig leben.

Die Menſchen wollen 2) durch ihre eigene Erfindungen ſich ſelber weiſe, und groß und glückli ch

machen: es ist also kein Wunder, daß sie von Verläugnung ihrer selbstgemachten Weisheit, ihrer erträumten Größe, nichts hören wollen, und das ist der heilige Rathschluß Gottes: wie durch den ersten Menschen Sünde und Tod in die Welt eingegangen, so soll durch Christus, den Bessern, den himmlischen Adam Gerechtigkeit und ewiges Leben in der Menschheit ausgeboren werden. Sie brauchen keines Erlösers, sie wollen selbst ihr Erlöser seyn.

Die Menschen wollen 3) nicht nur sich selbst führen, sondern wollen auch andere an-führen, wollen andern voranziehen auf dem Pfade der Weisheit, der Größe, des Glückes: es ist also kein Wunder, daß sie von dem seligen Reiche und den Führungen Gottes nichts wissen wollen. Sie wollen selbst Gott, selbst Führer der Menschheit seyn: wie sollten sie sich also dem Geiste Gottes zur Führung anvertrauen wollen?

Daraus ergiebt sich aber auch, wie die **Fabel** heisse, zu der die Menschen so gern das Ohr hinwenden. Die Fabel, zu der meine Zeit so gern hinhorcht, spricht sich bald fein, bald grob, bald leise, bald laut, so oder anders aus. Unter unzähligen Manieren sich auszusprechen, scheint sich die Fabel meiner Zeit drey zu ihren Lieblingsspruchweisen gewählt zu haben. Möge es mir gelingen, ihre Geheimnisse zu verrathen — zum Heile der Getäuschten.

Zu denen, die einen groben Ton ertragen können, spricht sie (und ach! viele können ihn!), die Fabel, ohne Rückhalt im groben Tone, wie folgt: Mensch! du lebst nur einmal, und ob nach diesem Leben noch etwas sey, kannst du ja nicht wissen: genieß also, was du hast, und sorge nur dafür, daß du öffentlich als ein braver, ehrlicher Mann erscheinest: die Natur ist unüberwindlich; folge ihr also willig, thu, was sie begehrt. Du hast dich ja nicht selbst gemacht: was sollst du mit dir im ewigen Kampf und Hader liegen? Nur Sauertöpfe wollen uns den Genuß des Lebens verbieten, genieß — bis du stirbst, und laß die Götter sorgen für alles Uebrige.

Dieses Lied der Fabel findet von Tag zu Tag immer mehrere Zuhörer, und, was mir besonders leid thut, von Tag zu Tag mehrere Zuhörer aus dem jungen für Künste und Wissenschaften auserkornen Geschlechte, und, was mir, der Nachwelt wegen, noch mehr leid thut, von Tag zu Tag mehrere Zuhörerinnen — und auch Zuhörerinnen aus dem bürgerlichen Stande!

Zu denen, die einen feinern Ton lieben, spricht die Fabel: das Beste, was die Prediger dich lehren können, kannst du dir selber und besser als sie sagen; und Vieles, das sie noch darneben lehren, hat schon lange aufgehört, Waare des Zeitalters zu seyn: sey

also klug und wirf dich nicht selber weg. Du hast ja selbst ein Gewissen und das Gesetz in dir: folge diesem Gesetze, und du hast genug gethan. Sey dir selber Gesetz: was brauchst du zu den unwissenden Gesetz-Verkündern in die Schule zu gehen?

Das klingt schön, und auch tugendlich ... unvorsichtig horcht der Jüngling diesem Sirenen-Gesange zu; denn die Fabel spricht zu seinen Ohren im feinen Tone. Unvorsichtig horcht der Jüngling zu; die Fabel nennt sich Wahrheit, und macht die Miene und Geberde der Wahrheit nach. Der Getäuschte glaubt ihr, und giebt ihr nach und sein Herz — sein ganzes Herz. Der Betrogene! er hat allerdings das Gesetz in sich, aber da er der Fabel und ihren Predigern (denn die Fabel hat auch Prediger) traut, so erlaubt er sich einen Schritt nach dem andern, bis er die Linie der Ordnung überschritten, und nach unzähligen Uebertretungen sein Gesetz ganz stumm, oder er taub geworden ist. Denn, wäre das sogenannte Gesetz des Gewissens durch sich allein klar und kräftig genug, um sich in jedem Menschen Gehör und Gehorsam zu verschaffen: so bedürften wir ja weder Erziehung noch Schulen, weder Staat noch Kirche.

Es ist also eine fürchterliche Täuschung, sich mit dem bloßen Gewissensgesetze, das bey den Meisten nur stammelt und bey aller Mündigkeit noch einen unendlichen Widerstand in der Sinnlichkeit vorfände, zu begnügen, und, in stolzer Zufriedenheit mit ihm,

über alles, was Gottesdienst, Kirche, Christenthum, Predigt-Amt heißt, verachtend wegzusehen.

Die Fabel hat aber für Menschen, die Durst nach Erkenntniß, Scharfsinn, Ehrtrieb und Muth, in der Welt voran zu kommen, mitbringen, noch einen feinern Ton, in dem sie spricht, und dieser Ton läßt sich etwa so namhaft machen:

Die Welt liegt in Irrthum und in Sclaverey versunken: tausend Jahre bedürfen wir, bis wir nur die Irrlichter ausgelöschet, und die Fesseln zertrümmert haben; unter den Irrthümern ist der allgemeinste und der schädlichste der Aberglaube an das, was die Priester für Gotteswort ausgeben; unter den Fesseln ist die schmählichste die Abhängigkeit des menschlichen Geistes von etwas anderm als von ihm selbst.

Wir müssen also nach Licht und Freyheit ringen; nach Licht, durch kühnes Selbstdenken, nach Freyheit, durch Unabhängigkeit von jedem Vorurtheile.

Dieses Lied begeistert den talentvollen jungen Mann; er will Licht sehen, und ein freyer Mann werden, könnte er auch etwas Besseres wollen? Er schwingt sich in einen höhern Kreis, schwingt sich immer noch höher, und tritt alles, was er von Religion aus den Kinderjahren mitgebracht hat, mit Füßen, schwebt zwischen Himmel und Erde — — schafft sich einen neuen Himmel und eine neue Erde — — — aber, aber, ehe er damit fertig wird, erwachen die Triebe der Wohllust, erwachen die

Triebe des Ehrgeitzes, erwachen die Triebe der Herrschsucht, und nehmen den freyen Mann gefangen und binden ihn mit tausend Stricken, und werfen den Lichtseher in eine Finsterniß, aus der er keinen Ausweg mehr findet.

2.

Die gesunde Wahrheit, von der meine Zeit das Ohr wegwendet, die Fabel, zu der sie das Ohr hinwendet, habe ich ehrlich genannt: Was soll ich nun? Was kann ich noch? Was anders, als ermahnen, bitten und beschwören einen jeden, der sich ermahnen, erbitten und beschwören läßt.

Gieb, o Theurer! (denn als Mensch, ein Wesen mit so großen Anlagen, ein Wesen mit so großen Hoffnungen bist du mir theuer!) Gieb, o Theurer! das ist mein Ermahnungs-, das ist mein Bitt-Wort, das ist meine Beschwörung, der Fabel kein Gehör; sie spreche grob oder fein, oder überfein, sie ist Fabel, also Gedicht, Irrthum, und du bist mir zu lieb, als daß ich dich unter den Hörern der Fabel sehen möchte. Gieb der Fabel keiu Gehör — auch wenn sie mit der Weisheit eines Engels spräche; sie ist Fabel.

Und wenn die ganze Welt der Fabel ihr Ohr hinhielte — sie ist Fabel.

Und, wenn sie Kronen und Scepter, wenn sie ganze Welten auszutheilen hätte, sie ist Fabel.

Hast du dein Ohr weggewandt von der Fabel, dann komm, und gieb dein Ohr — der Wahrheit,

die uns Christus, die uns seine Apostel, die uns alle erleuchtete Männer in der katholischen Kirche verkündet haben; nicht nur dein Ohr, gieb ihr dein Herz; nicht nur dein Herz, gieb ihr dein ganzes Herz; nicht nur gieb — laß ihr dein ganzes Herz, und sie, die Wahrheit, wird dich helle und frey, und sie, die Wahrheit, wird dich rein und groß, nnd sie, die Wahrheit, wird ich unüberwindlich und selig machen. Ich will dir zwey Beyspiele anführen, eines aus dem ersten, das andere aus dem fünften Jahrhunderte.

Saulus hat auch lange sein Ohr der jüdischen Fabel hingehalten, und sein Ohr der Wahrheit Christi verschlossen, hat die Jünger Christi auf Mord und Tod verfolgt, hat den Herrn selber gelästert; aber auf dem Wege nach Damaskus, da ward er ein anderer Mann, da sah er die Wahrheit selber, da hörte er sie selber sprechen, und von nun an hatte er sein Ohr und Herz von der Fabel abgewandt, hatte Ohr und Herz zu der Wahrheit hingewandt: jetzt ward er ein Jünger, ein Zeuge, ein Apostel, ein Blutzeuge der Wahrheit.

Augustinus, (gern nenne ich ihn, weil ich ihn kenne), Augustinus hatte auch lange Zeit — sein Ohr der Fabel geliehen, die ihm die Weisheit der Manichäer als die höchste Wahrheit vorsang, glaubte, durch sie hell und frey und rein und groß zu werden. Aber das Gebet seiner Mutter und die Lehre des Ambrosius, und die Beyspiele der grossen Männer, die Christus gebildet hatte, und das

Wort der Schrift, das in seine Seele drang, und der Kampf mit sich — und der Geist Christi, der den Sieg beschleunigte, warfen den Getäuschten, nach unendlichen Versuchen sich in den erstiegenen Höhen der falschen Weisheit zu erhalten, herunter von seinen erstiegenen Höhen; da giengen ihm die Augen auf, da sah er in der Fabel nichts als Finsterniß, da erschien ihm die Wahrheit, da gab er ihr das Ohr und das Herz und das ganze Herz . . . und ließ es ihr, und er ward hell und frey, und groß und rein, unüberwindlich und selig!

Komm, Jüngling — laß die Fabel, horche der Wahrheit zu, und werde im Jahre 1818. ein zweyter Augustinus, oder noch besser, ein zweyter Paulus. Amen.

Neunzehnte Rede,

am sechsten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn:

Von dem Guten in seinem Hervorkeimen, Wachsen und Reifwerden.

Das himmlische Reich ist gleich einem Senfkorne (Matth. XIII, 31.).

Was uns Christus von dem Reiche Gottes, das er auf Erde neu gründen, und das Zeit und Ewigkeit

umfassen sollte, in dem Gleichnisse von dem Senfkorne zu verstehen gab, stellt uns dies sein göttliches Reich in seinem Anfange, in seinem Fortgange, in seiner Annäherung zur Vollendung dar.

Das himmlische Reich ist nämlich klein und verborgen in seinem Anfange, wie der Same des Senfkornes, das in die Erde gesäet ist. Das himmlische Reich ist still und allmählig sich hebend in seinen Fortgange, wie das Wachsthum des Senfkornes. Das himmlische Reich ist endlich groß und herrlich in seiner Annäherung zur Vollendung, wie die Senfstaude, die aus dem Senfkorne erwächst, und im Lande unsers göttlichen Lehrers zu einem stolzen Baume sich erhebt.

Dies Gleichniß Jesu stellet uns aber nicht bloß die Geschichte des göttlichen Reiches im Ganzen dar; es deutet uns auch das verborgene Keimen, das allmählige Wachsen und herrliche Reifen jedes Guten in jeder Menschenseele an: und von dieser Seite ergreife ich das Gleichniß des Herrn heute am liebsten, indem wir heute den Anfang unsers Studiums mit keiner passendern Betrachtung als der des genannten Gleichnisses weihen und heiligen können.

Ja, m. L., lassen Sie mich frey und aus voller Ueberzeugung aussprechen, was mir gerade jetzt im hellsten Lichte entgegen kommt: Ich sage, alles, was Tugend, Weisheit, Gottseligkeit heissen kann, alles wahrhaft Gute ist in dem himmlischen Reiche mitbegriffen, und hat mit dem himmlischen Reiche glei-

che Wahrzeichen, gleiche Schicksale: es ist verborgen im Anfange, es ist allmählich sich hebend im stillen Wachsthume, es ist herrlich im Reifwerden.

Ich setze noch bey: nicht nur alle Tugend, alle Weisheit, alle Gottseligkeit hat dieselben Wahrzeichen, dieselben Schicksale, auch alle Wissenschaft und alle Kunst wird im Verborgenen gesäet, wächst allmählig, und ist herrlich, wenn sie sich der Vollendung nähert.

Ich sage noch mehr: jedes Wort der Wahrheit, das Aeltern, Prediger, Lehrer, Freunde ihren Anvertrauten in die Seele sprechen, jedes Wort der Wahrheit, das in ein gutes Erdreich fällt, ist ein Samenkorn des göttlichen Reiches, wird im Grunde von Gott gesäet, keimet im Verborgenen, wirket langsam, bringt herrliche Früchte.

Darin liegt die verständlichste und die sicherste Anleitung, wie jeder erwachende Mensch sein Leben, jeder zur Besonnenheit gebrachte Studierende sein Studium, jeder nachsinnende Christ seinen christlichen Wandel einrichten soll. Lassen Sie mich dies mit noch bestimmtern Worten bezeichnen und, will's Gott, so nachdrucksam aussprechen, daß wir uns in unserem übrigen Leben recht oft daran erinnern mögen.

I.

Wie das Senfkorn sich nicht selber säet, sondern von dem Hausvater, von dem Gärtner, von dem

Landmanne gesäet wird, so ist es Gott, der den Samen des Guten, den Samen des göttlichen Reiches in des Menschen Herz legt.

Christus sagt es selber: der guten Samen säet, ist der Menschensohn, der guten Samen säet, ist der Vater der Menschen, der immer Wirksame: der guten Samen säet, ist der Geist Gottes, der nie ruhet, den Samen der Wahrheit in unsre Herzen auszustreuen. Von Gott kommen alle gute Gaben, von Gott kommen alle edle Samenkörner des Guten.

O, ihr Lieben! wenn euch das Beyspiel eures bessern Nachbars ermahnet, die Reize der Trägheit, des Müßigganges, der ausschweifenden Sinnlichkeit zu verläugnen: o, dies Beyspiel ist Samenkorn des Guten, ist Samenkorn des göttlichen Reiches, von Gott gesäet in eure Herzen: o, lasset es darin Wurzel fassen, darin keimen, wachsen uud Frucht bringen.

Wenn ihr in Briefen eurer Aeltern, eurer Verwandten gutmeynende Zusprüche leset, daß ihr euch von leichtsinnigen Gesellschaften und von allem, was euer zartes Gemüth vergiften kann, fernhalten, daß ihr die Jahre eurer Bildung mit schönem Fleiße zieren, daß ihr die Gottesfurcht als den Anfang aller Weisheit festhalten, daß ihr die aufbrechenden Leidenschaften mit der Uebermacht des Geistes bändigen sollet: o, diese Worte der Weisheit sind ein Samenkorn des Guten, ein Samen-

korn des göttlichen Reiches, sind von Gott gesäet in eure Herzen: lasset es darin wurzeln, keimen, wachsen, Frucht bringen. Wenn euch weise, gute Menschen mit Wort und Schrift, und mit dem Musterbilde ihres Lebens zurufen: laßt die Lehren des Evangeliums von Gott, von Christus, von der Kirche, diesem herrlichen Reiche Gottes, und von dem ewigen Leben euch stets heilig seyn, und haltet sie mit fester Ueberzeugung in eurem Gemüthe, daß sie euch kein schaler Witz wegspotten, kein blendender Einwurf eines kränkelnden Verstandes wegvernünfteln kann: o, diese Worte der Weisheit sind ein Samenkorn des himmlischen Reiches, sind von Gott gesäet in eure Herzen: lasset es darin wurzeln, darin keimen, darin wachsen und Frucht bringen.

2.

Wie das Senfkorn einen Boden, ein Erdreich haben muß, in dem es wurzeln, keimen, wachsen, und zur bestimmten Größe des Gewächses sich empor heben kann: so kommt es im Anfange, im Fortgange und in der Vollendung alles Guten auf die beharrende Treue des menschlichen Gemüthes an, mit der wir jedes Samenkorn des göttlichen Reiches in uns aufnehmen, in uns bewahren, und in uns Frucht bringen lassen. Selig, die das Wort Gottes hören und bewahren, die das Samenkorn mit gutem Herzen aufnehmen, bewahren und Frucht bringen lassen (Luk. VIII, 15.). Sehet,

das macht die große Scheidewand zwischen den Guten und den Bösen, das allein: jene nehmen jedes Samenkorn des Guten mit offenen Herzen auf, bewahren es mit heiliger Sorge, pflegen es in stiller Geduld — lassen es wurzeln, keimen, wachsen, reifen, Frucht bringen.

Nun, jene Beschaffenheit des Gemüthes, jene Offenheit zur Aufnahme des göttlichen Wortes, jene Sorge zur Bewahrung des göttlichen Wortes, jene Beharrung in Pflegung des göttlichen Wortes ist die eigentliche Treue des Gemüthes, mit der wir das Samenkorn des göttlichen Reiches in uns aufnehmen, in uns bewahren, in uns Frucht bringen lassen. Und diese Treue des Gemüthes ist es, die die Guten zu Guten, die Kinder des Reiches zu Kindern des Reiches macht.

Die Bösen hingegen verschließen ihre Herzen dem Samenkorne des ewigen Lebens, das die Liebe des großen Hausvaters, stets geschäftig und nie ermüdend, in alle offene Seelen ausstreut, und in jede streuen möchte.

Und, wenn auch ein gutes Samenkorn wider den Willen der bösen Menschen in ihr Herz gefallen ist; wie denn Gottes Güte stärker ist, als die Bosheit der Menschen: o, so wissen sie es durch die gewaltsam aufschießenden Dörner der Selbstsucht gar bald wieder zu ersticken.

Das macht den Unterschied zwischen den Guten und Bösen. Jene nehmen das Gewächs des Himmels in sich auf, und bewahren es mit aller Treue

in sich, daß himmlische Frucht daraus hervorwachse — die Frucht der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens. Diese nehmen das Gewächs der Hölle in sich auf, und bewahren es und bringen es zur Zeitigung, daß daraus erwachse die Frucht der Hölle, Tod und Verdammniß.

Diese Untreue gegen die Samenkörner des himmlischen Reiches verbinden sie denn mit einer **unseligen Thätigkeit**, mit der sie das Herz stets offen halten, um die Eindrücke des Bösen, des Falschen, der Lüge, der Gottlosigkeit in sich aufzunehmen; mit der sie den Samen der Sünde, des Todes, der Hölle in sich hegen und pflegen und wurzeln und keimen und wachsen und reife Frucht bringen lassen.

3.

Wie das Samenkorn des Guten nur von Gott kommt, und im Anfange, im Fortgange und in Vollendung des Guten es auf die Treue des menschlichen Gemüthes ankommt, mit der wir jedes Samenkorn des Guten aufnehmen, bewahren und Frucht bringen lassen: so dürfen wir, wenn wir uns nur der Treue des Gemüthes oder wenigstens des ernsten Strebens, treu zu seyn, bewußt sind, uns nicht daran stoßen, daß der Anfang des Göttlichen überall so verborgen, und der Fortgang so allmählig ist, denn die Herrlichkeit, die Vollendung wird unsre Treue krönen und Gottes Haushaltung einst vor aller Welt rechtfertigen.

Wir sehen es ja überall, daß bald verdorre, was zu früh — aufblühet, daß die Natur ihre großen Dinge im Stillen ohne Geräusch vollbringe, und daß derjenige, der fliegen will, ehe ihm die Flügel gewachsen sind, auf den Boden fallen müsse, und sich obendrein die Gliedmaßen seines Leibes verletze; dagegen, wer tief und weit wirken will, vorerst lernen müsse, langsam und wenig zu wirken.

Jesus hatte sich nicht ohne Ursache dreyßig Jahre im Verborgenen gehalten, hatte auch in den drey Jahren seines öffentlichen Lebens im Grunde wenige Jünger um sich gesammelt, und am Ende starb er unschuldig, den Tod eines Missethäters. Sieh, das himmlische Reich glich einem Senfkorne, das klein und in die Erde gesäet ist! Aber nach der Auferstehung und Geistessendung that Petrus die Thür des himmelreiches Juden und Heiden auf, und allmählig breitete sich der Same des Evangeliums in allen Gegenden aus. — Sieh, das Senfkorn in seinem Wachsthume!

Da nun der stille Anfang und der allmählige Fortgang sich bereits erwahret hat, so dürfen wir hoffen, daß die herrliche Vollendung nicht ausbleiben werde.

An dieser herrlichen Vollendung werden wir alle Antheil nehmen, wenn wir nur Muth fassen vor Gott, das Samenkorn des göttlichen Reiches, das Gott täglich ausstreuet, mit stets erneuerter Treue aufzunehmen, mit beharrender Treue zu bewahren, und in uns Frucht bringen zu lassen.

Dies Gelübde wollen wir heute, bey Eröffnung der akademischen Versammlung zur Anhörung des göttlichen Wortes, und zur Feyer des Gottesdienstes, auf den Altar Gottes legen. Ja, wir wollen das Samenkorn des göttlichen Reiches, das der Menschensohn überall ausstreuet, mit offenen Herzen aufnehmen und bewahren und Frucht bringen lassen. Amen.

Zwanzigste Rede,

am Sonntage, genannt Septuagesima:

Von der großen Bedeutung unsers Daseyns.

Berufen sind viele, auserwählt wenige (Matth. XX, 16.).

Wir sind nur einmal hier auf Erde, und dies unser Hierseyn ist von kurzer Dauer, bald verschwinden wir, und kommen nicht mehr wieder.

Wenn wir nun aber nur einmal hier sind, und unser Hierseyn von kurzer Dauer ist, wenn wir wie Schatten verschwinden, und nicht einmal mehr als Schatten wiederkommen: so ist es denn doch eine Sache von höchster Wichtigkeit, zu wissen, wozu wir hier seyen?

Sind wir etwa hier, um auf dem Markte des Lebens einander anzusehen, und mit einander ein paar Worte zu wechseln — und uns dann niederzulegen und zu sterben, oder hat unser Hierseyn eine höhere Bedeutung? Und, wenn es eine höhere Bedeutung hat, was ist denn dies für eine Bedeutung?

Christus, der von allem, was uns zum Heile dient, insbesondere von der Bestimmung des Menschen, von dem Leben und von dem Tode, von der Zeit und von der Ewigkeit ꝛc., lauter göttliche Anschauungen hatte, giebt uns auf diese wichtige Frage eine wahrhaftig göttliche Antwort; er giebt sie uns aber in einer Gleichnißrede. Er erzählet nämlich, daß ein Hausvater, der einen Weinberg hatte, in aller Frühe ausgegangen sey, Arbeitsleute für seinen Weinberg aufzusuchen und zu dingen; daß er um neun Uhr Vormittags wieder ausgegangen sey, um neue Arbeiter nachzusenden; daß er um zwölf Uhr Mittags wieder ausgegangen sey, um neue Arbeiter zu dingen; daß er um drey Uhr Nachmittags wieder ausgegangen sey, um neue Arbeiter aufzusuchen, ja, daß er sogar um fünf Uhr, kurz vor dem Feyerabend, ausgegangen sey, um noch einige Müßiggänger zur Arbeit zu bereden, oder zu nöthigen.

Er erzählet weiter, daß der Hausvater am Abende durch seinen Verwalter den bestimmten Tageslohn richtig habe austheilen lassen; daß er allen Arbeitern, auch den Spätberufenen, auch den zu-

letzt, um fünf Uhr, hineingekommenen, den ganzen Tageslohn habe zukommen lassen.

Christus giebt endlich zu verstehen, daß der Hausvater gern noch mehrern denselben Lohn gegeben hätte, wenn sie nur den Ruf angenommen, und in seinem Weinberge gearbeitet hätten, und daß er seinen Schmerz über das Nichtkommen der Berufenen nicht habe unterdrücken können, sondern mit dem Worte ausgesprochen habe: Berufen habe ich zwar viele, aber auserwählt sind wenige.

Gern, m. L.! hätte ich euch die schöne Sorgsamkeit des Vaters für seinen Weinberg, seine Geschäftigkeit, neue Arbeiter zu dingen, die nie ruhen kann, seine Gerechtigkeit, die am Abende jedem Arbeiter seinen Lohn austheilt, seine Güte, die allen den ganzen Tageslohn zukommen ließ, seinen göttlichen Schmerz, nicht alle belohnen zu können, mahlen, und in diesem Gemählde die ewige Liebe darstellen mögen; gern hätte ich euch in den Frühberufenen die Israeliten, in den Spätberufenen die Heiden, und in beyden die große Zahl der Berufenen, und die kleinere der Auserwählten vorgestellt, aber ich will heute doch das nächstliegende ergreifen, und die höhere Bedeutung unsers Hierseyns auf Erde aus dem Herzen Christi zu dolmetschen versuchen. So laßt uns denn unser Hierseyn nicht mit den gemeinen Augen eines Sterblichen, sondern mit dem göttlichen Auge Christi anschauen.

Wenn wir das Hierseyn des Menschen mit sterblichen Augen ansehen; wenn wir dabey nichts anders

sehen, als wie es zwischen Wiege und Grab auf einige Stunden eingeengt, wie es mit so vielen Tageslasten beschweret, wie es mit so vielen Wolken umlagert, wie es mit so vielen Thorheiten bezeichnet, wie es mit lauter Wechsel und Widersprüchen behaftet, wie es mit so mannigfaltigem Elend durchdrungen ist, wie es einer dem andern sauer und bitter zu machen künstlich bemühet ist, und sich von den andern mit gleicher Münze muß bezahlen lassen: da hat unser Hierseyn auf Erde nichts sonderlich Großes, nichts sonderlich Schönes für sich. Und ich begreife, wie jemand sagen konnte: „daß du mir mit dem Tode drohest, macht keinen Eindruck auf mich, aber wenn du mir mit dem Leben drohen könntest, das hätte mehr zu bedeuten.“

Aber nach Christus ist das Hierseyn des Menschen etwas ganz anderes.

Was ist es denn? Das Hierseyn, das Leben eines jeden Menschen ist erstens: ein Machtruf Gottes an den Menschen zur Arbeit, und zur Arbeit im Weinberge Gottes.

Die Kirche Gottes ist so alt als die Welt, und dauert so lange als die Welt; sie reicht von der Schöpfung bis zum Welt-Ende. Sie ist so groß, so ausgebreitet, als die Welt, sie umfasset alle Menschen aller Welttheile; alles, was Mensch ist, soll Gott erkennen, soll Gottes Namen preisen durch fromme Gesinnungen, durch gute Thaten, durch stille Geduld, durch herzlichen Lobgesang.

Die Kirche Gottes ist der Weinberg Gottes. In diesem Weinberge soll jeder arbeiten, soll zuerst in sich das Unkraut, die Disteln böser Neigungen ausrotten, und dann in seinen Nachbarn, in seinen Nächsten, in seinen Anvertrauten.

Jeder soll, wie Christus lehrt, selbst eine fruchtbare Rebe am Weinstocke seyn, soll Frucht bringen, wie die Rebe am Weinstocke, und soll die Frucht der Gerechtigkeit bringen, zum Lobe des Hausvaters, der seinen Weinberg so oft besucht, und, wenn er keine Frucht findet, sich so bitter beklagen muß: „Mein Volk: von dir habe ich gute Trauben erwartet, und du hast nur ungenießbare, wilde Beere getragen — (Isai. V, 4.)."

Was soll ich weiter an meinem Weinberge thun, das ich nicht gethan habe? — So klagt der himmlische Hausvater durch Moses, durch alle Propheten, durch Johannes, durch Christus.

Unser Hierseyn ist also kein Kommen und Gehen aus bloß zeitlichen Ursachen.

Unser Hierseyn ist ein Machtruf Gottes, ist das allmächtige Werde, ist das ewige Wort, sprechend in der Zeit: Wer du immer hier bist, — arbeite, und arbeite in meinem Weinberge. Was stehest du so müßig da? geh und arbeite. Denn die ewige Liebe (die meynet Christus unter dem Bilde des geschäftigen Hausvaters) ruft uns alle, und ruft uns unablässig, und ruft uns zur Arbeit in ihrem Weinberge. Sie ruft in je-

der Stunde unsers Lebens: — Sie ruft uns eben jetzt, in dieser Stunde hier, in der Kirche, durch diesen Mund, durch dieses Wort.

Sie ruft uns in der Morgenstunde der Kindheit, sie ruft uns in der Vormittagsstunde der Jugend, sie ruft uns in der Mittagsstunde des männlichen Alters, sie ruft uns in der Nachmittagsstunde der abnehmenden Kräfte, sie ruft noch um fünf Uhr — in der Abendstunde des hohen Greisenalters.

Nein, unser Hierseyn, unser hiesiges Leben ist kein blinder Zufall, kein blindes Naturwirken; des Menschen Daseyn ist ein lebendiges, fortschallendes Gotteswort: Hier, o, Mensch! hier besinne dich dein, und bete an. Und hast du den Ruf Gottes noch nie in deinem Herzen vernommen: — o, verzeih! ich muß es sagen: du bist kein Mensch, dein Hierseyn ist kein menschliches Hierseyn.

Jedes Menschen Hierseyn, jedes Menschenleben ist zweytens: ein Tagewerk im Weinberge Gottes.

Ein Tagewerk .... so kurz wie ein Tagewerk im Dienste Gottes. Wer lebt, steht im Dienste seines Gottes. Nicht ausrichten sollst du, wer du immer bist, hier auf Erde, nicht ausrichten sollst du den Willen deiner Begierde, nicht ausrichten den blinden Willen der Wohllust, nicht ausrichten den eitlen Willen des eitlen Hochmuthes, nicht ausrichten den niedern Willen des niedern Eigennutzes, denn aller Eigennutz ist nieder, aller Hochmuth ist eitel, und alle Wohllust ist blind! —

Du sollst ausrichten den Willen deines Gottes, sollst Gottes Wunder verkünden durch all dein Thun, Gottes Licht durch all dein Erkennen, Gottes Liebe durch all deine Liebe, Gottes Weisheit durch all deine Ergebung in alle seine Führungen. —

Unser Hierseyn, unser Leben ist ein Tagewerk im Weinberge Gottes.

O, Mensch! ist das deine ein Tagewerk im Dienste Gottes? frage dich, aber vor Gott! frage dich, du, o, mein Herz, (denn ich muß mich fragen, wie jeder sich), o, mein Herz! sage mir, ist dein Leben ein Tagewerk im Dienste Gottes? O, wie wenige sehen Gott auf jedem Puncte ihres Hierseyns stehen! Vergraben in die Erde, sehen sie Gott nicht, der sie in das Menschenleben eingeführt hat; versunken in die kurze Lust, sehen sie Gott nicht, der ihnen ein Tagewerk im großen Weinberge angewiesen hat; verstricket in den Schlingen des Eigendünkels, sehen sie Gott nicht, der so gern ihr Licht seyn möchte — in jeder Finsterniß; verwundet von den Dornern der zeitlichen Sorge, sehen sie Gott nicht, der ihnen alle Sorgen so gern abnehmen möchte, und nur Treue in ihrem Tagewerke fodert. Fortgerissen im stetigen Taumel von Leidenschaft zu Leidenschaft, von Thorheit zu Thorheit, von Elend zu Elend, sehen sie Gott nicht, der ihnen so gern seinen Frieden, seine Seligkeit in das Herz legen möchte; gedrückt von den Bürden des Lebens, von den schweren Lasten harter Zeiten, sehen sie Gott nicht,

der da neben ihnen steht, um ihnen seine Hand unterzulegen, und die schwerste Last mitzutragen.

O, lasset es uns nur bekennen: die wenigsten Menschen stehen im Dienste Gottes, arbeiten im Weinberge Gottes.

Viele dienen der Zugluft der Zeit, den Mantel und sich richtend nach ihr: Viele dienen der unruhigen Lust ihres unruhigen Herzens, genießen, was der Tag bringt, und so lange es reicht.

Viele dienen der Welt, bezaubert von ihren zwar wechselnden, aber eben deßwegen vergänglichen Gestalten, bis sie mit ihr vergehen, und, mit ihr vergehend, ihre Thorheit zu spät erkennen.

Aber, es fehlt doch nicht an Auserwählten (zwar sind sie die Wenigern), die ihr Hierseyn für nichts, als einen Machtruf Gottes, und ihr Leben für nichts, als ein Tagewerk im Weinberge des Herrn ansehen, und geduldig tragen die schwere Bürde, und großmüthig verschmähen die niedere Lust im steten Blicke zu Gott, der sie gerufen, im steten Blicke auf ihr Tagewerk, das er ihnen angewiesen hat.

Und, wenn die Last zu drückend, wenn die Lust zu reizend werden will: so blicken sie in die Zukunft hinaus, und raffen sich mächtig zusammen, und fühlen sich stark — auszuharren im Dienste Gottes, bis an das Ende. Denn, wenn sie in die Zukunft, in die Ewigkeit schauen, da winket ihnen der Feyerabend und der Zahltag entgegen. Der Feyerabend bleibt

nicht aus, kommt bald, und hart an den Feyerabend gränzt die Lohnstunde.

Des Menschen Hierseyn ist drittens: ein kurzes Tagewerk im Dienste Gottes; und auf das kurze Tagewerk folgt der gewisse Feyerabend, der aller Plage ein Ende macht, und ein ewiger Ruhetag in Gott, den keine Arbeit, keine Thräne, keine Plage, keine Nacht, keine Sünde, kein Tod mehr unterbricht.

Ja, das ist der lichte Endpunct unsers Hierseyns: der gewisse Feyerabend, und der ewige Ruhetag und der Ruhetag in Gott selber, dessen Anschauen lauter Liebe, lauter Seligkeit ist. Diesen lichten Endpunct offenbaret, versichert, verpfändet uns Christus, offenbaret ihn durch sein Evangelium; versichert ihn durch die Verherrlichung seiner Menschheit, die zur Rechten Gottes sitzend, als ein ewiges Beweisthum, was aus der Menschennatur werden könne, soll, werde, in unser Glaubensauge herniederglänzt; verpfändet ihn durch seinen Geist und sein Bleiben bey den Seinen bis aus Ende der Welt.

O, schließt euch fest an Christus an, damit ihr nie den Endpunct eures Hierseyns aus den Augen verliert. Das ist der Anker unserer Hoffnung in allen Stürmen des Lebens.

Bald kommt der Feyerabend, und mit dem Feyerabend der Ruhetag, und mit dem Ruhetag das ewige, selige Leben in Gott.

Unser Hierseyn auf Erde ist also in dem Auge Christi betrachtet:

I. Ein Machtruf Gottes zur Arbeit im Weinberge Gottes.

II. Ein kurzes Tagewerk im Weinberge Gottes.

III. Ein Tagewerk, das mit einem schönen Feyerabende geschlossen, und mit einem ewigen Ruhetag gekrönt wird, denn Gott ist selbst die Ruhe aller Heiligen.

So sieht der Christ sein Hierseyn auf Erde an, und diese Anschauung sey uns allen die wichtigste Wahrheit, sey uns allen der süßeste Trost, sey uns allen das untrüglichste Pfand des ewigen Lebens, sey uns allen die Quelle alles Muthes, aller Zuversicht.

Ich sagte, uns allen; denn, meine Lieben! uns alle, alle, also auch mich und dich, und jeden aus uns ruft Gott zu sich, und ruft uns zu sich in allen Stunden unsers Daseyns, also auch, wie gesagt, in dieser Stunde.

O, verhärte doch keiner sein Herz dem Rufe Gottes, denn Gott, der rufet, der uns vor Weltanfang ersah, der ist es, der uns in der Zeit gerecht, und in der Ewigkeit herrlich macht. Amen.

Ein und zwanzigste Rede,

am Sonntage Septuagesima:

Von dem Fluche, den der Müßiggang trägt und verdient.

Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig da (Matth. XX, 6.)?

Im vorigen Jahre an diesem Sonntage, meine Zuhörer, habe ich die Gleichnißrede von den Arbeitern im Weinberge nach dem Geiste des Ganzen erkläret, habe gesagt: das menschliche Leben sey

I. ein Machtruf Gottes zur Arbeit im Weinberge Gottes,

II. ein kurzes Tagewerk im Weinberge Gottes,

III. ein Tagewerk, das mit einem schönen Feyerabende geschlossen, und mit einem ewigen Ruhetag gekrönet wird.

Heute verweile ich bey der Frage des Hausvaters: was steht ihr hier den ganzen Tag müßig da? und zwar bey dem Buchstaben dieser Frage.

Sie, m. L.! werden sich überzeugen, daß schon der Buchstabe eine höchst wichtige Lehre für uns alle enthalte. Denn er bezeichnet etwas, das den Fluch der Menschheit, des eignen Gewissens und der ewigen Gerechtigkeit trägt und verdient.

I.

Wer die ernsten, geordneten, pflichtmäßigen Beschäftigungen des Lebens scheuet und unterlässet, der ist uns ein Müßiggänger, und die Gewohnheit, die unselige Fertigkeit, die ernsten, geordneten und pflichtmäßigen Beschäftigungen zu unterlassen, heißt uns Müßiggang.

Der Müßiggang kann übrigens mit Trägheit, Faulheit verbunden seyn, oder mit Thätigkeit, die sich Geschäfte ohne Ende macht, aber die unterläßt, die vollbracht werden sollten. Der Müßiggang zeigt sich besonders in zwey Lebensabschnitten des Menschen: Der Müßiggang in den Jahren der Vorbereitung zu irgend einem Amte, Berufe, und der Müßiggang in dem bereits angetretenen Amte.

Der Müßiggang der erstern Art ist eine sehr gewöhnliche und höchst verderbliche Jugendsünde. Er nimmt seinen Anfang aus Leichtsinn, er setzet sich fort aus blinder Vergnügungssucht, und steiget bis zur Umkehrung der Natur- und Lebensordnung.

Er entsteht aus Leichtsinn, indem das muntere Alter überall nur dem Scheine nachläuft, oder

besser

besser, mit verhängtem Zügel nacheilt, ohne die Gefahren des blinden Rennens und die des nahen Sturzes voraus zu sehen.

Er entsteht aus Leichtsinn, der nicht nachrechnet, was ihm Beyspiel, Gesellschaft, Weisheitsdünkel und Selbstständigkeitstraum vorrechnen; denn die verstehen es, das Bild dieses geschäftigen Müßiggangs recht bezaubernd, und seine Reize unwiderstehlich zu machen für die neuen, unbelehrten, oder unbelehrlichen, Ankömmlinge.

Das Netz ist gestellt, das Köder verdeckt, der Leichtsinn gefangen.

Der Müßiggang setzet sich fort, stärket sich durch die blinde Vergnügungssucht. Denn da die Trägheit für die rasche, kräftige Jugend keinen Reiz haben kann, so kann sich auch nur jener Müßiggang empfehlen, welcher mit der Vergnügungssucht verknüpfet ist. Das Vergnügen wird Zweck, das Vergnügen macht die Eintheilung des Tages, das Vergnügen behält für sich die besten Stunden, das Vergnügen läßt der Arbeit aus Pflicht keine, oder nur jene Stunden, die gerade mit keiner Lustpartie besetzt sind.

Der Müßiggang steigt bis zur Umkehrung der Natur- und Lebensordnung. Da die Natur und das vernünftige Leben die Nachtstunden der Ruhe, die Tagesstunden der Arbeit bestimmt hatten: so macht der Müßiggang eine ganz verkehrte Eintheilung. Die meisten Stunden der Nacht bestimmt er dem Spiele,

dem unmäßigen Trinken; die besten Stunden des Vormittags räumt er dem Schlafe ein, und die übrigen Stunden des Tages dem Vergnügen, wenn er sich nicht, aus besonderer Großmuth, eine halbe Stunde zum Lesen und Hören offen und frey lässet.

Wenn nun die Vorbereitungsjahre, die dem schönen, treuen Fleiße hätten sollen geweihet werden, dem dummen Müßiggang anheim fallen, so läßt es sich voraussehen, daß die zu Natur gewordene Vergnügungssucht bald auch den Mann in seinem Amte beherrschen werde, wie sie den Jüngling in seinen Bildungs- oder Verbildungs-Jahren beherrschet hat.

Der neue Geschäftsmann wird die Arbeitsstube, das Amtszimmer für seine Plagekammer ansehen, viele Geschäfte, die besser gleich geschlichtet würden, verschieben, viele, die er durch sich thun sollte, durch andere verrichten lassen, und jedesmal nur das und so eilig wie möglich vollbringen, was schlechtweg jetzt und durch ihn gethan seyn muß.

Und dieser geschäftige und nach Vergnügen haschende Müßiggang, m. L.! ist, leider, nicht nur bey manchen Studierenden einheimisch und wohl gelitten, er ergreift auch in großen und kleinen Städten die meisten Bürger, und zwar sowohl unter denen, welche sich noch in Vorbereitungsjahren zu ihrem Stande befinden, als unter jenen, die schon eine bestimmte Lebensweise angetreten haben.

Und, wie glücklich wären wir, wenn dieser geschäftige und nach Vergnügen haschende Müßiggang sich nur bey dem männlichen Geschlechte Anhänger werben könnte, wenn er nicht auch unter Frauen und Jungfrauen eifrige Proselitinnen machte, die fast keine Arbeit mehr als Putz, keine Regung als die Gefallsucht, kein Leben als das lustige kennen wollen? Das ist der Müßiggang, den ich heute beschreiben wollte:

Er ist 1) geschäftig, er ist 2) stets nach Vergnügen haschend, er ist 3) aber doch Müßiggang, er ist 4) Sitte, Gewohnheit, Natur geworden.

Was steht ihr hier müßig euer ganzes Leben hindurch, würde Christus sagen?

II.

Dieser geschäftige, nach Vergnügen haschende, Müßiggang trägt und verdient erstens: den Fluch der ganzen vernünftigen Menschheit.

Denn ein Müßiggänger dieser Art ist nicht nur eine unnütze Last der Erde, nicht bloß ein unfruchtbarer Baum, der seiner Stelle nicht werth ist: er ist ein schädliches Gewächs, das überdem den gesunden, nützlichen Gewächsen der Erde Saft und Boden wegstiehlt; er ist ein krankes Glied an dem Leibe der menschlichen Gesellschaft, das die gesunden Gliedmaßen ansteckt, und weiter nichts als Verderben und Zerrüttung fortpflanzet, indem es die Güter der Erde und des Lebens der verschlingenden Vergnügungs-

wuth opfert. Er ißt nie sein verdientes Brod, denn ohne Arbeit verdient man sich keines.

Dieser geschäftige, nach Vergnügen haschende, Müßiggang trägt und verdient zweytens: den Fluch des eignen Gewissens, das im Müssiggange den Müßiggang, und das dumme Vergnügen, und die versäumte Bildung und die ganze Aernte lasterhafter Handlungen, die mit Unterlassung ernster, pflichtgemäßer Arbeiten verbunden sind, verdammet.

Dieser geschäftige, nur nach Vergnügen haschende, Müßiggang trägt und verdient drittens: den Fluch der ewigen Gerechtigkeit, den Christus so schauerlich mahlet in jener Gleichnißrede, in welcher der Knecht, der ein Talent empfangen, und, statt es nach dem Willen seines Herrn auf Zinsen anzulegen, als Kapital zu guten Thaten, es in die Erde vergraben, und, als er zur Rechnung vorgefordert ward, das Urtheil hat hören müssen: Nehmet das Talent von dem bösen Knechte und gebet es dem, der zehn Talente hat; denn jedem, der hat (und wohl anwendet, was er hat), wird (mehr) gegeben, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat (nichts erarbeitet hat, keine Arbeitsfrucht aufzuweisen hat), dem wird man auch das nehmen, was er zu haben scheint, und werfet den unnützen Knecht hinaus in die äußerste Finsterniß: dort wird Heulen und Zähn-Knirschen seyn (Matth. XXV, 14-30.).

Sehet das Urtheil der ewigen Gerechtigkeit: der unnütze Knecht verliert 1) das Talent, das ihm anvertraut ward, bekommt 2) keine neue Gaben mehr, wird 3) in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen, wo er 4) die bittersten Früchte des nach Vergnügen haschenden Müßiggangs essen muß.

Gott wolle uns alle vor dieser bittern Frucht des Müßiggangs, und vor dem Müßiggange selbst bewahren, und uns den Geist der Arbeitsamkeit, der frommen Thätigkeit schenken. Amen.

Zwey und zwanzigste Rede,

am Sonntage Sexagesima:

Von unserm Verhalten gegen das Wort Gottes.

Euch ist es gegeben, zu wissen die Geheimnisse des göttlichen Reiches, jenen aber ist es nicht gegeben (Matth. XIII, 11.). Denen, die draußen sind, wird alles in Gleichnissen gegeben (Mark. IV, 11.).

Die Kirche spricht, Jahr aus Jahr ein, Christo das Wort Gottes nach, das er auf Erde ausgesprochen hatte.

Und dieselben Schicksale, die das Wort Gottes, von Christus ausgesprochen, in den Tagen des Menschensohnes hatte, dieselben Schicksale hat das Wort Gottes, von der Kirche nachgesprochen, auch noch in den Tagen der Kirche. Den Meisten bleibt das Geheimniß vom Reiche Gottes verschlossen, den Wenigsten wird es aufgeschlossen; die Meisten bleiben bey den Bildern stehen und verbilden sich darin noch mehr; die Wenigsten dringen bis zum Geiste ein, der da lebendig macht.

(Dies ist die ganze Kirchengeschichte im kürzesten Auszuge).

Möchte es doch mir und meinen Zuhörern gegeben seyn, an uns selber zu erfahren, daß die Worte Christi Geist und Leben seyen! Möchte es uns besonders gegeben seyn, an uns selber zu erfahren, daß die Wahrheit, die Christus von verschiedenen Schicksalen des göttlichen Wortes (Matth. XIII.) im Bilde dem Volke vortrug, und deren Geist er seinen Jüngern selber dolmetschte, Geist und Leben sey!

Indem ich nun dies Wort Christi heute Christo nachspreche: so lassen Sie, m. l. Z., es sich seyn, als wenn nicht ein Diener Christi, sondern als wenn Christus selber spräche, und davon spräche, wie wir uns gegen das Wort Gottes, das in dem ganzen Kirchenjahre verkündet wird, zu verhalten haben.

Der Herr, der Sprechende, sey mit uns, indem wir ihm zuhorchen.

I.

Christus spricht vorerst, was wir nicht thun sollen.

1) Mensch, wer du immer bist, laß kein Wort Gottes, das du wie immer vernimmst, auf den Weg fallen. Denn das Samenkorn, das auf den Weg fällt, wird von Menschen oder Vieh zertreten, oder von den Vögeln gefressen — bringt keine Frucht. Sey also nicht so ausgegossen in das Aeußere der Welt, des Lebens, daß das Wort Gottes bey dir nur an das Ohr anschlagen oder höchstens die Oberfläche deiner Seele berühren kann. Denn das Wort Gottes, das nur dein Ohr oder höchstens die äußerste Oberfläche deiner Seele berührt, kann nicht einmal aufgehen — der Feind deines Heils hat es dir weggeraubt, daß ja kein ewiges Leben daraus erwachsen kann.

Das Reich Gottes darf in dir nicht erst verdorren vor Hitze, oder erstickt werden von Dörnern — es hat nicht einmal gekeimet, gesprosset in dir: du bist ohne Gottes Wort eine unfruchtbare Wüste ohne Thau und Regen und ohne Himmels-Pflanze. Und, was dich zur Wüste ohne Thau und Regen und ohne Himmels-Pflanze macht, ist der Leichtsinn.

Ja, der Leichtsinn, das Zerstreutseyn in das Aeußere läßt das Wort Gottes, wenn es noch so reichlich gesäet würde, auf den Weg fallen. Sey doch nicht so leichtsinnig, lieber Mensch, sey nicht so zerstreut, daß Gottes Wort, aus dem das ewi-

ge Leben für dich erwachsen sollte, für dich verloren geht; lerne dich sammeln, lerne hören.

Christus spricht:

2) Mensch, wer du immer bist, laß das Wort Gottes, das du vernimmst, nicht in Felsengrund fallen. Denn das Samenkorn, das auf felsichten, mit dünner Erdschichte überzogenen Boden fällt, wächst zwar schnell auf, muß aber, weil es keine feste Wurzel gewinnen konnte, bey steigender Sonnenhitze verdorren. Sey also nicht mit den ersten Bewegungen des Lichtes, der Gnade zufrieden, laß das göttliche Samenkorn tief wurzeln in dir, und immer tiefer, tiefer wurzeln in dem innersten Grunde deines Wesens. Denn es brechen die Tage der Versuchung herein, und wenn der Spott der Welt, oder der Verlust zeitlicher Güter oder sonst eine andere heisse Trübsal auf dich fällt, so verdorret die Himmels-Pflanze — du stehst ohne Blüthe guter Vorsätze und ohne Frucht guter Gesinnungen vor Gott da — das Reich Gottes ist in dir welk geworden, ist verdorret.

Christus spricht:

3) Mensch, wer du immer bist, laß das Wort Gottes, das du vernimmst, nicht in Dörnergrund fallen. Denn das Samenkorn, das in den Dörnergrund fällt, wird von den mitaufwachsenden Dörnern erstickt, und das erstickte Samenkorn bleibt ohne Frucht.

Die Dörner, die das Samenkorn des ewigen Lebens in dir ersticken, sind die Sorgen der Welt

und die Anhänglichkeit an den täuschenden Reichthum.

O, reiß dich los, wer du immer die Frucht des ewigen Lebens gewinnen willst, reiß dich los von dem ungeordneten Hange nach dem zeitlichen Gewinn; wirf hinaus aus deinem Herzen die peinlichen Sorgen alle, die nichts geben und nur nehmen: sonst wird die Himmels = Pflanze von den Dörnern des trügerischen Reichthums und der stechenden Sorge erstickt: du stehst ohne Blüthe guter Vorsätze und ohne Frucht guter Gesinnungen vor Gott da — das Reich Gottes in dir ist erstickt, ist verdrängt worden von dem Reiche der Welt.

Bisher sprach Christus, wie wir uns gegen das Wort Gottes nicht verhalten sollen: laß es nicht auf den Weg, nicht auf felsichten Boden, nicht in dörnichten Grund fallen. Nun aber spricht er weiter und lehrt uns, wie wir uns gegen das Wort Gottes verhalten sollen.

II.

Christus spricht:

1) Lerne, o Mensch! wer du immer bist, das Wort Gottes, das du vernimmst, mit gutem, wohlbereitetem Herzen auffassen und über das aufgefaßte nachsinnen, bis du das Geheimniß von dem Reiche Gottes verstehest und immer besser verstehest. Denn, wenn das Samenkorn des ewigen Lebens nicht mit gutem Herzen aufgefaßt, und im stillen Nachsinnen nicht erforscht, verstanden worden: wie soll es

in dir ein Wachsthum gewinnen, und was soll es aus dir machen können? Hast du denn überall nur für das Zeitliche Herz und Verstand, und für das Ewige überall nicht Herz und Verstand? Sieh, wenn das Weizenkorn nicht in ein gepflügtes, wohl bereitetes Erdreich geworfen, und in der Erde zugedeckt, gesichert wird: wie soll es da verwesen und eine neue Gestalt gewinnen können?

Das willige Herz ist in uns das wohlbereitete Ackerfeld, und das stille Erwägen ist es, was das Samenkorn im Herzen sichert, bis wir es verstehen. Es muß alles, was werden soll, seinen Anfang nehmen. Es muß also auch das ewige Leben, das aus dem Worte Gottes erwachsen soll, seinen Anfang haben, und wie soll das Gewächs hervorkommen, wenn das Samenkorn kein gutes Erdreich findet, oder sich darin nicht halten kann?

Christus spricht:

2) Lerne, o, Mensch! wer du immer bist, das Wort Gottes, das du einmal willig aufgefaßt und erwägend verstanden hast, in gutem Herzen noch ferner bewahren, daß es in seinen göttlichen Wirkungen nicht gehemmet, nicht gestöret werde. Denn, wie sollte aus dem Samenkorne des ewigen Lebens das ewige Leben wirklich erwachsen, wenn die Pflanze, wenn die Blüthe, wenn die Fruchtknospe nicht behütet, bewahret wird?

Das Reich Gottes in dir keimend, sprossend, blühend, ist ein Heiligthum, und dies Heiligthum hat viele Feinde, und unter den vielen Feinden nen-

ne ich hier bloß drey mächtige: die Sinnlichkeit, die das göttliche Gewächs mit wildem Fußtritte zertreten kann; den irdischen Verstand, der es von dem Sonnenlichte und der freyen Luft abschneidet, und ihm Sonne und Luft und alles seyn will; den Weltgeist, der es mit seinem giftigen Hauche tödtet. Lerne also beten und wachen, daß die tobende Sinnlichkeit, daß der irdische Verstand, daß der giftige Weltgeist dem göttlichen Gewächse nicht schade.

Christus spricht:

3) Laß, o, Mensch! wer du immer bist, das Wort Gottes, das du vernommen, so wie du es treu bewahrest und immer besser verstehest, auch in beharrender Geduld Frucht bringen. Denn die Aussaat ist gut, das Wurzeln und Keimen ist gut, das Sprossen und Blühen ist gut ... aber, wenn die Fruchtbildung nicht gedeiht, die Frucht nicht reifet, so ist die Aussaat, das Wurzeln und Keimen, das Sprossen und Blühen, und selbst die anfängliche Fruchtbildung verloren.

Nur die reife Frucht wird in die Scheune des himmlischen Vaters getragen; nur der beharrenden Geduld ist die Krone beschieden. Selig, wer bis ans Ende beharret!

Also das willige, gute, bereitete Gemüth, das das Samenkorn des ewigen Lebens aufnimmt, und das Geheimniß Gottes stillerwägend erkennet, also das treue Beharren des gegebenen und verstandenen, also die beharrende Geduld, bis die Frucht gereift seyn wird, und das geduldige

Mitwirken an der Bildung der Frucht selber, das ist es, o, Mensch! was dich mit den schönsten Aerntefreuden belohnet.

Das spricht Christus. Und ich habe nichts beyzusetzen, als: das spricht Christus: möchte er es nicht umsonst gesprochen haben, an keinem aus uns — umsonst!

Drey und zwanzigste Rede,

am Sonntage Quinquagesima:

Von dem Lichte, dessen wir in Zeit und Ewigkeit bedürfen.

Sie aber verstanden nichts von allem dem, und es war ein verborgenes Wort vor ihnen (Luk. XVIII, 34.).

Jesus hatte seinen Jüngern mit dürren Worten gesagt, daß er nun nach Jerusalem gehen, und an ihm alles werde vollbracht werden, was die Propheten von dem Sohne des Menschen geschrieben hatten, daß er den Heiden überliefert, angespien, gegeißelt, getödtet werden, am dritten Tage aber wieder von den Todten auferstehen werde. Seine Jünger hörten dies, verstanden aber von allem, was sie gehört hat-

ten, nichts. Bald darauf kam Jesus zu einem Blinden am Wege, der Jesum zwar nicht sehen, aber doch an ihn glauben konnte, und glaubend das Erbarmen anflehete. Jesus heilte ihn und der Geheilte sah das Licht und in dem Lichte die Welt und lobte Gott — und alles Volk mit ihm.

Jünger, die nichts verstehen, und ein Blinder, der nichts sieht, passen sich wohl zusammen: ein leiblich Blinder zu geistlich Blinden, und ein Arzt, der beyde heilet, so wie die Erzählung von beyden auf den heutigen Sonntag; denn die Kirche will uns zur gründlichen Buße (Besserung) und zur heil. Betrachtung des Leidens Jesu in der kommenden Fastenzeit einweihen. Was sie will, versuche ich als Diener der Kirche, nämlich euch zur gründlichen Bekehrung und zur heiligen Betrachtung des Leidens Jesu vorzubereiten — indem ich das Evangelium des Tages erkläre, eigentlich auf uns anwende.

I.

Jeder unbekehrte Sünder ist ein Blinder am Geiste, kennt sich nicht, Gott nicht, Christum nicht.

Er kennt 1) Sich nicht. Er kennt a) den Abgrund der Sünde nicht, in dem er schon lange liegt (— die herrschende Vorliebe zu den Finsternissen und der Haß des Lichtes ist der Abgrund, in dem er gefangen liegt).

Er kennt b) den Abgrund der Hölle nicht, in den er alle Augenblicke stürzen kann.

Er kennt c) den Abgrund der endlichen Unbußfertigkeit nicht, durch den der erste und der zweyte Abgrund zusammenhängen. Denn für den Sünder, der in Unbußfertigkeit dahinstirbt und der sie dadurch zur end=lichen, d. i. bis zum Ende des Lebens beharrenden, macht, ist der Abgrund der Unbußfertigkeit und jener der Hölle nur Einer und derselbe.

Er kennt d) seine eigene Blindheit nicht. Die leiblich Blinden wissen, daß sie blind sind, die geistlich Blinden wissen nicht einmal, daß sie am Geiste blind sind, ja sie glauben noch obendrein, daß sie sehen.

Er kennt 2) Gott nicht, den Vater nicht, der die Menschen so lieb hatte, daß er seinen Eingebornen für sie dahingab; den Sohn nicht, der kam, um seine verirrten Brüder zu seinem und ihrem Vater zurückzuführen; den heiligen Geist nicht, den Geist des Vaters und des Sohnes nicht, der mit Licht und Liebe und Leben taufet.

Er kennt, weil er sich und Gott nicht kennt, eben darum 3) den Einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Eingebornen des Vaters in Menschengestalt, nicht; er kennt den Erlöser nicht, der für unsere Sünden gestorben ist, und für unsere Gerechtmachung lebet; er versteht, wie die Jünger Jesu, das Wort Christi von seinem Tode und das Wort von der Auferstehung nicht.

Diese dreyfache Unerkenntniß seiner selbst, Gottes, Christi, und dies Unvermögen, sich, Gott,

Christum zu erkennen, wenn keine höhere Macht das Auge aufthut, ist die Blindheit des Geistes, und diese Blindheit des Geistes ist der Zustand jedes unbekehrten Sünders.

II.

Es kann kein Sünder zur gründlichen Bekehrung gelangen, wenn er nicht von der Blindheit des Geistes geheilt wird. So wenig der Blinde am Wege sehen konnte, ehe das Auge zum Sehen tüchtig gemacht war: so wenig kann der Sünder gerecht werden, ehe ihm das Auge des Geistes aufgethan ist. Er kennt ja Gott nicht, kennt seine Verirrung, seinen Abfall von Gott nicht, kennt den Erlöser nicht, der den Gefallenen aufrichten und den Verirrten zu Gott zurückführen soll. Wenn sich also der böse Wille wieder zu Gott umwenden soll, so muß ja das Auge des Geistes Gott und Gottes Willen kennen lernen, also das geschlossene Auge aufgethan, der blinde Geist sehend gemacht werden.

III.

Nur Gott, Christus, der Geist Gottes kann die Blindheit des Geistes heilen. Wie Christus zum Leiblichblinden das Machtwort sprach: du sollst sehen, so muß Christus auch zum Geistlichblinden das andere Machtwort sprechen: du sollst sehen, wenn er aus einem Blinden ein Sehender werden soll.

Die Jünger Jesu, die nichts von dem Tode Jesu verstanden, haben verstehen gelernt am Pfingst-

feste; der heilige Geist hat ihnen das Auge aufgethan: der muß auch jedem aus uns das Auge aufthun, wenn wir sehend werden sollen. Deßwegen rufen wir vor jeder Beicht die Gnade des heil. Geistes an, daß wir, von ihm erleuchtet, unser Elend, die Sünde, und den Weg zum Vater, die Buße, und den Erlöser, den Führer zum Vater, kennen lernen mögen.

IV.

Wer von der Blindheit des Geistes geheilet werden will, muß zu Christus kommen, wie der Blinde am Wege, mit dem Schreyen des Glaubens und des Vertrauens, und muß sich heilen lassen wollen wie derselbe Blinde. Dieser Wille scheuet keine Heilungsschmerzen. Es ist in der Kirche eine Heilungsanstalt, das Sacrament der Buße genannt. Da wird das Geistesauge aufgethan, daß es wieder sehe, der gelähmte Wille frey, daß er selig zu werden verlange, das verhärtete Gemüth erweichet, daß es wieder Gott lieben könne; das unreine Herz gereiniget, daß es rein werde und somit der Sünder von seiner Sünde losgesprochen.

Wie nur Christus das Auge des blinden Geistes sehend macht, so ist er es auch, der den lahmen Willen entbindet, der das verhärtete Gemüth erweichet, der das unreine Herz reiniget und den Reuigen lossspricht.

V.

V.

Nicht nur bedarf der Sünder, um zur gründlichen Bekehrung zu gelangen, um gerecht zu werden, daß Christus seinen Geist sehend mache; auch der vom Grunde aus zu Gott bekehrt ist, der Gerechte, bedarf es, daß ihn Christus erleuchte: Christus muß unser Licht seyn, wenn wir z. B. das Leiden und Sterben Christi auf eine heilsame Weise betrachten sollen. Nur im Lichte Christi können wir die Liebe des Vaters, der ihn für die Welt hingab, nur im Lichte Christi können wir die Liebe des Sohnes, der sich für das Heil der Welt opferte, anschauen. Christus muß unser Licht seyn — in jeder finstern Stunde des Lebens, wenn wir im herben Kelche, den wir trinken, die Vaterhand, die in ihrer verborgenen aber sichern Lenkung der Dinge uns durch Leiden zur Freude erziehen will, ersehen wollen.

Christus muß unser Licht seyn in der letzten Stunde, in der Nacht, in der niemand mehr wirken kann, wenn wir das Morgenroth des ewigen Lebens in der rechten Heimat des Geistes erblicken wollen.

VI.

Endlich, nachdem Christus uns als das unentbehrliche Licht des Lebens in dieser finstern Zeit geschienen hat, so wird Er, als der Sohn des Vaters, wohl auch noch im Schooße der Ewigkeit

unser Licht seyn müssen, weil wir nur im Antlitze des Sohnes die ewige Liebe des Vaters werden anschauen können — von Angesicht zu Angesicht.

Wahrhaftig, Er ist das ewige Licht und muß uns leuchten ewig, damit wir uns ewig, im Lichte der Wahrheit sonnen und freuen können. Amen.

Homilien

auf alle

Sonn- und Festtage des Jahres.

III. Abtheilung

von dem

ersten Fastensonntage bis zum Ostersonntage.

Vier und zwanzigste Rede,

am ersten Fastensonntage:

Von dem, was die Kirche zur Fastenzeit in Bewegung setzet, um in uns christliche Gesinnungen zu erregen und zu beleben.

Jesus ward vom Geiste in eine Wüste geführet (Matth. IV, 1.).

Es ist eine Erfahrung, die sich täglich vor unsern Augen erneuert: je weniger Antheil einzelne Glieder der christlichen Dorf- und Stadtgemeinen an den herrlichen Anstalten nehmen, die in der christlichen Kirche zur Anregung und Bildung frommer Gesinnungen niedergelegt sind: desto mehr verschlimmern sie sich; desto mehr schwindet die lebendige Erkenntniß des lebendigen Gottes, und mit der Erkenntniß die Gottesfurcht, und mit der Gottesfurcht die Gerechtigkeit, und mit der Gerechtigkeit alle Ordnung und Haltung des Lebens.

So hängt die öffentliche Sittlichkeit mit dem christlichen Glauben, und der christliche Glaube

mit der Theilnahme an dem Leben der Kirche, und dies alles mit der gemeinsamen Wohlfahrt zusammen.

Diese allgemeine Wahrheit möchte ich heute anschaulich machen in all dem Besondern, was die Kirche in dieser Zeit, die wir die vierzigtägige Fasten nennen, versuchet und in Bewegung setzet, um die Gemüther der Christen zu allem Guten zu regen und zu beleben, und wie dies alles in vielen Dorf- und Stadtgemeinen für so viele Glieder derselben verloren gehe, — unwirksam bleibe . . .

O, du unser Herr und Gott! in deinem Namen und zu deiner Ehre rede ich.

I.

Die Kirche will die Christen dadurch, daß sie die Stirnen derselben am ersten Fastentage mit geweihter Asche bestreuet, zu heilschaffenden Gedanken des Todes und der Buße einweihen: das ist Sinn der Aschenweihe, und Sinn der Einäscherung: gedenk, o, Mensch, daß du Staub bist, und zu Staube werden wirst.

Mensch! du mußt sterben! Sünder! du sollst Buße thun: das sagt diese sinnvolle Handlung der Kirche. Jenes Muß: du mußt sterben, und dieses Soll, du sollst Buße thun; jenes Muß: der Tod nimmt dir alles Sichtbare auf immer — du mußt dies alles verlassen auf immer, und dieses Soll: du sollst ein anderer Mensch werden, und dies heute noch; denn sieh, du mußt sterben, und

der Tod, der deinen Leib begräbt, stellt deinen Geist, wie er ihn findet, vor den Richterstuhl der ewigen Wahrheit und Gerechtigkeit; jenes Muß und dieses Soll, jene Nothwendigkeit der Natur und diese Nothwendigkeit des heiligen Gesetzes: dein Leib muß sterben, dein Geistessinn soll umgeändert und neulebendig werden; jenes Muß und dieses Soll ruft uns die Kirche an dem ersten Fastentage in Ohr und Herz. Aber, ach! es sind überall wenig Ohren, die den Schall der Kirche vernehmen, und noch weniger Herzen, die den Sinn der Lehre, der Warnung, der Bitte in sich aufnehmen, und gar wenige, die ihn aufnehmen und bewahren. Denn der Leichtsinn der vorigen Tage wird bey vielen ein das ganze Leben durchdringender Leichtsinn, und das Leben der Welt sondert sich je länger je mehr von dem Leben der Kirche ab.

Der Mensch wird ganz sinnlich, ganz thierisch, und was ihm noch vom Verstande bleibt, das verwendet er, um neue Zerstreuungen, neue sogenannte Lebensfreuden, besser: neuen Tod des wahren Lebens zu erfinden. Und so geht denn die ernste Todes- und Buße-Predigt, die uns die Aschermittwoche hält, für die meisten verloren, weil sie den Taumel der vorigen Tage auch in der Fastenzeit fortsetzen, und wahrscheinlicherweise fortsetzen werden, bis das Muß, du mußt sterben, dem Taumel ein Ende macht, und sie das erstemal — in der Ewigkeit erwachen, das erstemal einsehen, was sie hätten thun sollen.

2.

Das Zweyte, wodurch die Kirche versuchet, ihre Glieder zu frommen Gesinnungen und guten Entschließungen anzuregen, und darin zu beleben, ist das gottgefällige Fasten, darin uns Christus und alle große Männer zum Vorbilde geworden sind.

Weise will uns die Kirche in der leichtern Selbstverläugnung, in Enthaltsamkeit von Speis' und Trank üben, damit wir zur schwerern Enthaltsamkeit von allen sündlichen Lüsten tüchtiger werden.

Wir sollen uns versagen lernen, was an sich nicht böse ist, damit wir kräftiger werden, uns auch das reizendste Böse zu versagen. Daß dies der Sinn der Kirche sey, giebt uns die Präfation zur Messe in den Fastentagen deutlich genug zu verstehen, die Worte:

Pater omnipotens aeterne DEUS, qui corporali jejunio vitia comprimis, mentem elevas, virtutem largiris et praemia: per Christum Dominum nostrum: Es ist billig und heilsam, dir zu danken, allmächtiger Vater, ewiger Gott, der du durch das leibliche Fasten niederdrückest die sündlichen Lüste, die Gemüther erhebest, den Muth zum Tugendkampfe stärkest, und dem bewährten Kämpfer den Siegespreis darreichest durch Christum, unsern Herrn.

Dies Fasten will die Kirche: der Mensch soll in ihrer Schule seinem Gaumen, seinen Sinnen und zugleich seinem Herzen gebieten lernen; soll das Gemüth zu Gott emporheben, soll für Wahrheit und Gerechtigkeit kämpfen; soll mit Christus und durch Christus den Versuchungen widerstehen, und im Widerstreite siegen, soll nicht bloß die Eßlust, sondern auch die Selbstsucht beherrschen lernen.

Dies ist das gottgefällige Fasten — eine Enthaltsamkeit nicht bloß von Speis' und Trank, sondern zugleich eine Enthaltsamkeit von der Sünde. Dieser große Geist ist in allen Kirchengebeten klar ausgesprochen: ich führe nur zwey an:

Sieh herab auf deine Familie, und verleih uns, daß unser Gemüth, wie es den Leib in Zucht hält, so von deinem Lichte erleuchtet, im himmlischen Verlangen bey dir wohne.

Und: verleih, o, Gott! daß dein Volk, das durch Enthaltsamkeit von Speise das Fleisch züchtiget, durch Hunger und Durst nach Gerechtigkeit von aller Sünde fasten lerne:

Sectando justitiam, a culpa jejunet.

3.

Das Dritte, was die Kirche in der Fastenzeit ihren Gliedern nahe legt, sind wiederhohlte Uebungen des Geistes a) in gemeinsamen Gebeten, b) in

gottseligen Betrachtungen von dem Leiden und Sterben unsers Herrn und c) in ernsten Vorbereitungen zur Osterbeicht und Kommunion.

Diese dreyerley Uebungen sollen das christliche Volk dahin bringen, daß es mit Christus zu einem neuen, göttlichen Leben erstehen — das Geheimniß der Auferstehung nicht im Buchstaben, sondern im Geiste und in der Wahrheit feyern möge.

Christus wird zwar von der Kirche, das ganze Jahr hindurch, als das Opfer der Versöhnung für die Sünden der Welt vorgestellt; aber dieses Osterlamm des neuen Bundes wird doch besonders in der Fasten- und darauf folgenden Oster-Zeit dem gemeinsamen Christenglauben vorgehalten: Lasset uns der Sünde sterben, und Christo allein leben, nachdem er für uns gestorben ist, damit wir alle Gott leben sollen.

Das will die Kirche in allen ihren besondern Anstalten, Andachten, das in den sogenannten Oelberg-Predigten, das in den nachmittägigen Andachten, die auch an Werktagen gehalten werden. Das spricht die Kirche in allen ihren Predigern aus. Wenn sie uns z. B. in ihren Fastenbetrachtungen die sieben Worte Christi am Kreuze erklären, so wollen sie, daß wir mit Christus leiden, daß wir mit Christus lieben, daß wir mit Christus verzeihen, daß wir mit Christus in den Stunden der Verlassenheit ausharren, daß wir, nachdem wir mit Christus unser Leben in lauter guten Werken Gott geweihet haben, mit Christus unsern Geist

in die Hand Gottes empfehlen lernen, daß wir mit Christus in Wahrheit zu rufen gewürdiget werden: Es ist vollbracht .... Wer sollte den Sinn der Kirche verstehen, und ihre kräftigen Erweckungen — zur vollständigen Herzens- und Lebensände- rung, zu herzlichen Gebeten, zu gottseli- gen Betrachtungen des Leidens und Ster- bens Christi am Ohre vorüberschallen, und am Her- zen unwirksam seyn lassen können? Und doch schal- len sie bey so vielen unsrer Mitchristen am Ohre vor- über und lassen das Gemüth unbewegt. Ihr Lieben, wir wollen die Zahl der Unglücklichen nicht vermeh- ren, wir wollen Sinn und Herz der Wahrheit hinge- ben und sie ungehindert in unserm Innersten walten lassen.

Ihr Lieben! lasset uns Menschen werden, das heißt, einmal zu voller Besinnung kommen! Ihr Lieben! lasset uns Christen seyn, das heißt, an un- serer wahren, vollständigen Bekehrung, Sinnes- und Lebensänderung Hand anlegen. Ihr Lieben! lasset uns würdige Glieder der Kirche seyn, das heißt, den Sinn der Kirche in allen ihren Einrichtun- gen, Andachten, Erweckungen erforschen, ihre mütterlichen Ermahnungen in das Herz aufnehmen und darin wirksam machen, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Fünf und zwanzigste Rede,
am ersten Fastensonntage:
Daß es nur Eine Versuchung, nur Eine rechte Weise zu kämpfen, und nur Eine tüchtige Vorbereitung zum Kampfe, nur Eine tüchtige Vorübung zum Siege gebe.

Wir haben an Christus einen treuen Hohenpriester, der versuchet ward in allem wie wir, aber versuchet ohne Sünde (Hebr. IV, 15.).

Christus, der gekommen war, unser Lehrer, unser Beyspiel, unser Erlöser zu werden, ist, wahrhaftig, ein treuer Hoherpriester, versuchet in allem, versuchet wie wir, aber ohne Sünde, und geopfert für uns zum Heile aller.

Unter den mancherley Versuchungen, die das ganze Leben Jesu umfassen, erzählet uns die evangelische Geschichte dreyerley besonders merkwürdige Versuchungen, die er nach seiner Fasten bestanden hatte, und die von der christlichen Kirche jedesmal

am ersten Fastensonntage den versammelten Gemeinen wieder erzählet werden. Diese Versuchungen sind so lehrreich für uns, als sein Kampf und Sieg, und sein Kampf und Sieg ist so lehrreich, als seine Vorbereitung zum Kampfe und Siege, so, daß ich mit Grunde behaupten darf: das Evangelium stellet uns in den drey Versuchungen Jesu die Versuchungen der Welt, stellet uns in dem Siege Jesu den Sieg aller guten Kämpfer, stellet uns in der Vorbereitung Jesu zum Kampfe die Kampfrüstung aller guten Streiter vor.

Ich sage:

Das Evangelium stellet uns in den Versuchungen Jesu die Versuchungen der Welt dar, denn es giebt im Grunde nur Eine Versuchung; stellet uns in dem Siege Jesu den Sieg aller guten Kämpfer dar, denn es giebt im Grunde nur Eine rechte Weise, so zu kämpfen, daß der Sieg nicht ausbleibt; stellet uns in der Vorbereitung Jesu zum Kampfe die Vorbereitung aller edlen Streiter dar, denn es giebt nur Eine rechte Weise, sich zum Kampfe und Siege vorzubereiten. Also:

die Eine Versuchung,

die Eine rechte Weise zu kämpfen,

die Eine gute Vorbereitung zum Kampfe —

das ist es: was ich kurz erklären werde.

Göttlicher Sieger! Lehre uns die Versuchungen des Lebens kennen, dagegen kämpfen, im Kampfe siegen und uns zum Siege vorbereiten.

I.

Es giebt im Grunde nur Eine Versuchung, die aber immer andere und andere Gestalten annimmt. Alles, was sich zwischen Gott und zwischen den Menschen in Mitte stellt, und durch aufgeregte Lust oder Unlust das Gemüth von Gott und seinem Willen, von Gott und seiner Verheissung, von Gott und seiner Führung abwendig zu machen versucht, ist für uns Menschen — Versuchung, Versuchung, weil sie unsre Anhänglichkeit an Gottes Willen, unser Vertrauen auf Gottes Verheissung, unsre Treue gegen Gottes Führung auf die Probe stellet.

Nur die Auserwählten, die bey Gott sind, haben keine Versuchung mehr, weil sie in der Liebe so befestiget sind, daß sie nichts von Gott und seinem Willen abwendig machen kann. Aber hier auf Erde ist überall Fallstrick, wo wir hintreten, ist Versuchung und Gefahr.

Dreyerley Gestalten nimmt die Versuchung Christi an. Da er peinlichen Hunger fühlte, erscheint sie als Reiz zur Selbst-Hülfe wider Gottes Willen:

Sage zu diesen Steinen, daß sie Brod werden. Dir ist göttliche Macht verliehen: brauche sie dazu, daß die Steine sich in Brod verwandeln. Was solist du Hunger leiden? Hilf dir selber!

Diese Versuchung ist sehr allgemein, und wenn sie schon kein böser Engel zu uns spricht, so sind wir selber der Satan, der uns versucht. Wir

sind von Gott angewiesen, uns durch Arbeit unser zeitliches Auskommen zu schaffen, und durch Mäßigkeit, Sparsamkeit, kluge Haushaltung es zu bewahren. Nun aber überlassen sich unzählige Menschen dem Triebe nach Lust, der kein Maß im Genusse kennt, dem Müßiggange, der ohne Arbeit genießen will, und der Ueppigkeit, die glänzen und schwelgen will, ohne sich um Mittel der Selbsterhaltung zu bekümmern. Die Unmäßigkeit, der Müßiggang, die Ueppigkeit, die Wohllebenssucht reizen also zur Lüge, zum Betruge, zum Diebstahle, zum Raube, zu jeder ungerechten Besitznahme des fremden Gutes — zur sündhaften, ungerechten Selbsthülfe. Diese sündhafte, ungerechte Selbsthülfe wird allmählig Gewohnheit, besonders wenn sie in jungen Jahren schon erlernt und fleißig geübt wird. Da giebt es in kurzem ausgelernte Meister in der Art Selbsthülfe, das ist, in der Lüge, in der Kunst zu betrügen, in der Ungerechtigkeit. Und so ist, leider! nicht bloß diese Versuchung allgemein, sondern auch die Einwilligung, die Niederlage.

Jetzt nimmt die Versuchung Christi eine andere Gestalt an; sie zieht den Mantel des Vertrauens zu Gott, der Andacht an: Du bist der Liebling des Himmels, du stehst da auf der Zinne des Tempels, wirf dich von der Zinne des Tempels hinunter, denn es werden Engel kommen, und dich auf den Händen tragen.

Dies falsche, dies vermessene, dies vernunftwidrige, dies gottlose, blindfrevelnde Vertrauen auf Gott ist eine zweyte Versuchung, die eben so allgemein ist, als die erste. Denn wir sind von Gott angewiesen, zuerst und gleich in der Blüthe der Jahre das Reich Gottes, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu suchen, und als das höchste Gut mit allem Eifer zu suchen. Dann, ist uns die Verheissung gegeben, dann wird uns das Uebrige, was wir zum Durchkommen in diesem Leben nöthig haben, als Zugabe beygelegt werden.

Nun machen es aber die Meisten umgekehrt. Das Reich Gottes, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu suchen, das finden sie für überflüßig, das versparen sie in die spätesten Jahre, und stellen sich Gott als einen barmherzigen, gütigen Herrn vor, der mit der Hefe des Lebens vorlieb nehmen, und sie noch zur rechten Zeit von der Sünde und der ewigen Verdammniß erlösen werde — wenn sie anders noch an Sünde und Verdammung glauben.

Dies falsche, frevelnde Vertrauen auf Gott ist eine Art Versuchung Gottes: Was versuchest du Gott den Herrn, rufen die Propheten?

Wer immer die ebene Bahn zu Gott, die Bahn seiner heiligen Gebote verläßt, und sich denn auf besondere Hülfe, die von Gott kommen soll, stützet, macht sich der Versuchung Gottes schuldig.

Die Versuchung nimmt eine dritte Gestalt an, und spricht zu Christus: Du stehst auf diesem hohen

Berge,

Berge, und es liegt alle Herrlichkeit der Welt vor dir: wenn du mich anbeten wirst, so will ich dir all die Reiche der Welt, die vor deinem Blicke liegen, geben.

Auch diese dritte Versuchung ist so allgemein, als die zwey erstern.

Um Reichthum, Ehre, Macht, Ansehen zu gewinnen, erniedrigen sich die Menschen zu den schlechtesten Handlungen, und sie würden den Teufel selbst als ihren Gott anbeten, wenn sie nur wüßten, wie sie dies Mittel in Bewegung setzen, und durch dieses Mittel groß, mächtig, glücklich werden könnten. Es käme ihnen auf ein Duzend Kniefälle vor dem Geiste der Finsterniß nicht an, wenn sie durch ihn nur gewinnen könnten. Denn an den Einen lebendigen Gott glauben sie doch nicht, eben weil sie die Weltehre, die Weltmacht, und das Weltgut abgöttisch anbeten.

Leider! ist auch diese dritte Versuchung nicht mehr bloße Versuchung: die Einwilligung, die Niederlage ist so allgemein wie sie. Die Versuchungen Christi sinnbilden also die täglichen Versuchungen des menschlichen Lebens ab, indem es nur Eine Versuchung giebt, die, nach Umständen, in andern und andern Gestalten erscheint.

II.

Wie es nur Eine Versuchung giebt, die mancherley Gestalten annimmt, so giebt es im Grunde

nur Eine rechte Weise, wider die Versuchung zu kämpfen, nur Einen Kampf, der unfehlbar Sieg wird. Christus blieb in allen den Versuchungen unüberwindlich, und er gebrauchte immer eine und dieselbe Waffe — wider die Versuchung.

Zur ersten sprach er: Es steht geschrieben: der Mensch lebt nicht vom Brodte allein, sondern von jedem Machtworte Gottes.

Zur zweyten: Es steht geschrieben: du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.

Zur dritten: Es steht geschrieben: du sollst Gott, den Herrn, allein anbeten.

Aber dies sprach nicht nur sein Mund — das hätte wenig gefruchtet, das sprach sein Gemüth, das sprach sein Geist, das sprach seine lebendige Zuversicht, das sprach sein göttlicher Ernst, das sprach Christus aus dem innersten Grunde seines Wesens: Gottes Wort ist meine Speise: Gott will ich nicht versuchen: Gott allein ziemt die Anbetung.

Es ist merkwürdig: Christus nimmt überall ein Wort Gottes aus der heiligen Schrift, und macht es zum Schwerte, womit er die Versuchung niederhauet. Das ist denn aber auch die Eine rechte Weise zu kämpfen, die Eine sichere Weise zu siegen.

Das Wort Gottes, die ewige Wahrheit, das Wort Gottes: der Mensch lebt von jedem Machtworte Gottes, bewahrt uns vor aller sündhaften, ungerechten Selbsthülfe. Thu, was recht ist, vertrau auf Gott, und dein Gott wird dich ernähren.

Das Wort Gottes, die ewige Wahrheit, das Wort Gottes: du sollst Gott, den Herrn, nicht versuchen, bewahret uns vor jedem falschen, vermessenen, gottlosen Vertrauen. Thu, was recht ist, und vertrau auf Gott — und dein Gott wird dein Führer, dein Erlöser seyn.

Das Wort Gottes, die ewige Wahrheit, das Wort Gottes: du sollst Gott, deinen Herrn, allein anbeten, bewahret uns vor jeder Abgötterey, vor jedem Götzendienste.

Aber diese Gottes = Worte müssen im innersten Grunde des Gemüthes ergriffen, müssen im steten Andenken bewahrt, müssen im heiligen Gebete zur rechten Stunde als Schwert gebraucht werden, wenn wir die Versuchung überwinden wollen. Und deßhalb sage ich

III.

Es giebt nur Eine gute Weise, sich auf den Kampf vorzubereiten und zum Siege vorzuüben.

Christus bereitete sich zum Kampfe nnd übte sich zum Siege 1) durch Einsamkeit, die ihn von der Welt sonderte, 2) durch Fasten, das ihn zum Betrachten und Gebete geschickt machte, 3) durch Betrachtung und Gebet, das ihn in Vereinigung mit seinem himmlischen Vater stark nnd unüberwindlich machte.

So müssen auch wir uns von den Zerstreuungen der Welt losmachen, und in Enthaltsamkeit von Speis'

und Trank, in Erwägung des göttlichen Wortes, im herzlichen Gebete vorüben. Dann wird uns in jeder Versuchung das Wort Gottes, als ein Schwert, in die Hand gegeben werden, und wir werden kämpfen, wie Christus, und siegen, wie Er.

Die an keine Versuchungen glauben, sind schon überwunden, ohne Schwertschlag dem Feinde heimgefallen; die anders kämpfen als mit dem Worte Gottes, die werden überwunden; die aber mit Christus kämpfen, die werden mit Christus siegen.

Denn der Geist Christi hat in Christus die Welt und die Hölle überwunden, der Geist Christi wird sie also auch in uns überwinden — wenn wir ihn streiten und siegen lassen. Amen.

Sechs und zwanzigste Rede,

am zweyten Fastensonntage:

Die Verklärung Christi — ein Lehr- und Musterbild für Christen.

Und er ward vor ihnen verkläret (Matth. XVII, 2.).

Gern, m. L., höret ihr in der Fastenzeit Fasten-Exempel, *) Geschichten, die in der Fastenzeit erzählet werden. Ich will euch heute auch ein Exempel, eine Geschichte, die uns zur Lehre und zum Vorbilde dienen kann, die aber mehr ein Freuden- als Trauer-Exempel, mehr ein Oster- als ein Fasten-Exempel ist, erzählen: die Geschichte von der Verklärung Christi; sie ist ein rechtes Lehr- und Musterbild für euch. Höret und betet an!

*) Unsre Dorf- und Stadtgemeinen wurden ehmals mit mancherley Erzählungen unterhalten, besonders an Fastensonntagen und am Ostermondtage, die nicht immer dem Zwecke der Erbauung entsprachen. Sie hießen Fastenexempel, Ostermärchen: jetzt sind meistens biblische Erzählungen an ihre Stelle getreten.

I.

Christus gieng mit Johannes, Petrus, Jakobus auf einen Berg (Thabor), zu beten. Während er betete, änderte sich sein Antlitz. Es leuchtete wie die Sonne, und das Gewand glänzete und ward blendend weiß wie Schnee (Luk. IX, 29.). Dies Leuchten und Glänzen des Angesichtes und des Gewandes — heißt: Verklärung. Wenn Angesicht und Gewand schon so schön waren, wie schön muß erst die Seele Christi gewesen seyn?

Offenbar muß Jesus, da er betete, auf einmal über Erde, Zeit, Natur erhoben und in eine Art Entzückung versetzt; sein Geist mußte mit einem ungewöhnlichen Maße von Licht, von Liebe, von Seligkeit überschüttet, der ganze innere Mensch mußte lauter göttliches Licht geworden seyn, und die Fülle des Lichtes den Leib durchleuchtet und am Gewande wiedergeglänzt haben.

Diese Verklärung war: 1) für Christus ein Vorspiel seiner herrlichen Auferstehung. Denn, wie ihm in der Auferstehung ein kraftvoller, unverweslicher, herrlicher, himmlischer Leib .... und seine Seele lauter Licht, Liebe, Leben ward: so hatte er in dem Zustande der Verklärung einen Vorgenuß von Beyden. Die Fülle des himmlischen Lichtes durchdrang die Tiefen der Seele, und die Hülle der Seele, den Leib, und die Hülle des Leibes, sein Gewand.

Diese Verklärung ist 2) für uns ein Vorbild unsers seligen Lebens, das uns erwartet. Denn es wird auch unsre Seele lauter Licht, Liebe, Leben, und unser Geselle, der Leib, in Licht und Leben verklärt, ganz himmlisch werden.

Freuet euch, ihr Frommen! das wird euer Lohn in der Ewigkeit seyn: Christo gleich werdet ihr seyn, ähnlich an Geist und Leib, verklärt, wie Er — und diese Verklärung wird kein Ende nehmen.

Diese Verklärung ist 3) Lehre und Ermunterung für uns: das Gebet verklärt: das ist die Lehre. Betet: das ist die Ermunterung. Ja, gewiß, das Gebet verklärt den Betenden, denn es öffnet den Himmel und das Gemüth, den Himmel, daß er Licht herabsende, das Gemüth, daß es das Licht aufnehme und den innersten Grund durchleuchten lasse. Das Gebet verkläret den Betenden, denn es erhebt ihn zur Lichtesquelle, und taufet ihn mit Licht. Das Gebet verkläret den Betenden, denn es führt zuerst das Morgenroth und dann das Mittagslicht in die Seele und jagt die Nacht der Sünde hinaus. Das Gebet hat den Herrn verkläret, und verkläret jetzt noch jeden Jünger des Herrn, der ihm nachbetet.

2.

Und sieh! zwey Männer, Moses und Elias, erschienen in Herrlichkeit und redeten mit ihm von seinem Ende, welches in Jerusalem erfolgen sollte.

Wohl eine merkwürdige Gesellschaft. Moses und Elias, und in ihrer Mitte Jesus. Moses erscheint als Gesetzgeber ... und giebt zu verstehen: ich und alle Gesetzgeber verschwinden vor Jesus, mein Gesetz vor seinem Evangelium: Jesus ist der rechte Gesetzgeber: der schreibt das Gesetz ins Herz, ich schreib es nur auf Stein. Elias erscheint als Prophet, und giebt zu verstehen: ich und alle Propheten verschwinden vor Jesus, der unsre Erwartungen, unsre Vorhersagungen mehr — als erfüllet, mehr ist, mehr thut — mehr giebt, als wir nicht denken, noch weniger andeuten konnten: Moses und Elias, Gesetz und Prophezie, sind wie Schatten vor Jesus, der ist die Fülle des Gesetzes und der Prophezie.

Sie erschienen in Herrlichkeit, also verklärt: also leben sie; also kann der Tod dem Geiste des Frommen nichts anhaben.

Gott lebt ewig, seine Kinder auch: Der Geist kann also leben ohne diesen thierischen Leib. O, Mensch, vergiß es nicht: hinter dem Kirchhofe, wo die Leiber der Verstorbenen ruhen, drüben in der Ewigkeit, da ist das rechte Leben zu Hause.

Sie redeten mit Jesus von dem Tode Jesu. Die Unsterblichen reden mit Christus von dem Allerwichtigsten, von dem Tode des Erlösers. Die kleingeistigen, irdischgesinnten Menschen reden von der Erde und den irdischen Dingen, die sind und nicht sind; die großen, himmlischgesinnten, die Unsterblichen reden von dem Tode Christi, und von

dem ewigen Leben, das aus seinem Tode quellen wird. Wie der Mann, so sein Wort.

Die Pfarrgemeine, *) zu der ich im Namen ihres geliebten Hirten spreche, hat eine Bruderschaft zur Ehre des Gekreuzigten in dieser Kirche errichtet. Schön das: aber, wenn wir wahre Christen wären, so wären wir schon alle, Kraft des Christenthums und in der That — Brüder und Schwestern des Gekreuzigten; Jesus, am Kreuze sterbend, wäre unsre liebste Betrachtung. Und: wie er am Kreuze sein Leben hingeopfert hat, so sollten wir der Sünde sterben, und in diesem hohen Sinne seine Mitgekreuzigten werden: das wäre unser höchster Beruf.

Ihr Lieben! präget in eure Seelen tief ein das Bild des Gekreuzigten, das Bild des Gehorsams gegen seinen Vater, das Bild der Liebe zu den Menschen, das Bild der Ergebung, der Geduld, der Ausharrung bis ans Ende, und traget es Tag und Nacht in euch, und ihr werdet nicht sündigen, ihr werdet getrost leben, ihr werdet selig sterben.

3.

Petrus und seine zwey Mitjünger sind, da Christus betete, eingeschlafen; auf einmal erwachend, sahen sie die Herrlichkeit Christi, und die zwey großen Männer (Moses und Elias,) noch bey ihm stehen.

---

*) Die Predigt ward gehalten in Günglkofen bey Landshut.

Deß' freute sich Petrus, und sprach: Meister! hier ist's gut seyn! Wir wollen drey Hütten bauen, eine für dich, die andere für Moses, die dritte für Elias — denn er wußte nicht, was er sagte. Petrus redete, wie er's verstand, nun hatte er aber damals noch gar keinen rechten Verstand von geistlichen, göttlichen Dingen: er mußte also reden wie ein Blinder von den Farben. Das sieht man aus seinem Vorschlage, irdische Hütten für die Unsterblichen zu bauen.

Lieber Petrus! die Unsterblichen wohnen nicht in sterblichen Hütten. Sie, die Erde, ist nicht mehr für sie, die Zeit ist nicht mehr für sie, unser menschliches Hierseyn ist nicht mehr für sie; sie wohnen im Himmel, in der Ewigkeit, in Gott, im Lichte, in der Wahrheit.

Lasset es euch, spricht der Geist Christi zu allen, die noch hienieden pilgern, lasset es euch jetzt genügen am Glauben: das Schauen kommt nach.

4.

Da Petrus noch redete, sieh, da kam eine lichte Wolke herab, die überschattete sie. —

Moses und Elias traten in die Wolke und wurden unsichtbar: Die drey Jünger erschracken. Da Jesus allein war, sieh, da kam eine Stimme aus der Wolke, die sprach: dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe: den solltet ihr hören. Als sagte sie:

Moses ist ein Diener Gottes, Elias ist ein Diener Gottes, aber der, mit dem sie redeten, Jesus, der ist mehr als sie, Er ist der Sohn Gottes, Er ist der geliebte Sohn Gottes, Er ist das Wohlgefallen des Vaters, Er ist der Lehrer der Welt, von dem Vater gesandt: den sollen die Menschen hören: sein Wort sey ihnen Gottes Wort. Hier ist eine Offenbarung Gottes: Jesus ist mein liebster Sohn, spricht der himmlische Vater.

Hier ist ein Gebot Gottes: den höret! —

5.

Da die Jünger diese Stimme hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr: und Jesus trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf, und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufschlugen, sahen sie Niemand als Jesum allein.

Die unbekannte Stimme des Himmels schrecket sie; die vertraute Stimme Christi erheitert, belebet sie. Selig, den Jesus berühret mit seinem Geiste, den er aufrichtet, den er furchtlos macht.

6.

Als sie vom Berge herab giengen, gebot ihnen Jesus, dieses Gesicht zu verschweigen, bis der Sohn des Menschen von den Todten auferstanden seyn würde.

Sehet, darum sagte ich: die Verklärung ist ein Oster-Exempel, ein Vorspiel von der Auferstehung.

Denn, was die Auferstehung Christi für die Welt seyn sollte, das war die Verklärung Christi für die vertrautesten Jünger seiner Schule, ein Beweis seiner Herrlichkeit, und was in der Verklärung Christi vorübergehend war, die Offenbarung seiner verborgenen Herrlichkeit, das sollte in der Auferstehung Christi bleibend werden, — dauernd, wie die Ewigkeit selber.

Da nun der Auferstehung der Tod des Messias vorangehen mußte, und der Tod des Messias, als das Werk der Finsternisse vor der Stunde, die im göttlichen Rathschlusse genannt ward, nicht eintreten durfte: so wollte Jesus die Verfolgung seiner Feinde nicht überreizen, wollte sein Leiden und Sterben vor der Zeit nicht herbeyführen, und eben deßwegen, um der rechten Stunde nicht vorzugreifen, gab er seinen Jüngern das Gebot, die Verklärung so lange zu verschweigen, bis das Vorbild der Auferstehung in That und Wesen der Herrlichkeit übergegangen seyn würde.

— — Vergesset, ihr alle, die ihr an Christus glauben gelernt habt, und des Christennamens werth seyd, vergesset das Fasten = Exempel, das ich euch heute erzählet habe, nie mehr, so lange ihr hienieden im sterblichen Leibe wallet.

Vergesset die Verklärung des Herrn nie, in euren Leiden nie, denn Christus mußte durch die höchsten Leiden zu seiner höchsten Verklärung gelangen; vergesset die Verklärung des Herrn nie, in euren Freuden nie, denn die besten, die schönsten Freu-

den werden euch in und durch das Gebet geschenkt; wie die Verklärung Christi selbst eine Frucht seines Gebetes war.

Vergesset die Verklärung des Herrn nie, selbst in der letzten Todesangst nicht, denn wie Christus durch die Pforte des Todes in seine Herrlichkeit eingehen mußte, so bahnt sich auch der Christ, in der Macht des Glaubens, der Fleisch und Welt, Tod und Hölle überwindet, den Weg in seine Herrlichkeit. Amen.

Sieben und zwanzigste Rede,

am dritten Fastensonntage:

Von der Macht und Weisheit Christi — im Verkehr mit seinen Zeitgenossen, besonders mit denen, die eine feindliche Stellung gegen ihn einnahmen.

Jegliches Reich, das wider sich selbst entzweyet ist, wird wüste; und Haus wider Haus fällt zusammen. Und: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Und: die letzten Dinge eines solchen Menschen werden ärger seyn, als die ersten (Luk. XI, 17. 23. 26.).

Die drey aus dem Evangelium des dritten Fastensonntages angeführten Stellen haben in mir solche Betrachtungen veranlasset über Dinge, die das ewige Heil des Menschen mehr als berühren, daß ich sie meinen Zuhörern, die mir zutrauen, daß ich Wahrheit, die da selig macht, von ganzem Herzen lieb habe, und mit aller Freymüthigkeit verkünde, nicht vorenthalten darf.

Es ist die Macht Christi, die wir handeln sehen, es ist die Weisheit Christi, die wir reden hören. Lasset uns ohne alle Umwege jene handeln sehen und diese reden hören!

I.

So oft wir unsern Erlöser, Christus, handeln sehen — im Verkehr mit seinen Zeitgenossen, besonders mit denen, die, vom Neid, Feindseligkeit und Herrschsucht getrieben, sich ihm gegenüber stellten: so oft ist es das Schauspiel der Ueberlegenheit, das uns seine Macht und seine Weisheit, und das Schauspiel der Versunkenheit, das uns seine Feinde geben.

Dies zeigt sich so recht an dem Ereignisse, das der heilige Evangelist Lukas im XI Hauptst. 1 - 27. erzählet.

Christus giebt mit der Macht des göttlichen Geistes einem Stummen die Rede, er trieb, sagt die Urkunde, einen Teufel aus, der stumm war: darüber verwunderte sich das Volk und lobte Gott. Die Pharisäer aber lästern: Jesus müsse mit der Hölle im Bunde stehen, um so große Dinge wirken zu können: der Oberste der Teufel treibe durch ihn den Teufel aus ... Diese Lästerung, da sie nicht so fast eine Lästerung des Menschensohnes, wie sie Christus nannte, als eine Lästerung des heiligen, des göttlichen Geistes war, der in und durch den Menschensohn wirkte, diese Lästerung des göttlichen Geistes widerlegte

der Erlöser mit einem solchen Ernste, und mit einem so einleuchtenden Uebergewichte der Wahrheitsgründe, daß seine gewandtesten Gegner nichts dagegen, auch nicht ein Wörtchen, zu sagen wußten. Ihr innerstes Bewußtseyn hatte es ihnen längstens bezeugen müssen, daß der gute, der heilige Geist aus Jesus spreche, in und durch Jesus handle. Und wider dieses ihr innerstes Bewußtseyn sagten sie nun: er stehe mit dem Obersten der Teufel im Bunde. Das war ihre Sünde: es war eine Art Majestätsverbrechen gegen ihr eignes Gewissen und gegen den Geist Gottes, der in ihr Gewissen sprach. Und, was ihnen ihr Gewissen bezeugte, das zeigte das Wort Christi auf eine unwidersprechliche Weise: ihr lästert nicht mich, sondern den Geist Gottes. Mit der Hölle soll ich im Bunde stehen, fieng er an? kein Reich in der Welt, kein Haus kann bestehen, wenn Zwietracht im Reiche, wenn Zwietracht im Hause herrscht. Ueberall, wo Uneinigkeit siegend wird, da geht das Reich, da geht das Haus zu Grunde. Da ich nun gekommen bin, das Reich der Hölle zu überwinden, das ist, Finsterniß, Sünde und Tod aufzuheben: wie sollte sich die Hölle mit mir verbinden, und wider sich selbst angehen wollen? Ihr werdet doch den Fürsten der Finsterniß nicht so dumm machen, daß er sich selber austreiben und durch mich sein Reich zerstören wolle. Und denn: saget mir: eure Kinder treiben doch auch Teufel aus, nicht wahr? Nun, von diesen werdet ihr wohl sagen, daß sie es im Namen Gottes thun:

und

und in eben diesem Namen handle ich auch: warum erkennet ihr den Finger Gottes in euern Kindern, und nicht auch in mir, da er sich doch in mir so allgewaltig reget?

Da konnten die Pharisäer kein Wort sagen — beschämt und verstummend mußten sie sich unsichtbar machen . . .

So ist es denn Christus, der die Stummen beredt, und die Beredten stumm macht. Das ist die Ueberlegenheit seiner Macht, die den Stummen die Rede giebt, das ist die Ueberlegenheit seiner Weisheit, die den Beredten die Rede nimmt — die Lästerer stumm macht. Das ist aber auch der tiefste Verfall eines menschlichen Gemüthes, das, in Christus den Finger Gottes erblickend — das, was offenbar der Geist Gottes wirkte, lieber der Hölle zuschreiben, als Gott die Ehre geben will. So gottlos macht der Haß den Menschen, besonders, wenn ihn Neid und Herrschsucht anzünden.

O, du Göttlicher, vor dem ich anbetend mein Knie und mein Herz beuge, o, sende deinen Geist herab, daß er die Stummen beredt mache, die nicht Muth haben für Wahrheit, für Gerechtigkeit zu sprechen: die Stummen soll dein Geist beredt machen! O, treibe diesen stummen Teufel aus — da, wo er das Herz einnimmt, wo er die Zunge bindet, wo er das Wort lähmt.

O, du Göttlicher, vor dem anbetend mein Knie und mein Geist sich beuget, o, sende deinen Geist

herab, der stumm machet die Lästerer, die von Gott, von Christus, von der Ewigkeit reden, was nichts taugt, und verführen die Horchenden, die noch weniger verstehen als die Redenden!

II.

Christus sprach bey eben diesem Anlasse ein Wort, das für uns sehr lehrreich ist, das Wort meyne ich: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.

Es gab zu allen Zeiten Menschen, die nicht, schlecht genug, es mit der Lüge, und nicht, gut genug, es mit der Wahrheit zu halten, sich so eine Mitte erkünsteln, eine gewisse Neutralität geltend machen wollten. Da sagte Christus: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Entweder müsset ihr meine Lehre, mein Evangelium, meine Handlungen mit den Pharisäern dem Einflusse der Hölle zuschreiben: und dann seyd ihr wider mich, dann zerstreuet ihr; oder ihr müsset meine Lehren, meine Handlungen dem Einflusse des Himmels, dem Geiste Gottes, Gott, meinem Vater, zuschreiben: dann seyd ihr mit mir, dann sammelt ihr mit mir.

Christus wollte Entschiedenheit, das sogenannte halbe Wesen mochte er nicht leiden — weil es gar nichts ist, weder Wesen noch halb. Und, wie er sonst sagte: niemand kann zweyen Herren, Gott und dem Mammon, dienen, so sagt er hier: niemand kann mit mir und zugleich wider mich

seyn. Wer nicht mit mir, der ist wider mich: wer nicht mit mir in die Scheune sammelt, der zerstreut in den Wind.

Dies Wort Christi, wer nicht mit mir, ist wider mich, ist einer durchgängigen Anwendung fähig.

Es kommt z. B. in dem Bruchstücke des Briefes an die Epheser V, 8. 9., das heute in der Messe gelesen wird, die herrliche Stelle vor: ihr waret ehedem Finsterniß, jetzt seyd ihr aber Licht durch den Herrn: so wandelt denn nun wie Kinder des Lichtes, denn alles Gutseyn, alles Gerechtseyn, alles Wahrhaftigseyn, ist nur eine Frucht des Lichtes, und prüfet, was dem Herrn wohlgefällig sey. Nun sage ich: dieser Stelle und andern ähnlichen Aufschlüssen zu Folge sind wir von Gott berufen,

a) Kinder des Lichtes zu werden, b) im Lichte zu wandeln, das ist, im Lichte gut zu seyn, gerecht zu seyn, wahrhaftig zu seyn, c) im Lichte zu prüfen, was Gott gefällig sey.

Dieser unser hoher Beruf ist der wahre Christenberuf, und kein anderer; und auf diesen wahren, hohen Christenberuf passet genau das Wort Christi: Wer nicht mit mir, der ist wider mich. Ihr könnet euer Herz nicht zwischen Licht und Finsterniß theilen, könnet nicht neutral seyn, da, wo es auf Gutseyn, auf Gerechtseyn, auf Wahrhaftigseyn ankommt.

Entweder müsset ihr den finstern Leidenschaften eures selbstsüchtigen Wesens, das im steten Jagen nach vergänglichen Gütern der Lust, der Habe, der Ehre, nie satt werden kann, von ganzem Herzen absagen, und von ganzem Herzen das göttliche Licht, das euch durch Christus scheint, in euch walten, und die göttlichen Früchte des Gutseyns, des Gerechtseyns, des Wahrhaftigseyns bringen lassen: und dann seyd ihr mit mir, dann seyd ihr Kinder des Lichtes, wie ich der erstgeborne Sohn des ewigen Lichtes bin; oder, wenn ihr nicht Muth habet, allen Eingebungen der Finsternisse, der Selbstsucht euer Herz zu verschließen, wenn ihr zwischen Licht und Finsterniß ein Einverständniß, eine Art Toleranz, gleichsam eine Harmonie erkünsteln oder erzwingen wollet, so seyd ihr wider mich. Entweder — oder: entweder müsset ihr unter die Fahne Christi treten, und wider das Reich der Hölle, wider Finsterniß, Sünde und Tod kämpfen, oder auf die Ehre, ein Christ zu seyn, Verzicht thun: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.

Ein halber Christ ist kein Christ; denn ein halber Vorsatz ist auch so viel als keiner. Ein halber Mann ist kein Mann: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. —

III.

So wie Christus alles halbe Wesen hasset, so war ihm auch die halbe Buße, die halbe Bekehrung zuwider; deßwegen setzte er zum Worte: wer nicht

mit mir ist, der ist wider mich, diese sinnvolle Gleichnißrede bey: Wenn ein Hausvater einen bösen Gast, der ihm die Zimmer verunreinigte, endlich aus dem Hause geschafft, und das Haus hätte fegen und reinigen und schmücken lassen, derselbe böse Gast aber nach einer kurzen oder langen Zeit sich andere sieben Gesellen aussuchte, die noch unreinlicher wären als er selber, und käme mit diesen sieben Gästen listig oder gewaltsam in das alte Haus zurück, und nähme Besitz davon: so würde es dem Hause und dem Hausvater weit schlimmer ergehen, als das erste Mal.

So, sagt Christus, verhält es sich mit den halben Bekehrungen der Menschen. Durch Leiden etwa mürbe gemacht, mag sich vielleicht jemand entschließen, im Laufe seines gottlosen Lebens ein wenig inne zu halten, und etwa den Teufel der Ueppigkeit und Schwelgerey aus seinem Herzen zu jagen. Allein, da dies sein Herz sich nicht völlig mit Gott, mit der Gerechtigkeit ausgesöhnet hatte, so wird in Kurzem der ausgestoßene Teufel der Ueppigkeit und Schwelgerey mit sieben andern Gesellen zurückkehren, und die letzten Dinge eines solchen Menschen werden ärger seyn als die erstern.

So mochte es in der That den Israeliten in den Tagen unsers Herrn ergangen seyn. Sie werden in der babylonischen Gefangenschaft die Frucht ihrer Vielgötterey eingeärntet, und somit den Teufel der Abgötterey etwa aus ihren Herzen verjagt haben. Aber, wie sie aus der Gefangenschaft wieder in ihr Land zurückkehrten, wie sie ihr Herz und Leben

mit allerley frommen Gedanken und Gebräuchen geschmückt hatten: da ließen sie sieben andere ärgere Geister, den Geist des Neides, den Geist der Eifersucht, den Geist der Feindseligkeit, den Geist der Herrschsucht, den Lügengeist, und den Geist der Mordsucht in ihre Herzen hinein, wie sie denn auch nicht ruheten, bis sie ihren Messias am Kreuze hingerichtet hatten.

Das gab ihnen Christus in der schönen Gleichnißrede zu verstehen — und das paßt größtentheils auch auf unsre Beicht, Buße, Bekehrung, auf alles halbe Wesen, das im Grunde nichts ist, weil es nichts Ganzes ist. Christus will nichts Halbes, am allerwenigsten in der Buße und Bekehrung. Gott, die Tugend wollen das ganze Herz. Sonst werden die letzten Dinge ärger als die erstern. Petrus hat diese Worte, die er aus dem Munde Christi gehört, nicht vergessen, hat sie im zweyten Briefe auf die Christen angewandt. Wenn Menschen, die durch die Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi dem Schmutze der Welt entflohen sind, von neuem sich darein verwickeln und darin versinken: so sind die letzten Dinge schlimmer als die ersten (II Petr. II, 20.).

Dasselbe gilt von aller Lauheit, die Christus so wenig ertragen kann, als das halbe Wesen. Deßhalb heißt es: Ich weiß um all dein Thun, daß du weder kalt noch warm bist. O, daß du doch kalt oder warm wärest! So aber, da du lau, und weder kalt noch warm bist, so werde ich dich ausspeyen aus meinem Munde.

Lieben Freunde! Nichts Halbes, etwas Rechtes, etwas Ganzes soll unser Glaube, unsre Buße, unsre Tugend, unser Leben werden! Amen.

Acht und zwanzigste Rede,

am dritten Fastensonntage:

Die drey wichtigsten Lehren von dem Herzen des Menschen.

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich (Matth. XII, 22–37. Luc. XI, 14–29. Mark. III, 22–35.). Die Lästerung des Geistes wird dem Menschen nicht vergeben werden (Matth. XII, 31.). Ja, vielmehr selig, die Gottes Wort hören und bewahren (Luk. XI, 27.).

Was uns die heilige Kirche am dritten Fastensonntage (genannt Oculi, von dem Anfange der Messe: Oculi mei semper ad Dominum, meine Augen sehen allzeit zum Herrn auf) aus der Geschichte Jesu vorliest, und was drey Evangelisten: Matthäus, Markus und Lukas erzählen, ist so reich an Lehre für uns alle, daß ich nicht umhin kann, die Erzählungen der drey Evangelisten in Eine zusammen-

zustellen und das Wichtigste daraus für uns besonders namhaft zu machen.

Wir werden einsehen lernen, daß aus bösem Herzen alles Böse komme; daß die Halbherzigkeit sich zwischen Gott und der Sünde theile, und selbst die Buße zur neuen Sünde mache; daß nicht das Hören, sondern das Hören und Bewahren des göttlichen Wortes den Frieden und die rechte Seligkeit in das Herz des Menschen bringe.

Möge die schöne Stelle aus dem Psalm: Meine Augen sehen allzeit auf zum Herrn, auch an uns allen wahr werden: dann würde uns sein Wort klar, sein Wille heilig, sein Friede stets genießbar seyn!

I.

Zusammengedrängte Erzählung.

Wie überhaupt die Regierung Gottes (denn seine Weisheit und Macht, seine Güte und Gerechtigkeit ist die eigentliche Weltregierung) von den Menschen, die nichts bessers thun könnten, als dem gesetzgebenden Willen gehorchen, und den weltregierenden anbeten, auf mancherley Weise ausgelegt wird, von den Guten gut, von den Bösen böse: so gieng es auch den wundervollen Thaten und den geistvollen Reden Jesu, als er auf Erde umherwandelte.

Einst hatte er, unter vielen andern, auch diese göttliche That verrichtet, daß er einen Schwerleiden-

den, einen Besessenen, der blind und stumm war, von seiner Plage befreyte, hatte ihm die Zunge gelöset, und das Gesicht wieder gegeben. Der Glückliche konnte sehen und reden. Nun, wie sahen die Zeitgenossen Jesu, die Augenzeugen dieser Errettung waren, der sie nicht widersprechen konnten, wie sahen sie diese Gottes-That an?

Der Gerettete wird wohl angebetet und gedanket haben, denn was sollte er anders? Er fühlte sich gerettet, und von einer solchen Plage gerettet, und der ihn rettete, war Jesus.

Das gutmüthige Volk ward von einem Entsetzen ergriffen, und sprach: Der solche Dinge thun kann, muß der nicht der Erwartete, der Messias, der Sohn Davids seyn?

Das Volk war also auch diesmal auf dem rechten Wege: Volksstimme war auch diesmal Gottesstimme.

Und die Pharisäer? — statt anzubeten mit dem Volke, statt zu danken mit dem Geretteten, nahmen sie aus dem Schatze ihres vom Neid und Hasse vergifteten, oder besser: aus ihrem von dem Feuer der Hölle entflammten Herzen das bitterste Wort, das Wort der Gottlosigkeit heraus, womit sie das Volk von Christus, an den es sich anschließen mochte, abwendig zu machen suchten, das Wort: Ihr Getäuschten! thut das Auge auf. Trauet dem Blendwerke dieses scheinbaren Wunderthäters nicht, der treibt die Teufel in und durch den Obersten der Teufel aus: er ist im Bunde mit der Hölle, er kann nicht

Sohn Gottes, nicht Messias seyn: er ist selbst von einem unheiligen und zwar dem unreinsten Geiste besessen.

Jesus, ernst und ruhig bey allem Mitleiden, voll himmlischer Geduld, widerlegte die Lästerung ausführlicher, als er sonst pflegte: Erstens: „kein Staat, kein Reich, kein Haus besteht, wenn es durch Uneinigkeit getheilt ist, es löset sich selbst auf: wie sollte nun das Reich der Hölle dazu kommen, sich durch einheimischen Krieg erhalten zu wollen? Sollte ein Satan den andern austreiben: wie könnte sein Reich bestehen? das wäre ja Unsinn.

Zweytens: „wenn ich den Teufel durch den Obersten der Teufel austreibe, sagt mir: womit treiben denn eure Kinder die bösen Geister aus? Stehen die auch im Bunde mit der Hölle, also ihr, die Väter eurer Kinder, steht also auch mit der Hölle im Bunde?

Drittens: „treib ich die bösen Geister durch den Geist Gottes, durch den Finger Gottes, durch die Macht Gottes aus: so ist ja das Reich Gottes durch mich zu euch gekommen: was lästert ihr denn, warum nehmt ihr es nicht an?

Viertens: „den Starken kann nur der Stärkere binden: es muß also wohl der gute Geist, der Geist Gottes, der Stärkere seyn, der den bösen Geist zu binden vermag.“

Die Pharisäer fühlten wohl den Stachel dieser göttlichen Lehre, aber sie verhärteten, in einem neuen

und wieder = wieder = erneuertem Anfalle von Haß und Wut gegen Christus, ihr Herz und ihr Gewissen, und bestanden darauf, daß Jesus die Teufel durch den Obersten der Teufel austreibe.

Dieser Abgrund von Feindseligkeit und Gottlosigkeit, aus dem die Pharisäer sprachen, that sich vor dem Blicke Christi auf: er sah die Hölle in ihren Herzen, die ihnen die Lästerung des heiligen Geistes in den Mund gab, lichterloh brennen, da sprach er:

Wenn ihr den sichtbaren Menschen in Jesus lästert: so möget ihr noch Vergebung erhalten, aber daß ihr den unsichtbaren, den heiligen Geist Gottes, der sich in mir sichtbar macht, und der durch mich wirket, wider euer eigenes besseres Bewußtseyn lästert: das kann euch nicht wohl vergeben werden, weder in der jetzigen, noch in der andern Welt. Denn euer Herz ist grundböse, und das grundböse Herz stößt alle Vergebung mit Gewalt zurück.

Wahrlich, ich sage euch: alle Sünden werden den Menschenkindern vergeben, auch alle Lästerungen, womit sie lästern: wer aber den heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig der ewigen Verdammung (denn sie sagten, er hat einen unreinen Geist, so heißt es bey Markus.).

Ihr seyd nicht böse, weil ihr lästert, sondern weil ihr böse seyd, so muß auch die Lästerung heraus: . . . sie ist als böse Frucht in euerm Herzen gewachsen und reif geworden. Oder, wie könntet ihr

Gutes reden, da ihr böse seyd, ein wahres Otterngezücht! Aus der Fülle des Herzens redet der Mensch: ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatze seines Herzens, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatze. Ja, ich sage euch, die Menschen werden Rechenschaft geben am Tage des Gerichtes von einem jeglichen unnützen Worte, um wie vielmehr von dieser Gotteslästerung!" Wie Jesus dies alles, so wie es ihm die Fülle des heiligen Geistes eingab, aussprach, rief ein Weib, von der Kraft der Wahrheit übermannt, laut auf: Selig der Leib, der dich getragen, selig die Brust, daran du getrunken hast! Jesus nahm ihr diese Unterbrechung nicht übel, sondern verbesserte nur ihr Urtheil: Es ist wohl wahr, was du sagst, aber die das Wort Gottes hören und bewahren, die sind erst recht selig.

Dieses eindringende Gottes-Wort mochte vielleicht einige Pharisäer so angegriffen haben, daß sie die Hölle in sich fühlten, und sich schön machen wollten vor dem Volke. Dies scheinheilige Wesen erfüllte Christum mit einem heiligen Schmerzen, der sich denn noch bestimmter aussprach: Ich kann nichts Halbes an meinen Jüngern gedulden: entweder ganz für mich — oder ganz wider mich. Was sollte es auch helfen, wenn die Hölle auf einige Tage euer Herz verließe, aber bald darauf mit sieben neuen Teufeln in euer Herz zurückkäme? Da müßten ja die letzten Dinge ärger seyn als die ersten: entweder ganz für Gott, ganz für Christus — oder wider Gott, wider Christus.

Das ist die Geschichte im Zusammenhange.

2.

Das Wichtigste aus der Erzählung für uns.

Erste Lehre.

Erforsche, o, Mensch! und bekämpfe und bewahre vor allem dein Herz; denn daraus kommen alle böse Gedanken, alle böse Worte, alle böse Thaten, weil sie darin empfangen, geboren und erzogen sind: das böse Herz ist das Meer, von dem alle Sündenbäche ausgehen: ist die Wurzel, die den ganzen Baum vergiftet: ist der Abgrund, aus dem alle Sünden aufsteigen. Erforsche, bekämpfe, bewahre dein Herz!

Die größte Sünde, die ein Mensch auf Erde begehen kann, ist wohl die, daß er den Geist Gottes, der sich in und durch gute, fromme Menschen offenbaret, wie er sich in und durch Christus offenbarte, wider sein eigenes besseres Bewußtseyn lästert, und, was der Geist Gottes wirket, der Hölle zuschreibt.

Und diese Sünde konnten die Pharisäer begehen, weil sie Haß, Neid und Eifersucht, diese drey Furien der Hölle, einmal ihr Herz im Besitz nehmen, und darin schalten und walten ließen. Deßhalb sprach Christus: wie solltet ihr Gutes reden, da ihr böse seyd? Du, Natternbrut, hast ja das Böse im Herzen: wie sollte Gutes daraus kommen? Bist voll Gift und Bitterkeit im Herzen:

wie soll dir ein mildes, freundliches Wort auf die Zunge kommen?

Vielleicht denkt sich mancher Zuhörer: o, den heiligen Geist lästere ich doch nicht: so böse bin ich nicht: wider Menschen mag ich wohl oft lügen und lästern, aber wider Gott nicht.

O, Lieber! vielleicht verdammt dich dies Wort selbst: denn, sieh! wie oft spricht der heilige Geist in dein Herz: Es ist Haß, es ist Neid, es ist Eifersucht, was dich verblendet, daß du das Gute, das an deinem Nachbar ist, nicht siehst: es ist Haß, Neid, Eifersucht, daß du das Böse in deinem Nachbar siehest, das nicht an ihm ist. Es ist Gott, der so in dein Herz spricht. Wenn du nun wider diese Geistesstimme dein Herz und Gewissen verhärtest, und wider deinen Bruder fortlügest und lästerst: so sündigest du wahrhaftig wider den heiligen Geist.

Zweyte Lehre.

Erforsche, o, Mensch! dein Herz, und sieh genau nach, ob du die ganze Hölle daraus verabschiedet, oder ob du dich zwischen Gott und der Sünde nur so getheilt habest.

Diese Theilung ereignet sich bey vielen Christen in der Fasten- und Osterzeit, wo sie mit einer halben Buße zurecht zu kommen hoffen.

Diese Halbherzigkeit zwischen Gott und der Sünde ist es, die einen Teufel, z. B. den Teufel der Feindseligkeit gegen den Nachbar aus der Seele

jagt, und dafür sieben andere, die schlimmer sind, als die Verjagten, aufnimmt.

Diese Halbherzigkeit zwischen Gott und der Sünde ist es, die in der Osterwoche das Seelenhaus mit Blüthen der Reue und mit einem schönen Laubwerke von Vorsätzen schmücket, aber nach der Ostercommunion die alte Hölle nicht so fast ins Herz hereinnimmt, als die im Herzen nur versteckte Hölle wieder hervorsuchet.

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, spricht Christus. Das Herz will ich, das ganze Herz will ich: alles Andere ohne dies kann ich nicht gebrauchen zum göttlicheu Zwecke, die Menschen heilig und selig zu machen.

Dritte Lehre.

Erforsche, o, Mensch! dein Herz, und sieh genau nach, wie es sich zum Worte Gottes verhalte. Denn da kommst du sicherlich der Wahrheit auf die Spur. Frage dich vor Gott, ob du Gottes Wort gern hörest, wo es immer verkündet wird, und ob du es auch treu bewahrest?

Die gute Frau, es war sicherlich eine Mutter, die gern fromme Kinder gehabt hätte — als sie Jesum so himmlisch schön und göttlich kräftig wider die Pharisäer reden hörte, konnte sich vor Herzenswonne nicht halten, und rief aus ihrem Herzen: o, was muß das für eine selige Mutter seyn, die einen solchen Sohn unter ihrem Herzen getragen, und an ihrer Brust gesäuget hat!

Diese zarte Rührung gegen die Mutter unsers Herrn tadelte er nicht, aber er sprach denn doch ein Wort, das seiner würdig ist: „daß du meine Mutter selig preisest, ist wohl gethan. Aber, höre, wenn selbst meine Mutter das Wort Gottes nicht gehört und in ihrem Herzen bewahrt hätte: so würde es ihr nichts nützen, mich unter ihrem Herzen getragen und an ihrer Brust gesäugt zu haben.“

Also ist die Hauptsache: Gottes Wort **hören** und **bewahren**: das macht selig. Gottes Wort in das Herz aufnehmen, in dem Herzen bewahren, daß es in dem Herzen Frucht bringen könne und wirklich bringe, das macht selig.

O, meine Lieben! täusche sich doch keiner aus euch: Sieh doch jeder in sein eigenes Herz, denn aus dem Herzen kommt Böses und Gutes.

Täusche sich doch keiner, sieh jeder in sein eigenes Herz, denn Halbherzigkeit ist keine Buße, ist eine neue Sünde. Täusche sich doch keiner, sieh jeder in sein eigenes Herz, denn Gottes Wort hören — reicht nicht zu . . . .

Ach! und viele hören es nicht einmal! Gottes Wort hören und bewahren, — hören und bewahren, daß es Frucht bringe, das macht selig.

Selig, die Gottes Wort hören und bewahren! Dieses Und, dieses Bindwort bindet wahrhaftig... Vergesset dieses Bindwort nicht: Selig, die Gottes Wort hören **und** bewahren! Amen.

Neun und zwanzigste Rede,

am vierten Fastensonntage:

Von dem dreyfachen Blicke auf das Kreuz Christi.

Mußte denn nicht Christus leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? (Luk. XXIII, 26.)

So schön, himmlisch und wahrhaft göttlich sich uns das Leben Jesu ankündet in allen Handlungen, die uns die heil. Evangelisten von ihm erzählen; so schön, himmlisch und wahrhaft göttlich sich das Leben Jesu, z. B. in dem kurzen Abschnitte (Joh. VI, 1–15), der am heutigen vierten Fastensonntage vorgelesen ward, uns ankündet ꝛc.; wir mögen die Güte des Herrn in der wundervollen Brodvermehrung, oder die Zartheit seines Gefühles für die Gabe Gottes, indem er die Brosamen sammeln ließ, damit von den Ueberbleibseln ja nichts umkomme, oder sein weises Zurücktre-

ten aus dem Gedränge der Menschen, die ihn so gern als König ausgerufen hätten, betrachten: so zieht mich doch das eigentliche Leiden und Sterben Jesu, welches als die Krone und die Opferung seines Lebens, also, als das Leben in seiner Vollendung angesehen werden kann, noch mehr an, zumal wir bereits die Mitte der Fastenzeit hinter uns haben, und uns den letzten zwey Wochen nahen, die ganz besonders der Feyer des Leidens und Sterbens Jesu geweihet werden.

Hier kommt es aber vorzüglich darauf an, daß wir uns darüber vereinigen, welche Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu der Wahrheit, dem Geiste des Evangeliums — dem ewigen Heile der Menschen die angemessenste sey, oder, was Eines ist, wie der Christ das Leiden und das Sterben Jesu Christi zu betrachten habe.

Denn daran, daß wir das genau wissen und darnach leben, ist dem Christen recht viel, es ist ihm — alles daran gelegen.

Es ist ihm alles daran gelegen. Und ich sage nicht zu viel, wenn ich sage: Mensch! wie du die Leiden Christi ansiehst, so bist du selber, irdisch oder himmlisch-, grundböse oder göttlich gesinnt! Die Betrachtung des Menschen ist wie sein Auge, mit dem er irgend eine Sache ansieht.

Nun unterscheidet die heilige Schrift ein dreyfaches Auge. Denn anders sieht die Erde in den schwachen Erdensöhnen, anders die Hölle

in den grundböſen Menſchen, anders der Himmel in den himmliſchen Menſchen. Anders ſieht der Menſch, anders die Finſterniß, anders Gott.

Es giebt alſo einen dreyfachen Blick auf das Leiden und Sterben Jeſu Chriſti, einen menſchlichen, einen gottloſen (hölliſchen), einen göttlichen, und es können zu verſchiedenen Zeiten alle drey Blicke in Einem Menſchen ſtatt haben.

Sende uns dein Licht, du Gott und Vater alles Lichtes, damit wir die Leiden Chriſti in deinem Lichte ſchauen, damit wir ſie mit dem Blicke anſchauen, mit welchem ſie Chriſtus ſelber angeſehen hat.

Es giebt erſtens: einen menſchlichen, d. i. einen wohlmeynenden, aber ſchwachen und unrichtigen Blick, mit dem die Leiden Chriſti angeſehen werden können. So ſah ſelbſt der gutmüthige aber noch unerleuchtete Petrus das Leiden Chriſti an. Als Jeſus einſt von ſeinem Tode redete (Matth. XVI, 21–23.), daß er nach Jeruſalem gehen, vieles von den Aelteſten und Hohenprieſtern und Schriftgelehrten leiden und getödtet werden und am dritten Tage wieder auferſtehen müſſe, da nahm ihn Petrus auf die Seite und ſprach: Herr, ſchone dein Selbſt: das alles ſoll dir nicht widerfahren. Aber Jeſus wandte ſich ſchnell von Petrus, und ſprach im heiligen Unwillen: Hebe dich, Satanas, von mir, du biſt mir ein

Aerger, denn du verstehst nicht, was göttlich, sondern, was menschlich ist.

Dies harte Wort Christi, das den wohlmeynenden Jünger einen Satan schilt, und ihm alle richtige Erkenntniß abspricht, ist ein wahres Wort, denn Petrus hatte von dem Leiden Christi damals gar einen kleinlichen Maßstab. Es that dem guten Petrus wehe, daß sein Meister sollte so mißhandelt und denn gar getödtet werden. Dieser Schmerz war menschlich, aber so sollte das Leiden des Messias nicht angesehen werden. Petrus blieb mit seinem Blicke auf der Erde, blickte mit seinem Blicke in die Zeit: da konnte er nichts göttliches sehen, denn an der Erde ist alles irdisch, und an der Zeit ist alles zeitlich.

So sehen wohl noch manche Christen die Leiden Jesu an, sie haben Mitleid mit dem, der unschuldig gelitten hat. Aber nichts weiters. Es giebt zarte Gemüther, die, wenn sie die Dornenkrone oder die Geißlung, oder die Kreuzigung Christi mit dem Auge des Gemüthes ansehen, Thränen der schönen Theilnahme weinen. Diese menschliche Theilnahme ist menschlich, aber diese menschliche Theilnahme ist nicht das, was uns bessert, was uns tröstet, was uns selig macht. Und was Christus einst auf seinem Wege zum Tode den weinenden Frauen ins Herz sprach: Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, weinet über euch und eure Kinder, das spricht er noch diese Stunde in alle bloß mitleidende Herzen: Weinet über euch selber!

Ganz anders hatte Petrus die Leiden Christi nach der Auferstehung Jesu von den Todten ansehen lernen: Wisset, schreibt er in seinem ersten Briefe (I. H. 18-21.), daß ihr nicht mit vergänglichem Golde oder Silber erlöset seyd . . . sondern mit dem theuern Blute Christi, als eines unschuldigen, unbefleckten Lammes, — das ausersehen vor der Grundlegung der Welt, aber in den letzten Zeiten um euretwillen offenbaret worden. Ihr glaubet durch ihn an Gott, der ihn von den Todten auferwecket hat, damit euer Glaube und eure Hoffnung nur auf Gott beruhen möge. Und (II. H. 21-24.): Ihr seyd dazu berufen. Denn auch Christus hat für uns gelitten, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet. Er hat selbst an seinem Leibe auf dem Kreuzholze unsere Sünden geopfert, damit wir für die Sünde todt, und nur für die Gerechtigkeit lebendig seyn sollen, indem uns seine Todeswunden gesund gemacht haben.

Das ist eine andere Betrachtung des Todes Jesu, und, wie wir hören werden, der göttlichen nicht ungleich.

Doch zuvor noch von einer gottlosen, wahrhaft höllischen Betrachtung.

Es giebt zweytens: einen höllischen, d. i. einen falschen, gottlosen Blick, mit dem die Leiden Christi angesehen werden. Die Geschichte Jesu macht uns dies am deutlichsten. Die Hohenpriester und die Schriftgelehrten hatten offenbar diesen gottlosen Blick. Denn sie sahen den Tod Jesu als ein

nothwendiges Mittel an, ihr Ansehen bey dem Volke zu retten; für ein nothwendiges Opfer, das sie ihrer Feindseligkeit, ihrer Herrschsucht bringen mußten.

Nachdem sie gottlos genug waren, wider den Unschuldigen zu lügen, so waren sie auch gottlos genug, den Heiligen in den Tod zu liefern. Nachdem sie gottlos genug waren, den Heiligen zu lästern, so waren sie auch gottlos genug, den Göttlichen zu kreuzigen — so handelt die Hölle, so sieht die Hölle die Leiden des Heiligen an.

Das ist der gottlose Blick der Hölle.

Und so sieht die Hölle in jedem Menschen, wenn sie in ihm zu brennen anfängt, die Leiden des Heiligen an. Denn der Neid ist wahrhaftig ein solches hölliſches Feuer im Menschen. Dieses Feuer braunte lichterloh auf — in den Pharisäern, Sadduzäern, Priestern, die wider Christus standen, so oft sie ihn sahen oder hörten.

Der Haß ist ein solches hölliſches Feuer im Menschen. Dieses Feuer braunte lichterloh auf — in den Gegnern Jesu, so oft sie ihn sahen oder hörten.

Der Lügengeist ist ein solches hölliſches Feuer im Menschen. Dieses Feuer braunte lichterloh auf — in den Gegnern Jesu, so oft sie ihn sahen oder hörten.

Die Mordlust ist ein solches hölliſches Feuer im Menschen. Dieses Feuer braunte lichterloh auf — in den Gegnern Jesu, so oft sie ihn sahen oder hörten.

Die Schadenfreude ist ein solches höllisches Feuer im Menschen. Dieses Feuer brannte lichterloh auf — in den Gegnern Jesu, so oft sie ihn sahen oder hörten.

Wo nun das höllische Feuer, da ist die Hölle selber. Und wo die Hölle, da ist der höllische Blick.

Dieser gottlose Blick ist nicht ausgestorben mit den Pharisäern; denn es sehen in unsern Tagen Manche das Evangelium Christi für Schwärmerey, und den Tod Christi für eine Folge seiner schwärmerischen Lehre, dagegen ihren Unglauben an den Gekreuzigten für Weisheit an. Lasset uns von diesem unseligen Unglauben wegsehen.

Es giebt drittens: einen göttlichen Blick, mit dem das Leiden Christi angesehen werden soll.

Dieser Blick sieht in dem Tode Jesu die Herrlichkeit Jesu, und in der Herrlichkeit Jesu das Heil, das Leben des menschlichen Geschlechtes.

Er ist gestorben um unsrer Sünden willen, und auferstanden um unsrer Gerechtmachung willen.

Das ist ein göttlicher Blick, denn er sieht lauter Göttliches und sieht nur im göttlichen Lichte.

Das Leiden, das Sterben Jesu ist, im göttlichen Blicke betrachtet — die nothwendige Bedingung zur Verklärung Christi und zum Heile der Welt. Es mußte Christus unter alle erniedriget werden, da-

mit er über alle erhöhet werden konnte. Es mußte Christus über alle erhöhet werden, damit er, als das Eine Haupt der Engel und Menschen, die Erde an den Himmel knüpfen, die Menschheit mit dem göttlichen Geiste taufen, Juden und Heiden in Ein Haus Gottes, Engel und Menschen in Eine Familie Gottes bringen konnte.

Das Leiden, das Sterben Christi, im göttlichen Blicke betrachtet, ist ein Opfer für die Sünde, das die Erlösung und zugleich den Hohenpriester des neuen Bundes selber vollenden mußte. Er gieng mit seinem Blute in das Allerheiligste, um die ewige Erlösung zu vollbringen.

Das ist also das Leiden Christi im Blicke Gottes. Es ist die Vollführung des göttlichen, des ewigen Rathschlusses, der darin bestand:

Wie durch den Ungehorsam des Einen, des ersten Stammvaters, Sünde, Finsterniß, Unfriede, Tod in die Welt kam: so sollte durch den Gehorsam des zweyten himmlischen Adams, als des Stammvaters eines neuen Geschlechts, Gnade — Gerechtigkeit, Licht, Friede, ewiges Leben kommen.

So haben die Propheten des alten Bundes, besonders Moses, David, Esaias, das Leiden Christi angesehen — sie hatten einen göttlichen Blick.

So hatte Jesus selber sein eigenes Leiden angesehen: Mußte nicht Christus solches leiden, und in seine Herrlichkeit eingehen? sagte er zu den zwey Pilgern, unter die er sich freundlich gesellte — er hatte doch wohl einen göttlichen Blick.

So sahen Petrus, Paulus, Johannes die Leiden Christi an. Der Tod, sagten sie, mußte unsern Vormann vollenden, und auf den Thron zur Rechten Gottes versetzen, wovon er seinen heil. Geist ausgießet, und herrschet und regieret, bis Gott alles in allem seyn wird.

So sahen all erleuchtete Väter, Lehrer, Prediger in der ganzen christlichen Kirche das Leiden und Sterben Christi an — bis auf diese Stunde: Der Mensch Christus mußte sterben, und durch den Tod in seine Herrlichkeit eindringen, um in seiner Herrlichkeit alle, die ihm der Vater geben wird, sich gleich zu machen und zu sich zu erhöhen, — sie hatten einen göttlichen Blick.

So laßt uns denn, m. L! die Leiden Christi nicht mit dem Blicke der Erde, noch weniger mit dem Blicke der Hölle, laßt sie uns mit dem Blicke Gottes ansehen.

Lasset uns mit Thomas in den Wunden Christi forschen, bis wir mit ihm niederfallend anbeten lernen, und mit ihm sprechen: Mein Herr und mein Gott! —

Lasset uns mit Paulus sprechen: Er hat mich geliebt und sich für mich hingegeben. Lasset uns mit Paulus Muth und Entschluß fassen, der Sünde zu sterben, für die Christus gestorben ist, um ihm allein, — der Gerechtigkeit allein, Gott allein zu leben. Lasset uns mit Johannes gern unter dem Kreuze Christi verweilen, damit wir den Eingebornen des Vaters lieben, und in selige Ge-

meinschaft mit ihm treten lernen. Lasset uns unsre Sünden bekennen, denn Gott ist treu, sie uns zu vergeben. Lasset uns im Lichte wandeln, wie Gott im Licht ist: dann reiniget uns das Blut Christi von allen Sünden.

Lasset mich mit den Worten desselben Johannes schließen: Kindlein! dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündiget. Hat aber Jemand gesündiget, so haben wir unsern Sachwalter bey dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten, und dieser ist das Versöhnungsopfer für unsre Sünden, und nicht nur für unsre, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt! .... Kindlein, hütet euch vor den Götzenbildern! Amen.

Dreyßigste Rede,

am fünften Fastensonntage,

genannt Dominica Passionis, oder Judica, von dem Anfange der Messe:

Lösung drey großer Räthsel.

Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott seyd .. Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wenn jemand mein

Wort halten wird, der wird den Tod ewig nicht sehen (Joh. VIII, 47 = 51.).

Von den sinnvollen Antworten, die Christus in dem Evangelium des fünften Fastensonntages ertheilet, auf Fragen der Juden, die alle aus einem unlautern Herzen und einem verdüsterten Verstande kamen, habe ich als Inhalt unsrer heutigen Betrachtung zwey gewählet, die uns, recht verstanden und wohl zu Herzen gefaßt, in das Heiligthum des göttlichen, ewigen Lebens einführen können.

Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort,

und:

Wer mein Wort hält, sieht den Tod nicht.

Es sind in diesen Worten des Herrn drey große Räthsel gelöset, mit denen sich die Menschen von jeher den Kopf so, oder anders zerbrochen haben: ob denn Gott auch reden könne; wie ein Mensch aus Gott seyn, und Gottes Wort hören könne; wie ein Mensch sterblich seyn, und den Tod nicht sehen könne?

Wenn wir also die Antworten Jesu auf diese Fragen recht verstünden, so müßte es uns klar geworden seyn:

1) Ob und was Gottes Wort sey.

2) Was es heisse, aus Gott seyn und Gottes Wort hören.

3) Wie man sterblich seyn, und den Tod nicht sehen könne.

Der Herr sey mit uns, indem wir sein Wort betrachten!

I.

Ob es ein Gottes Wort gebe und was es sey?

Gott ist, und Gott ist die ewige Wahrheit selber. Wie nun Gott ist, und die ewige Wahrheit ist, so ist Gott nothwendig das ewige Wort, und das ewige Wort kann nichts als sich, — kann nichts als die ewige Wahrheit aussprechen. Was also ist, ist Gott oder durch Gott. Nun alles, was durch Gott ist, das ist — ein Laut von dem ewigen Worte, das Gott selber ist.

So einleuchtend es also jedem Menschen, der wahrer Mensch geworden ist, Kraft seines innersten Bewußtseyns seyn muß, daß Gott ist, und die ewige Wahrheit ist, so einleuchtend ist es ihm auch, daß Gott das ewige Wort, und alles, was durch Gott ist, ein Laut von diesem ewigen Worte, also — ein Wort Gottes ist.

Demnach sage ich:

Was Gott, die ewige Wahrheit, durch die Schöpfung, Erhaltung und Regierung des Weltalls, ausgesprochen hat und ausspricht; was Gott, die ewige Wahrheit, durch die Weisen und Propheten aller Zeiten und aller Weltgegenden ausgesprochen hat und ausspricht; was Gott, die ewige Wahr=

heit, in der Fülle der Zeiten durch Christus ausgesprochen hat und ausspricht; was Gott, die ewige Wahrheit, durch die Kirche Christi in den Aposteln und ihren erleuchteten Nachfolgern ausgesprochen hat und ausspricht; was Gott, die ewige Wahrheit, durch seinen allgegenwärtigen Geist in den Gewissen aller Menschen ausgesprochen hat und ausspricht; was Gott, die ewige Wahrheit, in allen gottseligen und durch alle gottseligen Gemüther ausgesprochen hat und ausspricht; was Gott, die ewige Wahrheit, in tausend und tausend Zungen, Sprachen, Stimmen, ausgesprochen hat und ausspricht — zur Erleuchtung, zur Besserung, zur Beseligung des menschlichen Geschlechtes — das ist Gottes Wort.

Es ist ein Wort, eine Offenbarung, und es ist ein Wort Gottes, eine Offenbarung Gottes, eine Offenbarung dessen, was in dem Schooße Gottes verborgen war.

Es ist Gottes Wort: Wie das Wort des Menschen das Verborgene im Herzen des Menschen offenbar macht: so macht das Wort Gottes offenbar, was im Vaterherzen Gottes verborgen war. Von diesem Worte Gottes kann man nun sagen: Es sind mancherley Worte Gottes, wie Christus selbst sagt, wer aus Gott ist, der hört Gottes Worte, und: es ist Ein und dasselbe Wort Gottes.

Es sind mancherley Worte Gottes: Ein anderes Wort Gottes that sich durch Moses, ein anderes

durch Christus kund: Durch Moses kam das Gesetz, durch Christus Gnade und Wahrheit.

Es sind mancherley Worte Gottes: Einige offenbaren den ewigen Rathschluß Gottes, andere den heiligen Willen Gottes, wieder andere das selige Reich Gottes.

Es sind mancherley Worte Gottes: Einige sind gebietende Foderungen: du sollst. Andere tröstende Weissagungen: du wirst. Und doch sind alle diese Worte Gottes im Grunde Ein und dasselbe Wort Gottes.

Gottes Wort ist Ein und dasselbe Wort Gottes, es mag uns in der Harmonie der Schöpfung hörbar werden, oder es mag in dem Gewissen aller Menschen als Gesetz Gottes an die Menschen neu ertönen, und in ihren Lebensläufen und Schicksalen wiedertönen: oder es mag in den Denkmälern alter Weisheit, in den Schriften der Propheten, in dem Evangelium Christi und in den Briefen der Apostel von Tag zu Tag fortschallen und in dem Munde der Kirche wiederschallen bis ans Ende der Welt: es ist Ein und dasselbe Wort Gottes.

Dies Wort ist Ein und dasselbe Wort Gottes, Erstens: seiner Abkunft, seinem Ursprunge nach; denn es ist Ein Gott, und der Eine Gott ist das ewig sprechende Wort, und dieses ewig sprechende Wort offenbaret sich in und durch die Schöpfung: Gott sprach, und es ward; offenba-

ret sich in der Weltregierung: Gott spricht und es wird; offenbaret sich im Gewissen der Menschen, in dem Leben und den Schicksalen der Menschen: Gott spricht und es wird; offenbaret sich in Christus und in der Kirche Christi: Gott spricht und es wird.

Es ist Ein und dasselbe Wort Gottes, zweytens: seinem Inhalte nach. Denn es sagt immer dasselbe: Was sagt es denn?

Es ist Ein Gott, und dieser Eine Gott ist das ewige Leben in sich und in allen seinen Kindern: Gottes Kinder sind alle, die Gottes Geist in sich haben, und von Gottes Geiste getrieben werden: Gottes Kinder sind Brüder des Erstgebornen, der sich für die Menschen opferte, der sich mit seinem Blute eine heilige Kirche bereitete, um alle mit seinem Vater wieder zu vereinigen, um uns durch sie die Fülle der Herrlichkeit Gottes zu offenbaren: wer der Sünde stirbt, der wird zum Kindersinne neu geboren: wer der Sünde gestorben ist, hat das ewige Leben in sich. Dies ist das Eine Wort Gottes, das von allen Propheten des alten, von allen Aposteln des neuen Bundes ausgesprochen wird.

2.

Was es heisse, aus Gott seyn und Gottes Worte hören, hat Christus in denselben Reden an die Juden (Joh. VIII, 37-47.) deutlich genug erkläret, und seine Erklärung, in unsere Sprache übersetzet, lautet so:

„Ihr Israeliten rühmet euch, Kinder Abrahams zu seyn, und ihr wollt mich um das Leben bringen? Das könnet ihr von Abraham nicht gelernet haben; denn Abraham hatte eine göttliche Freude, als er im Geiste meinen Tag erblickte. Das müßt ihr von einem andern Vater gelernet haben, von dem, der die erste Lüge ersonnen, und den ersten Mord in die Welt gebracht hat. Gott kann einmal euer Vater nicht seyn. Denn, wenn ihr Kinder Gottes wäret, so müßtet ihr Gottes Worte, die ich vor euch ausspreche, gern hören; müßtet mich, wie ihn, euren Vater, lieb haben. Nun aber, das thut ihr nicht; ihr seyd also nicht aus Gott geboren.“

Aus Gott seyn, aus Gott geboren seyn, Kind Gottes seyn, Gott lieb haben, Gottes Willen thun, ist also Eines.

Eben so klar ist es, daß die aus Gott seyn, Gottes Wort gern hören.

Das Kind versteht ja am besten seine Mutter. Da nun aber, die aus Gott geboren sind, eigentlich aus der Wahrheit geboren sind, so werden sie wohl auch ihre Mutter, die Wahrheit, verstehen, — Gottes Wort hören; die aus Gott sind, hören Gottes Wort.

Es mag Gott zu ihnen sprechen durch Weltbegebenheiten, die durch ihre Erschütterung alle Welt durchhallen; sie kennen Gottes Stimme, und hören ihn in den Weltbegebenheiten.

Es mag Gott zu ihnen sprechen durch Menschen, die ihn kennen und lieben: sie kennen Gottes Stimme und hören ihn — in den Menschen.

Es mag Gott zu ihnen sprechen durch ihre eigenen Lebensschicksale, durch den Tod ihrer Geliebten, durch einen tief eindringenden Herzensstich, der keinen Namen hat: sie kennen Gottes Stimme und hören ihn in den Ereignissen, die sie selber zunächst angehen.

Es mag Gott zu ihnen sprechen durch Predigten: sie kennen Gottes Stimme, und hören ihn in den Worten des Predigers.

Es mag Gott zu ihnen sprechen durch den Mnnd ihres eigenen Gewissens, oder durch seinen heiligen Geist: sie kennen Gottes Stimme, und hören ihn in ihrem Gewissen und im heiligen Geiste.

Aber, die nicht aus Gott sind, hören Gottes Wort nicht.

Wie sollten sie es auch?

Sie können es nicht, indem ihnen immer die Lust der fünf Sinne, das ist, die eine herrschende Begierde zu scheinen, zu haben, zu genießen, in das Ohr bald flüstert, bald schreyt, und die übertäubte Seele mit fortreißt.

Wie sollten sie noch Zeit und Lust finden, Gottes leise Stimme zu vernehmen? Sie hören ja Gottes Donner nicht, wenn er vor ihren Augen im

Weltgerichte herniederfährt und die stehende Welt umkehrt: wie sollten sie den leisen Laut der ewigen Wahrheit in ihrem Innersten hören können? Die nicht aus Gott sind, hören Gottes Wort nicht.

Denn die Leidenschaften des Hasses, der Rache, des Stolzes, der unersättlichen Wohllust, oder der gleich unersättlichen Habsucht, denen sie sich unglücklicher Weise hingegeben haben, sind so mächtige Sprecher in ihrem Innersten, sprechen Tag und Nacht, und sprechen so laut, daß sie Gottes Wort um so weniger hören können, als dies gerade die entgegengesetzte Sprache führt: Wer Menschen haßt, ist ein Menschenmörder: wer die Bande der Leidenschaft nicht zerbricht, ist ein Sklave: die Lust des bösen Herzens ist das Seil, das ihre Knechte von Abgrund zu Abgrund mit fortschleppt, bis die Hölle sie verschlungen haben wird.

Unfähig, Gottes Wort zu hören, sind sie tüchtig, es zu lästern, es zu verfälschen, es zu verspotten, und, wie es im Briefe an die Hebräer heißt, das ewige Wort unzähligmal ans Kreuz zu schlagen, da es die Juden in Christus nur einmal gekreuziget hatten.

3.

Die aus Gott sind, hören Gottes Worte, und die Gottes Worte hören und halten, sehen den Tod nicht, spricht Christus, und spricht es mit Betheurung: Wahrlich, wahrlich, ich

sage euch: die mein Wort halten, die werden den Tod nicht sehen.

Dies ist offenbar nicht zu verstehen von dem Tode des Leibes, denn die Kinder Gottes sterben wie die Kinder der Welt; also will Christus von einem andern Tode, von einem andern Leben verstanden seyn.

Nämlich: die Gottes Wort hören und halten, die nehmen es nicht bloß in das Ohr oder auch in den Verstand auf, sie lassen es in das Gemüth eindringen, und darin bewahren sie es mit heiliger Treue, und pflegen es als den höchsten Schatz ihres Lebens, wachen, beten und streiten, daß ihnen keine fremde Macht Gottes Wort stehlen könne; wachen, beten und streiten, daß keine Felsenhärte ihres eigenen Herzens Gottes Wort ertödte; wachen, beten und streiten, daß kein Dorn der Lebenssorgen ihnen Gottes Wort ersticke; denn das Wort Gottes, das sie hören und bewahren, ist ihnen ein Samenkorn des ewigen Lebens, das in ihr Herz eingesäet ist, das in ihrem Herzen immer tiefere Wurzel faßt, das in ihrem Herzen Keime hervordrängt, das in ihrem Herzen Blüthen treibt, das (bey hinreichender Geduld und Pflege) unter den Einflüssen der Geistessonne die schönsten Früchte bringt, die Frucht der Gerechtigkeit, des in Liebe thätigen Glaubens, und diese Frucht, diese Glaubensthätigkeit, diese Liebe ist das rechte Leben, ist das Leben des Geistes, ist das

wahrhaft ewige Leben, das mit dem sterbenden Leben des Geistes nicht mitstirbt, das mit dem Geiste die Linie des Todes unangefochten passirt, und in der Ewigkeit sich in seiner schönsten Herrlichkeit entfaltet.

Sehet, m. L.! das wollte Christus sagen: Wer mein Wort hält, der sieht den Tod nicht, denn mein Wort wird in ihm

1) ein Samenkorn des ewigen Lebens; es wird

2) aus diesem Samenkorn im Menschen ein Leben des Geistes, ein Leben, das in Gott und mit Gott lebet; dies Leben des Geistes ist

3) ein ewiges Leben, denn der Tod des Leibes kann ihm nichts anhaben; es geht also

4) in und mit dem Geiste in die Ewigkeit hinüber, und wird

5) drüben ein ewig seliges Leben.

Wer mein Wort hört, spricht Christus, wird den Tod nicht sehen.

O, Ihr, m. L.! sehet ein wenig vorwärts: der Ostersonntag ist nicht mehr fern: prüfet eure Herzen, und fragt euch selber: ist dies ewige Leben in euch oder nicht?

Ist dies ewige Leben nicht in euch, so seyd ihr noch im Tode des Geistes befangen, so ist eure Busse keine wahre, kein Uebergang von dem Tode zum Leben. O, ich bitte, bitte: nachdem euch die Sünde

lange genug getäuschet hat, lasset euch nicht durch eine falsche Buße täuschen.

Das ewige Leben, das sich in der streitenden Kirche Gottes als die Frucht der rechten Buße darstellet, das ewige Leben, das in diesem Gebiete der Zeit als das Kleinod der Gerechtigkeit sich offenbaret, und im Gebiete der Ewigkeit, in der triumphirenden Kirche Gottes sich als das ewigselige Leben ankündet, ist der rechte Beweis, daß unsere Buße eine wahre Buße, und unsere Besserung ein Uebergang aus dem Tode zum Leben sey. Amen.

Ein und dreyßigste Rede,

am Palmsonntage 1817,

gehalten in der Domkirche zu Eichstädt:

Was wir in dem Leiden und Sterben Jesu betrachten sollen, und was die sicherste Probe sey, daß wir recht betrachtet haben.

Er hat unsere Sünden in seinem Leibe am Holze getragen, daß wir, der Sünde gestorben, der Gerechtigkeit leben (I. Petr. II, 24.).

Da die ganze Fastenzeit und ganz besonders die letzten zwey Fastenwochen der Betrachtung des Leidens

und Sterbens Jesu Christi geweiht seyn sollen, wie denn der fünfte Sonntag in der Fasten der Leidenssonntag, Dominica passionis heißt; da alle Gebete, Zeremonien, die in der Charwoche, die vorzugsweise die heilige Woche heißt, vorkommen, keinen andern Zweck haben, als das Leiden und Sterben Jesu uns recht nahe vor das Auge zu stellen; da in der Messe am heutigen Palmsonntage die Leidensgeschichte nach Matthäus gelesen wird: so werde ich den Geist der Kirche nicht verfehlen, wenn ich, um die Stelle des ordentlichen Dompredigers, die er mir aus Güte überlassen hat, nicht unwürdig zu vertreten, einen Versuch machen werde, die Betrachtung des Leidens und Sterbens Christi mir und meinen Zuhörern zu erleichtern, und, unter Gottes Beystand, zum Segen zu machen.

Es kommt nämlich darauf an, zu wissen, was wir denn eigentlich in dem Leiden und Sterben betrachten sollen, und was denn die sicherste Probe sey, daß wir recht betrachtet haben.

Beyde Fragen beantwortet uns Petrus in den Worten meines Vorspruches:

Er hat unsere Sünden in seinem Leibe getragen am Holze, damit wir, der Sünde gestorben, der Gerechtigkeit leben.

Er hat unsere Sünden getragen: Dies ist eigentlich, **was wir betrachten sollen.**

Damit wir, der Sünde gestorben, der Gerechtigkeit leben, das ist die sicherste Probe, daß wir recht betrachtet haben.

Es ist im Leiden und Sterben Jesu Göttliches und Menschliches zu betrachten, ja, es zeigt sich uns ein Abgrund, eine undurchschaubare Tiefe des Göttlichen und des Menschlichen, davon im ersten Theile:

Die rechte Betrachtung des Göttlichen und Menschlichen in dem Leiden und Sterben Jesu hat keine gültigere Probe, als wenn wir, der Sünde gestorben, der Gerechtigkeit leben, davon im zweyten Theile.

Da ich in diesem Tempel die ersten heil. Weihen empfangen habe im Jahre 1773., so sehe ich es als eine Art Tribut des Dankes an, den ich hiemit entrichte, daß ich das Wort Gottes an demselben Orte verkünde, wo ich zum Dienste Christi eingeweiht ward.

Erster Theil.

Es hat sich in dem Leiden und Sterben Jesu ein Abgrund des Menschlichen und Göttlichen aufgethan.

I.

Ein Abgrund des Menschlichen, das ist, ein Abgrund der Ungerechtigkeit, der Blindheit, der Gottlosigkeit des menschlichen Herzens.

Es hat sich aufgethan a) ein Abgrund der Ungerechtigkeit in der großen Welt, in der kleinen Schule Jesu, und in dem Volke, das zwischen der großen Welt und der kleinen Schule Jesu in Mitte stand.

In der großen Welt versündigten sich an Jesus x) die Hohenpriester, Pharisäer, Sadduzäer, die Gesetzgelehrten, und versündigten sich auf's höchste. Denn sie haben sich, aus Eingebung des Hasses, der Feindschaft und des Ingrimms gegen die Wahrheit, wider die heilige Person des Herrn verschworen, und ihren blutdürstenden Verfolgungsgeist nicht ruhen lassen, bis das jüdische Volk in denselben Haß wider ihn und in denselben Blutdurst hineingezogen, und Er, der Gerechte, durch die heidnische Obrigkeit zum Tode verdammt, und durch die Hände der Heiden hingerichtet war. Dies ist die Ungerechtigkeit aus Haß, aus Feindseligkeit, aus Ingrimm wider den Gerechten.

In der großen Welt versündigte sich an Jesus 2) Herodes mit seinem Hof und seinem Heere, und versündigte sich durch seinen Leichtsinn, Muthwillen und Spottgeist. Denn, als Pilatus Jesum an Herodes gewiesen, und der Heilige durch keine Wunderthat der unheiligen Neugierde des Königs schmeicheln wollte, fand sich der Fürst, der sich äußerlich zur jüdischen Religion bekannte, innerlich aber alle Religion verläugnete, beleidiget, und erklärte Jesum für keinen dem Staate gefährlichen, aber für einen im Kopfe verrückten Mann, ließ ihm ein weisses

Kleid anziehen, verspottete ihn vor seinen Kriegsleuten und sandte ihn als einen Phantasten zu Pilatus zurück.

Das ist die Ungerechtigkeit aus Leichtsinn, Muthwillen und Spottgeist. Der eitle Thor gab die Weisheit Christi für Wahnsinn aus, und den Göttlichen dem Spotte seines Hofes und seiner Kriegsleute preis. Allerdings eine große Ungerechtigkeit, aber doch keine blutdürstende, wie jene der Hohenpriester.

In der großen Welt versündigte sich an Jesus 3) der Landpfleger Pilatus durch seine Nachgiebigkeit gegen die Hohenpriester und das aufgereizte Volk. Der vom Edelsinn nicht ganz entblößte Römer suchte wirklich den Unschuldigen aus den Händen der Priester und des Volkes zu retten. Er machte dreyerley Versuche:

Erstens: sandte er den Angeklagten zu Herodes, um seine Hände vor unschuldigem Blute rein zu bewahren, und ihn durch Herodes zu retten; zweytens: benützte er die Sitte, jährlich einen Gefangenen loszugeben, stellte Jesum mit Barrabas dem Volke vor, und hätte es gern gesehen, daß das Volk den Nazarener losgebeten hätte; drittens: nachdem er schon dem Geschrey des Volkes nachgegeben und Jesum geißeln lassen, machte er noch einen Versuch, ihn zu retten, stellte den jämmerlich Zugerichteten dem Volke vor: Sehet, welch ein Mensch, um das Mitleid in den Anschauenden für ihn zu gewinnen.

Allein, da die Hohenpriester mit der kaiserlichen Ungnade hervorrückten, die den Pilatus treffen würde, wenn er den neuen Judenkönig nicht kreuzigen ließe: da ward aus der schwankenden Gerechtigkeit des schwachen Römers eine ganze Ungerechtigkeit des Richters; er gab aus Menschenfurcht den Feinden Jesu nach — wusch seine Hände — und die Unschuld hieng am Kreuze. Das war eine Ungerechtigkeit aus Furcht, dem Kaiser zu mißfallen, aus Menschenfurcht.

Also hatte sich in der großen Welt eine dreyfache Ungerechtigkeit bey dem Tode Jesu offenbart.

Aber auch in der kleinen Schule Jesu versündigten sich an Jesus ein grundböser und ein anderer äußerst schwacher Jünger.

Judas hat seinen Meister und Freund in die Hände seiner Feinde geliefert, indem er das heilige Siegel der Freundschaft, den Kuß, entweihete: den ich küssen werde, der ist es, den greifet.

Das war also eine Ungerechtigkeit aus Habsucht.

Petrus hat den Herrn dreymal verläugnet, ehe der Hahn krähete. Das war auch eine Ungerechtigkeit an Jesus, aber aus Menschenfurcht.

Endlich sehen wir eine Ungerechtigkeit aus Verführung, mit welcher das betrogene Volk wider Jesus, der ihm schon so viele Blinde sehend, so viele Taube hörend, so viele Lahme gehend, so viele

Kranke gesund gemacht hatte, das Kreuzige ausrief — wahrhaftig, eine Ungerechtigkeit aus Verführung.

Es hat sich in dem Leiden Jesu aufgethan b) ein Abgrund der Blindheit. Denn alle Israeliten, die zur Verdammung und Hinrichtung des Herrn mitwirkten, wußten nicht, was sie thaten, kannten sich selbst nicht, kannten Jesus nicht, kannten den ewigen Rathschluß Gottes nicht, kannten die schreckliche Zukunft nicht, waren also mit einer vierfachen Blindheit geschlagen.

Sie kannten sich selber nicht, denn, wenn sie gewußt hätten, daß sie nur Werkzeuge der Hölle wären, nur Gehülfen des Satans, der durch sie den Mord des Messias bewirken wollte: so hätten sie, als Kinder Abrahams, als vermeynte Gottes-Kinder, sich sicherlich geschämt, Kinder des Satans, Werkzeuge der Hölle zu seyn.

Sie kannten Jesum nicht, kannten die in ihm verborgene Herrlichkeit Gottes nicht; denn sonst, sagt der Apostel, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget.

Sie kannten den Rathschluß Gottes nicht, sonst hätten sie den Eckstein des ewigen Heiles, den Gott zum Ecksteine seines Hauses, das alle Kinder Gottes in sich vereinigen sollte, erwählet hatte, nicht verworfen.

Sie kannten die schreckliche Zukunft nicht, die schon als Rachschwert Gottes über ihren Nacken

schwebte. Denn, wenn sie aus dem Morde des Messias die Zertrümmerung ihrer Nation, die Zerstörung der Stadt und des Tempels, und all das namenlose Elend, das die Trümmer dieser Nation noch diese Stunde in aller Welt verfolgt, hätten hervorgehen gesehen, wie es wirklich hervorgieng: so hätten sie sich wohl gehütet, die Hinrichtung des Messias in der Person Christi zu bewirken.

So viel Blindheit kann in einem Menschenherzen Herberge finden, wie sie in den Häuptern des israelitischen Volkes wirklich fand.

Es offenbaret sich in dem Leiden Jesu c) ein Abgrund der Bosheit, der eigentlichen Gottlosigkeit. Denn, hätten sich die Herzen der Priester und der Volksführer nicht längstens von Gott getrennt, hätten sie sich nicht gegen Licht und Recht selbst verhärtet und gleichsam verstockt: so hätten sie ja im Lichte das Licht erkannt, also mit der Finsterniß in keinen Bund treten können. Denn, sagt Christus selbst: das ist das Gericht der Welt, das ist es, was die Welt verdammet, daß die Menschen die Finsternisse mehr liebten, als das Licht, weil ihre Werke böse waren.

Nun diese herrschende Vorliebe zu den Finsternissen, dies sich verhärten und gleichsam verstocken gegen Licht und Recht, ist eben die Bosheit, die Gottlosigkeit.

Also die Bosheit derer, die zum Tode Jesu mitwirkten, war gerade so groß als ihre Blindheit und ihre Ungerechtigkeit.

Nun, o Mensch! auch du bist Mensch, und ich und jeder Mensch ist Mensch, und in jedem Menschenherzen ist das Arge, und das Arge kann sich nach Reiz und Anlaß auf eine gleiche, schauerliche Weise offenbaren. Darum zittere, o Mensch, vor dir selber! Derselbe Abgrund — ist auch in deinem Herzen, jeder Mensch kann, bey ähnlichen Anlässen von Außen, und bey ähnlicher Verführbarkeit von Innen, in einem ähnlichen Abgrund der Ungerechtigkeit, der Blindheit, der Gottlosigkeit versinken.

Jeder Mensch, der von Gott getrennt und sich selber gelassen ist, hat in der Versuchungsstunde den blutdürstenden Kaiphas, den spottsinnigen Herodes, den menschenfürchtenden Pilatus, den geldgeizigen Judas, den schwachherzigen Petrus und den unstetigen Volksgeist in sich.

O, Mensch! erforsche dich selber und verdamme dich selber! Das lerne aus dem Leiden Jesu, und du hast etwas rechtes gelernt.

Aber nicht nur ein Abgrund des Menschlichen hat sich in dem Leiden und Sterben Jesu aufgethan, sondern auch

II.

ein Abgrund des Göttlichen, ein Abgrund der Gerechtigkeit, der Weisheit, der Heiligkeit.

Ein Abgrund der Gerechtigkeit. Denn, wenn Christus, um der Gerechtigkeit Gottes für die Sünden der Welt ein vollgültiges Opfer darzubringen, in Knechtesgestalt erschienen ist, als Mensch

unter Menschen umhergewandelt, und endlich sein Leben selbst zur Opfergabe gemacht hat: so ziemt es der göttlichen Gerechtigkeit, daß sie den, der sich unter alle erniedrigte — bis zum Tode am Kreuze, über alle Thronen erhöhe, bis zur Rechten der Herrlichkeit. Der tiefsten Erniedrigung ziemt die höchste Erhöhung.

Also leuchtet aus dem Tode Jesu die ewige Gerechtigkeit in einem Doppelstrahle hervor; einmal, indem sie ein vollgültiges Opfer für die Welt = Sünden empfängt, und denn, indem sie das unermeßliche Verdienst des Opfernden mit unermeßlicher Herrlichkeit krönet.

Ein Abgrund der Weisheit. Denn, wenn in dem Augenblicke, als Jesus sein Haupt neigte und starb, die Finsterniß den Triumph über das Licht vollendet zu haben wähnt, und ihn, diesen ihren Triumph, wirklich unter dem hämischen Frohlocken der Hölle und der von der Hölle beseelten Welt feyert: so war es der erste Schimmer des Ostersonntags, der erste Strahl, der von dem verklärten Leibe des erstandenen Erlösers ausgieng, der den Triumph der Hölle auf immer zu Schanden machte.

Hier ist Abgrund, eine unergründliche Tiefe der Weisheit.

Gerade der Tod Jesu, den die Hölle und die Welt für den Triumph der Finsterniß über das Licht ansahen, mußte in der Hand der alldurchschauenden Weisheit die Bedingung und das Mittel zum bleibenden Triumphe des Lichtes über die Finsterniß werden.

Was die Menschen durch den Zusammenfluß ihrer Leidenschaften hindern wollten, das haben sie gerade dadurch bewirkt; gerade dadurch, daß sie Jesus, den auserwählten Eckstein zum Hause Gottes, verworfen, haben sie ihn zum wirklichen Ecksteine gemacht. Gerade dadurch, daß sie den vermeynten König eines irdischen Reiches in Jesus hinrichteten, haben sie ihn zum König eines himmlischen Reiches gemacht. Gerade dadurch, daß sie den Fürsten des Lebens ertödtet und somit ihrem gottlosen und blutdürstenden Hasse das grausamste Opfer gebracht, haben sie das Opfer für die Sünden der Welt vollendet, indem Gott den Geopferten und den Heiland der Welt von dem Tode erwecket, den unter alle Erniedrigten über alle erhöhet, und den Erhöhten zum Haupte der Kinder des neuen, göttlichen Reiches, zum Christus, zum Heile der Welt gemacht: der euch nach bestimmtem Rathschlusse und Vorhersehung überliefert ward, den ihr durch die Hände der Gottlosen ans Kreuz geheftet, den hat Gott auferwecket, den hat er erhöhet zu seiner Rechten, den zum Christ gemacht, dem die Verheissung des heiligen Geistes gegeben. . . . Apostelg. II, 23. 32. 33.

Ein Abgrund der Heiligkeit. Denn, wie die Feinde Jesu, in steter Trennung von Gott, das Werk der Bosheit, der Gottlosigkeit darstellten: so hat Jesus in steter Einigung mit dem Vater das Bild der Heiligkeit in der Vollendung dargestellt. Da, wo Jesus sein großes Wort aussprach, consummatum est, es ist vollbracht, hat sich

mit dem Opfer seines Lebens seine Heiligkeit vollendet.

Mit dem Opfer seines Lebens hat sich vollendet

1) sein Gehorsam gegen seinen Vater. Er, sagt Paulus, der in Gottes Gestalt war, trug sein Gottgleichseyn nicht zur Schau, sondern leerte sich selbst aus und ward erfunden wie ein Mensch, erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam, und ward gehorsam bis zum Tode, und ward gehorsam bis zum Tode am Kreuze. Phil. II, 6. 8.

Mit dem Opfer seines Lebens hat sich vollendet

2) seine Liebe zu den Menschen, seinen Brüdern. Er ward hingeopfert für die Sünde der Welt, sagen die heiligen Schriften, weil er wollte, und er wollte, weil er liebte, uud seine Liebe hatte nichts Geringeres im Auge, als die doppelte Scheidewand aufzuheben, die eine, die den Himmel von der Erde, die andere, welche den Menschen von dem Menschen trennte.

Er ward hingeopfert, weil er wollte, und er wollte — was anders? als durch sein Blut Himmel und Erde in Ein Haus Gottes, Engel und Menschen in Eine Familie seines Vaters verwandeln.

Mit dem Opfer seines Lebens war vollendet

3) seine Demuth, seine Geduld, seine Sanftmüthigkeit: sein innerer Mensch war ein stetiges Geistes- und Herzens-Gebet zu seinem

Vater

Vater von dem Todeskampfe am Olivenberge bis zum Hauptneigen auf Golgatha: war ein stetiges Geistes- und Herzens-Gebet, von dem Worte in Getsemani: Vater, nicht mein Wille, bis zum letzten am Kreuze: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Und, weil sein innerer Mensch ein stetiges Geistes- und Herzensgebet war, so konnte an dem äußern Menschen nichts anderes erscheinen, als Geduld, Demuth, Sanftmüthigkeit — die vollendete Hingebung an alles, was die Menschen nach Gottes Rathschlusse an ihm vollbrachten.

Das ist das Göttliche, das sich in dem Leiden und Sterben Jesu aufgethan, ich sage, aufgethan. Denn, m. L.! wenn wir dies sein Leiden und Sterben recht betrachten, so werden wir die ganze Dreyfaltigkeit im schönsten Lichte erblicken.

Wahrhaftig, hier sehen wir den Vater, dem Jesus das Opfer für die Weltsünden darbringt; hier sehen wir den Sohn Gottes, der das Opfer vollbringt; hier sehen wir den heiligen Geist, der, nachdem er aus dem Lehrer Jesus die lauteste Wahrheit ausgesprochen, und durch den Wunderthäter Jesus die großen Thaten alle verrichtet hatte, endlich in Jesus, dem Leidenden und Sterbenden, seine Hingabe im Leiden und Tode heiligt und vollendet. Hier, o Mensch! lerne anbeten, danken, lieben, und du hast recht betrachtet, hast großes gelernt. . . Doch, ich will dies noch bestimmter sagen:

Zweyter Theil.

Was die sicherste Probe sey, daß wir das Leiden und Sterben Jesu recht betrachtet haben.

I.

Dann haben wir recht betrachtet, wenn wir der Sünde sterben und der Gerechtigkeit leben gelernet haben.

Der Sünde sterben wir durch eine gründliche Bekehrung (Buße); der Gerechtigkeit leben wir, wenn wir würdige Früchte der Buße (Bekehrung) bringen.

Wer Buße thun will, muß der Sünde sterben. Sterben ist eine schwere Sache, Buße thun keine leichte. Es ist schwer, das geliebte Leben verlassen für den Sterbenden; die geliebte Sünde verlassen für den, der Buße thut. Wer gestorben ist, der ist ausgetreten aus dieser sichtbaren Welt; wer Buße gethan, der hat sich losgemacht von der Welt, die Johannes in Augenlust, Fleischeslust, Lebens-Hoffart findet.

Sterben ist also ein gewaltsames Trennen der Seele von dem Leibe und der sichtbaren Welt; Buße thun, ist ein sich selbst Gewaltanthun, und eine dadurch bewirkte Trennung der Seele von der verbotenen Lust, die, herrschend, die böse Welt in dieser Welt ausmacht. Wir sterben, weil wir müssen, wir thun Buße, weil wir wollen. Aber dies Wollen muß seyn, was ich schon so oft gesagt habe, und

auch hier wieder *) sagen muß, ein wahrhaft göttlicher Ernst, von der Sünde zu Gott, von der Finsterniß zum Lichte zurückzukehren.

Wenn wir also wahre Buße thun, das heißt, der Sünde sterben wollen, so müssen wir haben einen göttlichen Ernst. Oft müssen wir zu Christus am Kreuze aufgeblickt, und seine Liebe in unser Herz gefaßt haben, wenn dieser göttliche Ernst in uns geboren werden soll. Es muß der rechte, der göttliche Ernst in uns seyn, wenn wir ganz andere Menschen werden wollen. Ernst des Vorsatzes muß in uns seyn; denn, wie das Sterben eine ernste Angelegenheit ist, so das Bußethun. Der Ernst muß ein göttlicher seyn; denn, wie beym Sterben die Natur siegend ist: so muß beym Bußethun die Gnade siegend werden. Darum sage ich: wir bedürfen eines göttlichen, durch Gottes Gnade bewirkten Ernstes. Wir bedürfen eines göttlichen Ernstes zu allem, was die Buße anbahnt, ausmacht, begleitet. Wir bedürfen eines göttlichen Ernstes:

I. zum Durchforschen unsers Gewissens, damit wir die Sünde in ihrer Schändlichkeit, und

---

*) Eine Predigt, in der das Wort von Gott, von Christus, von Buße, von Glaube, Liebe, Hoffnung ꝛc., das Evangelium nicht verkündet wird, ist keine christliche Predigt. O, wie heiß drängt sich das Gebet aus allen frommen Gemüthern — um lebendige, apostolische Verkünder des göttlichen Evangeliums!

in ihrer Schädlichkeit erkennen. Ohne Gottes Licht können wir das Werk der Finsterniß nicht durchschauen, ohne göttlichen Ernst wollen wir nicht.

Wir bedürfen eines göttlichen Ernstes:

II. Zur Verdammung, zur Bereuung, zum Hasse unserer Sünden. Wie der Sterbende ächzet, so weinet der Büßer bittre Thränen. Ohne Gottes Geist schmelzt das Eis des Herzens nicht, und ohne Auftauung des Herzens wird das Auge von keiner Thräne der Reue naß.

Wir bedürfen eines göttlichen Ernstes:

III Zum vertrauensvollen Flehen um Erlösung von den Sünden und um Nachlassung der Sünden. Christus erlöset von der Sünde, Christus vergiebt die Sünde, Christus schenkt die Strafe; seine Gnade erlöset von den Banden der Sünde, seine Gnade vergiebt die Schuld der Sünde, seine Gnade tilgt die Strafe der Sünde. Sein Wort: confide fili, glaube an mich, vertraue auf mich, muß unser Innerstes durchdrungen haben.

Wir bedürfen eines göttlichen Ernstes:

IV. Zum unbeweglichen Entschlusse, zum felsenfesten Vorsatze:

Ich will lieber sterben, als wieder sündigen. Wir müssen die Sünde hassen, wie wir sie geliebt haben — von ganzem Herzen.

Wir bedürfen eines göttlichen Ernstes:

V. Zum aufrichtign, demüthigen, vollständigen, reuevollen Bekenntnisse der

Sünde vor Gott, vor Christus, vor der Kirche. Das Bekenntniß der Sünde, das dem stolzen Sünder Pein war, wird dem gedemüthigten Büßer Seligkeit. Wer sollte sich nicht entschließen können, selig zu werden?

Wir bedürfen eines göttlichen Ernstes:

VI. um nach empfangener Lossprechung sogleich auf die Bahn des entgegengesetzten Lebens überzutreten, die Anlässe zur Sünde zu meiden, wider alle Reize zur Sünde zu kämpfen, die Folgen der Sünde aufzuheben. Wie eine Leiche nicht mehr sieht, nicht mehr hört, nicht mehr fühlt: so sollen wir bey den Versuchungen zur Sünde wie todt seyn, um nur für die Gerechtigkeit leben zu können.

2.

Dann haben wir das Leiden und Sterben Jesu recht betrachtet, wenn wir der Gerechtigkeit leben.

Der Gerechtigkeit leben wir, wenn wir in die Fußstapfen, die uns Jesus Christus hinterlassen (sein Gehorsam gegen den Vater, seine Liebe gegen uns Menschen, seine Demuth, seine Geduld, seine Milde, sind die göttlichen Fußstapfen, die er uns hinterlassen hat), willig eintreten und darin muthig fortwandeln, bis wir Ihn selber erreicht haben werden.

Der Gerechtigkeit leben, das heißt würdige Früchte der Buße bringen. Denn, wie wir dadurch zu Gott bekehrt werden, daß wir dem, was böse und unrecht ist, sterben, so können wir nur da-

durch die rechte Frucht der Buße bringen, daß wir dem, was gut und recht ist, der Gerechtigkeit, leben.

Wie wir im Zustande der Sünde unsre Seelenkräfte und die Gliedmaßen des Leibes zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit hingegeben hatten: so müssen wir im Zustande der Umkehrung von der Sünde zu Gott unsre Seelenkräfte und die Gliedmaßen des Leibes zu Werkzeugen der Gerechtigkeit hingeben.

Das ist die rechte, gottgefällige Frucht, die aus dem Baume der Bekehrung hervorwächst — das wir, vor Gott und im Angesicht der Kirche, vor Gott und im Angesicht der Welt, nach der Vorschrift der christlichen Gerechtigkeit wandeln. Was wir bey jener entscheidenden Umkehr zu Gott, in jener Blüthe des göttlichen Ernstes, beschlossen haben: das müssen wir als lebendigen, beharrenden Entschluß in stetigem Leben und in stetiger That als Frucht darstellen und bewahren. Diese reifende Frucht hat die Kirche im Auge bey der Palmweihe, wie uns zwey Kirchengebete zeigen; die, in unsere Sprache übersetzt, den großen Sinn haben:

Gott, dich lieben, und von ganzen Herzen lieben, ist Gerechtigkeit: so vermehre denn du in uns die Geschenke deiner unaussprechlichen Gnade, und wie Du uns das, was wir glauben, durch den Tod deines Sohnes hast zuversichtlich erwarten gelehrt: so laß uns durch seine Auferstehung dahin gelangen, wohin wir zielen.

Und: Allmächtiger, ewiger Gott, der du Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn, für unser Heil in diese Welt herabgesandt, daß er sich zu uns herablassen und uns zu dir hinaufheben, zu dir zurückbringen sollte; dem auch bey seinem Einzuge in Jerusalem, die glaubende Volksmenge in vollem Triebe der Andacht, auf seinen Wegen Palmzweige hingestreuet und ihre Kleider ausgebreitet und so die Schrift erfüllt haben: verleih uns die Gnade, daß auch wir Ihm jene Bahn des Glaubens zurecht machen, auf der, sobald der Stein des Anstoßes und der Fels des Aergernisses werden weggeräumt seyn, unsere Werke als so viele Aeste und Zweige der Gerechtigkeit vor seinem Angesicht blühen und reifen mögen, und wir, seinen Fußtritten nachwallend, Ihn selber einzuholen würdig werden.

Also das will die Kirche durch alle ihre Handlungen, Uebungen: die reife Frucht der Gerechtigkeit will sie abbilden in ihren Ceremonien, und an allen ihren Kindern lebendig ersehen.

Und diese Frucht der Gerechtigkeit wächst überall aus der gründlichen Bekehrung zu Gott hervor.

Also der Sünde sterben und der Gerechtigkeit leben, das ist der Zweck des Todes Jesu, der an uns erreicht werden soll; das ist die Absicht der Kirche, die durch die Kirche erreicht werden soll, das ist die ganze Aufgabe, die an uns und durch uns gelöset werden soll.

Ja, m. L.! der Sünde sterben und der Gerechtigkeit leben, das ist unsere Aufgabe. Und, wer diese Aufgabe richtig gelöset hat, der kann Christo das Consummatum getrost nachsprechen. Denn, wie Christus am Kreuze dem sterblichen Leben gestorben, so bin ich (kann der rechte Christ sagen) der Sünde gestorben, und wie Christus im verklärten Leibe zum himmlischen Leben erstanden ist, so bin ich durch die Buße — auferstanden zum Leben der Gerechtigkeit.

Ich soll der Sünde sterben und der Gerechtigkeit leben: das ist uns allen gesagt.

Ich kann der Sünde sterben und der Gerechtigkeit leben, wenn ich nur will, denn mit Gott kann ich alles, was ich vor Gott soll: das soll jeder zu sich sagen. Was ich nun kann und soll, warum will ich es denn nicht?

Möchte doch der Sinn des Charfreytags: wie Christus für die Sünde gestorben ist, so sollen wir der Sünde sterben; möchte der Sinn des Ostersonntags: wie Christus um unserer Gerechtmachung willen erstanden ist, so sollen wir zum Leben der Gerechtigkeit erstehen, an uns allen erfüllet werden! Amen.

Zwey und dreißigste Rede,

an dem heiligen Donnerstage:

gehalten in Aislingen 1818.

Von der Liebe Jesu, wie sie sich am Tage vor seinem Sterben kund gethan hatte.

Vor dem Osterfeste aber, da Jesus wohl wußte, daß die Stunde gekommen sey, wo er aus der Welt zum Vater gehen sollte, gab er den Seinen, die in der Welt bleiben sollten, und die er geliebt hatte, noch zuletzt einen Beweis seiner Liebe ꝛc. (Joh. XIII, 1.).

Theuere Pfarrgemeine! Da es mir wieder gegönnet ist! die heilige Woche und das Osterfest in deiner Mitte und mit dir zu feyern: so wollen wir gleich heute, um dieser großen Feyer den rechten Anfang zu geben, uns alles aus dem Sinne schlagen, was auf unser leibliches, irdisches, zeitliches Daseyn einen Bezug hat, und nur unsern göttlichen Erlöser, den Urheber unsers ewigen Heiles,

in das Auge fassen und im Auge behalten, wollen alles das mit zarter, andachtsvoller Theilnahme erwägen, was geschehen ist an dem heutigen Tage, den wir von dem ersten Grün, das sonst um diese Zeit aus der neu eröffneten Erde *) hervorsticht, den grünen, und von dem Geheimnisse der Erlösung, das in diesen Tagen die allerbedeutendste Thatsache geworden ist, den heiligen Donnerstag nennen.

Am Ende werde ich mich an jenen ansehnlichen Theil der Pfarrgemeine, die heute seine Oster-Communion verrichtet hat, besonders wenden.

Also: was ist das für alle Christen höchst Denkwürdige, das an diesem Donnerstage, der dem Tode Jesu vorgieng, geschehen ist?

Und: was ist für den Theil der Pfarrgemeine, der heute die Oster-Communion empfangen hat, das Unvergeßlichste?

I.

Das Denkwürdigste für alle Christen.

Das erste, höchst Denkwürdige, was an diesem Tage, dem letzten vor dem Tode Jesu geschehen ist, war: nachdem Jesus mit den Jüngern das Osterlamm, nach der Forderung des Gesetzes, gegessen

*) Daher der Monat April seinen Namen hat, quod terram aperiat.

hatte, wollte er an die Stelle des alten Bundes den neuen setzen, und fieng damit an, daß er ein anderes Mahl, ein anderes Opfer, daß er das Eine Mahl, das Eine Opfer des neuen Bundes einsetzte: Nehmet, esset, das ist mein Leib: trinket alle daraus, denn dies ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. (Matth. XXVI, 26-28. Mark. XIV, 22-24. Luk. XXVI, 19-20.).

Das ist das göttliche Vermächtniß, das Jesus, ehe er in den Tod gieng, zum Andenken seines Todes seiner Kirche hinterlassen hat: sein Leib sollte die Speise seiner Gläubigen, sein Blut sollte der Trank seiner Gläubigen seyn.

Sehet hier die Liebe des Erlösers! Wahrhaftig, Er liebte die Seinen bis ans Ende, denn er gab sein Leben für uns, gab sich selber uns zur Speise, uns zum Tranke. Laßt uns glauben, anbeten, danken, lieben — ewig!

Das zweyte Denkwürdige, das an diesem Tage geschah, war eine That, die der Herr zum Sinn- und Muster-Bilde der Demuth machte.

Im hellen Bewußtseyn, daß ihm der Vater alles in die Hand gegeben habe, daß er von Gott ausgegangen sey und zu Gott zurückgehe, steht er auf einmal vom Mahle auf, legt sein Oberkleid ab, nimmt ein Leinwandtuch und umgürtet sich damit, gießt Wasser in ein Becken, und fängt an, seinen Jüngern die

Füße zu waschen, und mit dem Tuche, womit er umgürtet war, abzutrocknen. Die Jünger sind Aug und Ohr, zu sehen und zu vernehmen, was noch weiter werden sollte, denn sie wußten nicht, was das zu bedeuten hatte. Indem die Andern schwiegen, bricht Petrus das Stillschweigen, und setzt sich gegen das Vorhaben des Herrn: Herr! du mir die Füße waschen? Nimmermehr soll das geschehen. Jesus erwiedert, hohen Ernst im Blicke: wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Theil an mir. Das Wort brach dem muthigen Petrus das Herz und den Kopf: Herr! nicht die Füße allein, sondern die Hände und das Haupt.

Nachdem Jesus allen Jüngern (Judas war schon fort) die Füße gewaschen hatte, stand er auf, legte das Tuch weg und legte das Oberkleid an, nahm wieder Platz an dem Tische und erklärte nun seine heilige Handlung: Ihr nennt mich Herr und Meister, und thut recht daran, denn ich bins. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen, euch Knechts-Dienste gethan habe, so sollt ihr euch unter einander auch die Füße waschen, Knechtes-Dienste thun. So demüthig, so hingegeben zum Dienste anderer, kann nur die göttliche Liebe seyn!

In Einsetzung des heiligen Abendmahls habt ihr die Liebe in ihrer Allaufopferung gesehen; in der Fußwaschung ist sie in voller Selbsterniedrigung erschienen, jedesmal göttlich. Ach! wie ganz anders ist es unter uns Christen! Da will jeder oben an

seyn, keiner seinen Brüdern Knechtes-Dienste thun, keiner will Jünger, alle wollen Meister, keiner will Diener, alle wollen Herren seyn.

Das dritte Denkwürdige, was am letzten Donnerstage vor dem Sterben Jesu geschah, war das Abschiednehmen des Erlösers von seinen Jüngern: das zarteste, was sich in einer Menschenseele bewegen, und was nur ein reines Wesen, wie Johannes, beschreiben konnte, lesen wir hier.

Alles, was die über die bevorstehende Trennung ihres Meisters betrübten Jünger belehren, trösten, beruhigen, auf die Zukunft vorbereiten konnte, alles drängt sich aus dem bewegten Gemüthe des Herrn in die horchenden Jünger hinüber. Bald eröffnet er ihnen, daß es in seines Vaters Hause viele Wohnungen gebe, daß er jetzt nur vorausgehe, um für sie freundliche Wohnstätten zu bereiten, und daß er selber wieder kommen, sie abholen und in die zugerichteten Wohnplätze einführen werde.

Bald giebt er ihnen zu verstehen, daß sie, in ihrer Trennung von ihm, an dem Gebete einen Hauptschlüssel haben werden, der ihnen das Vaterherz Gottes aufschließen wird; daß sie gar keine Fehlbitte mehr thun, daß sie alles, um was sie in seinem Namen bitten werden, von dem Vater empfangen werden.

Bald giebt er ihnen die Hand darauf, daß er ihnen statt seiner einen andern Freund, Tröster,

Lehrer, den heiligen Geist, senden, und daß dieser sie alle Wahrheit lehren, und bey ihnen bis ans Ende bleiben werde. In diesem Geiste werde er denn auch, obgleich dem Leibe nach getrennt, stets bey ihnen bleiben. Sie sollten nur auch, wie die Reben am Weinstocke, so in Liebe, in Liebe, die das Eine Siegel der Jüngerschaft wäre, an Ihm hängen: dann würden sie die schönsten Früchte bringen.

Bald macht er sie aufmerksam auf den Haß der Welt, dem sie nicht entgehen könnten, und auf den Jubel der Welt bey seinem bevorstehenden Tode, der in ihren Ohren wiederhallen würde. Dabey aber gab Er ihnen die Versicherung, daß er sie über eine kurze Weile wieder sehen, und ihre Freude dann vollkommen seyn werde.

Doch, m. L.! aus dieser wahrhaft göttlichen Abschiedsrede läßt sich kein Auszug machen; ihr müsset sie selbst nachlesen: sie ist am XIV. XV. XVI. Hauptstücke des Ev. Johannes zu lesen.

Hier offenbart sich die Liebe Jesu in seiner ganzen Zartheit gegen die Seinen.

O, wie ist es unter uns Christen so ganz anders geworden! Ist es doch als wenn die theilnehmende Liebe ganz ausgestorben wäre, oder in den letzten Zügen läge.

Das vierte Denkwürdige, was an dem letzten Tage vor dem Sterben Jesu geschah, war das feyerliche, hohenpriesterliche, Abschieds-Gebet des Herrn.

Nachdem sich die Seele Jesu in Liebe gegen seine Jünger ergossen hatte, so konnte es nicht anders seyn; sie mußte sich in Gegenwart der Jünger noch einmal er= und ganz aus= gießen in einem Selbstgespräche vor und zu seinem himmlischen Vater. Wenn die Liebe des Erlösers göttlich schön ist in dem Verkehr mit seinen Brüdern und in der Theilnahme an ihren Leiden, wie schön muß sie im trauten Umgange mit seinem Vater seyn?

O, könnten wir Ihn beten sehen und hören! Sehet, Er flehet 1) für sich selber: verherrliche deinen Sohn, damit er dich verherrliche! Er darf zum Vater sagen: Ich habe den Auftrag vollendet, ich habe das Werk vollbracht: vollende nun auch du das Werk an mir; gieb mir die Herrlichkeit, die ich vor der Welt Beginn bey dir hatte.

Er flehet 2) für seine Jünger: sie sind dein, sie sind mein, sie kennen dich schon: erhalte sie in deinem Namen, weihe sie dir zu deinem Dienste, bewahre sie in der Welt vor der Welt, laß sie Eins seyn unter einander und mit uns. Ich will, daß sie Theil nehmen auch an meiner Herrlichkeit.

Er flehet 3) auch für uns: ich bitte für alle die, welche durch ihr Wort an Mich glauben werden.

Er bittet 4) für seine Jünger und für uns vorzüglich um die volle Einigkeit des Geistes und des Gemüthes, damit die Welt im Anblicke dieser Einigkeit glauben lerne, daß der Vater den Sohn gesendet habe.

Die Liebe offenbaret sich hier in der ganzen Zuversicht und Freymüthigkeit des Sohnes, und in der zarten Vorsorge für alle seine Jünger, die damals waren, und sind, und noch seyn werden bis ans Ende der Welt.

Das fünfte, ganz besonders Denkwürdige, das am letzten Donnerstage geschehen, ist der Todeskampf, die Todesangst, die Bluttaufe des Herrn in Getsemani, und ein Gebet anderer Art, als das Vorhergegangene.

Er trennet sich dreymal auch von seinen vertrautesten Jüngern, um ganz allein zum Vater beten zu können, und kehret dreymal zu seinen Jüngern zurück, und ermahnet sie zum Wachen und Beten. Die Todesnoth preßt ihm blutigen Schweiß aus, und das dreymalige Flehen um Errettung aus der Todesnoth wird durch dreymalige Ergebung in die Nichterrettung geheiliget, und er, der Betende, zum vollkommensten Opfer eingeweihet.

Das: Nicht Mein Wille, sondern der Deine, ist das rechte Gebet in aller Todesnoth, und in jeder Noth, die nicht weggebetet, sondern erduldet seyn will. Hier offenbart sich die Liebe des Erlösers in ihrer höchsten Ergebung. Auch ist der stärkende Engel, den Jesus erflehete, ein Beweis, daß in den Nöthen, die erduldet werden müssen, zwar nicht die Angst weggebetet, aber die Stärkung des Geistes erbetet werden kann. . . . Dies Denkwürdigste, das

ich

ich nur nennen durfte, nicht beschreiben konnte, ist für alle Christen.

II.

Jetzt noch zwey Worte an die Verehelichten, die heute die Ostercommunion empfangen haben. Das erste:

Ein geistreicher Mann gab uns den Rath, jeden Festtag so zu feyern, als wenn er der letzte, also wohl auch jede Beicht so zu verrichten, als wenn sie die Sterbebeicht, jede Communion so zu empfangen, als wenn sie die Sterbecommunion wäre. Wenn dieß nun von jeder Beicht, von jeder Communion gilt, um wieviel mehr von der Osterbeicht, und von der Ostercommunion?

Meine Lieben, darf ich fragen: habt ihr bey euerer Osterbeicht so viel Ernst und Demuth, bey euerer Ostercommunion so viel Andacht und Demuth bewiesen, daß ihr Muth gehabt hättet, von dem Beichtstuhle, von dem Communiontische weg, — ohne neue Vorbereitung, vor dem Richterstuhl des Herrn zu erscheinen, und das Urtheil der ewigen Gerechtigkeit zu empfangen?

Das zweyte Wort:

Ihr erinnert euch, wie Christus einst im Tempel zu Jerusalem dem Tempelschatze gegenüber stand, alle, die in den Opferkasten ihre Gabe hineinlegten, beobachtete, und von einer Wittwe, die ihren ganzen

Reichthum, etwa zwey Heller, opferte, sagte: die hat mehr, als alle geopfert.

Nun denkt euch: wenn Christus sichtbar in der Kirche zugegen gewesen wäre, wenn er alle, die zum Tische des Herrn hinzu getreten, um die Oster-communion zu empfangen, beobachtet hätte, was hätte er von euch sagen können, von welchen aus euch hätte er sagen müssen: der, die giengen mit kaltem Herzen hinzu, und aßen sich Tod und Gericht hinein? von welchen aus euch hätte er mit Wahrheit sagen können: der, die giengen mit reinem Herzen und lebendigem Glauben hinzu, und aßen sich Leben und Seligkeit hinein?

Wer aus uns würde wohl vor diesem Gerichte, (nicht unähnlich dem letzten), bestanden seyn?

Drey und dreyßigste Rede,
am heiligen Charfreytage:
Von dem Aufsehen zu Jesus, dem Gekreuzigten.

Laßt uns aufsehen, zu dem Anfänger und Vollender des Glaubens, zu Jesus, der für die ihm vorliegende Freude das Kreuz erduldet, die Schande verachtet, und sich zur Rechten des Thrones Gottes gesetzt hat (Hebr. XII, 2.).

Das stetige Aufsehen zu Jesus ist es eigentlich, was wir in der christlichen Erziehung, die uns die heilige Kirche giebt, erlernen, und in unserm ganzen Leben üben sollen, bis es in Schauen der Herrlichkeit übergeht.

Dieses Aufsehen zu Jesus ist ein Aufsehen zu Jesus, am Kreuze sterbend, und ein Aufsehen zu Jesus, lebend und verherrlicht zur Rechten Gottes. Wie nun dieses Aufsehen zu Jesus, so ist des Christen Glaube, Liebe, Hoffnung, Seligkeit.

Das Aufsehen zu Jesus, dem Sterbenden am Kreuze, sollen wir, so wie in allen Tagen unsers Lebens, also auch und zwar ganz besonders am heiligen Freytage üben, da die ganze christliche Kirche zu Jesus aufblickt, da alle fromme Christen, sie mögen zu Wasser oder auf dem Lande reisen, im Felde oder zu Hause arbeiten, in ihrer Kammer oder in der Kirche ihres Glaubens bewußt werden, zu Jesus aufsehen.

Das Aufsehen zu Jesus, dem Neulebendigen, dem Erstandenen vom Tode, sollen wir zwar auch in allen Tagen unsers Lebens, aber ganz besonders am heil. Ostersonntage, üben.

Heute von dem erstern, von dem Aufsehen des Christen zu Jesus, der am Kreuze sein Haupt neigte und starb.

Damit nun unser Aufsehen zu Jesus ächter Art, ächt christlich werden möge, so will ich zeigen, was

wir an Jesus ersehen sollen, und was das Aufsehen zu Jesus am Kreuze in uns wirken solle.

I.

Wenn wir mit dem Glaubensblicke zu Jesus aufsehen, so sehen wir in Jesus das Lamm Gottes, geopfert für die Sünden der Welt, und geopfert zwar durch Menschen, aber nach dem ewigen Rathschlusse des Vaters.

Wir sehen in Jesus

1) das Lamm,

2) das Lamm Gottes,

3) das Lamm Gottes, geopfert für die Sünden der Welt,

4) das Lamm Gottes, geopfert durch Menschen zwar, aber nach dem Rathschlusse Gottes.

Diese Worte erkläre ich euch heute um so lieber, je öfter ihr sie leset, höret und vielleicht nicht recht wisset, was sie euren Herzen sagen sollen. Diese Worte höret ihr täglich in der Messe, leset sie täglich in euren Lytaneyen, höret sie vor jeder Communion aus dem Munde des Priesters: Sehet an das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt.

Wir sehen 1) das Lamm: das Leiden und Sterben Jesu war von den Propheten vorgebildet durch ein Lamm. Sanft, schweigend, gelassen, wie ein Lamm, gab sich Jesus denen hin, die ihn gegriffen, die ihn von einem Richterstuhle

zum andern geschleppet, die ihn geschlagen, gegeißelt, verhöhnet, mit Dornen gekrönet, mit einem Kreuze belastet, an das Kreuz geheftet, und am Kreuze zwischen zweyen Missethätern erhöhet hatten, erhöhet zum Schauspiele des Spottes und des gottlosen Jubels seiner Feinde. . . . Wenn wir einen im Leiden gelassenen, gottergebenen Menschen sehen, so sagen wir: der ist ein rechtes Geduld-Lamm. Dieser Ausdruck ist von dem Musterbilde Jesus genommen, denn er war das Geduld-Lamm in höchster Vollkommenheit. Sehet an das Lamm —

Wir sehen an Jesus 2) das Lamm Gottes. Denn Gott hat die Welt so geliebt, daß er seinen Eingebornen hingegeben, damit die Welt durch seine Wunden genesen, durch seinen Tod ewiges Leben erhalten solle. Wenn Ihn der ewige Vater nicht hingegeben hätte: wer hätte den Fürsten des Lebens ertödten mögen?

Wir sehen an Jesus 3) das Lamm Gottes, geopfert für die Sünden der Welt.

Die ewige Gerechtigkeit sollte ein vollgültiges Opfer für die Weltsünden empfangen: und wer ein vollgültiges Opfer darbrächte, war ausser dem Sohne Gottes in Menschengestalt — Niemand.

Dies Opfer fieng mit der Menschwerdung des ewigen Wortes an, währete durch das ganze Leben Jesu, und ward vollendet durch den letzten Athemzug des sterbenden Jesus, durch sein Geistaufgeben am Kreuze.

Und dies Opfer für die Weltsünde hatte Jesus freywillig dargebracht. Denn er ward geopfert, weil er wollte, und er wollte, weil er liebte — seinen Vater und das Geschlecht der Menschen, seine Brüder. Und, weil er liebte, so liebte er bis ans Ende, gehorsam bis zum Tode am Kreuze. Sehet an das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt.

Wir sehen an Jesus 4) das Lamm Gottes, für die Sünden der Welt geschlachtet, zwar durch Menschen, aber nach dem ewigen Rathschlusse des Vaters; durch Menschen, die, ihren Leidenschaften und den Eingebungen der Hölle gehorchend, unbewußt den Rathschluß Gottes in das Werk setzten.

So hat Judas bloß seinem Geize und den Eingebungen der Hölle gehorcht, indem er seinen Meister und Herrn um dreyßig Silberlinge verkauft, mit einem Kusse verrathen, und in die Hände seiner Feinde ausgeliefert. Aber eben diese Auslieferung des Unschuldigen in die Hände der Sünder, die Jesum zunächst in die Gewalt seiner Feinde und mittelbar an das Kreuz gebracht, hat ihm die Bahn zum Throne Gottes geebnet; denn Jesus mußte dies alles leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen. Er mußte, weil er dem Willen seines Vaters gehorchen, den ewigen Rathschluß erfüllen wollte.

So haben die Hohenpriester bloß ihrer Feindseligkeit, ihrem Hasse gegen Jesus, ihrem Blutdurste — und den Eingebungen der Hölle gehorcht, indem

sie den Heiligen zum Tode verdammten und den Statthalter des Kaisers, Pilatus, zur Kreuzigung aufforderten. Aber eben diese Verdammung des Heiligen, diese gewaltsame und mit Volksgeschrey bewaffnete Aufforderung des Pilatus zur Kreuzigung Jesu, die Jesum zunächst in die Gewalt des Pilatus und mittelbar an das Kreuz gebracht, hat ihm die Bahn zum Throne Gottes geebnet. Denn Jesus mußte dies alles leiden und so (durch das Leiden hindurch) in seine Herrlichkeit eingehen. Er mußte, weil er dem Willen seines Vaters gehorchen und den ewigen Rathschluß erfüllen wollte.

So hat Pilatus, indem er, dem Geschrey des irregeführten Volkes und dem Geschrey der irreführenden Priester nachgebend, statt den Unschuldigen zu retten, denselben, um nicht für einen Feind des Kaisers zu gelten, der blinden Wut zur schmählichsten Hinrichtung überließ, im Grunde nur seiner Menschenfurcht und der Hölle, die aus den Hohenpriestern sprach, gehorchet. Aber eben durch dies Nachgeben aus Menschenfurcht war er es denn doch, der, die Macht, über Leben und Tod zu entscheiden, ausübend, Jesum recht eigentlich an das Kreuz gebracht und ihm, unbewußt, den Weg zum Throne Gottes geebnet. Denn dies alles mußte Jesus leiden und so (durch dieses Leiden hindurch) in seine Herrlichkeit eingehen.

Er mußte, weil er dem Willen des Vaters gehorchen, weil er den ewigen Rathschluß erfüllen wollte.

Dies alles hat Petrus am deutlichsten ausgesprochen in seiner Pfingstrede: Diesen (Jesus) habt ihr, da er durch bestimmten Rath und Vorerkenntniß in eure Gewalt gegeben war, durch die Hände der Ungerechten angeheftet und umgebracht: und den hat Gott auferwecket (Apostelgesch. II, 23. 24.).

So sollen wir also zu Jesus aufschauen, daß wir in ihm

1) das Lamm,

2) das Lamm Gottes,

3) das Lämm Gottes, geschlachtet für die Weltsünde,

4) geschlachtet durch Menschen zwar, aber nach dem ewigen Rathschlusse, erschauen.

Das ist der rechte Blick zu Christus, dem Versöhner, für Menschen, die einer Versöhnung bedürfen, und sie nur in Christus finden können. Deßhalb stellt auch Paulus den Erlöser als das Osterlamm den Christen dar, und die Kirche setzt das Bildniß des am Kreuze geopferten Lamms in der Osterzeit auf den Choraltar, damit der sinkende Blick zu Christus, den Versöhner, täglich aufgefrischet, wieder belebet werden möchte.

II.

Was dieses Aufblicken, wenn es ächter Art ist, wirke.

Wenn wir in demselben Jesus das Lamm Gottes, für unsere Sünden geschlachtet nach dem ewigen

Rathschlusse, erblicken: so kommt uns bey diesem Blicke 1) Glaube und Zuversicht in das Herz, daß uns, bey aufrichtiger Umkehr und bey vollständiger Rückkehr zu Gott, alle vergangene Sünden vergeben seyen durch Christus. Denn Christus ist es, dem, wie Petrus vor Cornelius als ein Bote der Wahrheit aussagte, alle Propheten das Zeugniß geben: daß alle, die an Ihn glauben, durch seinen Namen Vergebung ihrer Sünden erlangen (Apostelg. X, 43.). Ja, Christus ist wahrhaftig das Heil der Welt, spricht der Glaube. Christus wird auch mein Heil seyn, spricht die Zuversicht.

Wenn wir in dem Sterben Jesu das Lamm Gottes, nach dem ewigen Rathschlusse geschlachtet für unsere Sünden, erblicken: so kommt uns 2) mit dem Glauben und mit der Zuversicht Muth, fester, beharrender Muth in das Herz, vollends zu Gott um- und zurückzukehren und dem allein zu leben, der für uns gestorben ist. Dieser feste, beharrende Muth ist es denn, der den verlornen Sohn an der Hand des Erstgebornen in die Arme des Vaters zurückegeleitet, und das Leben des geretteten in ein stetiges Opfer des Dankes verwandelt. Wille und Gemüth, Seele und Leib sind im Dienste des Erlösers und leben das neue Leben der Gerechtigkeit, zur Ehre dessen, der für uns starb, um uns zu entsündigen, und von den Todten erstand, um uns gerecht zu machen.

Wenn wir in dem Sterben Jesu das Lamm Gottes, nach dem ewigen Rathschlusse geschlachtet für uns-

sere und aller Welt Sünden, erblicken: so kommt uns 3) im stetigen Aufblicke zu dem Versöhner Christus der göttliche Streitersinn in das Herz, ich meyne die Uebermacht des Geistes, die nicht müde wird, den rechten Todeskampf zu kämpfen wider alles, was sich in und um uns empört gegen den ewigen Rathschluß, gegen den heiligen Willen und gegen das selige Reich Gottes — bis wir würdig werden, unserm Vorgänger Christus sein grosses: Es ist vollbracht, nachzurufen. *)

Ja, meine Lieben! der Blick zu Christus, dem für die Sünde geschlachteten Lamme Gottes, der Blick ist es, der uns auf den glatten, gefährlichsten Stellen des Lebens — stärket, daß wir nicht fallen; der Blick ist es, der, wenn die schwersten Bürden menschlicher Leiden auf unsern Schultern lasten, Jesum, der für uns gekreuziget ward, und nun verherrlichet zur Rechten Gottes herrschet und neben ihm seine Jünger mit Palmzweigen — dem Zeichen des Sieges, und mit Kronen — dem Zeichen der Herrlichkeit, gleichsam zu uns hernieder zieht und Muth anspricht, mit Christus und seinen verklärten Freunden am Kreuze zu sterben, damit wir würdig werden, mit dem verherrlichten Christus und seinen treuen Nachfolgern ewiges Leben zu genießen; dieser Blick zu

---

*) Da diese Lehre, was das Aufsehen zu Christus wirke, obgleich mit andern Worten, aber doch vollständig, in der Rede auf den Palmsonntag dargestellt ward: so begnügte ich mich hier mit blossen Umrissen.

Jesus ist es, der uns, überronnen mit dem kalten Todesschweiße — wenn uns der Priester das Bildniß des Gekreuzigten zum letzten Anblicke, zum letzten Kusse der Andacht darreicht, wie ein Engel Gottes beystehen und den Todeskampf erleichtern wird, bis uns Christus das Wort, da, wo der letzte Lebensfaden bricht, in die nach dem Lichte des Paradieses ringende Seele spricht: heut noch wirst du bey mir im Paradiese seyn.

Dann hat unser Leben seinen Charfreytag überstanden. . . . Dann wehet uns schon die Morgenluft des Ostersonntags entgegen, dann giebt es für uns keinen Tod mehr — Jesus lebet und wir mit ihm.

Vier und dreyßigste Rede,

an dem heiligen Freytage,

gehalten zu Ainring 1811:

Von sieben Gottes Worten, die jedes geübte Christenauge am Kreuze Christi lesen kann.

Ich habe nicht geglaubt, in eurer Mitte von etwas zu wissen, als von Jesus, und zwar von Jesus dem Gekreuzigten (I. Kor. II, 2.).

Jesus, in seiner Kreuzgestalt, ist die rechte Wissenschaft des Christen, ist die Weisheit der Christen. Alle Christen, die in Büchern lesen können oder nicht, will ich heute in meinem Buche, das voll Weisheit ist, lesen lehren. Dies Buch ist das Kreuz Christi.

Kommet, ziehet mit mir nach Jerusalem! Ausser der Stadt, an einem Hügel, sehen wir eine Schädelstätte, da hängen zwey Missethäter am Kreuze — in Mitte Christus — — — Sehet Ihn nur recht an, Er ist das Lamm Gottes, unser Heiland, — — Lieben Brüder, was wir in Jerusalem hätten sehen können, ist uns hier in der Kirche am heiligen Kreuze vorgebildet.

Da könnten wir auch wohl unsern Lehrer, unser Beyspiel betrachten. Aber heute sehe ich in Christus nur unsern Erlöser. . .

Ihr wisset, der Erlöser hat sieben Worte am Kreuze gesprochen — — sinnvolle, herrliche Worte, aber es stehen mir noch andere sieben Lehrworte vor meiner Seele, die wir alle am Kreuze Christi lesen können. . .

Ich will euch an dem Kreuze Christi lesen lehren: schauet hin und leset: was leset ihr? was steht geschrieben? Es steht geschrieben 1) **die Sünde der Welt.**

Sehet an das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt. Nirgends sehet ihr die Sünde der Welt deutlicher, als in den Wunden des Mittlers. Hätte der Mensch seinen Gott nicht ver-

lassen, so hätte er keines Freundes bedurft, der ihn zu Gott zurückgeführt hätte. Demüthiget euch. . .

Meine Sünden lese ich in mir, die deinen du in dir: hier lese ich die Sünde der Welt, mit dem Blute des Erlösers geschrieben —, die Weltsünde — den Abfall von Gott, der in den ersten Menschen geschah, und sich auf das ganze Geschlecht fortpflanzte.

Ich will euch am Kreuze Christi lesen lehren: schauet hin und leset: was leset ihr? was steht geschrieben?

Es steht geschrieben 2) **das Heil der Welt: das Opfer für die Sünden der Welt.**

Jesus ist die Versöhnung für unsre Sünden, und für die Sünden der ganzen Welt. Dem Menschen sagt die Kreuzgestalt: daß er sich nicht selbst erlösen, die Sünde sich nicht selbst wegnehmen konnte: es mußte ein anderer, es mußte der Herr selber kommen, der den Knecht der Sünde frey machte!

Im Bilde: ein Pilger fiel am Abhange des Berges, stürzte in den Abgrund, und liegt mit abgeschlagenen Füssen im Thale, kann sich nicht selber erheben, nicht selber heilen. Es mußte ein Arzt, ein Erlöser vom Himmel kommen. Er kam in Christus. Der hat die Todesnoth ausgestanden, um das Opfer für die Weltsünden zu vollenden. Sehet, durch den Ungehorsam des ersten Stammvaters Adam ist Sünde und Tod über alle Menschen gekommen. Durch den Gehorsam des zweyten Adams, des zweyten

Stammvaters, ist Gerechtigkeit und ewiges Leben für uns alle gegeben.

Dieser Gehorsam ward vollendet — ward vollendet durch das Opfer am Kreuze.

— Ich will euch am Kreuze Christi lesen lehren: schauet hin und leset: was leset ihr? was steht geschrieben?

Es steht geschrieben 3) **die Liebe Gottes des Vaters gegen die Welt.**

So hat Gott die Welt geliebt!

Gott allein konnte die Welt mit sich wieder versöhnen. . . Die Versöhnung war im Vaterherzen vor der Sünde, vor der Schöpfung beschlossen: die Erlösung des sündigen Geschlechts war der einzige Rathschluß der ewigen Liebe. Es war das Wohlgefallen Gottes, uns als soviele Fruchtzweige an dem göttlichen Baume — in der seligen Ewigkeit sich darzustellen: o, betet an, und danket und liebet entgegen!

Wenn z. B. im Herbste ein grosser Apfelbaum mit schöner Frucht so dicht behangen ist: so hat der Gärtner, der ihn gepflanzet und bewahret hat, im Anblicke des Fruchtbaumes das höchste Wohlgefallen. So hat auch der himmlische Vater von Ewigkeit in seinem Sohne einen herrlichen Fruchtbaum erblickt: wir Menschen waren die Aeste und Zweiglein, und an jedem Zweiglein hängt die volle Frucht der Gerechtigkeit. — — Durch den Glauben werden wir Zweiglein an dem Baume: durch die Liebe bringen wir Früchte

der Gerechtigkeit: die Auferstehung verklärt, vollendet sie.

Ich will euch an dem Kreuze Christi lesen lehren: schauet hin und leset: was leset ihr? was steht geschrieben?

Es steht geschrieben 4) **die Liebe Christi gegen die Welt.**

Er hat mich geliebt, und sich für mich dahingegeben: so kann mit Paulus jeder Sünder sagen.

Er hat sich erniedriget unter alle, der Reinste ward den Sündern gleich geachtet, der Seligste schmachtete in den größten Leiden, der Unsterbliche starb am Kreuze. Betet an; und danket und liebet entgegen.

Der dich aus der Wassernoth gerettet hätte, dem würdest du doch danken? Und was ist eine Wassernoth gegen die Seelennoth des sündigen Geschlechtes?

Ich will euch an dem Kreuze Christi lesen lehren: schauet hin und leset: was leset ihr? was steht geschrieben?

Es steht geschrieben 5) **unsere Gegenliebe.**

Laßt uns den lieben, der uns zuvor geliebt: das ist unsre Pflicht, unser Dank.

Wenn wir den Erlöser entgegen lieben sollen: so müssen wir diese Gegenliebe dadurch beweisen, daß wir der Sünde sterben und der Gerechtigkeit leben, rechte Buße thun und würdige Früchte der Buße bringen.

Ihr Lieben, täuschet euch nicht mit falscher Buße und faulen Früchten der Buße. Wo wahre Buße ist, da offenbaret sie sich in einem Sterben, in einer Ertödtung und in einem neuen Leben.

Sie offenbart sich im Sterben auf einmal: wir müssen ein für allemal der Sünde absterben.

Sie offenbart sich im wiederholten Sterben, in einer täglichen Ertödtung der Sünde, indem jeder neue Reiz zur Sünde neu ertödtet werden muß.

Sie offenbart sich in einem neuen Leben. Wie Christus für uns alle gestorben ist, so müssen wir ihm alle leben, unsere Glieder zum Dienste in der Gerechtigkeit hingeben und in diesem Dienste üben.

Ich will euch am Kreuze Christi lesen lehren: schauet hin und leset: was leset ihr? was steht geschrieben?

Es steht geschrieben 6) **unsre Mitkreuzigung.** Wenn ihr nicht mitleidet, so könnet ihr nicht mitherrschen; wir werden an das Kreuz Christi mit angeheftet durch jedes Leiden und durch jede Selbstverläugnung, und müssen auch daran sterben.

Es ist nicht genug, daß wir Christo das Kreuz nachtragen, wir müssen alle daran angenagelt werden, daran sterben.

Ich will euch am Kreuze Christi lesen lehren: schauet hin und leset: was leset ihr? was steht geschrieben?

Es steht geschrieben 7) **unsre Miterhöhung, unsre Seligkeit.** Wie Christus vom Kreuze zu Gottes Throne kam, so auch wir. So lange er auf Erden lebte, hatte er einige hundert Jünger, jetzt hat er Millionen. Wenn ich erhöhet seyn werde, dann werde ich alles an mich ziehen, sprach er einst selber. Noch zieht er an. — Laß dich ziehen, Lieber! So oft du ein † ansiehst, sollen dir die sieben Lehrworte begegnen.

Jesus in seiner Kreuzgestalt
soll dir, soll uns allen tief eingeprägt seyn, bis wir ihn einst sehen werden in der Herrlichkeit. Dann
werden wir den Sinn des † erst recht verstehen,
werden einsehen, daß Jesus durch seinen Tod am Kreuze, Himmel und Erde, Engel und Menschen, Juden und Heiden in Eine Gemeinschaft, in Eine Familie, in Eine Kirche, in Ein Himmelreich vereiniget habe.

Daran, an diese Deutung des Kreuzes, mag euch in Zukunft auch die bloße Gestalt des Kreuzes erinnern:

Himmel

Juden † Heiden

Erde.

Der oberste Endpunct des geraden Balken deutet auf den Himmel, der unterste auf die Erde: Christus

hat Himmel und Erde in Eine Familie vereinigt. Der eine Endpunct des Querbalkens deutet auf die Juden, der andere auf die Heiden: Christus hat Juden und Heiden in Eine Kirche versammelt.

Ihm beuge sich alles Knie, Ihn preise jede Zunge, Ihn verehre jedes Herz, Ihm lebe alles Leben. Amen.

Fünf und dreyßigste Rede,

am heiligen Freytage,

gehalten in der Abendstunde vor der ganzen katholischen Jugend in Heidelberg 1810:

Das Kreuz Christi, die rechte Weisheitsschule auch für die Jugend.

Ich glaubte, da ich unter euch lebte, nichts zu wissen, als allein Jesum Christum, und zwar den gekreuzigten (I. Kor. II, 2.).

Was ich sonst zu den Erwachsenen sprach, muß ich heut (denn die Liebe drängt mich) zu Kindern sprechen. Liebe Kinder: Kommet mit mir und lernet wahre Weisheit am Fuße des Kreuzes!

Vielleicht möchte es euch, meine Lieben, zu Sinn kommen, daß ihr zur Betrachtung des Kreuzes Christi nicht reif seyd. Vielleicht möchte es manchem gebildeten Manne scheinen: man sollte die Kinder nicht zum Kreuze, sondern zur Krippe, in die Schule führen.

Allerdings ist das Kind Jesus, der Knabe Jesus ein schöner Spiegel für die Kinder.

Gewiß scheint es selbst vielen frommen Christen, es wäre besser gethan, wenn man den Kindern Jesum als Kinderfreund vorstellte — nicht als einen Gekreuzigten.

Allerdings ist es ein liebliches Schauspiel, Jesum umrungen von Kindern und Müttern zu sehen —. Allerdings liegt hohe Weisheit in den Worten: Wehret es den Kindern nicht, denn ihrer ist das Himmelreich; und: Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Aber deßungeachtet sage ich: auch für die Kinder, auch für die Jugend ist die wahre Weisheit nur am Fuße des Kreuzes zu lernen.

Als ich ein Knabe war von zehn Jahren, und in München die sogenannte Principia studierte: besuchte ein frommer Geistlicher in jeder Quatemberwoche die Schule. Einst sprach er: Liebe Kinder, heut möchte ich jedem aus euch das schönste Buch schenken: — werdet ihr es wohl annehmen? Da freuten wir uns alle. Indem jeder das Buch aus sei-

ner Hand zu nehmen bereit war, wies er uns mit seinem Zeigefinger auf ein Bild des Gekreuzigten, das in der Schule hieng (denn damals hiengen diese Bildnisse noch in unsern Schulen), und sagte: Das ist euer Buch, das ist eine ganze Bibliothek für alle Welt, auch für die Kinder.

Also kommet und lernet Weisheit!

I.

Lernet Weisheit am Fuße des Kreuzes Christi, das heißt erstens: lernet kennen, was Liebe sey.

Christus verließ seinen Himmel, ward ein schwacher Mensch, um uns zu suchen und selig zu machen. „Ich will meine Brüder aufsuchen, und zum Vater heimführen," sprach er, und suchte die Verirrten und starb — um uns zu finden und selig zu machen.

Ganz kann das kein Mensch verstehen, also auch ihr nicht. Behaltet nur, was ich euch jetzt sage: Glaubet, damit ihr's verstehet; glaubet, bis ihr's sehet, haltet euch an's Wort Jesu: „So hat Gott die Welt geliebt."

Also: lernet, was lieben heisse.

Jesus gab sich in den Tod, damit wir das ewige Leben haben sollten. Die Sünde hat uns dem himmlischen Vater aus den Armen gerissen. Da kommt der Erstgeborne, und reißt uns der Sünde aus dem Rachen und bringt uns wieder in die Arme Gottes zurück.

2.

Lernet Weisheit am Fuße des Kreuzes, das heißt zweytens: Lernet **lieben** den, der euch zuvor geliebt. Ihr liebet eure Aeltern, weil ihr ihnen das Leben zu verdanken habt. Christus erwarb, schenkt, erhält euch das ewige Leben: wollt ihr ihn nicht entgegen lieben?

3.

Lernet Weisheit am Fuße des Kreuzes, das heißt drittens: jeder soll lernen **sein Kreuz auf sich nehmen**, wie Jesus, und soll es ihm **nachtragen**, und daran **sterben**.

Haben denn auch Kinder ein Kreuz? Ja, und sie haben dasselbe, wie wir alle. **Der eigene**, dem göttlichen Willen widerstrebende **Wille** ist unser Kreuz.

Dem eigenen Willen müsset ihr, liebe Kinder, sterben lernen, damit ein göttlicher Wille in euch lebendig werde. Lernet **gehorchen** — das heißt, euerm Willen sterben.

Jesus war gehorsam bis zum Kreuztode. Er hatte keinen eigenen Willen in seinem Leben, und keinen in seinem Sterben: der Wille seines Vaters war der Wille Jesu.

4.

Lernet Weisheit am Fuße des Kreuzes Christi, das heißt endlich: lernet **beten**.

Christus verschied betend: **Vater! vergieb ihnen. Vater! in deine Hand** empfehle ich meinen Geist. Dies war das Sterbegebet Jesu.

Lernet, lieben Kinder, euere Herzen sammeln, zu Gott erheben, mit Gott vereinigen. Dann hat das Händefalten seine Bedeutung gefunden. Wer betet, wie Christus, der kann leiden und sterben, wie Christus.

Kinder, lernet beten!

Homilien

auf alle

Sonn- und Festtage des Jahres.

IV. Abtheilung

von dem

Ostersonntage bis zum Pfingstsonntage.

Sechs und dreyßigste Rede,

an dem Osterſonntage:

Von der dreyfachen Auferſtehung.

Chriſtus iſt auferſtanden, wie er geſagt hat (Matth. XXVIII, 6.).

(Im Jahre 1817.)

Da die chriſtliche Kirche bey keinem andern Feſte ihr Hallelujah, lobet den Herrn, lobet den Herrn, ſo oft wiederhohlet, als bey dem Oſterfeſte; da keine andere Feyer ſo viele Wochen nacheinander fortgeſetzt wird, wie die Oſterfeyer, die bis zum Auffahrtstage, eigentlich bis zum Pfingſtfeſte fortwähret; ja, da die Oſterfeyer ſich in jedem Sonntage des Jahres wiederhohlet, indem der Sonntag für eine ewige Erinnerung an die Auferſtehung Chriſti angeſehen werden ſoll: ſo muß es wohl um den Glauben an die Auferſtehung Chriſti etwas Großes, etwas Höchſtbedeutendes ſeyn. — Es muß alſo auch wichtig ſeyn, ihn zu wecken, zu ſtärken und zu beleben. Das verſuche ich heute, indem ich zeigen wer-

de, was der Christenglaube in der Auferstehung Chri-
sti eigentlich ins Auge fasse.

Ich sage:

Mit diesem Worte: Christus ist erstanden, ist ausgesprochen: unser ganzes Heil; denn die Auferstehung Christi ist die Ursache unsrer sittlichen, geistlichen Auferstehung: um unsrer Gerechtmachung willen, sagt die Schrift, ist er auferwecket worden.

Und: die Auferstehung Christi ist das Bild, das Unterpfand unsrer leiblichen Auferstehung: Wir glauben an eine Auferstehung des Fleisches und an das ewige Leben.

Die Auferstehung Christi, sagt Augustinus, ist ein Wunder und ein Musterbild, ein Wunder, damit du glaubest, ein Musterbild, damit du hoffest.

Der Christenglaube fasset also eine dreyfache Auferstehung ins Auge. Eine, die schon geschehen ist, die glorreiche Auferstehung Jesu Christi in der verklärten Menschheit. Eine, die jetzt geschehen soll, die Auferstehung von der Sünde, die sittliche, die geistliche, und jene, die geschehen wird, die Auferstehung des Fleisches.

Die erste liegt in einer heiligen Vergangenheit, die wollen wir uns vergegenwärtigen; die zweyte soll in der Gegenwart wirklich werden, nach der wollen wir ringen, und wenn wir sie errungen haben, wollen wir sie bewahren; die dritte liegt in der Zukunft, der sollen wir mit Zuversicht entgegen sehen.

Die rechte Feyer des Osterfestes besteht also darin, daß wir die Auferstehung des Herrn im lebendigen Glauben erfassen, als wenn sie erst jetzt geschähe; die sittliche Auferstehung durch wahre Buße wirklich machen und durch die heilige Liebe bewahren; der dritten, der seligen Auferstehung im Fleische durch fortschreitende Heiligung uns würdig machen.

Diese rechte Feyer möchte ich euch nun lehren: der Herr, der erstanden ist, spreche aus mir und an eure Herzen!

I.

Eine Auferstehung ist schon geschehen — und die sollen wir uns im lebendigen Glauben so nahe bringen, als wenn sie erst heute geschähe.

Sie ist geschehen, und daß sie geschehen, das ist von dem Glauben der ganzen Welt gleichsam controllirt. Und diese Auferstehung sollen wir uns stets vergegenwärtigen: dies lehret uns am lieblichsten der heilige Johannes, der Jesu bey dem letzten Abendmahle im Schooße lag, in seiner Erzählung, die er uns von vier Erscheinungen des Herrn hinterlassen hat; die können uns seine Auferstehung recht nahe bringen. Ich will Kürze halber nur die erste und die letzte in Anregung bringen.

Jesus, dem Grabe entrückt, erscheint der dem Grabe am nächsten stehenden Magdalena. Sie sieht ihn, und kennt ihn nicht, sie weinet um die Leiche, und der Lebendige steht neben ihr. Er fragt: warum

weineſt du? wen ſucheſt du? Sie kennt ihn noch nicht. Sie weinet und hält ihn für den Gärtner, und, weil ſie die heilige Leiche nicht mehr im Grabe gefunden, ſagt ſie zu dem vermeynten Gärtner: wenn du den Leichnam weggenommen, ſage mir, wo du ihn hingelegt, damit ich ihn hohlen kann.

Jetzt ſpricht Jeſus das Wort: Maria. An dem Tone des Wortes, an dem Ausdrucke der Liebe, mit der er das Wort ſprach, erkannte ſie ihn, konnte aber nicht mehr ſagen, als: Rabboni, Meiſter! Da wollte ſie ihm zu Füßen fallen, um ihrer Andacht gleichſam Luft zu machen. Der Herr ließ es aber nicht geſchehen: rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater; gehe aber zu meinen Brüdern, und ſage ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott (Joh. XX, 14 = 18.).

Wahrhaftig! ſo kann nur Jeſus reden, ſo nur Johannes erzählen. Es ſpricht aus dem Erſtandenen göttliche Liebe; aus dem Erzählenden himmliſche Einfalt.

So ſteht Jeſus oft ungekannt vor uns, und trocknet unſre Thränen, ehe wir es glauben; ein Wort aus ſeinem Munde bringt einen ganzen Himmel in unſer Herz.

Die vierte Erſcheinung, die Johannes erzählet, iſt an Fülle von Liebe und Milde unübertrefflich. Die Jünger hatten die ganze Nacht gefiſcht, und nichts gefangen. Am Morgen ſtand Jeſus, unge-

kannt, am Ufer, und sprach: Kindlein! habt ihr nichts zu essen? Werfet das Netz zur rechten Seite, da werdet ihr finden. Sie gehorchten der noch unbekannten Stimme, und fanden so viel, daß sie das Netz nicht zu ziehen vermochten — vor Menge der Fische. Da erkannte ihn Johannes, und sagte zu Petrus: der Herr ist's.

Die Fische, die sie gefangen, waren aber hundert drey und fünfzig, und doch brach das Netz nicht. Wie sie ans Land gefahren, sahen sie eine Glut, und Fische darauf und Brod. Jesus hatte ihnen ein Mahl bereitet, und reichte ihnen mit dem freundlichen Worte: Kommet und haltet das Mahl, das Brod und die Fische.

Nach dem Mahle sagte Jesus zu Petrus dréymal nacheinander: Simon, Jona, liebst du mich mehr als diese? Simon Jona, liebst du mich? Simon Jona, liebst du mich? Petrus antwortete auf die drey Fragen: Ja, Herr! du weißt, daß ich dich lieb habe; ja, Herr! du weißt, daß ich dich lieb habe; Herr! du weißt alles, du weißt, daß ich dich lieb habe.

Jede Antwort erwiederte Jesus mit demselben göttlichen Auftrage: Weide meine Lämmer; weide meine Schafe; weide meine Schafe.

Diesen Auftrag krönte Jesus mit einer Weissagung von der Todesart des Jüngers Petrus, mit einer Ermunterung zur Nachfolge: Folge mir nach, und mit einem strafenden Winke: Was geht das dich an? Folge du mir nach.

Das ist Jesus: sein Wort, sein Thun, seine Geberde, sein Ton, alles verräth ihn. Der Herr ist erstanden, der liebende, der segnende Jesus, der ermunternde, der warnende Jesus.

Die erste Auferstehung ist also geschehen, und die Erzählung des treuen Jüngers kann sie uns vergegenwärtigen, als wenn sie vor unsern Augen geschähe.

II.

Die zweyte Auferstehung, die geschehen soll, ist die sittliche, die geistliche Auferstehung; die faßt drey Dinge in sich:

1) daß wir wirklich aus dem Tode des Geistes auferwecket werden zu einem neuen, himmlischen Leben (dies ist das Wesen der Buße, das die Kraft des Bußsacraments);

2) daß wir wirklich ein neues, himmlisches Leben führen;

3) daß wir nimmer sterben — nimmer sündigen.

Das soll geschehen; denn a) dazu ist Christus hingegeben und auferwecket, hingegeben um unsrer Sünden willen, erstanden um unsrer Gerechtmachung willen.

Die sittliche Auferstehung soll geschehen: dies beweisen b) alle seine Erscheinungen nach der Auferstehung. Deßwegen hat er ihren Unglauben bestrafet, und ihren Glauben festgegründet;

deßhalb hat er sich jedem nach dessen Bedürfnisse geoffenbaret; deßhalb hat er mit seinen Jüngern immer nur vom Reiche Gottes geredet; deßhalb hat er ihnen den Sinn der heiligen Schriften aufgeschlossen; deßhalb hat er seinen Aposteln die Macht, die Sünden nachzulassen und zu behalten, die Macht, das Evangelium in aller Welt zu predigen, alle Völker zu lehren, zu taufen, und dem Felsenmanne Petrus insbesondere die Macht, seine Schafe, seine Lämmer zu weiden, ertheilet, d. i. die Eine heilige, katholische Kirche gestiftet.

Die sittliche, geistliche Auferstehung soll geschehen; denn das ist c) sein Werk zur Rechten des Vaters; dazu sandte er den heiligen Geist, dazu erhält und regiert er seine Kirche, dazu ist er bey den Seinigen bis ans Ende der Welt.

Die sittliche Auferstehung soll geschehen; denn d) ohne diese sittliche Auferstehung nützet uns der Opfertod und die Auferstehung Christi nichts.

III.

Die Auferstehung des Fleisches wird geschehen. Die Auferstehung, die geschehen wird, ist aber doppelter Art: Die Auferstehung der Gerechten und die Auferstehung der Sünder. Es kommt eine Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, und sie werden hervorgehen, die das Gute gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber, welche das Böse aus-

geübt haben, zur Auferstehung des Gerichts (Joh. V, 28. 29.).

Wenn nun unsre künftige Auferstehung der Auferstehung Christi soll ähnlich werden, so müssen wir uns derselben durch fortschreitende Reinigung und Beharrung in guten Werken würdig machen. Wir wissen, sagt derselbe Johannes, daß, wenn es erscheinen wird, wir ihm gleich seyn werden, indem wir ihn sehen werden, wie Er ist. Und jeder, der diese Hoffnung hat, heiliget sich, wie auch Er heilig ist (I. Joh. III, 2. 3.).

Wir haben stets Anlaß und Pflicht genug zu guten Werken aller Art; aber jetzt haben wir besondere Pflicht und Anlaß zu jenen guten Werken, die in Unterstützung der Dürftigen und in Erquickung der Nothleidenden bestehen. Jetzt würde Johannes zu uns sagen, was er einst schrieb: Wer Güter dieser Welt besässe, und sähe seinen Bruder Noth leiden, und verschlösse sein Herz vor ihm: wie sollte die Liebe Gottes in ihm bleiben können? Meine Kindlein! lasset uns lieben nicht mit Worten, nicht mit der Zunge, sondern mit That und in der Wahrheit (I. Joh. III, 17. 18.).

Jetzt hat die Stunde geschlagen, wo wir Pflicht haben, das öffentliche Bedürfniß nach Unterstützung zu stillen — und das geheime Elend, das sich aus Schamhaftigkeit verbirgt, in Häusern und in Winkeln aufzusuchen. Jetzt müssen wir unsre Kräfte zum Wohlthun vereinigen, daß

uns,

uns, wenn einer aus Hunger sterben müßte, sein Erblassen am Hungertuche uns nicht vor dem Richterstuhle des Herrn verklagen könnte. Nicht nur die Ungerechtigkeit des Wuchers schreyt gen Himmel, auch die Härte, die nicht giebt, wo sie geben könnte, schreyt gen Himmel wider uns. Jetzt ist es wahrer Gottesdienst, wie Jakobus schreibt, die Wittwen und Waisen in ihrer Noth besuchen.

Das verschaffet uns gegründete Hoffnung zu einer seligen Auferstehung, wenn wir die darbenden Mitmenschen erquicken .... und den Bissen mit den Hungrigen theilen, wie Christus sagte: Wenn du ein Gastmahl hältst, so lade die Armen, die Schwachen, die Lahmen, die Blinden dazu — und du wirst selig seyn; denn die können dirs nicht vergelten. Aber in der Auferstehung der Gerechten wird dirs vergolten werden (Luk. XIV, 13. 14.).

Ich schließe mit dem Worte: Wer hat, der gebe; und: lasset uns den Dürftigen so geben, wie wir wünschten, daß, wenn wir Noth leiden müßten, uns von andern gegeben würde. Dann wird unsre Belohnung bey der Auferstehung der Gerechten groß seyn; dann wird Jesus, der Erstandene, das Musterbild unsrer leiblichen Auferstehung werden, so wie er die Ursache unsrer geistlichen Auferstehung gewesen seyn wird — — Hallelujah! Amen!

Sieben und dreißigste Rede,

am Ostersonntage:

Von den größten Hoffnungen unsres Geschlechtes.

Erfasse das ewige Leben (1 Timoth. VI; 12.).

Wenn die Apostel des Herrn in aller Welt ausrufen: der Herr ist erstanden, erfasset das ewige Leben, so antwortet die ganze christliche Kirche in allen ihren Gliedern: wir glauben an die Auferstehung des Fleisches, wir glauben an das ewige Leben.

Und, wenn der Glaube der christlichen Kirche an das ewige Leben sich an jedem Sonntage des Jahres offenbart, so ist es doch vorzüglich die Osterfeyer — die, vom Ostersonntage bis zum Pfingstsonntage reichend, den Glauben an das ewige Leben in uns erneuert, und mit diesem Glauben Kraft und Trost in unsre Herzen senkt. Denn der Glaube an die Auferstehung Christi ist nichts anders als der Glaube an

die Auferstehung der Menschheit, die in Christus von dem Tode erstanden ist, und in uns erstehen wird; ist ein Glaube an das ewige Leben nicht bloß des Menschengeistes, sondern des ganzen Menschen. Der Mensch lebet ewig, das ist die Lehre des ewigen Evangeliums. Und diese Lehre möchte ich heute in der Thatsache, die zum Glauben der Welt geworden ist, in der Auferstehung Christi, gleichsam nachweisen.

Sie, meine Lieben, hören mir heute sicherlich mit besonderer Theilnahme zu, denn ich rede von den größten Hoffnungen unsers Geschlechtes.

*

Da wir täglich Menschenleiber sterben sehen, und fast täglich selbst zu Grabe begleiten, so ist die Frage: sterben nur die Menschenleiber oder sterben auch die Menschenseelen, stirbt der ganze Mensch? ꝛc. die Frage ist ganz natürlich. Und, wie sich der thierische Mensch diese Frage beantwortet, das kann man sich leicht vor = bilden. Das Thier kennt nur sterbliche Freuden, so auch der thierische Mensch. Daß aber der Mensch, der einmal zum wahren Menschenleben erwachet ist, der sich selbst über das Thier erhoben und sich von dem Thiere unterschieden hat, zu sich selber spricht: der äußere Leib nur, das äußere Gewand nur, die äußere Hülle nur stirbt, die Menschenseele, der Menschengeist, der eigentliche Mensch,

der Engel im Menschen, der göttliche Hauch, der stirbt nicht, kann nicht sterben, kam aus Gott, ist unsterblich, wie Gott, das läßt sich von dem Seyn und Leben des wahren Menschen nicht anders erwarten.

Also: die Menschenseele ist unsterblich, stirbt nicht, und kann nicht sterben: das war von allen guten, weisen Menschen, die wahre Menschen geworden sind, als ein Ausspruch der vernünftigen Natur angesehen worden.

Nun so groß, so erhaben dieser Ausspruch immer seyn mag, so ist doch der Ausspruch des Evangeliums noch ungleich bestimmter und unvergleichbar aufschließender. Denn auf die Frage: stirbt etwa der ganze Mensch, stirbt etwa auch die Seele mit dem Leibe? antwortet das Evangelium so: nicht nur die Menschenseele ist unsterblich, der ganze Mensch ist zum ewigen Leben erschaffen, ist zum ewigen Leben berufen, und: der geheiligte, der zum wahren Menschen erneuerte Mensch lebet wirklich ewig.

Diese göttliche Lehre des Christenthums hängt mit dem Ursprunge des Menschen, mit dem Falle des Menschen, mit der Herstellung des Menschen so innig zusammen, daß sie auch nur dadurch begriffen werden kann.

Lassen Sie mich das Wichtigste davon so kurz wie möglich aussprechen.

Der Mensch, das ist die erste Lehre der Offenbarung, wie er in Unschuld und in der Herrlichkeit des Urstandes aus der Hand Gottes hervorkam, war als Gottes Ebenbild unsterblich — an Leib und Seele, aß von dem Brodte der Unsterblichkeit. Es war noch keine Sünde und kein Tod in der Welt. Aber, und das ist die zweyte Lehre der Offenbarung, aber der erste Mensch fiel, sündigte, ward sterblich, und durch diesen gefallenen Menschen kam Sünde und Tod in die ganze Menschenwelt herein. Der Mensch, der in seinem Urstande unsterblich war, ist dem Leibe nach sterblich geworden, nach dem drohenden Worte des höchsten Gesetzgebers: An welchem Tage du von der verbotenen Frucht essen wirst, sollst du sterben. Doch die Sünde und der Tod sollen nicht ewig seyn: es wird der zweyte, bessere Stammvater unsers Geschlechtes, und das ist die dritte Lehre der Offenbarung, in der Zeitenfülle erscheinen; der wird für die Sünden der Welt sein Opfer vollenden, wird sterben, und durch seinen Tod — den Stachel des Todes überwinden, indem er, aus dem Grabe hervorgehend, das ewige Leben in seiner verklärten Menschheit darstellen wird — für sich und für uns, für sich in der That, für uns als Bild und Pfand.

Und diese Verheissung, meine Lieben, ist wirklich in Erfüllung gegangen; und die Erfüllung dieser Verheissung ist es, die wir als Christen an allen Tagen unsers Lebens, aber ganz besonders an jedem Sonn-

tage, und wieder besonders in dieser Osterzeit feyern.

Christus ist nämlich die Ursache unsers ganzen Heiles geworden, caussa salutis nostrae, wie sich mit Paulus die Kirche ausdrückt. Wir werden durch ihn von der Macht der Sünde erlöset, werden erleuchtet, werden geheiliget und haben Friede mit Gott und freyen Zutritt zu Gott.

Und das ist das Heil des Menschengeistes. Wir lernen durch Christus Gott über alles und den Nächsten wie uns selbst lieben, lernen durch ihn unbefleckt, untadelich in Liebe vor Gott, und unbefleckt und untadelich im Angesichte der Kirche und der Welt wandeln; der Menschengeist ist von dem Tode des Geistes, von der Sünde erlöst.

Aber das Heil des Menschen ist noch nicht vollendet. Denn sein Leib muß dem Tode, der Verwesung überantwortet werden und zu einem unverweslichen Leben erwachen: es giebt eine Auferstehung des Leibes. Es kommt die Stunde, sagt Christus selber (Joh. V, 28. 29.), es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme, die Stimme des Menschensohnes, hören werden, und die Gutes gethan, die werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses gethan haben, die werden hervorgehen zur Auferstehung des Gerichtes.

Ich kann jetzt nur die Auferstehung des Lebens im Auge behalten, und von der sagt der Apostel: dann werden wir das Bild des Himmli-

schen tragen, wie wir jetzt in diesem Leibe das Bild des Irdischen tragen; denn der erste Mensch ist von der Erde, irdisch, der andere Mensch ist der des Himmels, himmlisch.

Wie also der jetzige Leib, den wir tragen, ein verweslicher, ein schwacher, ein niederer, ein thierischer Leib ist, so wird der Leib, mit dem wir in der Auferstehung werden bekleidet werden, ein unverweslicher, ein kraftvoller, ein herrlicher, ein lichtausstralender und gleichsam ein geistiger Leib seyn (1 Kor. XV, 42 - 49.). Der ganze Mensch lebet.

Wie jetzt unser Geist durch Christus seiner Heiligkeit gleich wird, so werden unsre Leiber durch Christus seinem herrlichen Leibe gleichförmig werden. Der Tag der Vollendung wird seyn, wie der Tag des Urstandes: der ganze Mensch wird leben, wird unsterblich seyn: Sünde und Tod werden abgethan seyn ewig. Der Tag der Vollendung wird mehr seyn als der Tag des Urstandes. Denn der erste Mensch konnte sündig und sterblich werden, sündigte wirklich und ward sterblich; aber im Stande der Vollendung wird weder Sünde noch Tod mehr Platz haben: der ganze Mensch wird ewig leben.

Sehet, meine Lieben, das ist die herrliche Lehre des Christenthums von der Unsterblichkeit des ganzen Menschen. Der ganze Mensch, durch Christus erneuert und vollendet an Geist und Leib, wird

ewig leben: das ist die Verheissung, das ist das Evangelium von dem ewigen Leben des Menschen!

Lasset uns dies göttliche Evangelium fest halten, lasset uns in Christus die Ursache unsers ganzen Heiles erfassen, lasset uns durch Ihn die Auferstehung des Geistes in wahrer Buße und in Heiligung des Lebens vollenden, damit wir würdig werden, an der herrlichen Auferstehung des Leibes Theil zu nehmen; lasset uns Christo, das ist, der Gerechtigkeit leben, damit, wie jetzt unser Leben seinem Leben gleich ist, auch unsre Auferstehung der seinen gleich werde.

Ich wiederhohle: der weiseste Mensch kann nichts besseres ahnen, das reinste Gemüth nichts seligeres wünschen, als was uns das Christenthum von dem ewigen Leben des Menschen lehret. Und ich darf von dieser einzelnen Lehre des Evangeliums sagen, was Paulus vom ganzen Evangelium schreibt: „Wenn euch ein Engel vom Himmel eine andere Lehre mitbrächte, so nehmet sie nicht an — sie ist nicht aus Gott. Gott selber ist das ewige Leben, und seine Kinder haben in ihm das ewige Leben: der ganze Mensch lebet ewig, das ist die Wahrheit. Er lebe!

Acht und dreyßigste Rede,

an dem Ostermondtage,

gehalten in Aislingen 1818.

Wie sich die Geschichte des Festes ein Mal ereignet habe, und wie sie sich unzählige Male wiederhohle.

Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege, und als er uns die Schrift eröffnete? (Luk. XXIV, 32.)

Was die christliche Kirche am Ostermondtage ihren Kindern vorlesen läßt, hat sich am Ostersonntage Abends ereignet, und gehört mit zu den freundlichsten Erscheinungen unsers Herrn, die uns seine Gnade immer wie neu schauen lassen. Ich kann mich an ihr nie satt betrachten, und muß sie auch in diesem Jahre wieder zum Inhalte meiner Rede machen, ob ich sie gleich erst im vorigen ausführlich erkläret habe.

Jesus als Fremdling unter zwey Jüngern auf dem Wege nach Emaus, und Jesus als erkannt in Emaus. Diese Geschichte ist an sich so belehrend als erfreuend, und sie wiederhohlt sich überdem in den Erfahrungen der Christen unzählige Male.

Also I die Geschichte des Festes, wie sie sich einst ereignet hat;

II. die Geschichte des Festes, wie sie sich heut zu Tage noch an uns wiederhohlet.

Es ist zur Sitte geworden, daß wir am Ostermondtage gern in einen nahe gelegenen Ort spatzieren gehen: möge uns nur auch ein ähnliches Loos werden, wie den Jüngern auf dem Wege nach Emaus und in Emaus ward, daß uns die Huld des Herrn erscheine!

I.

Die Geschichte des Festes, wie sie sich ereignet habe.

Als Jesus am Sonntage früh aus dem Grabe erstanden war, sahen ihn zuerst Maria Magdalena, nahe bey dem Grabe, und bald darauf die andern Frauen, als sie von dem Grabe nach Hause giengen. Den übrigen Freunden Jesu war seine Auferstehung noch unbekannt. Zu diesen gehörten auch zwey Jünger, deren einer Cleophas hieß und der andere ungenannt ist. Diese giengen Sonntags Nachmittags, um sich die Trauergedanken aus der Seele zu schaffen, nach einem Flecken, der gen anderthalb deutsche Meilen von Jerusalem entlegen war, etwa wie Aislingen von Steinheim. Auf dem Wege gesellte sich ein Dritter, der ihnen fremde war, und den wir indessen den

großen Fremdling nennen wollen, zu ihnen; sie nahmen ihn in die Mitte, und giengen so miteinander fort. Der Fremdling fragt: Was sind das für Reden, welche ihr auf dem Wege miteinander gewechselt habt, und wobey ihr so traurig aussehet? Cleophas antwortete: bist du denn der einzige Fremdling in Jerusalem, der die Geschichte dieser Tage nicht weiß? Was für eine Geschichte, fragt der Fremdling. Was sich, antworteten die zwey andern, mit Jesus von Nazareth ereignete: er war ein Prophet, mächtig in Wort und That, vor Gott und allem Volke, und unsere Oberpriester und Fürsten haben ihn zur Todesstrafe überantwortet und gekreuziget: wir aber hofften, er sey der, welcher Israel erlösen sollte. Nun ist heut schon der dritte Tag, da dies alles geschehen ist. Dazu haben uns auch einige Frauen der unsrigen in Erstaunen gesetzt, welche frühe am Grabe waren, die fanden seinen Leichnam nicht und kamen und sagten: sie hätten ein Gesicht von Engeln gesehen, und die hätten gesagt, er lebe. Darauf giengen einige von uns zum Grabe, und fanden es leer, wie die Weiber gesagt hatten, ihn aber sahen sie nicht.

Mit dieser Erklärung war der Fremdling gar nicht zufrieden, er gerieth vielmehr in einen sichtbaren Ernst und Eifer, und machte seinen Mitreisenden derbe Vorwürfe: Was seyd ihr denn gar so unverständig und so langsames Herzens zum Glauben, da ihr doch so viele Aussprüche der Propheten vor euch habet? Mußte denn nicht der Ge-

salbte (Christus) dieses leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?

Die zwey Jünger hörten aufmerksam zu und baten ihn gleichsam durch ihr Aufhorchen, seine himmlische Rede weiter fortzusetzen. Da führte sie der Fremdling in die heiligen Schriften hinein, fieng von Moses an, gieng darauf alle Propheten durch und legte ihnen in allen Schriften jene Stellen aus, die von Christus handelten. Diese Schriftauslegung gieng ihnen so zu Herzen, als wenn sie eine lebendige Glut im Innersten trügen. Unter diesen Reden ward ihnen der Weg kürzer und der Flecken stand auf einmal vor ihnen. Da hatten die zwey Jünger den Fremdling schon so lieb gewonnen, daß sie in Emaus gern mit ihm übernachtet hätten. Der Fremdling stellete sich, als wenn er noch weiter gehen wollte, aber sie thaten ihm freundliche Gewalt an und sprachen: bleib doch bey uns, denn es will schon Abend werden und der Tag hat sich geneigt. Der Fremdling ließ sich nöthigen und gieng mit hinein (in eine Herberge zu Emaus), bey ihnen zu bleiben. Er setzte sich mit ihnen zu Tische, und keiner wagte es, zu fragen, wer er wäre. Er mußte also selber sein Incognito (sein Unbekanntseyn) aufheben, und that es nach seiner Weise.

Er nahm das Brod und segnete es und brach es und gab es ihnen hin. Bey dieser Handlung, die uns an die Einsetzung des heiligen Abendmahls erinnert, giengen den Jüngern die bisher geschlossenen Geistesaugen auf, und sie erblickten in dem Fremdlin-

ge Jesum, den Erstandenen; und wie sie ihm zu Füßen fallen und danken wollten, ward er ihnen aus den Augen entrückt.

Sie hatten nun alle Lust zu essen verloren, mochten ohne Jesus nimmer bleiben in Emaus, standen auf und eilten nach Jerusalem, um ihre Freude mit den Brüdern zu theilen, kamen daselbst in später Nacht an, giengen zu den Elfen, die versammelt waren — die riefen ihnen entgegen: der Herr ist wahrhaftig erstanden, ist dem Simon Petrus erschienen. Da rief Cleophas und sein Reisegeselle: und mit uns ist er gar nach Emaus gegangen, und am Brodbrechen hat er sich uns zu erkennen gegeben, und es war eine himmlische Freude in allen Herzen und sie glänzte auf allen Gesichtern.

Das ist die Geschichte, und das Denkwürdigste darin möchte wohl dieses seyn:

I. Jesus gesellte sich zu zwey Reisenden, war der dritte Mann unter ihnen — und sie kannten ihn nicht.

II. Jesus straft ihren Unverstand und ihr langsames Herz zum Glauben — und sie kannten ihn nicht.

III. Jesus legt ihnen die Schrift aus — und sie kannten ihn nicht.

IV. Jesus bewies ihnen aus ihren Propheten, daß Christus leiden und leidend in seine Herrlichkeit eingehen mußte — und sie kannten ihn nicht.

V. Jesus warf einen himmlischen Brand in ihr Herz — und sie kannten ihn nicht.

VI. Jesus that, als wenn er von ihnen scheiden wollte, und ließ sich nöthigen, mit ihnen in eine Herberge zu gehen und bey ihnen zu bleiben — und sie kannten ihn noch nicht, denn ihre Augen waren verschlossen.

VII. Jetzt nimmt er das Brod und segnet es und bricht es und reicht es ihnen: da erkennen sie ihn, denn er hatte ihnen die Augen aufgethan, aber erkannt — schwindet er vor ihren Augen. Denn er will jetzt — in dieses Lebens Dämmerung, mehr geglaubt und geliebt als geschaut seyn; und sie selber müssen nach Jerusalem zu den Aposteln zurück, denn da sollte ihr Glaube und ihre Freude neuen Zuwachs erhalten.

O heilige Gestalt, stets liebend, gekannt und ungekannt! Wie selig ist das Auge, das dich auch nur auf Augenblicke ersehen hat! Wie selig muß das Auge seyn, das dich schaut und nie mehr aus der Anschauung verliert! Wie selig das Auge, das dich wenigstens im Glauben erblickt und den Glaubensblick behält — bis zum großen Tage deiner Offenbarung!

II.

Die Geschichte des Festes, wie sie sich an uns wiederhohle.

Ob wir gleich mit den heiligen Aposteln bekennen: Jesus ist Christus, ist der Herr, sitzend zur

Rechten des Vaters, so glauben wir doch auch mit denselben heil. Aposteln, daß er dem Geiste nach bey den Seinigen beharret bis ans Ende der Welt. Er läßt sich finden von allen, die ihn suchen, und erscheint auch denen, die ihn nicht kennen, die ihn sogar mit Saulus lästern und verfolgen, ist lange ungekannt, giebt sich aber denn doch, wenn die Stunde schlägt, zu erkennen. Er will gekannt seyn, und liebt und segnet — gekannt und ungekannt.

Laßt mich dieses recht klar vor eure Augen hinlegen:

I. Jesus gesellt sich zu seinen Jüngern und Freunden auf ihrem Lebenswege — wie er sich zu den Jüngern, die nach Emaus giengen, als Fremdling gesellte. Denn die ungekannte Liebe will gekannt seyn, die verborgene will sich offenbaren.

II Am liebsten gesellt sich Jesus zu seinen Jüngern, wenn zwey oder drey in seinem Namen versammelt, und besonders, wenn sie im Gebete versammelt sind, wie er selbst ausdrücklich versichert hatte (Matth. XVIII, 20.).

Liebe gesellt uns zusammen; Glaube an Ihn bringt auch ihn in unsere Gesellschaft, und das Band, das in seinem Namen geknüpft ist, das bindet fest.

III. Jesus ist bey uns, geht uns an der Seite, und wir kennen ihn nicht, wir hören seine Stimme und sehen ihn nicht, fühlen sein Feuer im Herzen und wissen nicht, daß er es angezündet hat. Wir empfangen Gaben aus seiner Hand, jene treten aus

der Wolke hervor, während daß diese noch verborgen ist.

IV. Wenn Jesus, auch ungekannt, mit uns durch das Leben geht, so findet er immer etwas an uns zu strafen, wie an den Jüngern, die nach Emaus reiseten. Er ist auch darin der rechte Freund, daß er das Böse böse nennt, das Strafwürdige straft. Er straft z. B. den Unverstand da, wo er Strafe verdient, aus dem Herzen kommt. Er straft aber vor allem des Herzens Trägheit zum Glauben, straft das Nichtglauben, weil aus dieser Quelle das Böse so reichlich fließt. Er straft jede Untreue gegen seine Antriebe, jeden Unfleiß in unserm Berufe, jede Geistlosigkeit im Gebete — als so viele Früchte des Nichtglaubens.

V. Wenn Jesus, auch ungekannt, unter uns verweilt, so offenbart er uns den Sinn der heil. Schrift. Die Jünger hörten alle Sabbate die Propheten lesen und verstanden sie nicht, bis ihnen Jesus den Sinn der Prophetien aufschloß.

Die Christen hören alle Sonntage das Evangelium lesen, hören darüber predigen in dem Tempel und verstehen es nicht, bis ihnen Jesus den Sinn aufschließt.

Ich und meine Zuhörer sind in demselben Falle — bis er den Sinn des göttlichen Wortes aufschließt, ist uns das Klärste — noch ein Räthsel.

VI.

VI. Jesus bleibt nicht immer ungekannt, er giebt sich zu erkennen. — Er giebt sich zu erkennen in seiner heiligen Kirche, die er selber auf den Felsen Petrus erbauet (Matth. XVI, 18.), die er selber zur Grundsäule der Wahrheit gemacht hat (I. Tim. IV 15.). Er giebt sich auf eine besondere freundliche Weise zu erkennen in dem Sacramente des Altars; am Brodbrechen, wie die heilige Geschichte sagt, ward er erkannt und wird noch immer erkannt, die entzückte Seele spricht: der Herr ist es.

In der Stunde heisser Leiden giebt er sich zu erkennen, und wir rufen laut auf: der Herr ist es.

In der Einsamkeit, in der Andachtsstille giebt er sich zu erkennen; das thränende Auge ersieht sein Angesicht und das erquickte Herz sagt mit Johannes: der Herr ist es.

Ein andersmal giebt er sich uns in dem Beichtgerichte zu erkennen: Ich bin das Lamm Gottes, das die Sünde wegnimmt.

Ein andersmal erscheint uns seine Huld an dem Sterbebette des Christen; sein freundliches Wort spricht: Ich kam, ihn heimzuhohlen — und der Glaube antwortet: Ja, der Herr ist's, der ihn heimhohlet.

Ein andersmal thut er sich kund durch eine wundervolle Lenkung unsrer Schicksale. Wir glaub-

ten, all unsre Hoffnungen wären gescheitert und wir müßten im offnen Meere der Verfolgung ertrinken — und sieh! der Sturm legt sich, das Meer ist stille — gehorchend dem Machtworte Christi. Wir sind gerettet, und rufen, indem wir festes Land gewinnen: Der Herr ist es, der uns aus großen Wassern gerettet hat — Ihm die Ehre ewig!

Neun und dreyßigste Rede,

am ersten Sonntage nach Ostern:

Jesus, Thomas — und wir.

Thomas, weil du mich gesehen hast, darum glaubest du: selig, die nicht gesehen und doch geglaubt haben (Joh. XX, 29.).

Johannes erzählet im 20. Hauptst. V. 19-31. zwey Erscheinungen unsers Herrn. Er ist nämlich am Ostersonntage Abends den Jüngern — (Thomas fehlte) erschienen, und acht Tage darauf seinen Jüngern wieder, und dem zweifelnden Thomas das erstemal erschienen.

In diesen beyden Erscheinungen ist die Gnade unsers Herrn, der Glaube des sehenden Thomas, und — wenn wir wollen, unser Glaube, der Glaube der Nichtsehenden, geschildert.

Lasset uns dies etwas genauer betrachten.

In Jesus sehen wir lauter Gnade; in Thomas einen Glauben aus Anschauung, voll Anbetung, Beschämung, Reue und Dank; in uns, den Nichtsehenden, einen Glauben ohne Anschauung, den aber doch Jesus selig spricht, wenn er ächter Glaube ist.

Also: Jesus, Thomas, Wir — sind es, wovon das heutige Evangelium spricht.

Jesus erscheint; Thomas glaubt, weil er sieht; Wir glauben, ohne zu sehen.

I.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi.

1. Voll Gnade ist sein Gruß: der Friede sey mit euch! Dreymal kommt dieser Gruß im 20ten Hauptstücke vor.

Der Sohn Gottes brachte uns den göttlichen Frieden, das ist, er brachte für Sünder die Macht, Gottes Kinder zu werden, und für die Kinder Gottes den wahren Frieden. Die wahren Kinder Gottes haben den wahren Frieden; den Frieden mit Gott, in der Zuversicht des ewigen Lebens, den Frieden mit sich selber im Gewissen und im Herzen, den Frieden mit andern in der Liebe gegen andere, die nicht beleidiget, und dem Beleidiger verzeiht, die für Feinde betet, und in jedem Menschen Gottes Bild verehrt.

2. Voll Gnade ist sein Wort an die Apostel:

a) Ich sende euch, wie mich mein Vater gesandt hat. Er sendet sie als seine Boten, wie sein Vater ihn als seinen Eingebornen zum Heile der Welt gesandt hatte.

b) Nehmet hin den heiligen Geist. Er rüstet sie mit Geistes-Macht.

c) Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Er rüstet sie mit Geistes-Macht zur Vergebung der Sünden und zur Behaltung der Sünden.

Hier sehen wir, woher der Friede mit Gott komme: das Kind des Himmels kann nur vom Himmel kommen.

3. Voll Gnade ist sein Wort an Thomas. —

Thomas hatte, in der Hitze des Unglaubens, die Bedingung festgestellt, unter der er glauben würde, und Jesus war es, der diese Bedingung erfüllte.

Thomas hat die Bedingung gesetzt: wenn ich nicht die Nägelmahle in seinen Händen sehe, und meinen Finger in die Nägelmahle lege, wenn ich nicht meine Hand in seine Seite lege, so werde ich nicht glauben.

Nun erscheint Jesus und spricht zu Thomas: du wolltest in meinen Händen die Nägelmahle sehen, und den Finger hineinlegen; sieh, hier sind sie, reiche dei-

nen Finger her. Du wolltest deine Hand in meine Seite legen; sieh, hier ist sie: reiche deine Hand her, und lege sie in die Seite, — und sey nicht ungläubig, sondern gläubig.

So heilte Jesus den Unglauben seines Jüngers. Vollkommene Ueberweisung, sanfte Bestrafung und liebevolle Ermahnung waren das göttliche Heilmittel.

So sollten auch wir mit Ungläubigen umgehen; so sollten wir mit anschaulicher Darlegung der Wahrheit ihren Verstand zu überzeugen, und mit sanfter Rüge und liebevoller Ermahnung ihr Gemüth dem Glauben zu gewinnen streben.

II.

Der Glaube des sehenden Thomas.

Der Unglaube, der durchaus selbst sehen wollte, statt dem Worte seiner Mitjünger zu glauben, kann allerdings von Eigendünkel und Anmassung nicht freygesprochen werden. Aber für den göttlichen Arzt ist keine Krankheit unheilbar. Das Uebel ward aus der Wurzel geheilt durch die Erbarmung des Erscheinenden, und durch die Anschauung und Berührung des Zweifelnden.

Thomas sah und glaubte; Thomas sah und erwiederte die Huld des Erbarmers mit vollkommener Hingebung seines ganzen Wesens an seinen Herrn und Gott.

Diese vollkommene Hingebung war ein vollkommner Glaube, ein Glaube, der seine Fülle von Scham und Demuth, von Liebe und Anbetung nur in dem: Mein Herr und mein Gott! aussprechen konnte; ein Glaube, der sich im heiligen Leben, in steter Selbstaufopferung für andere, und in getroster Erduldung der schwersten Leiden offenbarte; ein Glaube, der sich in glühenden Gebeten und geistvollen Predigten überall mittheilte und ausbreitete; ein Glaube endlich, der sich im seligen Martertode versiegelte.

Das heißt sehen und glauben.

III.

Der selige Glaube der Nichtsehenden.

Wenn unser Glaube selig, würdig, von Jesus selig gepriesen zu werden, seyn soll, so müssen wir: 1) bey allem Nichtsehen so fest glauben, als wenn wir gesehen hätten; so müssen wir 2) im Glauben anbeten, lieben, danken, als wenn wir gesehen hätten.

Der Glaube der Nichtsehenden muß so fest, so lebendig seyn, als wenn wir gesehen, so fest, als wenn wir mit Thomas die Seitenwunde berührt hätten, so fest und lebendig, als wenn uns Jesus erschienen wäre; denn er ist uns doch erschienen im Geiste, wenn wir glauben, und muß im Geiste allen erscheinen, wenn sie glauben sollen.

Dann ist der Glaube selig und macht selig. Bis nun unser Glaube, der Glaube der Nichtsehenden, jene Stufe von Festigkeit und Lebendigkeit erreicht,

die er bey dem sehenden Thomas gewonnen, bis dahin meynet, trifft und ermahnet uns stets das Wort an Thomas, das Christus einmal ausgesprochen hat, das aber durch den Geist der Wahrheit in der ganzen Kirche und in jeder empfänglichen Seele wiederhallet: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Ja, meine Lieben, auch uns Nichtsehenden ist das sinnvolle Wort gesagt: sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Sey nicht ungläubig, sondern gläubig, spricht Christus zu uns, wie zu Thomas.

Bey dieser Anmahnung zum Glauben denken sicherlich viele und sagen zu sich: am Glauben fehlt es bey mir nicht.

Aber gerade am Glauben fehlt es weit bey den Meisten; denn alle Sünden kommen aus Schwachglauben, oder aus Nichtglauben, oder aus Unglauben an Gott. — Dem Glauben fehlt es an Festigkeit und am Leben, und wenn nicht alle, so bedürfen wohl die Meisten des Zuspruches: Sey nicht ungläubig, sondern gläubig, das heißt: 1) glaube an Gott und sein heiliges Gebot; 2) glaube an Christus und sein ewiges Evangelium; 3) glaube an den heiligen Geist und sein seliges Reich in der streitenden und triumphirenden Kirche.

I.

Glaube an Gott und Gottes Gebot, das er dir in dein Gewissen spricht: Thu Gutes, meide Böses.

Meide Böses, meide vor allem die großen Weltsünden; denn die drey großen Weltsünden: Unzucht, Ungerechtigkeit, Lebenshoffart sind alle drey in deinem Gewissen verboten, sind von Gott verboten.

Meide Böses, meide auch die geringern Fehler; denn auch sie sind im Gewissen verboten, sind von Gott verboten.

Thu Gutes, d. h.: sey mäßig, nüchtern, gerecht, wahrhaftig, gütig; denn das ist alles im Gewissen geboten, ist von Gott geboten.

Thu Gutes, d. h.: liebe Gott von ganzem Herzen und den Nächsten wie dich selbst; denn das ist im Gewissen geboten, von Gott geboten, ist das Gebot aller Gebote.

2.

Glaube an Christus und sein ewiges Evangelium.

Das Evangelium hat in der Sprache des liebenden Johannes zwey gar freundliche Stimmen, die, recht verstanden, alle Offenbarungen Gottes in sich fassen:

Kindlein, sündiget nicht! das ist die erste; habt ihr aber gesündiget, so haben wir ja einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten, der die Versöhnung ist für unsre Sünden und für die Sünden der Welt; dies ist die zweyte Stimme.

In dieser Botschaft des Heiles sind alle Gottesworte verborgen, die Jesus in unser Innerstes spricht, besonders jenes süße Wort, das er zu seinen Jüngern sprach: Der Friede sey mit euch, und: Ich bin bey euch, bis an's Ende der Welt, und: Kommet zu mir alle, die ihr beladen seyd, Ich will euch erquicken; und: durch Mich kommt Gnade und Wahrheit, denn ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Dies sein Evangelium spricht Jesus zu uns: 1) in den Stunden der Andacht, wir mögen in dem offnen Tempel einer ganzen Pfarrgemeine anbeten, oder in der verschlossenen Kammer unser Innerstes vor ihm sich ergießen lassen; denn das ist sein Werk, daß wir freyen Zutritt zum Vater haben, daß wir die Macht haben, zu Gott zu sprechen: unser lieber Vater.

Dies sein Evangelium spricht Jesus zu uns: 2) in schweren Herzensleiden. Wenn die Todesnoth geliebte Kinder aus den Händen der Aeltern, oder die Mutter von Mann und Kindern reißt, so spricht Christus Trost in das wunde Herz; denn sein Evangelium ist lauter Trost: Ich lebe, und die im Herrn sterben, leben ewig bey Gott; Ich lebe und ihr werdet sie wieder sehen.

Dies sein Evangelium spricht Jesus zu uns: 3) in peinlichen Lebenssorgen. Viele kennen in unsern Tagen Theurung und Hunger schon aus Erfahrung, andern liegt wenigstens die Sorge schwer

auf dem Herzen: wo werden wir Brod nehmen? wo Getreid zur Speise? wo Getreid zur Aussaat?

Da tritt Christus zu uns und spricht: sey nicht ungläubig, sondern gläubig: suche zuerst das Reich Gottes — das Uebrige wird dir beygelegt werden.

Dies sein Evangelium spricht Christus zu uns: 4) in großen leiblichen Schmerzen — in Krankheiten: sey nicht ungläubig, sondern gläubig an das Wort: Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen, darin mache ich für dich eine zurecht, und wenn sie fertig ist, so komme ich zu dir, und hohle dich ab.

Dies sein Evangelium spricht Christus zu uns: 5) in heissen Gewissensnöthen: sey nicht ungläubig, sondern gläubig an das Wort: Ich bin gekommen, das Verlorne zu suchen, das Unselige selig zu machen: Mein Sohn, die Sünde ist dir vergeben!

Dies sein Evangelium spricht Christus zu uns: 6) in den besondern Lebensführungen, wo uns alle Auswege verschlossen, und alles Licht verschwunden ist, da spricht Christus: Ich führe dich, Ich führe dich hindurch — durch alle Leiden, durch Noth und Tod, Ich führe dich hinein in das Land der Ruhe, der Ewigkeit.

3.

Glaube an den heiligen Geist, und an die heilige, katholische Kirche.

Nur Wahres spricht der Geist der Wahrheit in der ganzen katholischen Kirche, die er regieret,

und in den einzelnen Gläubigen, die seine Tempel sind. Glaube an den heiligen Geist, er spricht nur Heiliges. Glaube an die Lehre der Kirche und gehorche ihren Geboten: sie will nichts als selig machen, wie Christus.

*

Was ich bisher mit andern Worten ausgesprochen habe, ist wirklich das Taufgelübde, das unsre Taufpathen für uns abgelegt haben, und das wir an jedem Festtage, das wir besonders an dem sogenannten weissen Sonntage, jeder für sich, in der Fülle der Ueberzeugung erneuern sollen. Ja, wir glauben an Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde, wir glauben an Jesus Christus, den eingebornen Sohn Gottes, unsern Herrn und Erlöser, wir glauben an Gott den heiligen Geist und die heilige, katholische Kirche.

Dies Gelübde aller Gelübde soll uns stets heilig seyn, heilig in Leid und Freude, heilig im Leben und Sterben!

Vierzigste Rede,

am dem zweyten Sonntage nach Ostern:

Was Sünde, Buße und das neue Leben des Gebesserten in Hinsicht auf den Hirten Christus sey.

Ich bin der gute Hirt. — Meine Schafe horchen auf meine Stimme und folgen mir (Joh. X, 1–30.).

Christus und seine Apostel haben die göttliche Lehre in die bekannten lieblichen Bilder von Hirt und Heerde hineingelegt. So kommen sowohl in der Epistel als in dem Evangelium des zweyten Sonntags nach Ostern mehrere Stellen von Hirt und Heerde vor, die unserer ganzen Aufmerksamkeit werth sind.

Die Epistel z. B. sagt uns, was wir waren: irrende Schafe, und was wir jetzt geworden sind: bekehrt zum Hirten und Bischofe eurer Seelen (I Petr. II, 25.). Das Evangelium sagt uns, was wir jetzt, nach der Bekehrung, thun sollen:

auf die Stimme des guten Hirten horchen und dem Hirten selber nachfolgen.

Beydes wollen wir heute zu unserer Belehrung und Erbauung erwägen und dadurch kennen lernen, was Sünde, was Buße, was das Leben des Gebesserten sey, und zwar in nächster Beziehung auf unsern guten Hirten Jesus Christus.

O du unübertreffliches Muster aller Hirtentreue! Du hast uns bisher geleitet, freundlich, ernst und sicher: sey auch in Zukunft unser Führer, daß wir bey dir bleiben und in dir ewiges Leben finden.

Sey auch in dieser Stunde unser Seelenhirt; daß wir deine Stimme hören und jedem deiner Tritte nachgehen lernen.

I.

Was Sünde sey, in Hinsicht auf unsern Hirten Christus.

Sünde ist eine Verirrung auf Abwege, da wir unsern Hirten Christus außer Acht lassen, seine Stimme nicht mehr hören, und seinem Beyspiele nicht mehr nachfolgen.

Ihr waret, sagt Petrus zu den Neubekehrten, wie irrende Schafe.

Die Sünde ist eine Verirrung von dem geraden Wege des ewigen Heiles. Wie ein Schaf, das sich von Hirt und Heerde in eine Sandwüste verirret, und in dieser Verirrung keine gesunde Weide, keinen leitenden Hirten, keinen rettenden Freund hat, sonach dem Hunger oder

dem Wolfe zur Beute werden muß: so ist der Mensch in dem Zustande der Sünde.

Er ist ohne Christus in der Welt — ohne Hirt, ohne gesunde Weide, ohne rettenden Freund.

Der Sünder meynt zwar, er habe es gut getroffen, indem er seiner Lust gehorchet; aber getrennt von Christus und von allen Segnungen der Kirche, wird er, früher oder später, in dieser Trennung zu Grunde gehen müssen — wenn ihn nicht eine höhere Hand wieder zurückführt zum verlassenen Hirten.

Die Sünde ist also eine Verirrung, und eine Verirrung auf dem Wege des ewigen Heiles.

Diese Verirrung fängt aus Leichtsinn an, setzet sich fort durch Anhänglichkeit an blinde Lust, in Vergessenheit Gottes, in steigender Nichtachtung des Hirten Christus, und vollendet sich bey den Meisten in Unbußfertigkeit. Sie machen, leider! ihren Verirrungen kein Ende, bis sie dem Tode, dem Gerichte, der Verdammung in die Hände heimgefallen seyn werden.

2.

Was Buße sey.

Buße ist die vollständige Abkehrung des Gemüthes von der Sünde und die unbedingte Hinkehrung zur Gerechtigkeit, zu Gott, zu Christus. Beydes sagt die Schrift: irrende Schafe waret ihr, aber jetzt seyd ihr bekehrt zum Hirten und Bischofe eurer Seelen.

Wie diese Bekehrung geschehe, lehret uns Christus (Luk. XV, 1–7.). Er, als guter Hirt, geht

nämlich dem verlornen Schafe nach, bis er es gefunden, dann legt er es auf seine Schulter und bringt es zur Heerde zurück.

So geschehen alle Bekehrungen der Sünder und nicht anders.

Jeder Sünder würde in der Sünde sterben, wenn ihn Christus in der Sünde Ruhe finden ließe. Aber das Elend, das die Trennung von Hirt und Heerde verursacht, erregt das Sehnen nach Hirt und Heerde wieder. In diesem Sehnen wendet sich das verlorne Schäfchen um zu Christus, und spricht zu ihm: O, trag mich heim zur Heerde, dann will ich ewig bey dir bleiben. Der gute Hirt kann dem drängenden Vertrauen der zerschlagenen Seele nicht widerstehen und trägt sie in die rechte Heimat zurück.

Dies Sich Umwenden zu Christus und dies Wiederumkehren zur Heerde, ist wahre Buße. Aber diese Buße geschieht nicht ohne den Hirten Christus, der das verirrte Schäfchen aufsucht, geschieht nicht ohne den Verirrten, der sich finden lassen muß, geschieht nicht ohne die treue Hirtenhand der Kirche, durch die Christus die Sünder sucht, heimholt und selig macht.

3.

Das Leben des Geretteten.

Den Jesus gerettet hat, der läßt, erstens: seinen Hirten nicht mehr aus Aug und Herz, bleibt gern in seiner Gesellschaft und mag ohne ihn nicht

mehr leben. Er kennet ihn — und das ist schon Seligkeit.

Er kennet ihn, und wird nicht müde, seine Hirtenliebe, seine Macht, seine Treue täglich in erneuerter Schönheit anzublicken und neu liebenswerth zu finden. Seine Liebe: Ich gebe das Leben für meine Schafe. Seine Macht: Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben. Seine Treue: niemand kann sie meiner Hand entreissen.

Er horcht, zweytens: auf jede Stimme seines Hirten: meine Schafe hören meine Stimme.

Es spricht die böse Begierde in dir: Nimm fremdes Gut — du kannst es besser brauchen als der andere. Da spricht die Stimme des Hirten: thue es nicht; fremdes Gut nehmen, ist unrecht; arbeite und vertrau auf deinen Hirten: Ich will dir Nahrung schaffen.

Es spricht die böse Begierde in dir: Genieße, was dein Herz verlangt, stille die gereizte Lust des Fleisches. Da spricht die Stimme des guten Hirten in dir: Die solches thun, können das Reich Gottes nicht ererben: was Gott verboten hat, soll sich kein Mensch erlauben.

So erhebt sich wider jede Stimme böser Begierden die heilige Stimme des Hirten Christus, und dieser gehorchen, ist der Dank, ist das Leben des Geretteten.

Er geht, drittens: seinem guten Hirten überall nach: meine Schafe gehen mir nach.

Er

Er geht uns vor — besonders in der Hirtenliebe. Darin sollen wir ihm auch mit besonderer Treue nachgehen.

Das ist vor allen dem Bischofe, dem Priester, dem Pfarrer, dem Pfarrgehülfen gesagt: Weidet die Schafe, weidet die Lämmer Christi, mit der Liebe Christi.

Das ist in jeder Familie den Aeltern gesagt: Weidet meine Lämmer; denn die Kinder sind Lämmer Christi. Bewahret sie vor der Gewalt des Wolfes, vor der List des Diebes und vor ungesunder Weide. Bewahret sie, als die rechten Schätze Christi, denn Christus wird sie einst von euren Händen fordern.

Dies ist gesagt in jeder Gemeine den Vorstehern der Gemeine: Weidet meine Schafe, weidet meine Lämmer; duldet keinen öffentlichen Sünder in eurer Mitte, denn mit öffentlichen Sünden kommt der Fluch in die Gemeine, der Segen Gottes flieht von euren Saaten, von euren Häusern, von euren Unternehmungen.

Dieses treue Nachgehen, da, wo uns Christus vorgeht, läßt uns nicht ohne Trost; denn Christus kennt seine Schafe, scheidet sie von den Böcken, stellet sie zu seiner Rechten, nimmt sie als seine Angehörige in das Reich seines Vaters, und theilt mit ihnen seine Herrlichkeit.

Ein und vierzigste Rede,

am zweyten Sonntage nach Ostern:

Von dem Verhalten einer ganzen Pfarrgemeine zu ihrem Hirten Christus.

Ich bin der gute Hirt und kenne meine Schafe und sie kennen mich (Joh. X, 14.).

Der Inhalt der heiligen Reden, die ich vom Palmsonntage an bis auf den jüngstvergangenen Sonntag mit Genehmigung deines ordentlichen Seelensorgers vor dir, du liebe Aislinger Gemeine, gehalten habe, möchte ich heut wiederhohlen und in einer trauten Anrede an dich uns allen unvergeßlich machen.

Christus wird in dem Evangelium des zweyten Sonntags als der gute Hirt vorgestellt, der seine Schafe kennt, der seine Schafe liebt, der seine Schafe namentlich zu sich ruft, der seinen Schafen vorangeht, der für seine Schafe sein Leben opfert, der seinen Schafen das ewige Leben giebt.

Im Blicke auf diesen guten Hirten wende ich mich im Geiste an alle Schafe, die zu seiner Heerde gehören, mit meinem Worte an euch, meine Lieben, und lasse, zum Abschied, und bis auf Wiedersehen — mein Herz aussprechen, was es mir auf die Zunge legt. Höret euren Freund und bewahret sein Wort!

1.

Verirret euch nie mehr von eurem göttlichen Hirten und seiner Heerde — bleibet seine Schafe. Jede Sünde ist eine solche Verirrung: darum betet, wachet, kämpfet, daß ihr nicht sündiget.

Die größte Verirrung von eurem göttlichen Hirten ist der Unglaube an Ihn, der, aus bösem Willen stammend, den Willen zum Bösen immer noch gelenkiger macht, bis Verstockung und endliche Unbußfertigkeit eintreten.

Mit dem Unglauben steht unter den Verirrungen der Christen von ihrem göttlichen Hirten oben an — das gott-lose Leben, der Wandel ohne Gott, in der Welt ꝛc. — eine solche Ungebundenheit des thierischen, irdischen Sinnes, als wenn die Kirche ein Gedicht, Christus ein Traum, Gott ein Unding, die Ewigkeit ein Hirngespinnst wäre.

2.

Und, wenn ihr euch doch wieder von eurem Hirten verirren solltet: o, so keh-

ret eilig, kehret augenblicklich zu ihm zurück.

Werdet wieder seine Schafe durch eine herzliche Rückkehr zu Ihm. Behaltet die Sünde keinen Augenblick in euren Herzen.

Erniedriget euch in den Staub vor Gottes Angesicht, flehet seine Erbarmungen an, ergreifet das Blut des Erlösers, verfluchet die Sünde, gelobet Besserung, kämpft wider alle Versuchungen zum Bösen, ringet nach dem ewigen Leben, und ruhet nicht, bis euch Christus von aller Sünde gereiniget, bis euch die Kirche von aller Schuld losgebunden haben wird.

3.

Lernet eurem göttlichen Hirten täglich, stündlich besser kennen.

Meine Schafe kennen mich, sagt er selber. Ach! das Zeitliche ist euch so bekannt, das Ewige so fremde, der Geist der Welt so nah, der Geist Christi so fern! Forschet in seinem Leben, in seiner Lehre, in seinen Einsetzungen, in seinem Reiche.

Lernet kennen seine Liebe, seine Weisheit, seine Macht; seine Liebe, indem er sich opfert für die Schafe; seine Weisheit, indem er sie führet, weidet, heimhohlet; seine Macht, indem er ihnen das ewige Leben giebt.

Lernet euren Hirten immer besser kennen im Umgange mit den Besten seiner Heerde; lernet ihn immer besser kennen durch Verläugnung alles ungött-

lichen Wesens; lernet ihn immer besser kennen durch Liebe, denn Liebe versteht die Liebe, und die Liebe ist Gott, und Gottes allergleichendstes Ebenbild ist euer Hirt.

4.

Horchet fleißig auf die Stimme eures göttlichen Hirten: Meine Schafe horchen auf meine Stimme.

Seine Stimme ertönet in dem Worte des Predigers; in den frommen Zusprüchen eurer Mitchristen; in den Warnungen, Drohungen, Ermunterungen, Tröstungen des heil. Geistes, die er in euer Innerstes ausspricht; in den Führungen der Auserwählten, in der Regierung der Kirche, in euren eigenen Schicksalen.

5.

Folget der Stimme eures göttlichen Hirten, und gehet ihm selber nach in allem, worin er euch als göttliches Musterbild vorangehet: Meine Schafe folgen mir nach.

Folget eurem Vorgänger nach, denn selig ist nur der, der Gottes Wort hört und bewahrt, bewahrt und reichliche Früchte der Gerechtigkeit, des ewigen Lebens bringen läßt. Selig ist nicht der Hörer, sondern der Thäter des göttlichen Wortes. Selig ist nicht, wer zu seinem Hirten spricht: Geh mir in allem voran, ich will dir treu nachfolgen, sondern der, welcher ihm wirklich folget.

6.

Seyd selbst gute Hirten in Mitte eurer Kinder. Denn sie sind unwissende Schäfchen, verirren, verlaufen sich leicht, verwunden sich eben so leicht. Führet sie früh zu dem höchsten Hirten Christus.

Bewahret sie vor Verführung, vor reissenden Wölfen in Schafskleidern. Euer Blick, euer Wort, euere Geberde, euer Leben sey ihnen Hirtenstab im Hause und Warnung außer dem Hause. Endlich: euer Segen, euer Gebet geleite sie auf allen ihren Wegen.

7.

Seyd selbst gute Hirten in Mitte eurer Hausgenossen.

Duldet kein angesteckes Schaf in eurer Heerde. Denn es kann ein Mörder an euren Kindern werden. Und: wenn sie der große Hausvater einst von euren Händen fordert: wie werdet ihr vor dem Antlitze der Gerechtigkeit bestehen können?

Zwey und vierzigste Rede,

am dritten Sonntage nach Ostern:

Sinn und Anwendung der Lehre Jesu.

Es ist eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr sehen, und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich (wieder) sehen (Joh. XVI, 16.).

Von dem Bruchstücke der Abschiedsrede Jesu, das uns der dritte Sonntag nach Ostern erzählet, gebe ich euch, meine Lieben, vorerst eine kurze Umschreibung, daß ihr den Sinn der Worte verstehen lernet, und dann eine ausführliche Anweisung, wie ihr den Sinn der Geschichte in eurem Leben wieder finden sollet.

Kurze Umschreibung.

Was Jesus in seiner Abschiedsrede an seine Jünger sprach: Ueber ein Kleines, werdet ihr mich nicht mehr sehen, und über ein Kleines, werdet ihr mich wiedersehen, verstanden sie nicht, weil sie kein Auge für sein Sterben, und keine Ahnung von seinem Auferstehen hatten.

Jesus erklärte ihnen zwar dies sein unverstandenes Wort dadurch, daß er ausdrücklich und bestimmt angab: ihr werdet weinen, die Welt wird frohlocken, aber eure Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln, und eure Freude wird Niemand mehr von euren Herzen nehmen.

Allein die Jünger verstanden seine Erklärung so wenig, als das Wort, das er erklärte. Denn Jesus konnte ihnen die Wahrheit ohne Hülle nicht vor ihr Auge rücken, ohne sie noch mehr zu betrüben, und das wollte er nicht. Sie sollten jetzt hören und nach der Auferstehung das Gehörte verstehen: das war ihr Schicksal.

Wenn Christus den Jüngern die Wahrheit hätte unverblümt mittheilen wollen, so hätte er etwa so sprechen müssen:

Noch in dieser Nacht werde ich gefangen genommen und von euch getrennt, und am morgigen Tage als Verbrecher hingerichtet werden. Es ist also eine kleine Weile, daß ihr mich noch sehen werdet, und die Stunde kommt bald, wo ihr mich nicht mehr sehen werdet. Doch seyd getrost: das Grab kann mich nicht behalten: am dritten Tage nach meiner Hinrichtung gehe ich neulebendig aus dem Grabe hervor — und nach dieser wahrhaft kurzen Weile sehet ihr mich wieder.

Es ist also eine kleine Weile, bis ich euch durch den Tod werde entrissen, und eine kleine Weile, bis ich euch durch die Auferstehung werde wieder gegeben werden.

Bey meiner Hinrichtung werdet ihr trauern, und die Welt frohlocken.

Bey meiner Auferstehung wird sich aber eure Traurigkeit in Freude verwandeln, und diese Freude wird euch niemand mehr nehmen können. In jenen Trauertagen werdet ihr die Todesnoth einer Gebährenden ausstehen, und in den Jubeltagen die Freude einer Mutter im Anblicke des neugebornen Kindes genießen.

So klar sollte ihnen aber die Wahrheit erst nach der Auferstehung, und noch klärer nach dem Pfingstfeste erscheinen.

Ausführliche Anweisung,
wie man den Sinn der Lehre auf sich anwenden solle.

I.

Wie das Sterben und die Auferstehung Jesu im Rathschlusse Gottes genannt, in der Ewigkeit vorhergesehen waren, ehe Beydes in der Zeit geschah: so sind all unsere Leiden und Freuden im Buche der Allwissenheit geschrieben, ehe sie kommen — im Laufe der Zeit erscheinen und vergehen.

Ohne Wissen Gottes, ohne Willen des Vaters fällt kein Sperling vom Dache, kein Haar vom Haupte.

Es ist ein Auge, das Alles durchschauet. Und: das Eine, alldurchschauende Auge der Ewigkeit ist unser Gott, ist der Vater Jesu Christi und unser Vater.

Jedes Leiden, das dich verwundet, und jede Freude, die dich erquicket, ist ein Ruf an dein Herz: sieh, o Mensch, zu dem Einen, alldurchschauenden Auge auf, und trag dein Leiden im Angesichte des Alldurchschauenden, und genieß die Freude im Angesichte des Alldurchschauenden; dann wird dich dein Leiden nicht zu Boden drücken, die Freude nicht beflecken können.

2.

Die großen Ereignisse.

Das Sterben und die Auferstehung Jesu ist in den drey nachfolgenden Tagen wirklich geschehen. Der Tod Jesu erfolgte am ersten und die Auferstehung am dritten Tage, und die Jünger wußten, verstanden, ahneten am Abende des Donnerstages noch nicht, was am nachfolgenden Freytage und am darauf folgenden Sonntage geschehen würde, und wußten, verstanden, ahneten es nicht, ob ihnen gleich Jesus beydes oft genug und klar genug vorhergesagt hatte.

So sind auch unsere Leiden und Freuden, die morgen und am dritten Tage kommen werden, also schon vor unserer Thüre stehen, die wir gleichsam mit dem Finger schon berühren könnten, verborgen, und bleiben uns verborgen, bis das Leiden wirklich auf unsere Schultern gefallen ist, und die Freude wirklich unser Herz durchdrungen hat.

Ihr Lieben! wir wandeln in der Dämmerung und sehen nur wenige Schritte voraus, und die näch-

ste Zukunft ist uns fast immer im Dunkeln, bis sie zur Gegenwart geworden seyn wird.

Lasset uns wachen und beten, damit uns das unangemeldete Leiden nicht übermannen und die ungeahnete Freude nicht von dem Wege, den uns Gott bezeichnet hat, abbringen möge. Und, wenn uns irgend ein prophetisches Wort aus dem Geiste Christi auf die Zukunft aufmerksam macht, so laßt uns den göttlichen Laut in unsern Herzen mit dem glaubenden Johannes bewahren, bis wir ihn mit dem schauenden Johannes verstehen werden.

3.

Wie die Welt bey dem ungerechten, himmelschreyenden Christusmorde jubelte und frohlockte, und wie die Mutter und die übrigen Freunde Jesu und alle Freunde der Gerechtigkeit durch das Schauspiel der Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit in die tiefste Trauer versetzet wurden: so giebt es auch in unsern Tagen einen gottlosen Jubel der Welt an der Gottlosigkeit, und ein gottgefälliges Trauern guter Menschen bey dem Schauspiele der Ungerechtigkeit.

Der Gottselige hat nur Freude an Gott und an der Wahrheit, an Gott und an der Gerechtigkeit, an Gott und an der Liebe, an Gott und an dem herrlichen Siege der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der ewigen Liebe.

Der Gottlose freuet sich seines Unrechtes, womit er seine Brüder gekränkt, seiner Lüge, womit er seinen Nachbar hintergangen, freuet sich seines

Wuchers, womit er sich reich, und die andern arm gemacht hat.

O Mensch, wie deine Freude, so bist du! Gottlos bist du, wenn du jauchzen kannst bey dem glücklichen Ausgange deiner gottlosen Unternehmung, da du doch die bittersten Thränen darüber weinen solltest.

Rein, himmlisch, gottselig bist du, wenn du nur an der Wahrheit und Gerechtigkeit Freude hast, und bey dem gräßlichen Wachsthum der Ueppigkeit, Unzucht und Lasterhaftigkeit mit allen Kindern Gottes tiefes Herzeleid fühlest und heilige Thränen weinest.

4.

Wie das Todesleiden, das die Jünger Jesu bey seinem Tode fühlten, sich in eine Auferstehungsfreude, womit der erstandene Jesus sie überfüllte, verwandelt hat; wie ihnen diese himmlische Freude keine Macht der Welt rauben konnte; wie diese himmlische Freude mit den Jüngern Jesu wirklich in die Ewigkeit hinübergieng, und mit dem ewigen Leben sich verschmelzte: so werden sich alle Todesleiden aller Gottliebenden einst in himmlische Freuden verwandeln, die keine Weltmacht tödten kann, die nicht sterben, sondern in und mit dem ewigen Leben ewig leben werden.

Wie sich die Wehen der Gebährenden, diese wahren Todesnöthen, in Mutterfreuden auflösen: so sind für den Gottliebenden alle Leiden der Zeit, selbst auch der wirkliche Tod, weiter nichts, als Geburtswehen, wodurch der neue, himmlische

Mensch an die Ewigkeit, an das ewig-selige Leben ausgeboren werden muß.

O, ihr Lieben! Laßt uns den Herrn lieben: dann ist die selige Ewigkeit, das ewige Leben — unser Erbgut, und der Tod nichts, als der Ueberschritt in das Heimland der Ewigkeit. Amen.

Drey und vierzigste Rede,

am vierten Sonntage nach Ostern:

Die Predigt des heiligen Geistes an die Welt.

Es ist gut für euch, daß ich hingehe (Joh. XVI, 7.).

So wie die christliche Osterfeyer, die von dem Ostersonntage bis zur Auffahrt des Herrn anhält, in die schönste Jahreszeit — in den Monat May fällt, so hat die Kirche auch die lieblichsten Reden Jesu auf die Sonntage der Osterzeit verlegt, um unser Herz mit Freude zu füllen, und uns Mayentage des Geistes zu bereiten.

Die lieblichsten Reden Jesu sind die vor seinem Tode (Joh. XIV-XVII.).

In dem Evangelium des heutigen Sonntages spricht Christus (XVI, 5-15.) von nichts als von

dem Tröster, von dem Geiste der Wahrheit, und gewiß ist das Wort von dem Tröster das Trostreichste von allen.

Und dies Wort Christi ist nicht unerfüllt geblieben. Vielmehr ist alles, was Christus in seiner Abschiedsrede (Joh. XVI.) von dem Geiste der Wahrheit vorausgesagt hat, gleich nach dem Pfingstfeste in Erfüllung gegangen, und geht noch diese Stunde in Erfüllung bey allen Menschen, die den Geist der Wahrheit in sich aufnehmen.

Christus hat von dem Geiste der Wahrheit unter andern vorhergesagt:

I. Daß der Geist der Wahrheit gewiß kommen werde, wenn er, der Sohn, zum Vater heimgegangen seyn wird (V. 7.).

II. Daß der Geist der Wahrheit sie, die Jünger, in alle Wahrheit einleiten, zukünftige Dinge ankündigen, und ihn, Christus, verherrlichen werde (V. 13, 14, 15.).

III. Daß der Geist der Wahrheit auch an die Welt eine Predigt halten werde (Joh. XVI, 8. 9. 10. 11.).

Diese Predigt, die der Geist der Wahrheit an die Welt gehalten, will ich heute dem Geiste der Wahrheit, unter seinem Beystande, nachzupredigen versuchen. Sie ist die sinnvollste aller Predigten, die je gehalten worden sind und gehalten werden können.

Zuerst die Worte Christi:

Und wenn dieser (der Tröster, der Lehrer, der Geist der Wahrheit) kommen wird, so wird er die Welt überweisen von der Sünde, von der Gerechtigkeit und von dem Gerichte; von der Sünde, weil sie an mich nicht geglaubt haben; von der Gerechtigkeit, weil ich zum Vater gehe, und ihr mich nun nicht mehr sehen werdet; von dem Gerichte, weil der Fürst dieser Welt verurtheilet ist (Joh. XVI, 8. 9. 10. 11.).

Seht! das ist eine Predigt,
eine Predigt des heiligen Geistes,
eine Predigt in drey Theilen:

I. Von der Sünde,
II. von der Gerechtigkeit,
III. von dem Gerichte.

Von dieser dreytheiligen Predigt des heil. Geistes will ich kurz zeigen:

1) was die Worte dieser Predigt für einen Sinn haben.

2) Daß der Geist der Wahrheit diese Predigt bald nach dem Pfingstfeste gehalten hat.

3) Daß er diese Predigt noch diese Stunde in jedem Menschen hält, der ihn aufnimmt.

Hören Sie mit Liebe, denn es ist nicht mein Wort, das ich erkläre!

I.

Die Worte haben den klaren Sinn: Der Tröster wird die Welt überweisen von der Sünde, daß sie nicht an mich geglaubt haben.

Es sind unzählige Sünden in der Welt, aber alle Sünden sind in der Einen Sünde begriffen: Die Menschen glauben nicht, glauben nicht an Gott, glauben nicht an Christus, glauben nicht an das Wort Gottes.

Hätten die Israeliten an Christus geglaubt, so hätten sie ihn nicht dem Tode überliefert. Der Unglaube war ihre Sünde, und so ist es überall, auch heut zu Tage, auch unter uns. Denn, wenn wir das Wort Gottes, das der Vater durch Christus ausgesprochen und täglich ausspricht, glaubend in unser Herz aufnähmen, und treu darin bewahrten, so müßte uns alle weitere Lust zur Sünde vergehen. Aber wir lieben die Finsterniß zu sehr, als daß wir an das Licht glauben könnten. Und das ist unsere Verdammung. Unser Unglaube ist also unsre Sünde.

Ja, sagen sie (die bloß äußerlichen Christen), wir glauben ja. Darauf antworte ich auch hier wieder: den Glauben möget ihr als Wort auf der Zunge oder als Gedankenbild im Kopfe haben: aber der Unglaube, der stecket im Herzen, der waltet im Herzen. Also: das ist unsre Sünde, daß wir nicht glauben.

Wenn

Wenn nun aber der Unglaube unsre Sünde ist, so muß der lebendige Glaube an Christus unsre Gerechtigkeit seyn. Und das sagen die Worte: Der Tröster wird die Welt überweisen von der Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich nun nicht mehr sehen werdet. Das heißt: dadurch beweist der Vater seine Gerechtigkeit, daß er Jesum, der sich unter alle erniedriget, seiner unermeßlichen Verdienste wegen über alle erhöhet, und daß Er, der Vater, alle, die Jesum nicht mehr sehen können, aber doch von ganzem Herzen an ihn glauben, durch den Geist Christi von Sünden reiniget, und wahrhaft gerecht, wahrhaft heilig machet. Dadurch sind alle Leiden Christi vergolten, daß Er, über alle erhöht, herrschet zur rechten Gottes, und alle, die an Ihn glauben, das ewige Leben haben durch Ihn, wie Christus seine Herrlichkeit bey dem Vater hat.

Wahrhaftig, das ist die vollkommene Gerechtigkeit. —

Weil Christus unter alle erniedrigt war, so soll Er über alle erhöht werden, und weil Er unsrer Ungerechtigkeit wegen das Opfer ward bis zum Tode am Kreuze, so sollen alle, die von ganzem Herzen an Ihn glauben, durch Ihn, von ihrer Ungerechtigkeit gereiniget, sollen gerecht werden, sollen das ewige Leben haben.

Wer von ganzem Herzen glaubt an Christus, hat das ewige Leben, dagegen, wer im Unglauben

beharrt, der ist schon gerichtet, wie denn auch der Fürst der Welt schon gerichtet ist, und das sagen die Worte: Der Tröster wird die Welt überweisen von dem Gerichte, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist.

Er ist schon gerichtet: der Richterspruch ist schon ergangen, und wird schon vollstrecket; denn wie der Geist der Wahrheit durch die Apostel das Reich des Glaubens in den neuen Gemeinen aufrichtete, so mußte der Geist des Unglaubens, dieser Fürst der Welt, aus dem Herzen der Menschen verstoßen werden.

Ueberall, wo die Fahne Christi, das Kreuz — siegreich gepflanzet ward, da stürzten die Tempel der Götzen ein, da wurden die Abgötterey, die Götzenopfer, die Menschenopfer, aus der Welt geschafft.

2.

So klar der Sinn der Worte dieser Predigt, so klar ist die Erfüllung dessen, was Christus geweissaget hat. Denn in wenigen Tagen nach der Auffahrt Christi ist der Geist der Wahrheit wirklich gekommen, wie ihn Christus verheissen, und hat zuerst die Jünger Christi überzeugt, was die Sünde, was die Gerechtigkeit, was das Gericht sey, und nachdem die Apostel den Geist der Wahrheit empfangen hatten, so sprach derselbe Geist der Wahrheit durch die Apostel an die Welt, und überzeugte die Welt, daß der Unglaube ihre Sünde, daß der lebendige, in Liebe und lauter guten Werken thätige

Glaube an Christus die wahre Gerechtigkeit, und daß das Reich der Finsterniß durch das Reich des Lichts überall, wo dies im Menschenherzen Eingang findet, hinausgestoßen sey.

3.

Und so ist es noch diese Stunde: Wer immer den Geist der Wahrheit (er steht Tag und Nacht vor unsrem Herzen, und klopfet an, und will nichts als eingelassen werden) in sein Herz aufnimmt, dem hält dieser wahrhaft göttliche Prediger zuerst eine Straf- und eine Buß-Predigt in seinem Gewissen: „Dein Unglaube ist deine Sünde."

Er durchsucht die verborgensten Winkel des Herzens, und zieht hervor die geheimste Eitelkeit, den geheimsten Neid, die geheimste Anhänglichkeit an die Güter dieser Erde.

Dein Unglaube, spricht er, ist deine Sünde. Denn sieh, wenn du an Christus glaubtest, der für dich gestorben, und für dich bey dem Vater lebet, wie könntest du noch diese Götzenbilder in deinem Herzen gedulden und anbeten? Dein Unglaube ist deine Sünde.

Wenn nun aber der Geist der Wahrheit jedem Menschen über seine geheimsten Sünden eine Strafpredigt hält und in ihnen den Unglauben erblickt, um wie vielmehr wird er die offenbaren Laster der Unzucht, der Habsucht, der Völlerey, der Menschen-zertretenden Unge-

rechtigkeit strafen, und in ihnen die Frucht des vollendeten Unglaubens ersehen? Der Unglaube ist deine Sünde; denn aus dem Unglauben kommt Unzucht, Habsucht, Völlerey und alle Ungerechtigkeit — der Unglaube ist deine Sünde.

In jedem Menschenherzen, das den Geist der Wahrheit aufnimmt, hält er nach der Buß- und Strafpredigt eine Trostpredigt: Christus ist bey dem Vater daheim, und macht gerecht alle, die von ganzem Herzen an ihn glauben, und sich seiner Heilkunde ganz anvertrauen; er reiniget das Unreine, heilet das Kranke, belebt das Todte.

Sehen können wir ihn jetzt nicht mehr, aber glauben, daß er ist, und daß er unser Erlöser ist, und glauben von ganzem Herzen, und uns ihm auf immer anvertrauen, das können wir; und dann wird er die Sünde in uns vollends ertödten, und wir werden in ihm das ewige Leben haben.

Endlich hält der Geist der Wahrheit jedem Menschenherzen, das ihn aufnimmt, eine dritte Predigt: eine Lehr-, eine Ermahnungs-, eine Warnungs-Predigt: Bleib treu dem, der dich zuvor geliebet, halt fest, was du hast: wandle im Lichte als ein Sohn des Lichtes: laß den Geist des Unglaubens nicht mehr in dein Herz herein, sonst kommen mit dem bösen Geiste des Unglaubens alle Laster nach, und mit den Lastern die lebendige Hölle.

Der Fürst der Finsterniß ist schon gerichtet, und du wärst alsdenn auch schon gerichtet als sein Ge-

selle, als ein Sohn der Finsterniß, wenn du seinen Geist in dein Herz aufnähmest. Das sey aber ferne, breite du vielmehr das Reich des Lichtes unter die Menschen aus, damit das Reich der Finsterniß überall, wo es noch herrschet, hinausgestoßen werde.

Diese drey Predigten, die der Geist der Wahrheit hält, sind aber nur drey Theile einer und derselben Predigt

I. von dem Unglauben, oder der Sünde;

II. von dem lebendigen Glauben, oder der Gerechtigkeit;

III. von dem Siege des Lichtes über die Finsterniß, oder daß der Fürst dieser Welt schon gerichtet sey.

Göttlicher Prediger! — halt du diese Predigt recht oft und stets mit der siegenden Macht deiner Beredsamkeit an unsere Herzen, daß wir erkennen die Sünde, die Gerechtigkeit, das Gericht, und nicht nur erkennen, sondern daß der Unglaube in uns wirklich getödtet, der Glaube und mit dem Glauben die Gerechtigkeit in uns wirklich geboren werde, und das Reich der Finsterniß durch das Reich des Lichtes auf immer besiegt bleibe. Amen.

Vier und vierzigste Rede,

am fünften Sonntage nach Ostern:

Was es heisse, im Namen Jesu bitten, und wie die Bürden des Geistes heissen, die uns zum Bitten drängen, und von denen uns Jesus entlastet.

Glaubet ihr denn nicht, daß ich in dem Vater, und der Vater in mir ist? Was immer ihr von dem Vater in meinem Namen begehren werdet, das werde ich thun, damit der Vater in dem Sohne verherrlichet werde. Wenn ihr etwas von mir in meinem Namen begehren werdet, so will ich es thun (Joh. XIV, 10 = 14.).

Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, was ihr von dem Vater in meinem Namen begehren werdet, das wird er euch geben. (Joh. XVI, 23.) Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, und ich werde euch erquicken (Matth. XI, 25 = 30.).

In den nächsten drey Tagen vor dem Feste der Auffahrt Christi wird bey den öffentlichen Bittgängen in allen Tempeln der feyerliche Aufruf der Kirche an die Gläubigen zum Gebete ertönen: Suchet, und ihr werdet finden, bittet, und ihr werdet empfangen, klopfet an, und es wird euch aufgethan werden, und schon am heutigen Sonntage heißt es: was ihr immer im Namen Christi von dem Vater begehren werdet, das wird er euch geben.

Diese Verheissung Christi hat dann auch sicherlich die christlichen Gemeinen zum gemeinsamen, öffentlichen Gebete aufgefordert, und wenn gleich bey diesen öffentlichen Bittgängen viel Gewohnheit, viel Lippenwerk, viel Zerstreuung, viel Entweihung des göttlichen Namen mit unterläuft, so giebt es doch noch christliche Gemüther, die wohl wissen, was es heisse, im Namen Christi beten, und wirklich im Namen Christi beten.

Es sind unter den tausend und tausend Volksstimmen, die zum Himmel schreyen, gewiß einige, die, von der Macht des Glaubens eingegeben, die Pforten der Ewigkeit durchdringen, und die reichsten Segnungen Gottes auf ganze Familien, Gemeinen, Länder herunter rufen. Oder, warum sollten wir vor dem Feste der Auffahrt des Herrn nicht mit derselben Inbrunst zum Herrn beten können, mit welcher seine Jünger nach der Auffahrt des Herrn zu Ihm gerufen haben? Konnten sie doch damals, als sie von dem Oelberge in ihre Wohnstätte zu Jerusalem zurück-

kamen, nicht mehr aufhören, einmüthig im Gebete zu verharren, bis der Geist des Herrn am Pfingsttage den Sinn ihrer Gebete an ihnen wahrgemacht, und sie alle mit Licht und Leben, mit Liebe und Seligkeit getauft hatte.

Da ward das Wort Jesu, das er einst in einer Stunde der Entzückung aussprach: Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, und ich will euch erquicken, an den Jüngern Jesu erfüllet. Das war eine Erquickung, da sich ein Strom des göttlichen Lebens in die schmachtenden Seelen ergoß, das heißt eine Erquickung.

Diese Einladung, kommt zu mir alle, und diese Verheissung, Ich will euch erquicken, diese Zusage, um was ihr immer in meinem Namen bitten werdet, das wird euch gegeben, ist nun aber nicht bloß den Aposteln, nicht bloß den Christen der ersten drey Jahrhunderte, sie ist den Gläubigen aller Zeiten gemeynt. Alle sind eingeladen, allen ist Erquickung verheissen, allen ist die Zusage gemacht: um was immer ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird euch gegeben werden. Denn so wie Ein Gott für alle, Ein Mittler für alle, Ein heiliger Geist für alle, Ein Glaube für alle, Eine heilige Kirche für alle ist: so muß auch dieselbe Einladung, dieselbe Verheissung, dieselbe Zusage für uns alle gelten.

Diese allgemeine Einladung, diese allgemeine Verheissung, diese allgemeine Zusage will ich nun heute (Gottes Segen helfe mir dazu!) an mich und an meine Zuhörer sprechen lassen.

Vernehmet sie, denn es ist der Herr, der uns einladet, der uns Erquickung verheisset, der uns Erhörung zusaget.

•

Im Namen Christi bitten, heißt um das bitten, um was Christus an unsrer Stelle bitten würde, und heißt so bitten, wie sein Geist in uns bitten würde, wenn er aus uns spräche. Wer also im Namen Christi bittet, der bittet vorerst um lauter göttliche Dinge, daß der Name Gottes unter uns verherrlichet, daß das Reich Gottes unter uns ausgebreitet, daß der Wille Gottes durch uns vollbracht, daß das Brod des Himmels uns dargereichet, daß uns alle Sünden vergeben, daß alle Versuchungen von uns überwunden oder ferne gehalten, daß wir von allem Bösen erlöset werden mögen.

Wer im Namen Christi bittet, der bittet, wie Christus zu seinem Vater gebeten hat, in tiefer Ehrfurcht und in hoher Zuversicht, mit Inbrunst und anhaltender Geistessammlung. Und, wenn der Christ, der im Namen Christi bittet, auch um Befreyung von zeitlichen oder leiblichen Nöthen flehet, so setzt er mit Christus hinzu: Nicht mein Wille, sondern der Deine!

Wer im Namen Christi bittet, der flehet zum Vater, an den ihn Christus anweiset, und flehet zum Sohne, der Eines ist mit dem Vater: was ihr immer in Meinem Namen begehren werdet, das will ich euch geben.

Wer im Namen Christi bittet, der kommt endlich in allen seinen Anliegen zu Christus und hohlt sich Erquickung, denn Er steht zu seinem Worte: Kommt, ihr Beladenen alle, und ich will euch erquicken.

Ja, wahrhaftig, Mensch seyn und mühselig und beladen seyn, ist Eins. Ach! wie sind wir doch alle auf so mancherley Weise beladen. Von leiblichen, zeitlichen Bürden rede ich nicht einmal; es schweben mir jetzt nur die eigentlichen Bürden des Geistes vor Augen.

Die Bürde aller Bürden ist die Sünde, der Abfall von Gott, die Gottesvergessenheit, die Gottlosigkeit, eine Bürde, die den Geist nicht nur belastet, sondern ganz zu Boden drücket — er mag sie fühlen oder nicht.

Wenn also Christus spricht: Kommt zu mir alle, und ich will euch erquicken, so gilt dies vorzüglich dem Sünder, der die Bürde der Sünde fühlet, denn die meisten gehen gefühllos unter der Bürde der Sünde dahin, und gehen, wenn nicht eine höhere Rettung dazwischen kommt, zu Grunde. Hast du, o Mensch, also gesündiget, (und wer dürfte sagen, ich habe nicht gesündiget?) und fühlest du die drückende Bürde, o, so komm zu Christus und flehe in

seinem Namen um Vergebung der Sünden, um Entladung von diesen drückenden Bürden, und flehe in Demuth und Zuversicht, und flehe in Inbrunst und anhaltender Geistessammlung, und er, der dich zu sich geladen, der dir Erquickung versprochen, er wird dir Wort halten, wird dich erquicken, Er wird dich von der Sünde frey machen, Er dir die Sünden vergeben, Er dir von seinem Geiste mittheilen. Er wird dich durch einen seiner Diener das Wort des Trostes vernehmen lassen: Was ihr immer in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun: Die Sünde ist dir vergeben, die Bürde abgenommen; sündige nicht mehr.

Die zweyte Bürde des Geistes ist der innere Unfriede des Gewissens, das Mißtrauen zu Gott, die Furcht vor Gott und vor der Ewigkeit, eine Bürde, die mit der ersten kommt und gleich drückend ist, wie sie, und auch mit der ersten gehoben wird. Wer also Gewissensangst fühlt, wer an seiner vollen Aussöhnung mit Gott noch zweifelt, wer noch nicht die Stimme der Wahrheit in sich vernimmt: du bist Gottes Kind und Erbe; wer noch ohne den Frieden aus Gott — in der Welt umherirrt wie Kain; wer noch keinen freyen, heiteren Blick in die Ewigkeit gefunden hat: o, der komme zu Christus, und flehe um Entladung von dieser Bürde, um vollkommene Tilgung des Bösen, um vollkommene Reinigung der befleckten Seele, um volle Nachlassung aller Sünden, und flehe in Demuth

und Zuversicht, und flehe in Inbrunst und anhaltender Geistessammlung, und Er, der dich geladen, der dir Erquickung versprochen, wird dir sein Wort halten, wird dich erquicken, wird dich das freundliche Angesicht seines liebenden Vaters sehen lassen, wird dir den drückenden Stein der Höllenangst vom Herzen und Gewissen nehmen, wird himmlischen Frieden in dein Innerstes senden, und du wirst das Wort vernehmen: Wenn Gott für mich, wer ist wider mich? Was ihr immer in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun.

Die dritte Bürde des Geistes, womit die Menschheit schwer beladen ist, heißt Unwissenheit, Finsterniß, Irrthum in den ewigen Angelegenheiten des Menschen, eine Bürde, die mit der ersten Bürde in die Welt gekommen, und so drückend ist, wie die erste, und auch mit der ersten gehoben wird. Auch von dieser Bürde gilt es: selig, wer sie nur recht fühlt, und von dem peinlichen Gefühle zu dem getrieben wird, der sie uns abnehmen kann.

Wer also immer in göttlichen Dingen noch unerleuchtet ist, und den Druck dieser Bürde wirklich fühlet, o, der komme zu Christus und flehe um Erleuchtung, flehe um die rechte Erkenntniß, und flehe in Demuth und Zuversicht, und flehe in Inbrunst und anhaltender Geistessammlung, und Er, der dich zu sich geladen, der dir Erquickung versprochen, wird auch Wort halten, wird dich erquicken, wird ein göttliches Licht anzünden in dir, und es leuchten lassen auf deinem Wege, bis du an der Hand Christi zum

Vater zurückgekommen, und ewig Eines mit ihm geworden seyn wirst. Er wird dir, wie dem Saulus, das Geistesauge aufthun und du wirst mit Paulus in dir die Sünde, in Christus die Erlösung, in dem Sohne den Vater, und in der Ewigkeit dein Vaterland erkennen.

Was ihr immer in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun.

Die vierte Bürde, die mit der Sünde in die Welt gekommen, ist das Unvermögen des Menschen, aus sich ohne Gott alle Reize des Bösen zu überwinden, und das heilige Gesetz im Geiste des Gesetzes zu erfüllen.

Wer dies Unvermögen fühlet, o, der komme zu Christus, und flehe um Geistesstärke, ohne die wir die Reize des Bösen nicht überwinden, und das Tagewerk des Guten nicht vollenden können. Und Er, der dich zu sich geladen, der dir Erquickung versprochen, wird auch Wort halten, wird dich erquicken, wird dich täglich, stündlich mit neuer Geistesstärke rüsten, wird dir in dem Worte Gottes ein Schwert darreichen, womit du tapfer streiten, siegen, triumphiren wirst — über alle deine Feinde . . .

Alles, was ihr in meinem Namen von mir bitten werdet, will ich euch thun.

Endlich ist noch eine Geistesbürde übrig, die mit der Sünde in die Welt gekommen, die Sterblichkeit und der Tod des Leibes, der ausgestanden, und als Naturschuld abgetragen werden muß. Aber auch

die Bürde der Sterblichkeit, die den Geist so lange drückt und in seinem Fluge hemmt, bis sie abgeschüttelt ist, weiß Christus denen zu erleichtern, die, sie fühlend, zu ihm kommen.

Wer du also immer diese Bürde fühlest, komm zu Christus, und flehe um Uebermacht des Geistes über Tod, Grab, Verwesung, und flehe mit Demuth und Zuversicht, flehe in Inbrunst und anhaltender Geistessammlung, und Er, der dich zu sich geladen, der dir Erquickung versprochen, wird dir auch Wort halten, wird dich erquicken, wird dir den Todesschweiß abtrocknen, wird den Geist, vom Leibe losgebunden, in seine Hände aufnehmen — und ihn in ein Land bringen, wo keine Sterbeglocke mehr tönt und keine Sünde und keine Finsterniß und keine Thräne zu finden ist. Amen.

Fünf und vierzigste Rede,
am hohen Festtage der Auffahrt unsers Herrn:
Von der Festfeyer des Christen.

Ihr Galiläer, was stehet ihr da gen Himmel schauend? Dieser Jesus, der aufgenommen ist vor euch in den Himmel, wird also wiederkommen, gleichwie ihr ihn sahet hingehen in den Himmel (Apostelgesch. I, 11.).

Was ich von den Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres von dieser Stätte aus schon öfters in Erinnerung gebracht habe, das gilt besonders von den Festtagen des Herrn, das meyne ich: es ist doch nur der Glaube, die Liebe und die Hoffnung des Christen, die ein Christenfest würdig feyern können; der Glaube feyert das Christenfest, indem er alles, was Gott in und durch Christus gethan hat, anbetend, als wenn es jetzt geschähe, sich vergegenwärtiget; die Liebe feyert das Christenfest, indem sie der

Hauptsache nach in sich wiederhohlt, erneuert, neu darstellt, was in und durch Christus geschehen ist; die Hoffnung feyert das Christenfest, indem sie das, was geschehen wird, wie mit prophetischem Blicke erschauet und aus der Zukunft gleichsam in die Gegenwart herüberzieht.

Dies erprobet sich ganz besonders an dem Feste der glorreichen Auffahrt unsers Herrn; es gilt ganz besonders von dem Hingange Christi zum Vater, der auf eine geziemende Weise offenbar nur durch Glaube, Liebe, Hoffnung gefeyert werden kann, und wirklich gefeyert wird da, wo Glaube, Liebe, Hoffnung das rechte Leben haben.

Denn der Glaube vergegenwärtiget sich die Himmelfahrt Christi, als wenn er mit den Aposteln ein Augenzeuge gewesen wäre; die Liebe, obgleich dem Leibe nach noch auf Erde lebend, geht doch dem Geiste nach mit Christus in den Himmel und wohnt mit Christus in dem Himmel; die Hoffnung sieht Christum zum Weltgericht kommen, und hebt freudig ihr Haupt empor. Das Erste und Zweyte ist in dem Kirchengebote des Festtages, das Dritte in der Geschichte des Festes deutlich ausgesprochen.

Die Kirche betet: Verleih uns, allmächtiger Gott, um was wir bitten, daß wir, die wir glauben, daß dein Eingeborner, unser Erlöser, am heutigen Tage gen Himmel aufgefahren ist, mit dem Gemüthe auch im Himmel wohnen mögen durch denselben Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn.

Sehet,

Sehet, das heißt die Auffahrt feyern, mit Christus im Himmel wohnen. Und die Männer im weissen Gewande rufen auch uns zu: Wie ihr ihn hingehen sahet in den Himmel, so wird er wieder kommen. Sehet, das heißt den Hingang Christi feyern — wenn wir sein Wiederkommen in das Gemüth fassen.

Dies alles möchte ich heute zur gemeinsamen Erbauung etwas bestimmter aussprechen.

Ich sage: Glaube, Liebe, Hoffnung sind es, die die Auffahrt des Herrn würdig feyern da, wo sie das rechte Leben haben. Denn

I. der Glaube des Christen sieht mit den Aposteln den Erlöser in den Himmel gehen;

II. die Liebe des Christen geht mit dem Erlöser selbst in den Himmel, wohnt mit ihm darin;

III. die Hoffnung des Christen sieht mit allen Auserwählten den Erlöser als Richter von dem Himmel kommen.

Der Herr sey mit uns!

I.

Wenn wir der Auffahrt Christi gleichsam als Augenzeugen beywohnen wollen, so müssen wir uns die ganze Gegenwart aus dem Sinne schlagen, und die Geschichte der Vorzeit sich vor uns erneuern lassen. Da wird der Glaube viel zu sehen, zu hören, zu empfangen haben. Wir sehen da Jesum mit

seinen Aposteln. Er selbst führt sie hinaus auf den zum Abschiede bestimmten Berg als ihr Freund. Da hört der Glaube

1) das Abschiedswort des Herrn, den letzten Auftrag an die Jünger. Er wiederholt, was er ihnen, die heiligen Schriften dolmetschend, öfters erklärt hatte: Es muß in meinem Namen Buße und Vergebung der Sünden verkündet werden von Jerusalem bis an die äußersten Gränzen der Erde . . . Ihr werdet meine Zeugen seyn in Jerusalem, in ganz Judäa, Samaria, und bis an die äußersten Gränzen der Welt. — Aber vorerst müßt ihr in Jerusalem warten, und nicht eher meinen Namen verkünden, als bis ihr die Kraft des heiligen Geistes empfangen habt (Luk. XXIV, 47–49. Apostelg. I, 8.). Da sieht und hört der Glaube:

2) den Abschiedssegen. Wie der Vater, der, in eine fremde Gegend verreisend, seine Kinder, die zurückbleiben müssen, nicht ungesegnet lassen kann, so hebt auch Jesus seine Hände auf, und segnet die Apostel, seine Freunde, seine Kinder (Luk. XXIV, 50. 51.).

Die Liebe segnet: segne, Liebe, auch uns! Der Abschiedssegen Jesu hat gewirkt — und wirkt noch fort in den Herzen der Gläubigen. Der Glaube sieht:

3) Jesum wirklich scheiden von seinen Jüngern. Denn nach der Abschiedsrede und dem Abschiedssegen ward Jesus vor ihren Augen erhoben;

eine Wolke entnahm ihn den Blicken seiner Freunde. Der Glaube hört:

4) das Wort des Abgeschiedenen. Als die Jünger voll wehmüthiger Sehnsucht ihm nachsahen, standen zwey Männer in weissen Kleidern — Engel — vor ihnen und sagten: Was steht ihr da, und schaut gen Himmel? Habt ihr den Auftrag eures Herrn schon vergessen? Eben dieser Jesus, der vor euch in den Himmel aufgenommen ward, wird eben so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen (Apolg. I, 9=11.).

Jesus ließ seine Jünger nie ohne Weisung. Abscheidend sandte er seine Engel, bis der verhiessene Geist kam.

Das sieht, das hört, das empfängt der lebendige Glaube.

Er hört mit den Aposteln das Abschiedswort des Herrn, seinen letzten Auftrag an die Jünger; er empfängt den Abschiedssegen mit den Aposteln; er sieht Jesum wirklich scheiden; er hört das Wort des Abgeschiedenen — mit den Aposteln.

II.

Der Christ sieht Jesum nicht bloß gen Himmel fahren, sondern, was das wichtigere ist, wenn er die lebendige Liebe hat, so geht er mit Christus selbst in den Himmel, und wohnt mit ihm in dem Himmel. Denn der Mensch ist nicht da, wo sein Leib, sondern, wo sein Geist, sein Herz ist, und sein Herz ist, wo

das ist, was er liebt. Also, wenn wir Christum über alles lieben, so fährt das liebende Gemüth mit ihm in den Himmel. Wir können also mit Christus in den Himmel gehen, nicht etwa bloß heute, sondern an jedem Tage, an Werktagen wie an Feyertagen, sogar stündlich und augenblicklich. So oft der Christ sein Gemüth zu Christus erhebt und es mit ihm vereinigt durch Liebe, so oft geht er mit Christus in den Himmel.

Der wahre Christ, der die Liebe hat, kann noch mehr, er wohnt mit Christus auch im Himmel. Dies will ich euch durch Beyspiele erklären:

a) So oft du, o Mensch! zur Sünde versucht wirst, es sey zur Wohllust, oder zum Geize, zur Hoffahrt oder zum feindseligen Wesen, und du dein Herz losreissest von den Gestalten und Reizen der Sünde, und das losgerissene Herz zu Christus, zu Gott erhebest, und durch Liebe dein Herz mit Gott vereinigest, und in dieser Vereinigung beharrest, so wohnst du wahrhaftig im Himmel.

b) So oft du, o Mensch! bey deinen schweren Arbeiten, bey heissen Leiden, selbst auch bey deinen Ergötzungen zum Himmel aufschauest, und dein Herz ergießest in Liebe vor Gott, oder flehst für dich und die Deinen um Gnade im Ewigen, und um Segen im Zeitlichen, also dein Herz zu Christus, zu Gott erhebest, und mit Gott vereinigest, und beharrst in dieser Vereinigung, so wohnst du wahrhaftig im Himmel.

c) Wenn du, ruhend auf deinem Lager, etwa um Mitternacht erwacheſt, und deine Sünden, die vor deine Seele treten, vor Gott bekenneſt, und zu Gott um Verzeihung fleheſt und neuen Gehorſam gelobeſt, und Gott um ſeinen Beyſtand dazu bitteſt, alſo dein Herz zu Chriſtus, zu Gott erhebeſt, mit Gott vereinigeſt, und in dieſer Vereinigung beharrſt: ſo liegt zwar dein Leib im Bette, aber dein Gemüth wohnt wahrhaftig im Himmel.

d) Wenn du, von der Sünde übereilet, und wie mit Banden der Hölle an die böſe Luſt gebunden, dieſe Höllenbande gewaltſam zerreiſſeſt, und zu Chriſtus aufblickeſt, mit Thomas ſeine durchſtochene Seite berühreſt, mit Magdalena zu ſeinen Füßen hinſinkeſt, mit dem Zöllner aus der Tiefe des zermalmten Herzens rufeſt: Herr! ſey mir armen Sünder gnädig; oder mit dem Mitgekreuzigten: Herr! wenn du in dein Reich kommeſt, ſo vergiß mein nicht, und Chriſtus dir antwortet: Heute noch wirſt du bey mir im Paradieſe ſeyn: ſo wohnſt du wirklich im Paradieſe, im Himmel; denn du haſt dein Herz zu Chriſtus, zu Gott erhoben, mit Gott vereiniget.

Alſo, wenn der Glaube Chriſtum in den Himmel gehen ſieht, ſo iſt es der Liebe gegeben, mit Chriſtus in den Himmel zu gehen und im Himmel zu wohnen; mente, betet die Kirche ſehr ſchön, mente in coelestibus habitemus, daß wir in himmliſchen Dingen mit dem Gemüthe wohnen.

III.

Wer das Fest der Auffahrt Christi recht feyern will, bey dem wird die Hoffnung nicht minder geschäftig seyn wollen als Glaube und Liebe. Denn die Hoffnung sieht Jesum vom Himmel zum Weltgerichte wiederkommen.

Die Hoffnung, meine Lieben! hat auch ein geistiges Auge, das schaut in die Zukunft, und sieht Jesum:

1) Wiederkommen in der Majestät Gottes mit allen seinen Engeln; sieht ihn

2) auferwecken die Todten; sieht ihn

3) alle Nationen versammeln vor seinem Richterstuhle; sieht ihn

4) Gerichthalten, aufschlagen das große Buch der Bücher, wo alle Sünden, die leiseste Begierde nach böser Lust, das geheimste Unrecht aufgezeichnet ist, wie alles Gute, die Thräne der Unschuld, die Reue des Büßers ꝛc. — Daß dieses große Buch die Allwissenheit Gottes sey, bedarf keiner Erinnerung.

Die Hoffnung, meine Lieben! hat auch ein geistiges Ohr; sie vernimmt

5) den Ausspruch des Richters an die Guten (denn das Schicksal der Bösen soll uns heut die Freude nicht trüben): Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters und nehmet Besitz von dem Reiche, das euch bereitet ist vor Grundlegung der Welt: gehet

ein in die Freude euers Herrn — in das ewige Leben.

Wahrhaftig! wenn der Glaube den Erlöser in den Himmel gehen sieht; wenn die Liebe mit dem verklärten Christus selbst in den Himmel geht; wenn die Hoffnung in dem erhöhten Christus den wiederkommenden Weltrichter erblickt: so ist die Auffahrt unsers Herrn würdig gefeyert, und durch diese Feyer der ganze Christensinn gestärket, angethan mit neuer Kraft zur Geduld in allen Leiden; mit neuer Kraft zum Kampfe in allen Versuchungen; mit neuer Kraft zur Vollendung guter Werke; mit neuer Kraft zur Beharrung bis ans Ende; mit neuer Kraft zum letzten Streite, da, wo der Geist des Menschen, von den Fesseln des sterblichen Leibes losgebunden, neue Flügel bekommt, um mit Christus die rechte Himmelfahrt zu halten, ohne je die Erde wieder zu berühren.

Sechs und vierzigste Rede,

am sechsten Sonntage nach Ostern:

Von dem Amte, von dem Beystande und von dem Schicksale der Apostel und jedes wahren Christen.

Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch von dem Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der wird Zeugniß von mir geben, und ihr werdet (auch) Zeugniß geben, weil ihr von Anbeginn bey mir seyd (Joh. XV, 26. 27.).

Es kommt die Stunde, daß jeder, der euch tödtet, glaubet, er thue Gott einen Dienst daran. Und dieses werden sie euch thun, weil sie weder den Vater noch mich kennen (Joh. XVI, 2. 3.).

Jesus bestimmt in den aus dem Evangelium Johannis angeführten Stellen, das Amt der Apostel, den Beystand der Apostel, und das Schicksal der Apostel. Das Amt: ihr werdet mir Zeugniß geben;

den Beystand: Ich werde euch den Geist der Wahrheit senden, und der wird mir in euch Zeugniß geben; das Schicksal: sie werden euch aus den Synagogen stoßen und werden es für einen Gottesdienst ansehen, euch das Leben zu nehmen.

Was Jesus in diesen Worten verhieß, forderte, weissagte, traf in Hinsicht auf die Apostel pünctlich ein. Er verhieß ihnen, daß er ihnen den Geist der Wahrheit senden werde, und er hat ihn gesandt, wie wir denn in acht Tagen das Pfingstfest feyern werden. Er forderte, daß sie von ihm ein Zeugniß ablegen sollten vor aller Welt, wie es ihnen der Geist der Wahrheit eingeben würde, und das hatten sie gethan. Er weissagte, daß sie von ihren Glaubensgenossen würden ausgestoßen und ihre Hinrichtung für eine Art Gottesdienst angesehen werden. Das ist auch geschehen: sie wurden von den Versammlungen der Juden ausgeschlossen, von Stadt zu Stadt verfolgt, und wohl die Meisten um ihres Glaubens willen getödtet.

Diese Verheissung, diese Forderung, diese Weissagung geht aber nicht nur die Apostel, sie geht, in einer Beschränkung, die ein jeder Vernünftiger sich selbst macht, alle wahre Christen an. Denn

I. jeder Christ hat den Beruf, in seinem Leben ein Zeugniß von Christus seinem Herrn abzulegen. Es ist das Amt des Christen, von Christus zu zeugen, und Christus fordert es von ihm.

II. Jeder Christ bedarf den Beystand des heil. Geistes, um dies Zeugniß ablegen zu

können. Er bedarf des Geistes der Wahrheit, der ihn zu diesem Amte tüchtig macht, und Christus steht zu dieser seiner Verheissung.

III. Jeder wahre Christ wird durch Leiden bewährt werden. Und so trifft auch die Weissagung Christi bey ihm ein.

Laßt uns unsere Würde, unsern Beystand, unser Schicksal etwas näher betrachten.

I.

Jeder Christ hat den Beruf, das Amt, von Christus ein Zeugniß zu geben; denn jeder Christ ist verbunden, das, was sein Herz von Christus glaubt, 1) mit Worten zu bekennen vor der Welt — corde creditur ad justitiam, ore autem fit confessio ad salutem (Rom. X, 9. 10.): Das Herz glaubt, der Mund bekennt. Der Glaube ist die Wurzel der Gerechtigkeit, das Bekenntniß gedeiht uns allen zum Heile.

Jeder Christ ist deßhalb seinem Amte nach ein Bote Christi, ein Zeuge Christi. Denn, wer mich vor den Menschen verläugnet, spricht Christus, den werde ich vor meinem Vater im Himmel verläugnen; wer sich meiner schämt vor dieser zeitlichen Welt, dessen schäme ich mich in dem Angesichte der ewigen Welt; ich werde zu ihm sagen müssen, wenn er in das Haus meines Vaters eingelassen werden will: Ich kenne dich nicht.

Jeder Christ hat den Beruf, von Christus ein Zeugniß abzulegen, in dem er 2) Christum auch mit

seinem Leben bekennen soll, wie er ihn mit Worten bekannt hat.

Das Herz glaubt, der Mund bekennt, die That bezeugts. Das Zeugniß des Lebens drückt das Siegel auf das Zeugniß des Mundes und auf den Glauben des Herzens. Nicht nur unser Mund muß es bekennen, sondern auch unser Leben bezeugen, daß Christus gekommen ist, die Sünder selig, die Ungerechten gerecht zu machen. Wir müssen durch unser Leben bezeugen, daß uns Christus schon gerecht gemacht hat.

Nicht nur unser Mund muß es bekennen, sondern auch unser Leben bezeugen, daß Christus gekommen ist, uns aus dem Reiche der Finsterniß in das Reich des Lichtes zu übersetzen.

Wir müssen durch unser Leben bezeugen, daß wir die Werke der Nacht, Unzucht, Schwelgerey, Zank- und Eifersucht, schon fortgeschafft, und die Waffenrüstung des Lichtes schon angezogen haben und, wie Kinder des Tages, am hellen Tage wandeln, rein und unbefleckt in Mitte eines gottlosen Geschlechtes (Röm. XIII, 11-14.).

Ihr sollt von mir ein Zeugniß ablegen. Die Christen sollen es nicht nur öffentlich bekennen mit Worten: Jesus lebet zur Rechten des Vaters, wie er um unsrer Sünden willen auf Erden gestorben ist; sondern man soll es jedem Christen an seinem Leben ansehen, daß Christus für ihn gestorben ist, daß Christus von den

Todten auferstanden seyn müsse, weil er in dem Christen lebet. Die Demuth Christi, die Sanftmuth Christi, der Gehorsam Christi gegen seinen himmlischen Vater, die sich für die Menschheit aufopfernde Liebe Christi — alle Tugenden, die in dem Leben Christi sind sichtbar geworden, sollen auch in unsrem Leben sichtbar werden; daß auch die Ungläubigsten sagen müssen: „ob Christus im Himmel lebe, wollen wir nicht wissen, aber daß Christus in dem Leben der Christen lebt, das können wir nicht läugnen, denn wir sehen es täglich mit unsern Augen.“

Brüder! So soll es seyn.

Also: der Christ soll ein Zeuge von Christus werden: wie kann er ein Zeuge werden? Ich antworte

II.

Durch denselben Beystand, durch den die Apostel Zeugen von Christus geworden sind, wird es jeder wahre Christ, und ohne diesen Beystand wird es keiner und kann es keiner werden.

Denn, wie soll es ein Mensch mit Wahrheit bekennen und mit seinem Leben als Wahrheit bezeugen können: Christus hat mich wirklich von der Sünde frey gemacht, wenn er noch der Sünde als seiner Gebieterin dienet, und dienet in voller Unterwürfigkeit der Seele und des Leibes?

Wie sollte er mit Wahrheit bekennen, und mit seinem Leben als Wahrheit bezeugen können: Christus hat mich von den Werken der Finster-

niß, Unzucht, Schwelgerey, Zank- und Eifersucht, freygemacht, wenn er noch dieselben Werke der Finsterniß vollbringt?

Also: wer ein Zeugniß von dem Erlöser Christus ablegen, wer es mit seinem Leben bezeugen will, daß Christus ihn von der Sünde, von dieser Geistesblindheit und diesem Geistestode freygemacht hat, der muß durch Christus wirklich von der Sünde freygeworden seyn, und dieses Freyseyn von der herrschenden Sünde mit einem Leben voll Früchte der Gerechtigkeit bezeugen, darstellen. Dies kann er aber nur durch den Beystand, den Christus seinen Aposteln verheissen hat: Ich will euch den Geist der Wahrheit senden, der wird in euch von mir Zeugniß geben.

Ja, meine Lieben! dieser Beystand ist, so wie er allen, die an Christus glauben, verheissen ist, auch allen, die von Christus zeugen wollen, nothwendig. Dieser göttliche Beystand ist uns nothwendig, indem wir ja den Geist des Lichtes und den Geist des Lebens empfangen müssen, wenn wir von dem Reiche der Finsterniß und des Todes in das Reich des Lichtes und des göttlichen Lebens übersetzt, wenn wir aus Ungerechten Gerechte, aus Gottlosen Gottselige, aus Unheiligen Gottgeheiligte, aus Knechten der Ungerechtigkeit Diener der Gerechtigkeit, aus Sclaven des Lasters Freygelassene Christi werden sollen. Das heißt: der göttliche Beystand ist uns unumgänglich nothwendig, wenn wir durch eine gründliche Bekehrung Gottes Kinder, Erben des ewigen Lebens werden sollen.

Nicht genug: den göttlichen Beystand haben wir nöthig, nicht nur zu jener Umwandlung, die einmal geschehen muß, die aus Sündern Gerechte, aus Erstorbenen Lebendige, aus Kindern der Finsterniß Kinder des Lichtes macht, sondern auch zur Erneuerung des Geistes, die täglich geschehen muß.

Sehet, das ist das große Geheimniß unserer Seligkeit. Es ist etwas, das in jedem Sünder einmal geschehen muß; es ist etwas, das in jedem Gebesserten täglich geschehen muß. Die gründliche Bekehrung von den Götzen der Welt zu dem lebendigen Gott, wie es Paulus nennt, die muß einmal, die Erneuerung des Geistes, die muß täglich geschehen, wenn wir nicht wieder von dem lebendigen Gott zu den Götzen der Welt umkehren sollen.

Und dazu ist uns der göttliche Beystand unentbehrlich. Denn der Geist der Wahrheit muß ja unsern Glauben stärken, daß er nicht in der Nacht des Zeitlichen untergehe; der Geist des Lebens muß unsre Hoffnung stärken, daß sie nicht schwankend werde in dem Umsturz der zeitlichen Dinge; der Geist der Liebe muß unsre Liebe stärken, daß sie nicht erkalte, nicht sterbe, in Mitte eines Bösen, für Gott und Ewigkeit erfrornen, gestorbenen Geschlechtes.

III.

Wären wir nun lebendige Zeugen von Christus, und wären wir Zeugen von Christus durch den Geist der Wahrheit, der in uns sein Zeugniß für Christus

ablegte, hätten wir das Amt und den Beystand der Apostel — so würden wir auch ihr Schicksal haben. Es würde uns an Leiden um der Gerechtigkeit willen nicht fehlen können. Die Finsterniß würde das Licht auch in uns bekämpfen, wie in den Aposteln. Die Christum hassen, weil sie ihn nicht kennen; die den himmlischen Vater hassen, weil sie ihn nicht kennen, die würden auch uns, als Zeugen von Christus zur Ehre des himmlischen Vaters, hassen, und, was der Haß eingeben kann, lästern, verdrängen, verfolgen, und sich noch obendrein rühmen, einen Gotteslohn sich an uns verdient zu haben.

Zwey und zwey müssen zu allen Zeiten vier bleiben: so müssen auch alle, die in Christus gottselig leben wollen, Verfolgung leiden. Und so ist in jedem wahren Christen vereint, was in den Aposteln beysammen war:

das Amt,
der Beystand,
das Schicksal.

Zeugniß geben von Christus, das ist der Beruf, das Amt, die Würde des Christen. Der Geist der Wahrheit zeuget in und durch uns: das ist der Beystand des wahren Christen. Leiden um der Gerechtigkeit willen — das ist das Schicksal des wahren Christen.

Aber dieses Leiden verliert sich in eine ewige Herrlichkeit, die aller Leiden wohl werth ist; dann, dann wird Christus sich zu seinem Bekenner auch bekennen, und seinem Zeugen auch ein Zeugniß

geben: Ihr waret treu im Kleinen: darum will ich euch über Großes setzen: geht ein in die Freude eures Herrn. Amen.

Sieben und vierzigste Rede,

am sechsten Sonntage nach Ostern:

Von der wesentlichen Verknüpfung zwischen Unerkenntniß göttlicher Dinge und der sittlichen Unordnung.

Es kommt die Stunde, daß jeder, der euch umbringt, glauben wird, Gott einen Dienst zu thun. Und dies werden sie euch thun, weil sie den Vater nicht kennen und mich nicht (Joh. XVI, 1. 2.).

In der angeführten Stelle weissaget Christus seinen Freunden, was ihnen bevorstehe: jeder, der euch umbringt, wird glauben, Gott einen Dienst zu thun. Dann nennt er auch die Quelle, aus der dies große Unrecht fließt: dies werden sie an euch verüben, weil sie den Vater nicht kennen und mich nicht.

Christus

Christus lehret also: 1) daß die Verblendung und der wilde Haß gegen die Wahrheit und die Zeugen der Wahrheit so weit gehen werde, daß man sie um das Leben bringen, und diese ihre grausame Ertödtung für eine Art Gottesdienst ansehen werde; 2) daß dieser Haß gegen die Wahrheit und ihre Verkünder, der sie hinrichtet, und die Verblendung, daß sie wähnen, Gott, durch Hinrichtung seiner Freunde, einen Dienst, einen Gefallen zu thun, eine Folge sey von ihrer Unerkenntniß: sie kennen meinen Vater und mich nicht.

Ja, meine Lieben, mit diesen Worten Christi: sie kennen meinen Vater nicht und mich nicht, ist deutlich ausgesprochen, daß der Menschenmord, an unschuldigen Zeugen der Wahrheit verübt, und der Aberglaube, Gott durch Hinrichtung unschuldiger, frommer, gerechter Menschen eine Art Gottesdienst zu erweisen, im Grunde doch von Unerkenntniß göttlicher Dinge abstamme.

Ich gehe nun einen Schritt weiter und sage: nicht nur diese Sünde, nicht nur dieser Aberglaube, von denen Christus spricht, die Ermordung der Wahrheitzeugen, und der Wahn, Gott damit einen Dienst zu thun, kommen von Unerkenntniß göttlicher Dinge, ich sage, das ganze große sittliche Verderben, das, wie ein ausgetretener Strom, die Welt mit sich fortreißt, kommt

im Grunde von der Unerkenntniß göttlicher Dinge her. Und Christus, wenn er wieder unter uns aufträte, und den Verfall der sittlichen Ordnung, in großen und kleinen Städten und einigen angesteckten Dörfern, wahrnähme, würde sagen: dies alles geschieht, weil sie meinen Vater nicht kennen und mich nicht.

Ich sage: wie die Erkenntniß Gottes und Christi unter uns abnimmt, so muß das allgemeine sittliche Verderben zunehmen.

Ich sage: wie das sittliche Verderben unter uns zunimmt, so muß die Erkenntniß Gottes und Christi abnehmen.

Ich sage: es ist eine nothwendige, wesentliche Verknüpfung zwischen dem Abfalle der Menschen von Gott, und zwischen dem Verfalle aller sittlichen Ordnung in der Welt.

Sie kennen den Vater nicht und mich nicht: darum ist überall so viel sittliche Unordnung in der Welt: und je weiter die sittliche Unordnung fortschreitet, desto größer muß die Entfernung des Menschen von Gott, desto größer die Finsterniß, desto schrecklicher die Unerkenntniß göttlicher Dinge werden.

Und umgekehrt: je mehr die Erkenntniß Gottes und Christi zurücktritt, desto mehr muß die sittliche Unordnung hervortreten.

Ueber diesen wichtigen Gegenstand — wohl wichtig, denn ich dürfte ihn den wichtigsten nennen, will ich in der heutigen Rede das sagen, was meine Zuhörer in den Stand setzen wird, über den Zusammenhang der Unerkenntniß Gottes und Christi mit all der sittlichen Unordnung in der Welt ein vernünftiges Urtheil zu fällen und so fort die Hand an die rechte Verbesserung der Dinge anzulegen.

Ich werde allen Augen, die sehen wollen, anschaulich machen können:

I. Wodurch die sittliche Ordnung in der Welt bedrohet und wohl auch umgeworfen werde.

II. Daß alle sittliche Unordnung in der Welt im Grunde von der Unerkenntniß göttlicher Dinge herrühre.

III. Daß alle Wiederherstellung der sittlichen Ordnung von der lebendigen Erkenntniß Gottes und Christi ausgehen müsse.

Das erstere will ich ausführlich darlegen; das zweyte und dritte klar genug andeuten.

I.

Die Krankheit des Zeitalters.

Die sittliche Ordnung in der Welt setzt eine Beherrschung und Regierung der sinnlichen Triebe, der Leidenschaften voraus; denn überall, wo die

sinnlichen Triebe, wo die Leidenschaften einzelner Menschen die Zügel abwerfen, da werfen sie zugleich die sittliche Ordnung um — so weit sie von einzelnen umgeworfen werden kann. Das Abwerfen der Zügel, und das Umwerfen der Ordnung ist Eines und Dasselbe.

Der vernünftige Mensch, der dem Gesetze der Ordnung gehorcht, wirft nirgends die sittliche Ordnung um: aber der thierische Mensch, den keine Vernunft regiert, den keine Gewalt beschränkt, der wirft die sittliche Ordnung um, wo er kann.

Nun zeichnet sich, leider! unser Zeitalter dadurch aus, daß es erstens: Lust- und Genußsuchend geworden, daß es zweytens: in diesem Lust- und Genußsuchen unbändig, zügellos geworden ist, und mit jedem Tage mehr zu werden scheint; daß es drittens: durch das unbändige, zügellose Lust- und Genußsuchen die sittliche Ordnung bedroht und umwirft. Dies unbändige, zügellose, alle sittliche Ordnung bedrohende und umwerfende Lust- und Genußsuchen des Zeitalters offenbaret sich auf eine so einleuchtende, als niederschlagende Weise.

Ich will nur mit dem schonendsten Pinsel die Geschichte des Tages mehr andeuten als mahlen.

Erstens: daß die unbeherrschte Unmäßigkeit in Speis und Trank die sittliche Ordnung aufhebe, die Zerrüttung in so vielen Menschen vor unsern Augen anfange und vollende, so viele Familien zu Grunde richte, das

liegt, ungenannt, vor jedermanns Blick. Aber das muß denn, obgleich nicht ohne Wehmuth, gesagt werden, daß die eigentliche Wohllust, das unbeherrschte Walten des Geschlechtstriebes den schönsten Garten Gottes verheere — nicht nur in Jünglingen und Jungfrauen, sondern selbst schon in den obgleich zur Sünde noch unreifen, doch zur Sünde schon mißbrauchten Knaben und Mägdleins, so, daß die Engel Gottes (in Engel- und Menschengestalt) weinend ihren Blick wegwenden müssen, um nicht zu sehen, wie die schönen Blühten mit wilder Brunst zertreten werden.

Zweytens: Wie die herrschende Wohllust Leib und Seele, so zerrüttet die gleichherrschende Eitelkeit Geist und Gemüth. Die unendliche Gefallsucht, die sich in dem weiblichen und in dem männlich-weibischen Geschlechte täglich mehr entfaltet, erzeuget eine gränzenlose Ueppigkeit und einen allverschlingenden Luxus in Kleidung und in allen Arten des sinnlichen Genusses: wodurch nicht nur aller Ernst des Gemüthes verscheuchet, sondern aller Ungerechtigkeit Thür und Thor geöffnet wird. Denn die Kosten, die das Bedürfniß täglich erheischet und täglich verschlinget, können auf dem Wege des Rechtes nicht erobert werden: sie müssen, denn die Lust will gesättigt seyn, also auf dem Wege des Unrechtes, durch List, Betrug, Diebstahl, Raub, herbeygetrieben werden. Und, da zeiget es sich denn recht klar, wie sehr sich jene sogenannten Sittlichkeits- und Menschen-Freunde verrechnet haben,

die da laut sagten: die Wohllust könne, dürfe, müsse man, zumal als Schwachheitssünde der Welt frey lassen, aber die Ungerechtigkeit, diese müsse man streng verbieten, strafen, austilgen.

Ich sage, die so rechneten, haben sich auf eine ebenteuerliche Weise verrechnet. Denn gerade die herrschende Wohllust ist es ja, welche die Ungerechtigkeit als ihre treueste Dienstmagd in den Sold nimmt und nehmen muß. Ueberall, wo eigenes Gut nicht mehr hinreicht, die nöthigen Reiser zur Unterhaltung des gewohnten Lustfeuers herbeyzuschaffen, muß fremdes Gut durch Lüge, durch Bestechung, durch geheime oder offenbare Gewalt herbey getrieben und zur weitern Nahrung der Flamme benutzet werden — wenn sie nicht sterben soll.

Drittens: Aber es zeigt sich auf eine noch schauerlichere Art, wie der herrschenden Wohllust keine Ungerechtigkeit zu ungerecht ist, da, wo es auf Befriedigung der Lust ankommt. Denn die unbändige Genuß- und Lustsucht mißbraucht, schändet, und zerrüttet nicht nur die Jugend, die noch außer den Banden der Ehe lebt, sondern dieselbe herrschende Wohllust zerreißt auch das heilige, das göttliche Band der Ehe, begeht also das von allen Völkern anerkannte und von allen Völkern bestrafte Unrecht — den eigentlichen Ehebruch.

Die herrschende Wohllust ist also von den Sünden der Ungerechtigkeit so gar nicht rein zu waschen,

daß sie vielmehr die fruchtbarste Mutter unzähliger Ungerechtigkeiten wird und werden muß.

Viertens: Nicht nur die herrschende Wohllust, nicht nur die Gefallsucht, die Eitelkeit, die Ueppigkeit, der allverschlingende Luxus ist es, was unzählige Ungerechtigkeiten verübt: auch die Habsucht ist, für sich betrachtet, ohne auf den sinnlichen Genuß zu sehen, nur eine andere Art des Genuß- und Lustsuchenden Zeitalters. Die Begierde, reich zu werden, ist, für sich betrachtet, schon eine Wurzel des Bösen und des Unrechtes. Wenn sich die Begierde, reich zu werden, sinnlichen Genuß versagt, so thut sie es nur, um den Genuß am Gelde, diese unersättliche Lust der Einbildungskraft, sich zu verschaffen.

Fünftens: Gleicherweise, wenn sich die Herrschsucht, die allgewaltigste aller Leidenschaften, den gemeinsinnlichen Genuß versagt, so thut sie es nur, um sich auf den Höhen der Einbildungskraft, die eigentliche Lust des Hochmuthes, an der Anbetung und Vergötterung, die ihm gezollt wird, genießbar zu machen.

Sechstens: Es mag aber die Lust der Unmäßigkeit in Speis und Trank, oder die Lust der eigentlichen Unzucht, oder die Habsucht, oder die der Herrschsucht zunächst gemeynet seyn, so ist offenbar, daß ein Zeitalter, das Lust- und Genußsuchend und im Lust- und Genußsuchen unbändig geworden ist, nothwendig alle sittliche Ordnung bedrohe und aufhebe. Denn es mag die grobe oder die feine, oder die feinste Lust herrschend werden: herrschend zer-

rüttet sie Leib, Seele und Geist; herrschend hebt sie die sittliche Ordnung auf.

Siebentens: Was aber das allerschlimmste ist: so muß in einem Lust- und Genußsuchenden Zeitalter die vernünftige Erziehung der Jugend, von der alle Hoffnung der Nachwelt abhängt, durch den bösen Geist der Lust- und Genußsucht in einzelnen Familien äußerlich erschwert und in öffentlichen Schulen fast unmöglich gemacht werden.

Das ist die Krankheit des Zeitalters, die habe ich als ein praktischer Arzt ehrlich beschrieben.

Nun soll auch die Ursache dieser Krankheit und das einzige Heilmittel angegeben werden.

II.

Die Ursache der Krankheit.

Alle sittliche Unordnung in der Welt stammt von der Unerkenntniß göttlicher Dinge her: da liegt die Ursache der Krankheit. Denn so lange unsre Stammältern Gott und Gottes Gebot im Herzen trugen, konnte die verbotne Frucht nicht reizend, wenigstens nicht zu reizend, für sie werden; das Auge sah zu Gott auf, das Gemüth hatte nur Freude an Gott; die Schlange fand nicht Zutritt noch weniger Gehör, das Gebot des Herrn blieb unübertreten. Aber, sobald die lebendige Erkenntniß Gottes, die Ehrfurcht vor seinem Gebote zurücktrat: da sah das Auge auf die reizende Frucht und die Schlange fand Zutritt und Gehör — und Gottesvergessend aßen die Verblendeten

von der verbotenen Frucht: Unschuld und Paradies war dahin.

Diese Geschichte des verlornen Paradieses, diese Geschichte der ersten Unordnung ist die Geschichte aller sittlichen Unordnung in der Welt.

So lange die lebendige Erkenntniß göttlicher Dinge im Gemüthe waltet, ist für die Sünde Thür und Thor verriegelt. Aber sobald die lebendige Erkenntniß Gottes ungewiß, schwach, ohnmächtig wird — in den letzten Zügen liegt; so bald sie dem Zweifel an Gottes Gebot, oder der Vergessenheit Gottes, oder gar dem Unglauben an Gott Platz machet: da schwindet das himmlische Licht, da umhüllt die Nacht den Blick, da erstarkt die niedere Begierde — da ist Gottes Gebot schon übertreten.

Dies werden sie thun, sagt Christus, weil sie meinen Vater und mich nicht kennen.

Ja, meine Lieben, so lange die Liebe des Vaters, die Gnade des Sohnes, die Gemeinschaft des Geistes — diese lebendige und allbelebende Erkenntniß, in uns wohnet, so lange ist die Begierde des Fleisches gebunden an das Joch des Geistes, und Friede und Freude im ganzen Hause. Aber, sobald mit dem Lichte der lebendigen Erkenntniß die Scheu vor Unrecht aus der Seele weichet, da ist die Begierde und mit der Begierde die Macht der Sünde und mit der Macht der Sünde Tod und Hölle schon geboren.

Da nun in unsern Tagen die lebendige Erkenntniß Gottes und Christi theils durch die lichtscheue Selbstsüchtigkeit, die ohne Gott in der Welt lebet, theils durch die falsche Aufkärung, die Irrthum für Wahrheit, und Thorheit für Weisheit spendet, überall bedrängt und als Aberglaube zertreten wird: so dürfen wir uns nicht verwundern, daß die sittliche Unordnung so allgewaltig um sich greife und überall voranschreite. Denn, wie wir Auge und Herz von Gott, von Christus wegwenden, so haben wir es schon zu dem Götzendienste der Welt hingewandt. Daraus leuchtet aber auch ein, wie die sittliche Ordnung wieder hergestellt werden könne.

III.

Heilung der Krankheit.

Denn, wenn mit der erschwachenden und mit der sterbenden Erkenntniß göttlicher Dinge das wahre Leben des Menschen erschwachet und stirbt: so muß mit der Wiederherstellung, Bewahrung und Ausbreitung der lebendigen Erkenntniß göttlicher Dinge auch das wahre Leben des Menschen, die rechte sittliche Ordnung, wieder hergestellt, bewahret und ausgebreitet werden.

Sehet doch nur auf die schönen Tage des werdenden Christenthums zurück! Ist denn nicht durch das Apostolische Leben, das sich in Rede, in Thaten, in Wundern und in Selbstaufopferungen aller Art kund gethan hat, die Erkenntniß göttlicher Dinge, zunächst die seligmachende Erkenntniß Chri-

sti, und durch diese Erkenntniß das wahre Leben, die sittliche Ordnung, das Heil der Welt gegründet, ausgebreitet, erhalten worden — zuerst in einzelnen Menschen, dann in einzelnen Gemeinen, endlich in der ganzen Kirche?

So kann denn auch nur auf dieselbe Weise in unsern Tagen die Unordnung gehoben, die Ordnung hergestellt, das wahre Leben an die Stelle des sittlichen Todes gesetzet werden.

Apostolisches Leben ist es also, was die lebendige Erkenntniß göttlicher Dinge herstellen kann, und die lebendige Erkenntniß göttlicher Dinge ist es, was die rechte Ordnung schaffen kann. Was aber zunächst das apostolische Leben — und denn die lebendige Erkenntniß Gottes, was das apostolische Leben, und die sittliche Ordnung wieder herstellt, das ist eben die Restauration der heiligen Kirche sowohl in ihren Vorstehern als in den einzelnen Gemeinen.

Göttlicher Geist, der du dies große Werk mit deinem belebenden Hauche angefangen hast, führe es mit demselben Lebenshauche fort und vollende es durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichniß
einiger
Verlagsbücher,
welche bey
Philipp Krüll,
Universitäts = Buchhändler in Landshut, zu haben sind:

Andree, Dr. F. P., fromme Stiftungen dürfen besteuert werden — eine Inaugural = Abhandlung, den verneinenden Gründen des k. baier. Kreis = Kirchen = und Schulrathes Dr. Heinrich Stephani entgegengestellt. 8. 811. 3 gr. 12 kr.

Aretins, J. C. F. v., Geschichte der Juden in Baiern. gr. 8. 803. 12 gr. 54 kr.

Ast, D. G. A., Grundriss der Philologie. gr. 8. 808. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Bacher's, B., theoretisch = praktisches Hand = und Methodenbuch für Volks = Schullehrer im Königreiche Baiern. 2te verb. Aufl. gr. 8. 814. Netto 7 gr. 30 kr.

— — der Töchter = Spiegel; ein Lehr = und Lesebuch für erwachsene Töchter in Sonntagsschulen. 2te verb. Aufl. 8. 813. Netto 4 gr. 15 kr.

Berichtigung, kurze, des Gegenstücks zur Supplik an Max Joseph IV. von unangestellten Exreligiosen. 8. 806. 2 gr. 6 kr.

Beyträge zur Verbesserung der Stadt = und Landschulen in Baiern, für Obrigkeiten, Eltern und Schullehrer. 8. 801. 8 gr. 30 kr.

Blick, kurzer, in die geheimen Machinationen der Mönche. 8. Regensburg, 802. 4 gr. 15 kr.

Blühten, dem blühenden Alter gewidmet, von dem Verfasser der Ostereyer, Herrn Christoph Schmid. 8. 819. 5 gr. 18 kr.

Bücher, heilige, des neuen Testamentes unseres Herrn Jesus Christus, nach der Vatikanischen Ausgabe. 16te Aufl. 8. 816. Netto 6 gr. 24 kr.

Butte's, Dr. W., Grundlinien der Arithmetik des menschlichen Lebens, nebst Winken für deren Anwendung auf

Geographie, Staats- und Natur-Wissenschaft, nebst IX. Tabellen. gr. 8. 811. Schreibp. 3 Rthlr. 5 fl. 24 kr.

— — Dasselbe Druckp. 2 Rthlr. 12 gr. 4 fl. 30 kr.

Catechismus, vollst., der christkatholischen Religion, herausg. für die deutschen Schulen in Baiern. 8. 813. Netto 2 gr. 7 kr.

— — der christkatholischen Religion in drey Abtheilungen, nebst einem Anhange. 8. 816. Netto 1 ½ gr. 5 kr.

Charwoche, die heilige, nach dem Ritus der röm. kath. Kirche, herausg. von der deutschen Bürger-Congregation zu München; nebst e. Vorrede von J. M. Sailer, m. K. 2te verb. Aufl. gr. 8. 818. Netto 1 Rthlr. 1 fl. 36 kr.

Dankfest, akademisches, auf der baiern'schen Ludwigs-Maximilians-Universität zu Landshut gefeiert den 4-7ten Sommermonats 1802., mit den bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden. 8. 802. 8 gr. 30 kr.

Dietls, G. A., Rede, als die churfürstl. Universität zu Landshut die ehemalige Dominikanerkirche in Besitz nahm, und daselbst den ersten akademischen Gottesdienst hielt, vorgetragen. 8. 802. 3 gr. 12 kr.

— — die schönen Künste und Wissenschaften bilden zur Humanität, eine Antrittsrede. 8. 801. 4 gr. 18 kr.

Drexel, Ant., Anthologie aus Italiens classischen Schriftstellern zur Uebung für Liebhaber der italienischen Sprache. 2 Thle. gr. 8. 807-8. 3 Rthlr. 5 fl. 24 kr.

— — über Erklärung alter Schriftsteller durch Vergleichung mit neuerer Zeit. 8. 803. 4 gr. 18 kr.

Erklärung, ausführliche, des Verhörs und der Hinrichtung des im J. 1722. der Hexerey beschuldigten Georg Pröls von Pfettrach in Baiern; herausgezogen aus den Gerichts Akten, und begleitet mit krit. Anmerkungen zu Baierns Aufklärung. 8. 806. 16 gr. 1 fl. 12 kr.

Evangelien und Episteln, die heiligen, oder Lektionen auf alle Sonn- und Festtage des Jahres, zum Gebrauche der Schulen in Baiern; neue verm. Aufl. 8. 814. Netto 3 gr. 12 kr.

Fabeln für unsere Zeiten und Sitten. 2 Bdchen. 8. Straßburg und Mainz. 801. 16 gr. 1 fl.

Felsmaiers, J. G., Geschichte von Baiern. gr. 8. 804. 3 Rthlr. 5 fl. 24 kr.

Fingerlos, M., wozu sind Geistliche da? beantwortet 2. Thle. 2te sehr verm. Aufl. 8. 805. 2 Rthlr. 16 gr. 4 fl.

Gemünden, G. P. v., der teutsche Sprachreiniger, oder Sammlung der in Künsten und Wissenschaften, in der Gerichts- und Geschäftssprache und in dem gewöhnlichen Umgange vorkommenden entbehrlichen und unentbehrlichen fremden Wörter. gr. 8. 815. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl.

Geographie, kurzgefaßte, des Königreichs Baiern, zum Gebrauche in den Schulen; 2te nach der Eintheilung in 9 Kreisen bearbeitete Aufl. 8. 811. 8 gr. 36 kr.

Geschichte, biblische, für Kinder, zum planmäßigen Unterricht in sämtl. deutschen Schulen Baierns. 1ten Thls. 1 und 2tes Bdchen. altes Testament. 3te verb. Aufl. 8. 807 - 8. Netto 6 gr. 24 kr.

— — dessen 2 u. 3r Thl. oder neues Testament. 4te verb. Aufl. 8. 808 - 10. Netto 12 gr. 45 kr.

— — die biblische, für Kinder, zum allgemeinen Gebrauche in den Volksschulen Baierns. Aus dem größeren Werke herausgezogen von dem Verfasser. 1tes Bdchen. die Geschichte des alten Testaments. 2te Aufl. 8. 816. Netto 4 gr. 15 kr.

— — dasselbe. 2tes Bdchen. die Geschichte des neuen Testaments. 2te Aufl. 8. 816. Netto 4 gr. 15 kr.

Gollowitz, D., Anleitung zur Pastoraltheologie im weitesten Umfange. 2 Bde. gr. 8. 803. 2 Rthlr. 8 gr. 3 fl. 30 kr.

Gönner, N. Th., — über Veränderungen der Religionsübung gegen den Zustand des Normaljahrs, ein Commentar über §§. 30 u. 31. Art. V. des Osnabrücker Friedensinstruments. 2te verm. Aufl. gr. 8. 802. 15 gr. 54 kr.

— — der Staatsdienst aus dem Gesichtspunkt des Rechts und der Nationalökonomie betrachtet, nebst der Hauptlandespragmatik über die Dienstverhältnisse der Staatsdiener im Königreiche Baiern, mit erläuternden Anmerkungen. gr. 8. 808. 1 Rthlr. 12 gr. 2 fl. 45 kr.

Göß, J. K., kurzgefaßter Unterricht in der praktischen Bienenzucht, auf allerhöchste Veranlassung, besonders für Schullehrer und Schulpräparanden in Baiern, bearbeitet. 8. 814. Netto 4 gr. 15 kr.

Graser's, J. B., Prüfung der Unterrichtsmethode der kathol. prakt. Religion von dem Standpunkte der Zweckmäßigkeit aus betrachtet. 2te gänzlich umgearbeitete Aufl. gr. 8. 806. 3 Rthlr. 4 fl. 30 kr.

— — Beobachtungen und Vorschläge über Erziehung und Schulen. 2ter Bd. 8. 804. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl.

Grob, L., kurzer prakt. Unterricht in der Obstbaumzucht, zum Gebrauche für Schullehrer. 8. 814. Netto 4 gr. 15 kr.

das Große und Schöne in der Natur; ein Lesebuch zur Belehrung und Erbauung für die Jugend und jeden Liebhaber der Naturgeschichte. 1tes Bdchen. 8. 813. Netto 4 gr. 15 kr.

Gruithuisen, F. P. v., neuer cösmoaithiologischer Beweis von der Existenz Gottes, und daß F. H. Fries sich in die Philosophie unserer Zeit nicht finden kann; veranlaßt durch F. H. Fries neue Schrift: von deutscher Philosophie, Art u. Kunst; worin für F. J. Jacobi, gegen F. W. J. Schelling ein Votum ist gegeben worden. 8. 812. 3 gr. 12 kr.

Gügler, A., die heilige Kunst, oder die Kunst der Hebräer. 8. 814. 1 Rthlr. 4 gr. 2 fl.

Heigl, G. A., die Platonische Dialektik. gr. 8. 812. 12 gr. 54 kr.

— — die Plotinische Physik. gr. 8. 815. 18 gr. 1 fl. 21 kr.

Hollers, G. L., Geschichte u. Würdigung der teutschen Patrimonialgerichtsbarkeit, mit besonderer Rücksicht auf Baiern. gr. 8. 804. 16 gr. 1 fl. 12 kr.

Holzapfel's, J. N., Anleitung zur Rechenkunst für Schulen u. Lehrer im Königreiche Baiern. 8. 814. Netto 12 gr. 45 kr.

Jägers, W., geographisch = historisch = und statistisches Zeitungs = Lexikon; neu bearbeitet von K. Mannert. 3ter u. letzter Theil. R — Z. Nebst Zusätzen und Berichtigungen zum 1 u. 2ten Theil. gr. 8. 811. 4 Rthlr. 7 fl. 12 kr.

(Der 1 u. 2te Theil ist Verlag der Grattenauer'schen Buchhandlung in Nürnberg, kann aber auch von mir bezogen werden, und zwar der 1te Theil für 3 Rthlr. 8 gr. oder 6 fl. Der 2te Theil für 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr.; jedoch nicht à Conditione.)

Inquisition, die spanische, in Baiern, unter der Regierung Carl Theodors; aus Häberlins Staatsarchiv 24tem Hefte. gr. 8. 804. 2 gr. 8 kr.

Jungbauers, L. F., deutsches te Deum laudamus für Orgel und Gesang. 4. 805. Netto 3 gr. 12 kr.

Kants, J., Logik, ein Handbuch zu Vorlesungen. gr. 8. Königsberg. 800. 12 gr. 45 kr.

Katholik, der im Geiste und in der Wahrheit bethende. 8. 813. Netto 4 gr. 15 kr.

Kelteger, J. A. T., Bemerkungen über die baierischen Geschichten Herrn H. Zschokke's. 3 Bde. Arau, 1813 = 16. 8. 818. 3 gr. 12 kr.

Knidtl=

Knidtlmayer, P. L., die Nachtigall, eine Ode von Matthisson, in Musik gesetzt. Querfol. 803. 10 gr. 36 kr.

Köppens, Fr., Leitfaden für Logik und Metaphysik. 8. 809. 8 gr. 36 kr.

— — Grundriß zu Vorlesungen über das Naturrecht. 8. 809. 6 gr. 24 kr.

Kornmann's, R., Gutachten über den Priestermangel; an das Ordinariat Regensburg, unter dem Vorsitze des Fürst-Primas von Dalberg. 8. 817. 2 gr. 8 kr.

Krüll, F. X., dem Andenken des geistlichen Raths und Prof. Dr. Anton Michl gewiedmet. 4. 813. 4 gr. 15 kr.

Langs, J., Versuch der Bardenwege. 8. 803. 9 gr. 40 kr.

Lavater, J. C., vermischte Gedanken und Räthe der Freundschaft. 32. 812. Netto 3 gr. 12 kr.

Lipowsky's, F. J., Grundlinien der theoretisch- und praktischen Heraldik, nebst heraldisch-histor. Bemerkungen über das baierische Wappen, mit Kpf. gr. 8. 815. 1 Rthlr. 4 gr. 2 fl.

Magold's, M., mathematisches Lehrbuch zum Gebrauche öffentl. Vorlesungen. 5ter Theil. — Auch unter dem Titel: Lehrbuch der Mechanik fester Körper. 2ter Band, welcher die angewandte Mechanik enthält. m. 8 Kupf. u. 8 Tabellen. gr. 8. 813. 2 Rthlr 16. gr. 4 fl. 48 kr.

Mall, Seb., hebräische Sprachlehre. gr. 8. 808. 1 Rthlr. 4 gr. 2 fl.

Mannert's, K., Geographie der Griechen und Römer. 7ter Theil, enthaltend: Thracien, Illyrien, Macedonien, Thessalien, Epirus. gr. 8. 812. 2 Rthlr. 20 gr. 5 fl.

— — Kaiser Ludwig IV., oder der Baier. Eine von der königl. Akademie der Wissenschaften in München gekrönte Preisschrift. gr. 8. 812. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Mastiaux, C. A. F. v., Gesangbuch der königl. Elementar-Volksschul. zu Münch. m. K. 8. 817. Netto 6 gr. 24 kr.

Mauerer, W., Briefe für Kinder. — Nebst einigen Anreden bey öffentl. Schulprüfungen. 2te Aufl. gr. 12. 817. 3 gr. 12 kr.

— — Tabelle zur Kenntniß der Buchstaben. gr. 8. 817. 1 kr. auf Pappendekel gezogen 2 kr.

— — Lesebuch für Anfänger im Lesen. 1-3te Abtheilung, 12. 817. 7 kr.

— — Lesebuch für geübtere Leseschüler. 8. 1818. 4 gr. 15 kr.

ficht der gesamten secularisirten teutschen Kirchenstaaten, herausgegeben und mit einer kurzen Nachricht über die Lebensumstände des Verfassers begleitet von J. C. Fr. v. Aretin. gr. 8. 804. 1 Rthl. 16 gr. 2 fl. 30 kr.

Siber, T., Anfangsgründe der Algebra, Geometrie u. Trigonometrie. m. K. gr. 8. 819. 18 gr. 1 fl. 21 kr.

— — Leitfaden zu Vorlesungen über Naturlehre und angewandte Mathematik. 3 Thle. m. K. 8. 805. 1 Rthl. 1 fl. 48 kr.

— — Anfangsgründe der Physik und angewandten Mathematik, mit Kupf., 2te ganz umgearbeitete Aufl. gr. 8. 815. 1 Rthlr. 16 gr. 3 fl.

Silberhorn, J. A., Predigt am Neujahrstage 1810. 8. 814. 2 gr. 9 kr.

Sittenlehrer, der christliche, eine Abhandlung in drey Abtheilungen, als Beytrag zum praktischen Christenthume. 8. 801. 8 gr. 30 kr.

Socher, Dr., über die Ehescheidung in katholischen Staaten. gr. 8. 810. 16 gr. 1 fl. 12 kr.

Stammbuch, das kleine, — eine sittliche Erläuterung des beständigen Kalenders, für denkende Leser und Leserinnen, von A. Kornmann und J. E. Walberer. 2 Bdchen. 8. 816. Netto 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Steiner's, J. M., katholisches Andachtsbuch, zunächst für Jünglinge und Jungfrauen. 2te verb. Aufl. 8. 814. Netto 5 gr. 18 kr.

Stephani, H., das heilige Abendmahl, m. Kupf. gr. 8. 811. 16 gr. 1 fl. 12 kr.

Supplik an Max Joseph IV. von unangestellten Exreligiosen. 8. 805. 4 gr. 15 kr.

Sutors, A., Moral f. d. Jugend. 8. 796. 4 gr. 15 kr.

Thoni, K. E., neue Festpredigten. gr. 8. 805. 1 Rthlr. 12 gr. 2 fl. 15 kr.

Träger, J. A., hist. = geogr. = statist. Beschreibung des k. baier. Pfarrdistrikts Laberberg, im Regenkreise; m. e. Situationskarte. 8. 818. 6 gr. 24 kr.

Voss, J. H., Beurtheilung des neuen Lehrplans für die sämtl. baiern'schen Mittelschulen, mit e. Vorerinnerung und Anmerk. von J. A. B * * *. 8. 805. 6 gr. 27 kr.

Walther, P. F. v., über den Geist des Universitätsstudiums, eine Rede, bei der öffentlichen Verkündung der akademis-

schen Gesetze an der königl. baier. Ludwig = Maximilians= Universität gehalten. 4. 811. 6 gr. 24 kr.

Was ich überhaupt in den Klöstern geändert wünschte! gr. 8. 802. 10 gr. 40 kr.

Wening, J. N. v., über das Verhältniss des Wesens zur Form in der Philosophie; eine gekrönte Preisschrift. gr. 8. 811. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Wezler, J. E., über das Fehlerhafte der zeitherigen Methode, Scheintodte zu behandeln. gr. 8. 801. 3 gr. 12 kr.

Wie Heinrich von Eichenfels zur Erkenntniß Gottes kam. Eine Erzählung für Kinder und Kinderfreunde; von dem Verfasser der Ostereyer, Hrn. Christoph Schmid. 12. 817. 9 kr. gr. 12. 3 gr. 12 kr. fein Postpapier 18 kr.

Wiest, S., Specimen encyclopaediae ac methodologiae theologicae. Edit. III. emend. 8. maj. Ingolstadt. 801. 16 gr. 1 fl.

— — Praecognita in theol. revelatam, sive Inst. theol. Tom. I. Edit. III. emend. 8. maj. ibid. 801. 16 gr. 1 fl.

— — Demonstratio Religionis christianae, sive Inst. theol. Tom. II. Edit. II. aucta et emend. 8. maj. ibid. 790. 1 Rthlr. 4 gr. 1 fl. 48 kr.

— — Demonstratio Religionis catholicae, sive Inst. theol. Tom. III. Edit. II. aucta et emend. 8. maj. ib. 790. 1 Rthlr. 16 gr. 2 fl. 30 kr.

— — Demonstratio dogmatum catholicorum in specie de Deo in se considerato, sive Inst. theol. Tom. IV. Edit. II. correctior. 8. maj. 797. 1 Rthlr. 20 gr. 2 fl. 45 kr.

— — Demonstratio dogmatum catholicorum in specie de Deo salutis nostrae auctore, sive Inst. theol. Tom. V. Edit. II. correctior. 8. maj. ibid. 798. 2 Rthlr. 3 fl.

— — Demonstratio dogmatum cathol. sive Inst. theol. Tom. VI. et ultimus. Edit. II. correctior. 8. maj. ibid. 801. 2 Rthlr. 6 gr. 3 fl. 24 kr.

— — Inst. theol. dogmaticae in usum academicum. Edit. II. 2 Tomi. 8. maj. ibid. 817. 3 Rthlr. 4 gr. 4 fl. 45 kr.

— — Introductio in historiam litterariam theologiae revelatae potissimum catholicae. 8. maj. ibid. 794. 1 Rthlr. 15 gr. 2 fl. 24 kr.

Wiest, S., Institutiones Patrologiae in usum academicum. 8. maj. Ingolst. 795. 1 Rthlr. 4 gr. 1 fl. 48 kr.

— — de justitia Dei punitiva, contra quaedam adserta Cl. Eberhardi et Steinbartii aliorumque. 8. maj. ibid. 787. 6 gr. 24 kr.

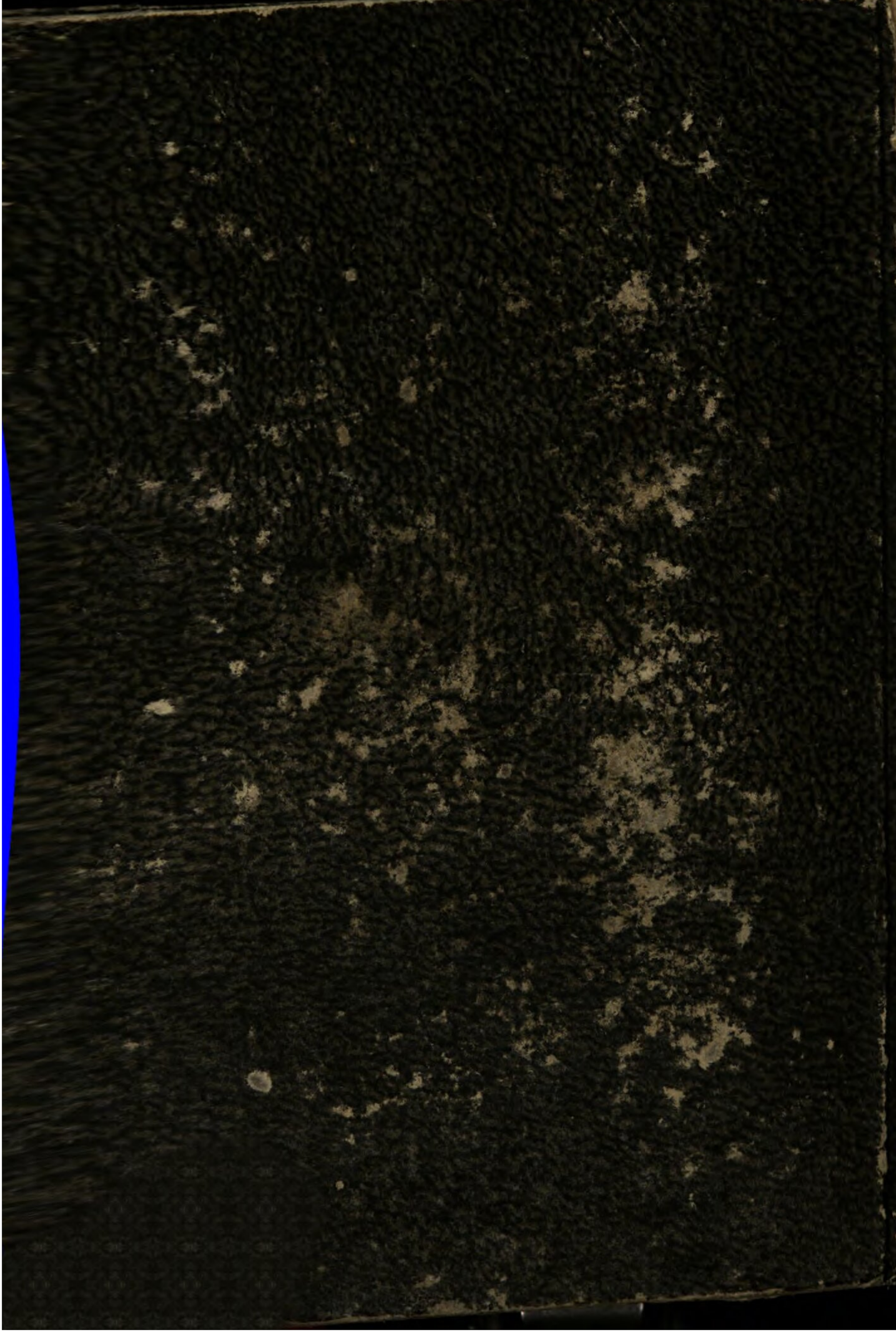
Wismayr, J., Lehrbuch der hochdeutschen Sprache für die öffentlichen Unterrichts = Anstalten des Königreichs Baiern. 6te neubearbeitete Original = Auflage. 813. Netto 9 gr. 36 kr.

Züchtigung, erste pflichtmäßige, des Verfassers der Piece: über die Verwendung der Klöstergüter. gr. 8. 802. 3 gr. 12 kr.

Zurechtweisung, pflichtmäßige, des Verfassers der Piece: über die Verwendung einiger Klöstergüter zu Bildungs = und Wohlthätigkeitsanstalten. gr. 8. 802. 12 gr. 48 kr.

Zurechtweisung, 2c. erste Fortsetzung derselben. gr. 8. 802. 3 gr. 12 kr.

Zustand, neuester aktenmäßiger, der sämtlichen unter landesfürstl. und landschaftl. Verwaltung stehenden Staatseinkünfte und Staatsausgaben in Baiern, Neuburg, Sulzbach und der Oberpfalz. In Thls. 18 Stück. gr. 8. 801. 10 gr. 36 kr.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael,

Homilien auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres

Bd.: 1

Landshut (1819)
Hom. 2071 c-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464157-6